28 e

Die

Unterscheidung der Geister

zu

eigener und fremder Seelenleitung,

ein

Handbuch für alle Seelenführer

von

P. J. B. Scaramelli
aus der Gesellschaft Jesu.

Nebst einem kurzen Auszug aus dem Buche des Kardinals **Johannes Bona**, Cist. Ord., über **Unterscheidung der Geister.**

Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage

von

P. Bernard Maria Dr. Lierheimer, O. S. B.

Regensburg.
Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.
1888.

Buchdruckerei der Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Vorwort des Übersetzers der zweiten Auflage.

Die erste Übersetzung dieses Buches aus dem Italienischen, welche im Jahre 1861 dem Drucke übergeben wurde, litt an vielen Mängeln. Auf Ersuchen der Verlangsanstalt besorgte ich eine Umarbeitung oder vielmehr eine ganz neue Übersetzung, welche dem Originale entsprechender sein dürfte. Scaramellis „Unterscheidung der Geister" ist eine schätzenswerte Zugabe zu seinen vortrefflichen größeren Werken, von denen die „Anleitung zur Asceſe" 1853—1855 in I. und 1867 in II. Auflage, die „Anleitung in der mystischen Theologie" 1855—1856 erschienen sind. — Auch die vom ersten Übersetzer der „Unterscheidung der Geister" beigefügte Abhandlung oder besser ein kurzer Auszug aus Kardinal Bona über denselben Gegenstand bedurfte vielfach einer verbessernden Hand. Ein paar andere Zugaben aus schon übersetzten Büchern

sind weggeblieben. Der kleine Auszug aus Bona kann teilweise als Synopsis, teilweise als Ergänzung zu Scaramelli angesehen werden und wurde beibehalten, weil das größere lateinische Werk nicht jedem Priester zur Verfügung steht.

Am Feste der heiligen Scholastika 1888.

P. L.

Inhalt.

Seit

Vorwort des Übersetzers der zweiten Auflage III

I.

Die Unterscheidung der Geister von P. J. B. Scaramelli aus der Gesellschaft Jesu.

Einleitung 3

Erstes Hauptstück.

Vom Geiste und von seinen Gattungen 7

Zweites Hauptstück.

Von der Art und Weise der Einwirkung des göttlichen, teuflischen und menschlichen Geistes auf uns 14

Drittes Hauptstück.

Von der Unterscheidung der Geister als einer außerordentlichen Gnadengabe 21

Viertes Hauptstück.

Von der durch Kunst und Übung erworbenen Geisterunterscheidung und deren Notwendigkeit für die Seelenführer 33

Fünftes Hauptstück.

Von den Mitteln zur Erlangung der Unterscheidung der Geister . 38

Sechstes Hauptstück.

Merkmale des göttlichen Geistes hinsichtlich der Regungen und Akte unseres Verstandes 59

Seite

Siebentes Hauptstück.

Merkmale des teuflischen Geistes bei den Regungen und Akten unseres Verstandes, die das gerade Gegenteil der Merkmale des göttlichen Geistes sind 70

Achtes Hauptstück.

Merkmale des göttlichen Geistes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens 87

Neuntes Hauptstück.

Die den Merkmalen des göttlichen Geistes entgegengesetzten Kennzeichen des teuflischen Geistes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens 111

Zehntes Hauptstück.

Erklärung einiger Antriebe von zweifelhaften und ungewissen Geistern 136

Elftes Hauptstück.

Von den mannigfachen Einwirkungen des Geistes des Herrn auf die Seelen 154

Zwölftes Hauptstück.

Von der mannigfachen Hinterlist, wodurch der Teufel mit seinem verkehrten Geiste die Seelen hintergeht 172

Dreizehntes Hauptstück.

Aufdeckung der Blendwerke, womit der Teufel unbehutsame Seelen betrügt. Von den Blendwerken im Gebete 184

Vierzehntes Hauptstück.

Von den Blendwerken des Teufels bei Ausübung der Tugenden und der Laster 211

Fünfzehntes Hauptstück.

Kurze Erklärung der Kennzeichen des menschlichen Geistes . . 228

Seite

II.

Kurzer Auszug aus dem Buche des Kardinals Johannes Bona, Cist. Ord., über Unterscheidung der Geister.

Erstes Hauptstück.

Einleitung 245

Zweites Hauptstück.

Die außerordentliche Gabe der Unterscheidung der Geister . . 246

Drittes Hauptstück.

Gegenstand der ordentlichen Geisterunterscheidung 247

Viertes Hauptstück.

Einige Kennzeichen des Ursprungs der Bewegungen und Antriebe in unserer Seele 248

Fünftes Hauptstück.

Erfordernisse zu einer richtigen Unterscheidung der Geister . . 250

Sechstes Hauptstück.

Vom göttlichen Geiste. Regeln, um ihn vom teuflischen zu unterscheiden 252

Siebentes Hauptstück.

Von den verdächtigen Geistern und ihrer Beurteilung . . . 254

Achtes Hauptstück.

Von den göttlichen Antrieben und der Weise, sie zu erkennen. Von den Ansprachen Gottes 256

Neuntes Hauptstück.

Zeichen, welche der göttlichen Einsprechung vorangehen, sie begleiten und ihr nachfolgen 260

Zehntes Hauptstück.

Von den Anregungen und Ansprachen durch die Engel . . . 261

Seite

Elftes Hauptstück.

Von dem teuflischen Geiste und seinen Kennzeichen. Von der Besessenheit 262

Zwölftes Hauptstück.

Von dem menschlichen Geiste 266

Dreizehntes Hauptstück.

Von der geistlichen Tröstung und von der Verlassenheit . . . 274

Vierzehntes Hauptstück.

Von der Ekstase und Entrückung 278

Fünfzehntes Hauptstück.

Von Gesichten und Erscheinungen 282

Sechzehntes Hauptstück.

Von den Traumgesichten 285

Siebzehntes Hauptstück.

Von der Prophezeiung und den prophetischen Träumen . . . 288

Achtzehntes Hauptstück.

Die Verstandesgesichte oder die intellektuelle Vision . . . 292

Neunzehntes Hauptstück.

Von den Erscheinungen im besonderen 296

Zwanzigstes Hauptstück.

Von den Offenbarungen 302

I.

Die

Unterscheidung der Geister

von

P. J. B. Scaramelli

aus der Gesellschaft Jesu.

Einleitung.

1. Der Weg unserer irdischen Pilgerfahrt dünkt uns manchmal, wie es in den Sprichwörtern heißt, der richtige zu sein, und ist doch ein falscher; er scheint uns an das Ziel des ewigen Lebens zu bringen und führt zu Tod und Verderben.[1]) Noch nachdenklicher und ängstlicher aber muß uns in betreff unserer Schritte oder Handlungen machen, was dasselbe Buch weiter sagt:[2]) Jeder Weg eines Menschen scheint ihm der rechte, doch die Herzen wäget der Herr. Nach der Erklärung des Kornelius a Lapide ist hier der rechtschaffene Mensch gemeint, der bei der Prüfung seiner Handlungen nichts Schlimmes darin wahrnimmt, während Gott, der mit sonnenklarem Auge das Innerste unserer Herzen durchschaut, sie nicht lobenswert findet, weil er sie durch irgend einen bösen Affekt oder eine schlechte Absicht befleckt sieht.[3])

---

[1]) Est via, quae videtur homini recta, et novissima ejus deducunt ad mortem. Prov. XVI. 25.

[2]) Omnis via viri recta sibi videtur, appendit autem corda Dominus. Ibid. XXI. 2.

[3]) Omnis via, hoc est actio viri probi, videtur ipsi, etiam studiose perpendenti, esse proba et recta; at Deus ponderat penetratque singulorum corda, ac saepe videt in eo latere aliquem affectum vitiosum, qui causa est actionis illamque vitiat et inquinat, aut certe minus probam et sanctam efficit. Cornel. a Lap. in textu.

2. Daher ermahnt uns der Apostel so eindringlich, alle unsere Handlungen genau zu prüfen und nachzuforschen, ob der Beweggrund, aus dem sie entspringen, gut oder bös ist, um sie alsdann entweder auszuführen, wenn wir sie im Lichte einer richtigen Unterscheidung gut finden, oder davon abzulassen, sobald wir etwas Unrechtes daran wahrnehmen. Alles prüfet, schreibt er,[1]) was gut ist, behaltet; vermeidet jeden Schein des Bösen. Wo diese Unterscheidung fehlt, sagt der heilige Bernard,[2]) da verliert jede Tugend ihren Glanz und verwandelt sich in ein häßliches Laster. Die Unterscheidung, bemerkt er an einer anderen Stelle,[3]) ist keine gewöhnliche Tugend, sondern die Lenkerin und Führerin der Tugenden, die Ordnerin der Affekte und die Lehrmeisterin der Sitten. Durch sie wird jede Tugend gutgeordnet, wohlgestaltet, lieblich und beständig. Darum, schließt er, bedarf jeder, der auf der Tugendbahn sicher voranschreiten will, des Lichtes der Klugheit oder der Unterscheidung, welche die Mutter der Tugenden ist und zur höchsten Vollkommenheit führt.

3. Dieses stimmt genau überein mit dem Ausspruche, welchen der große Vater der Mönche, der heilige Abt Antonius, that, dem auch alle ägyptischen Väter beipflichteten. Sie versammelten sich nämlich eines Tages zu einer geistlichen Konferenz, um zu untersuchen, welcher unter allen Tugenden der Vorrang gebühre. Nachdem der eine diese, der andere jene Tugend genannt hatte, erhob sich der heilige Abt und entschied, daß man unter allen Tugenden der klugen Unterscheidung den Vorzug einräumen müsse, weil sie die Mutter, die Wächterin und Lenkerin aller übrigen Tugenden ist, welche die Seelen

---

[1]) Omnia probate; quod bonum est, tenete; ab omni specie mala abstinete vos. I. Thess. V. 21, 22.

[2]) Tolle hanc (discretionem) et virtus vitium erit. S. Bernard. Serm. 49. in cant.

[3]) Est ergo discretio non tam virtus, quam moderatrix et auriga virtutum, ordinatrixque affectuum et morum doctrix ... Discretio quippe omni virtuti ordinem ponit, ordo modum tribuit et decorem etiam et perpetuitatem ... Ergo ne incurrat, qui currit, illuminari necesse est lumine discretionis, quae mater est virtutum et consummatio perfectionis. S. Bernard. in Circumcis. Dom. serm 3.

sicher zu Gott und bis zum Gipfel der Vollkommenheit führt, wogegen jene, denen es an dieser Tugend gebricht, trotz aller Anstrengung nie zu einer höheren Stufe emporsteigen.[1])

4. Ich kann daher dem Leser, der dieses Büchlein zur Hand nimmt, nicht besser nützen, als wenn ich ihm eine Reihe von Regeln an die Hand gebe, nach denen er die Beschaffenheit seines Geistes sicher unterscheiden, d. h. beurteilen kann, wen er zum Führer seiner Gedanken und Affekte habe, ob den Teufel, oder die Eigenliebe, oder Gott. Ist der Leser eine geistliche Person, so wird er mit Hilfe dieser „Unterscheidung der Geister" sich leicht vor Täuschungen bewahren und jede seiner Handlungen so regeln können, daß er gemäß der Lehre der Heiligen rasch und sicher auf dem Wege der Vollkommenheit voranschreitet. Handelt es sich aber um eine weltliche Person, so wird die Kenntnis der listigen Kunstgriffe, womit der Satan sie irre zu führen sucht, viel beitragen, damit sie von dem rechten Pfade des ewigen Heiles nicht abirrt: „In dem geistlichen Kampfe die bösen Kunstgriffe des Satans zu kennen, ist zum Heile überaus nützlich."[2])

5. Ganz besonders aber halte ich dieses Büchlein für Seelenführer oder Seelsorger geeignet, denn die Unterscheidung der Geister, welche jedermann nützlich ist, ist für sie wegen ihres Amtes durchaus notwendig. Nur wenige, schreibt der heilige Bernard,[3]) besitzen die Tugend der Unterscheidung, und deshalb müssen wir den eigenen Geist dem Gutachten und dem Gehor-

---

[1]) Et ita tam b. Antonii quam universorum (PP.) sententia definitum est, discretionem esse quae fixo gradu intrepidum monachum perducat ad Deum, praedictasque virtutes jugiter conservet illaesas, cum qua ad consummationis excelsa fastigia minore possit fatigatione conscendi, et sine qua multi etiam propensius laborantes perfectionis nequiverint culmen attingere. Omnium namque virtutum generatrix, custos moderatrixque discretio est. Cassian. Coll. II. cap. 4.

[2]) In spirituali certamine diaboli non ignorare astutias, plurimum proficit ad salutem. S. Laurent. Justin. de int. conf. c. 11.

[3]) At vero, quia omnino rara est ista avis in terris, hujus discretionis locum in vobis, fratres, suppleat virtus obedientiae, ut nihil plus, nihil minus, nihil aliter, quam imperatum sit, faciatis. S. Bernard. Sermo 2. in Circumcis. Dom.

sam unseres geistlichen Vaters unterwerfen und weder mehr noch weniger, noch anderes thun, als dieser uns auflegt. Auf solche Weise wird, was uns an Unterscheidung abgeht, durch seine Einsicht ersetzt. Ja sogar im Falle, daß jemand im Besitze dieser seltenen Tugend ist, darf er sich derselben nicht zu seiner eigenen Leitung bedienen, sondern muß sich der Leitung seines Beichtvaters unterwerfen; denn erstens ist niemand in seiner eigenen Sache ein guter Richter; zweitens hat Gottes weise Vorsehung es so angeordnet, daß kein Mensch sich selber leite, sondern daß er von anderen sich leiten lasse. Aus diesem Grunde, weil die rechte Unterscheidung der Geister vor allem den Seelenführern notwendig ist, wurde auch dieses Schriftchen vorzugsweise für sie abgefaßt.

Erstes Hauptstück.

Vom Geiste und von seinen Gattungen.

§. 1.

6. Der Apostel Johannes ermahnt uns, nicht jedem Geiste leichtsinnig Glauben zu schenken, sondern zuvor sorgfältig zu prüfen, ob der Geist aus Gott sei, oder ob er von einer anderen nicht guten Ursache herrühre. Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.[1]) Über diese Worte führt der heilige Augustin jemand so redend ein:[2]) „Ich möchte wohl prüfen, wenn ich vor Irrtum sicher wäre; denn wenn ich die Geister nicht prüfe, die aus Gott sind, so gerate ich unter jene Geister, die nicht aus Gott sind, und werde so von den falschen Propheten verführt. Was soll ich thun, wie mich verhalten? O, hätte doch Johannes, als er uns mahnte: Prüfet die Geister, die aus Gott sind, uns auch gesagt, wie wir jene Geister prüfen sollen, die nicht aus Gott sind.“ So sprach jene Person und bedachte nicht, daß, wenn auch der Apostel an dieser Stelle keine Regeln darüber aufstellt, wir solche dafür anderswo in der heiligen

---

[1]) Nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. I. Joann. IV. 1.

[2]) Probare vellem, si errare non possem. Certe si non probavero spiritus, qui ex Deo sunt, incurram necesse est in spiritus, qui ex Deo non sunt, et in hoc seducar a pseudoprophetis. Quid agam? quomodo observem? O si Joannes, quomodo nobis dixit: Probate spiritus qui a Deo sunt, dignaretur quomodo probentur spiritus, qui a Deo non sunt. S. Augustin. de verb. Apost. Serm. 32.

Schrift, sowie auch bei den Vätern, bei den Gottesgelehrten und Heiligen finden. Diese genügen, um sich über jeden Geist, er mag gut oder bös sein, ein Urteil zu bilden; denn darin besteht ja die Kunst der Unterscheidung der Geister, von welcher wir hier handeln.

§. 2.

7. Allein man wird nicht begreifen, was diese Unterscheidung der Geister sei, und wie der Seelenführer selbe sich erwerben könne, wenn man nicht zuerst versteht, was Geist ist. Dieses Wort hat verschiedene Bedeutungen; man gebraucht es von Gott, von der dritten Person der heiligsten Dreifaltigkeit, von den guten und bösen Engeln, sowie von den vernünftigen Seelen. Sogar körperliche und stoffliche Dinge werden damit in der Schrift bezeichnet, wie z. B. die vom Winde bewegte Luft:[1]) Gott ließ Geist (Wind) hinstreichen über die Erde und die Wasser fielen; oder das Einatmen der Luft:[2]) Sie hatte keinen Geist (Atem) mehr, nämlich die Königin von Saba, welche ganz außer Fassung war, als sie Salomos Weisheit sah. Auch die Ärzte gebrauchen dieses Wort, um damit eine zarte, luftige, lichte und sehr dünne Substanz zu bezeichnen, die sich durch alle unsere Glieder und Körperkräfte ergießt und sie beweglich und tauglich zu ihren Verrichtungen macht. Alle diese Gegenstände nennt man Geister. Doch von diesen reden wir gegenwärtig nicht. Hier verstehen wir unter Geist einen Antrieb, eine Bewegung oder innerliche Neigung unserer Seele zu einer Sache, gleichviel, ob sie in Bezug auf den Verstand wahr oder falsch, oder hinsichtlich des Willens gut oder bös ist. So sagen wir z. B. von dem, der gern lügt, er habe den Lügengeist; von jenem, der sich innerlich zur Abtötung angetrieben fühlt, er habe den Geist der Abtötung; von dem, der sich für besser als andere hält, er habe den Geist der Hoffart; will er in den Augen anderer glänzen, so sagen wir, daß ihn der Geist der Eitelkeit beherrsche. Dieser

---

[1]) (Deus) adduxit spiritum super terram et inminutae sunt aquae. Gen. VIII. 1.

[2]) Non habebat ultra spiritum. III. Reg. X. 5.

innere Antrieb nun zu gewissen Dingen, mögen sie gut oder bös, wahr oder falsch sein, besteht aus zwei Akten; der eine bezieht sich auf den Verstand, indem wir uns geneigt zeigen, etwas als wahr oder falsch anzunehmen oder zu verwerfen; der andere aber geht den Willen an, der uns antreibt, etwas Gutes oder Böses zu begehren oder zurückzuweisen. Eben diese Neigung unseres Verstandes nun und diese Bewegung unseres Willens nach einem Gegenstande nennt man Geist. Ist die Bewegung des Willens auf einen bösen Gegenstand gerichtet, so nennt man es einen bösen Geist; ist aber der Gegenstand gut, dann ist auch der Geist gut. Das Gleiche sage ich vom Verstande: neigt er sich zum Glauben an das Wahre, dann bewegt ihn der rechte Geist; fühlt er sich zur Annahme des Falschen hingezogen, so leitet ihn ein böser Geist.

8. Als daher der göttliche Erlöser die Apostel Jakobus und Johannes zurechtwies, weil sie im Unwillen über die Stadt Samaria Feuer vom Himmel herabrufen wollten, um sie einzuäschern, sprach er:[1] Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid. Er wollte damit sagen: Ihr verstehet noch nicht, welcher Art die Neigungen euerer Herzen sein sollen, meine Jünger dürfen nicht zorn- und rachsüchtig, sondern sie müssen zur Sanftmut, zum Wohlwollen und zum Verzeihen geneigt sein. Deswegen sagt der Weltapostel zu den gläubigen Korinthern von sich:[2] Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist. Ich habe nicht, wollte er damit sagen, die eitlen Kenntnisse und Neigungen, welche die Welt einflößt, empfangen, sondern jene übermenschlichen Einsichten und heiligen Empfindungen, welche Gott schenkt. Nichts anderes endlich wollte der Jünger der Liebe mit den angeführten Worten: Glaubet nicht jedem Geiste, ausdrücken, als daß wir nicht gleich jedes Urteil des Verstandes oder jede Neigung des Willens, die wir an anderen oder an uns selbst wahrnehmen, für recht und gut halten sollen. Daraus ergiebt sich also, daß hier unter Geist nichts

---

[1]) Nescitis cujus spiritus estis. Luc. IX. 55.

[2]) Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus, sed spiritum, qui ex Deo est. I. Corinth. II. 12.

anderes gemeint ist, als ein innerer Antrieb, eine Anregung oder Bewegung, etwas für wahr zu halten oder nicht, etwas zu thun oder zu unterlassen; und daß je nach der inneren Neigung auch der Geist gut oder bös ist.

§. 3.

9. Der heilige Bernard zählt sechs Gattungen von Geistern auf, die den Menschen zum Handeln bestimmen können. Er sagt zuerst im allgemeinen:[1]) „Weil es verschiedene Geister giebt, ist uns deren Unterscheidung notwendig, besonders da wir von dem Apostel gelernt haben, nicht jedem Geiste zu glauben." Darauf geht er auf das einzelne über und zeigt, gestützt auf das Ansehen der heiligen Schrift, welche diese Geister sind. Der erste ist der göttliche Geist, der zum Herzen redet nach dem Ausspruche des heiligen David:[2]) Ich will hören, was Gott, der Herr, in mir spricht. Der zweite ist der englische Geist, der auch in uns spricht, wie der Prophet Zacharias von sich bekennt:[3]) Der Engel, der in mir redete. Der dritte ist der teuflische Geist, dessen vielfache verkehrte Einflüsterungen Gott zuläßt, wie der königliche Prophet bestätigt:[4]) Gott schickte über sie Verhängnisse durch böse Engel. Der vierte ist der Geist des Fleisches, der manche beherrscht, wie der Weltapostel behauptet:[5]) Aufgebläht von dem Geiste ihres Fleisches. Der fünfte ist der Weltgeist, von dem der Apostel sich frei wußte, indem er an die Korinther schrieb:[6]) Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen. Der sechste ist der Menschengeist, von dem der gleiche Apostel sagt, daß der

---

[1]) Sed quia spirituum diversa sunt genera, necessaria est nobis eorum discretio, praesertim cum ab apostolo didicerimus, non omni spiritui credendum esse. Serm. de 7 spirit.

[2]) Audiam quid loquatur in me Dominus Deus. Psalm. LXXXIV. 9.

[3]) Angelus, qui loquebatur in me. Zach. I. 9.

[4]) Immissiones per angelos malos. Psalm. LXXVII. 49.

[5]) Inflatus sensu carnis suae. Coloss. II. 18.

[6]) Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus. I. Cor. II. 12.

Mensch sich selber Zeuge davon sei, weil er ihn in sich fühlt:[1]) Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist?

10. Der göttliche Geist ist eine innere Bewegung, die stets zum Wahren hinneigt und vom Falschen entfernt, uns zum Guten antreibt und vom Bösen abzieht, und darum ist er immer heilig. Diese Bewegung wirkt Gott selbst in uns, indem er gleichsam mit eigener Hand über unseren Verstand jenes himmlische Licht ausgießt, das ihn aufmerksam macht, und in unserem Herzen heilige Affekte hervorruft. Andere Male thut er es mittels der Engel, und dann nennt man diese innere Bewegung den englischen Geist; denn Gott hat die heiligen Engel zu unserem Schutze bestimmt, damit sie in unseren Herzen Liebe zur Tugend und Abscheu vor dem Laster erwecken und uns, wenn wir fehlen, zurechtweisen, mit einem Worte, um uns den rechten Geist einzuflößen, weshalb der Prophet sagt:[2]) Und wieder kam der Engel, welcher redete in mir, und weckte mich wie einen Mann, der aus seinem Schlafe geweckt wird. Eben diese innere Erweckung durch den Engel, ist der englische Geist. Der teuflische Geist ist ein innerer Antrieb, eine innere Bewegung, die uns immer zum Falschen oder zum Bösen anleitet und vom Guten ablenkt, und ist deshalb immer schlecht. Der Urheber dieser bösen Regungen ist der Teufel, der sie bald allein, bald durch das Fleisch oder die Welt hervorruft, welche nach den Worten des heiligen Bernard seine Helfershelfer und Verbündeten sind.[3]) Der fleischliche Geist in uns ist eine Neigung zu sinnlichen Ergötzungen, seien es Gelüste des Gaumens, des Tast-, Gesichts-, Gehörs- oder Geruchssinnes. Derselbe Heilige sagt darüber:[4]) „Wenn, wie es gewöhnlich der Fall

---

[1]) Quis enim hominum scit quae sunt hominis, nisi spiritus hominis, qui est in ipso. I. Cor. II. 11.

[2]) Et reversus est angelus, qui loquebatur in me, et suscitavit me quasi virum, qui suscitatur a somno suo. Zach. IV. 1.

[3]) Sunt ergo hi duo satellites maligni illius principis tenebrarum, ut dominetur spiritus nequitiae spiritui carnis et spiritui hujus mundi. S. Bernard. Serm. de 7 spirit.

[4]) Quoties ergo importune, ut assolet, carnalis cogitatio men-

ist, bei einem unzeitigen fleischlichen Gedanken, z. B. an Speise, Trank, Schlaf und ähnliche leibliche Bedürfnisse, ein gewisses menschliches Verlangen danach in uns entbrennt, so dürfen wir jedesmal für gewiß halten, daß es der Geist des Fleisches ist, der redet." Der Geist der Welt ist eine innerliche Hinneigung zum Ehrgeize, zur Auszeichnung, zum Ruhme, zu Ehrenstellen und Würden, zu Habe und Reichtümern. Daher fährt der heilige Kirchenlehrer fort:[1]) „Wenn aber der eitle Gedanke unseres Herzens nicht bei fleischlichen Gelüsten verweilt, sondern bei Gefallsucht, Eitelkeit, Stolz und dergleichen, so ist es der Geist der Welt, der redet, ein Feind, der viel gefährlicher ist und den man noch nachdrücklicher abweisen muß." Nachdem dann der honigfließende Lehrer gezeigt hat, daß bei Anreizungen zu sinnlichen Genüssen, Ehren oder Reichtümern der Teufel der Mitwirkung seiner zwei treulosen Gesellen, des Fleisches und der Welt, sich bedient, setzt er hinzu, daß der Böse selbsteigen in uns wirkt, so oft wir uns zum Unwillen, zur Ungeduld, zum Neide, zu Unruhe und Mißtrauen, zu Schwermut oder zur Bitterkeit des Herzens wider den Nächsten, von dem wir uns für beleidigt halten, angeregt fühlen. „Zuweilen," schreibt er,[2]) „wenn jene Trabanten des Teufels von uns ablassen, steht der Fürst der Finsternis selbst wie ein brüllender Löwe glühend vor Zorn gegen uns auf,

---

tem pulset, verbi gratia cum de potu, de cibo, de somno caeterisque similibus ad carnis curam pertinentibus cogitantes, humano quodam inardescimus desiderio, certum sit nobis, spiritum carnis esse, qui loquitur. Loc. cit.

[1]) Cum autem non de illecebris carnis sed de ambitu saeculi, de jactantia et arrogantia caeterisque similibus cogitatio vana versatur in cordibus nostris, spiritus mundi est qui loquitur, longe periculosior hostis et majore sollicitudine repellendus. Loc. cit.

[2]) Interdum ergo, satellitibus illis terga vertentibus, princeps ipse habens iram magnam tamquam leo rugiens insurgit adversum nos, cum videlicet non ad voluptatem carnis aut saeculi vanitatem sed ad iram, ad impatientiam, ad invidiam, ad amaritudinem animi provocamur, importune ingerendo, si quid minus amicabiliter minusve discrete factum aut dictum videtur, si qua denique aut in signo aut in opere quolibet data videtur indignationis occasio, materia suspicionis. Loc. cit.

nämlich dann, wenn wir nicht zu Fleischesgelüsten oder zur Eitelkeit der Welt, sondern zum Zorn, zur Ungeduld, zum Neid, zur Bitterkeit des Herzens versucht werden, indem er uns aufstachelt, so oft wir uns durch eine minder freundliche oder besonnene Rede oder Handlung für verletzt halten, oder irgend ein wirklicher oder bloß eingebildeter Umstand uns Anlaß zum Unwillen oder Stoff zum Argwohn bietet." Der menschliche Geist endlich ist ein Hang unserer durch die Erbsünde verdorbenen menschlichen Natur zu jenen Dingen, die für den Leib vorteilhaft sind. Wird unsere Natur von Gott oder seinen heiligen Engeln bewegt, so neigt sie sich zum Guten hin; wird sie vom Teufel oder von seinen Trabanten getrieben, so wendet sie sich zum Bösen; bleibt sie sich selbst überlassen, so neigt sie sich dem zu, was dem hinfälligen Leibe schmeichelt, und gewöhnlich nicht gut ist. Diese natürliche Anreizung nun, die wir an uns wahrnehmen, ist der menschliche in uns herrschende Geist; und dieser Geist ist nach den Worten des heiligen Bernard der schlimmste, weil wir ihn mit uns herumtragen und uns selber damit versuchen. Daher schließt er:[1]) „Daraus erkennt man klar, daß der Mensch sich selbst am meisten antreibt, weil er für sich allein ohne fremden Antrieb fallen, durch fremden Antrieb allein aber nicht fallen kann. Welchem Feinde müssen wir darum besonders widerstehen? Offenbar dem lästigeren und mit uns enger verbundenen, der allein uns zu stürzen vermag, während andere ohne ihn nichts vermögen."

11. Man beachte jedoch, daß diese sechs Geister sich bequem auf drei zurückführen lassen. Der englische Geist läßt sich auf den göttlichen zurückführen, weil die Engel in uns nur im Auftrage Gottes wirken; der Geist des Fleisches und der Welt aber sind unter dem teuflischen Geiste mitinbegriffen, weil der Teufel mit Hilfe des Fleisches und der Welt, seinen

---

[1]) Ex quibus satis claret, quam sit homo praecipuus impulsor sui, qui suo sine alieno impulsu cadere potest, alieno absque suo cadere non potest. Cuinam horum praecipue resistendum? Nempe huic, qui eo molestior quo interior solus dejicere sufficit, cum sine ipso alii possint facere nihil. S. Bernard. in Cant. Serm. 105.

Bundesgenossen, uns anzugreifen und sein Gift in unsere Seele zu träufeln pflegt. Demnach bleiben drei Geister, der göttliche, der teuflische und der menschliche. So schließt auch Kassianus:[1]) „Dies müssen wir vor allem wissen, daß unsere Gedanken einen dreifachen Grund haben, entweder in Gott, oder im Teufel oder in uns." Dasselbe wiederholen alle Asceten und Mystiker, und dieser Einteilung wollen auch wir uns in diesem Schriftchen bedienen.

Zweites Hauptstück.

Von der Art und Weise der Einwirkung des göttlichen, teuflischen und menschlichen Geistes auf uns.

§. 1.

12. Wir haben schon angedeutet, daß die Ursachen oder Principien der drei Geister, des göttlichen, teuflischen und menschlichen, Gott, der Teufel und unsere durch die Erbsünde verdorbene Natur sind. Es bleibt nun noch zu erklären übrig, auf welche Weise diese verschiedenen Ursachen in uns wirken, um uns jede ihren eigenen Geist einzuflößen. Beginnen wir mit Gott, und bemerken wir vorerst, daß zur Vollbringung tugendhafter und heiliger Akte, seien es Akte des Verstandes oder des Willens, weder die Teilnahme an der göttlichen Natur durch die heiligmachende Gnade, noch die Eingießung der göttlichen und sittlichen Tugenden, noch auch die Bereicherung mit den kostbaren Gaben des heiligen Geistes genügend sind; sondern daß dazu die aktuelle Hilfe der göttlichen Gnade erfordert wird. Diese Gnaden des Beistandes aber sind nichts

---

[1]) Illud sane prae omnibus nosse debemus, tria cogitationum nostrarum esse principia, id est, ex Deo, ex diabolo et ex nobis. Collat. I. cap. 19.

anderes, als innerliche Erleuchtungen, welche uns die Wahrheit lehren und die Lieblichkeit der Tugend sowie die Häßlichkeit des Lasters zeigen, und Anregungen des Willens, die uns zur Tugend einladen und vom Laster abhalten. Denn gleichwie unsere menschliche Natur samt den Sinnen und den zum Handeln geeigneten Kräften zur Vollbringung natürlicher Akte nicht ausreichen, sondern überdies noch die Lebensgeister notwendig sind, die sich durch alle Glieder ergießen und unsere Kräfte in den Stand setzen, wirklich zu handeln; so genügt auch bei übernatürlichen und göttlichen Akten die Teilnahme an der göttlichen Natur samt allen übernatürlichen Tugenden, Gaben und Kräften nicht, sondern es ist dazu die aktuelle Gnade und Hilfe erforderlich, die gleich dem Lebensgeiste dem Willen Kraft giebt, gut zu handeln. Jene geheimnisvollen Lebenden, die Ezechiel mit Staunen sah, hatten Hände und Füße und noch dazu Flügel, und doch bedurften sie zum Gehen eines inneren Antriebes, der sie zum Ziele ihres Wanderns lenkte.[1]) In ähnlicher Weise brauchen wir zu heiligen Akten außer den eingegossenen Tugenden und Gaben, die gleichsam die Füße und Flügel sind, um zu Gott zu wandeln, ein Licht und fromme Anregungen, womit uns Gott zum Guten antreibt. Der Leser wird sohin bereits verstanden haben, wie uns Gott seinen Geist einflößt, nämlich durch Verleihung der Gnaden des Beistandes; denn in dem Lichte, das er über uns ergießt, und in den frommen Bewegungen, die er in unseren Herzen erweckt, bestehen ja jene Antriebe und Neigungen zum Guten und jener Abscheu vor dem Bösen, die man den göttlichen Geist nennt, wie wir im vorigen Hauptstücke gehört haben. Und weil uns Gott entweder selbst, oder durch die Engel erleuchtet und bewegt, so folgt daraus, daß wir oft, bald unmittelbar von Gott selbst oder mittelbar durch seine Engel, den göttlichen Geist empfangen.

§. 2.

13. Schauen wir nun, wie der Teufel seinen Geist uns einflößt, das heißt jenes ansteckende Gift, das unzählige Seelen

[1]) Ubi erat impetus spiritus illuc gradiebantur. Ezech. I. 12.

mordet. Vorerst muß ich jedoch ein paar Bemerkungen vorausschicken, die man in dieser Sache gut im Auge behalten soll. Bei der Verstoßung der bösen Engel aus dem Himmel stürzten nicht alle in den Abgrund, oder sie verließen denselben in großer Menge wieder, um sich in dem Luftkreise zu bewegen, der unsere Erde umgiebt. Ihre Zahl ist so groß, daß sie, wie der ehrwürdige Kardinal Bellarmin bemerkt,[1]) die Sonne am hellen Mittag verdunkeln würden, wenn sie einen Körper hätten; ja, sie sind nach Haymo von Halberstadt[2]) zahlreicher als die Stäubchen in der Luft, die wir in einem Sonnenstrahle sehen. Ihr Geschäft besteht darin, die Menschen unaufhörlich zu versuchen, indem sie dieselben bald zum Bösen anlocken, bald vom Guten abhalten. Zu diesem verruchten Streben aber treibt sie sowohl der Neid, den sie gegen uns hegen, als auch der Stolz, womit sie sich wider Gott erheben. „Die Angriffe," so lehrt der heilige Thomas von Aquin,[3]) „entspringen aus der Bosheit der Teufel, welche aus Neid den guten Fortschritt der Menschen zu verhindern und aus Stolz es Gott gleich zu thun suchen, indem sie ihre Diener zur Versuchung der Menschen aussenden, ähnlich wie die Engel Gott dienen bei ihren Dienstleistungen zum Heile der Menschen." Aus Neid können sie es nicht ertragen, daß wir jene herrlichen Sitze einnehmen sollen, aus welchen sie mit Recht verstoßen wurden. Aus Stolz aber trachten sie Gott ähnlich zu werden; und wie darum Gott Engel zum Schutze der Städte, der Königreiche und der darin wohnenden Menschen sendet, so schickt die Hölle besondere böse

---

[1]) Plenus est aer iste terrae vicinus daemonibus sic, ut si corpora gererent, solem in meridie obscurarent. Bellarm. de gem. columb. cap. 12.

[2]) Qui aer, ut philosophi dixerunt, et ut doctores nostri, opinantur, ita plenus est daemonibus et malignis spiritibus, sicut radius solis minutissimus atomis i. e. pulvisculis individuis. Haymo in Epist. ad Ephes. cap. 6.

[3]) Impugnatio ipsa ex daemonum malitia procedit, qui propter invidiam profectum hominum impedire nituntur, et propter superbiam divinae potestatis similitudinem usurpant, deputando sibi ministros determinatos ad hominum impugnationem, sicut et angeli Dei ministrant in determinatis officiis ad hominum salutem. S. Thom. I. qu. 114. art. 1.

Geister ab, welche es auf das Verderben der Provinzen, Königreiche, Städte und Länder, wie jedes einzelnen abgesehen haben. Sonach haben wir alle, wie der heilige Albert der Große und mit ihm die Mehrheit der Theologen lehren, einen Teufel an unserer Seite, der beständig auf unser Verderben lauert.

14. Dies vorausgeschickt, braucht es zum richtigen Verständnis, wie der teuflische Geist sich in uns bildet, nichts weiter, als die Art und Weise zu wissen, wie die teuflischen Versuchungen in uns entstehen. Die Teufel, die uns in Menge umgeben, dringen ungehindert in unseren Verstand ein und indem sie sich unserer Lebensgeister bedienen, rufen sie in uns trügerische Gestalten oder unerlaubte Vorstellungen hervor, die sie so anzuwenden wissen, daß sie uns ganz entsprechen und so unsere Begierde danach erwecken. Überdies dringen sie in den inneren Sinn ein, der der Sitz des sinnlichen Begehrungsvermögens ist, und durch Aufregung derselben Lebensgeister erzeugen sie in uns schlechte Neigungen zu jenen Dingen und entzünden sündhafte Leidenschaften. Eben diese Gedanken aber, bald falsch, bald schlecht, und diese verkehrten Neigungen sind jener Hang, jener Antrieb und Reiz zum Bösen, welchen wir den teuflischen Geist nennen. Es ist jedoch zu bemerken, daß nach der Lehre des heiligen Bernard der Teufel, wenn er allein uns anfällt, in unserer Seele nur Bitterkeit hervorruft, weil er alsdann verwirrte Gedanken, unruhige Affekte, peinliche Aufregungen, Mißtrauen, Mutlosigkeit, Verzweiflung, Neid, Haß, Groll, Überdruß und quälende Schwermut erweckt. Stellt er uns aber mit Hilfe seiner Verbündeten, des Fleisches und der Welt, nach, dann bringt er ein angenehmes, jedoch verführerisches und trügerisches Gefühl in uns hervor; denn dann erweckt er in uns reizende Vorstellungen und Begierden nach Vergnügungen, nach Ehrenstellen, Bevorzugungen, Glanz und Reichtum, malt uns damit eine falsche Glückseligkeit vor, die am Ende in zeitliches und ewiges Unglück umschlägt. „Welcher Geist in uns redet," so lauten die Worte des honigfließenden Lehrers,[1]) „lehrt die Einsprechung selbst; denn der Geist des Fleisches redet immer

[1]) Quis spiritus sit, qui loquitur, ipsa suggestio declarabit. Semper enim spiritus carnis mollia, spiritus mundi vana, spiritus malitiae semper amara loquitur. S. Bernard. Serm. de 7 spirit.

von weichlichen, der Geist der Welt von eitlen, und der Geist der Bosheit von bitteren Dingen."

§. 3.

15. Um endlich zu verstehen, wie unsere durch die Erbsünde verdorbene Natur den menschlichen Geist in uns erzeugt, braucht man nur daran zu denken, was unsere menschliche Natur vor der Sünde Adams war, und wie sie gegenwärtig beschaffen ist. Vor dem Falle unseres unglücklichen Stammvaters gehorchte die Begierlichkeit der Vernunft und konnte sich nicht stürmisch gegen den Willen erheben, weil das große Geschenk der Unversehrtheit, das er damals besaß, alle seine Vorstellungen regelte, alle Säfte und Leidenschaften ordnete und sie der Vernunft unterwarf. Nachdem aber unsere Natur durch Adams Sünde tödlich verwundet worden war, verlor sie alle Gnadengeschenke, besonders die ursprüngliche Gerechtigkeit und Unversehrtheit; auch hinsichtlich ihrer natürlichen Anlagen wurde sie gewaltig geschwächt, der Verstand wurde verdunkelt, die Einbildungskraft wurde unstät, der Wille schwach und matt. Die nicht mehr in ihren Schranken gehaltene Begierlichkeit fing mit allen ihren Leidenschaften an, sich gegen den Willen und die Vernunft zu erheben und wollte sich nicht mehr zügeln und beherrschen lassen. Dies ist der Zustand, worin wir Unglückliche uns jetzt befinden, und deshalb neigt sich unsere so arg zerrüttete Natur in der Regel jenen Dingen zu, die dem Fleische, der Welt und dem Teufel gefallen. Diese Antriebe und Bewegungen also, die meistenteils fehlerhaft sind, nennt man, insofern sie von unserer Natur herrühren, den menschlichen Geist.

§. 4.

16. Indessen ist es, wie der heilige Bernard sagt,[1]) nicht so leicht zu unterscheiden, ob diese inneren Aufregungen von

[1]) Jam vero non facile arbitror posse discerni, quando noster ipse loquitur spiritus, quandove loquentem alterum audiat quemlibet ex tribus illis. Sed quid refert quicumque loquatur, dum unum et idem sit, quod loquuntur? Quid refert loquentis nosse personam dum constet, periculosum esse quod loquitur? Si inimicus est, re-

der menschlichen Natur, vom Teufel, oder vom Fleische oder von der Welt herrühren. Denn da sich unsere verdorbene Natur zu denselben Dingen hinneigt, welche jene drei großen, miteinander verbündeten Feinde unseres Heiles lieben, so möchte es schwer sein zu erkennen, ob die menschliche Natur wegen ihrer Verdorbenheit, oder ob diese mit ihren Anreizungen die Ursache der sündhaften Aufregungen in uns sind. Übrigens ist nach seiner Meinung an einer solchen Unterscheidung wenig gelegen; denn da diese Antriebe alle den gleichen Zweck beabsichtigen und alle gleich gefährlich und schädlich sind, so müssen auch alle mit gleicher Sorgfalt bekämpft werden.

17. Da es indessen zur guten Leitung der Seelen in einzelnen Fällen nützlich sein kann, zu wissen, woher diese Regungen kommen, ob von innen von der Natur, oder von außen vom bösen Geiste, so will ich einige mutmaßliche Kennzeichen angeben. Was von uns und unserer Natur ausgeht, das unternehmen oder unterlassen wir ganz nach Willkür. Die Einwirkungen von außen dagegen, von seiten unserer Feinde, prägen sich tief in uns ein, und lassen sich nicht leicht in ihrer Entwicklung aufhalten, eben weil ein anderer in uns trotz unseres Widerstandes wirkt. Überdies ist bei den Antrieben unserer Natur gewöhnlich auch ein natürlicher Anlaß vorhanden, der sie hervorruft. Die Versuchungen des Teufels hingegen kommen meistens ganz unversehens oder ohne jeden Grund oder aus sehr geringfügigen Anlässen. Einige erwähnen noch andere Kennzeichen. Wenn die Versuchung aus bösen Gedanken und sündhaften Vorstellungen entspringt, die entweder ohne allen Grund oder aus einer unbedeutenden Veranlassung entstehen, so ist dies ein Zeichen, daß der Teufel dahintersteckt, da in diesem Falle keine hinreichende natürliche Ursache vorhanden zu sein scheint, um das unreine Feuer zu entzünden. Wenn die Versuchung aber mit einer sinnlichen Aufregung beginnt, welche dann auch im Geiste böse Gedanken erzeugt, so wird man die Schuld den natürlichen Säften und Lebensgeistern und folglich der verdorbenen und zum Bösen

---

siste viriliter inimico; si tuus ipse spiritus est, argue eum, et miserabiliter plange, quod in tantam miseriam et tam miserabilem deveneris servitutem. S. Bernard. Serm. de 7 spirit.

geneigten Natur zuschreiben müssen. Mit Hilfe dieser Regel erkannte der heilige Philipp Neri, daß der Urheber einer gewissen unreinen Versuchung der höllische Feind war, welcher ihm bei dem römischen Amphitheater in Gestalt eines Armen erschienen war. Ein weiteres Zeichen, daß die Versuchungen vom Teufel kommen, ist, wie andere beifügen, das Aufhören derselben, sobald der Bedrängte bei Gott Hilfe sucht; denn unsere Feinde haben vor dem eifrigen und andächtigen Gebet eine große Furcht, verlieren den Mut und ziehen sich zurück, wenn sie uns mit dieser Waffe zum Widerstand ausgerüstet sehen. Läßt aber die Versuchung nicht nach, obgleich der Versuchte eifrig betet, so wird es ein Zeichen sein, daß sie von innen, aus unserer gebrechlichen Natur kommt; denn Gott greift nicht in außerordentlicher Weise ein, um den Lauf der Natur zu hemmen, sondern begnügt sich mit der Unterstützung des Willens, damit er widerstehen kann. Kurz, der geistliche Führer muß beobachten, wie die Versuchungen entstehen und verlaufen, denn daraus wird er die Urheber hinreichend erkennen; heftige, unvermutete, hartnäckige und ohne nähere Veranlassung entstehende Regungen pflegen ihren Ursprung nicht in der Natur zu haben, deren Bewegungen, obschon ungeregelt, mehr ruhig und einfach sind. Allerdings sind diese Regeln nicht unfehlbar, doch wird der Seelenführer mit Hilfe derselben bei längerer Erfahrung und Praxis leicht erkennen, woraus die sündhaften Anfechtungen seiner Beichtkinder entspringen und so die für sie passenden Mittel zur Anwendung bringen können.

18. Obwohl ich das Wesen der Geister in die wirklichen inneren Bewegungen, die wir in uns empfinden, setzte und nach deren Unterschied auch die Verschiedenheit der Geister bestimmte, so pflegt man doch auch die Ursachen und Principien solcher Bewegungen Geist zu nennen. So wird z. B. nicht nur jener heilige Antrieb, den der Mensch in sich fühlt, göttlicher Geist genannt, sondern man heißt auch Gott göttlichen Geist, insofern er diese heiligen Antriebe in das Herz des Menschen legt. Desgleichen heißen nicht bloß jene Versuchungen zum Bösen, die wir oft in uns erleiden, teuflischer Geist, sondern man nennt auch den Teufel selbst so, insofern er uns mit diesen bösen Versuchungen plagt. Das Gleiche gilt vom menschlichen Geist.

Drittes Hauptstück.

Von der Unterscheidung der Geister als einer außerordentlichen Gnadengabe.

§. 1.

19. Nachdem nun der Leser weiß, wie viele und welche Geister sich in unserem Innern regen können, und in welcher Weise dieselben je nach ihren Ursachen auftreten, wird er unschwer verstehen, was die Unterscheidung der Geister ist. Doch um der Ordnung nach voranzugehen, muß man zweierlei Arten unterscheiden. Die eine gehört zu den umsonst verliehenen oder außerordentlichen Gnadengaben und ist die siebente unter den Gaben, die der Apostel aufzählt. Dem einen, schreibt er,[1]) wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem anderen aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste, einem anderen der Glaube in demselben Geiste, einem anderen die Gabe zu Heilungen durch denselben Geist, einem anderen Wunder zu wirken, einem anderen Weissagung, einem anderen Unterscheidung der Geister. Die zweite besteht in dem klugen, durch Kunst und Übung erworbenen Urteile über seinen eigenen und über den Geist anderer. Die erste ist ein unverdient verliehenes Geschenk, das nur wenigen zu teil wird; die zweite ist eine durch eigene Anstrengung erlangte Unterscheidung, die sich alle erwerben können. Von der ersten werden wir nun in diesem, von der anderen in den folgenden Hauptstücken handeln.

20. Nach dem heiligen Thomas von Aquin ist die Unterscheidung der Geister als außerordentliche Gnadengabe eine klare Erkenntnis der Geheimnisse anderer Herzen. Es giebt, sagt

---

[1]) Alii per Spiritum datur sermo sapientiae, alii sermo scientiae secundum eundem Spiritum, alii fides in eodem Spiritu, alii gratia sanitatum, alii operatio virtutum, alii prophetiae, alii discretio spirituum. I. Corinth. XII. 8—10.

er,[1]) Dinge, die nur Gott allein bekannt sind; beziehen sich diese auf die freie Zukunft, so giebt Gott die Gabe der Weissagung; beziehen sie sich auf die Herzensgeheimnisse, so dient die Gabe der Geisterunterscheidung. Diese Gnade verleiht Gott immer zum geistlichen Nutzen des Nächsten, denn dies ist der Endzweck aller umsonst verliehenen Gnadengaben. In der That giebt es nichts, was zur Annahme der Glaubenslehre geneigter machen könnte, als die Wahrnehmung, daß der Prediger die Geheimnisse des Herzens aufdeckt, die nur Gott allein bekannt sind. Desgleichen erleichtert nichts so sehr die richtige Leitung der Seelen, als wenn man alle verborgenen Winkel des Herzens durchschaut. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß Gott zuweilen seinen treuen Dienern diese Gnade verliehen hat. Einige von ihnen wußten anderen ganz genau die Gedanken, die ihnen durch den Sinn gingen, oder die Affekte, die sie im Herzen nährten, anzugeben. Andere enthüllten bei Spendung des heiligen Bußsakramentes ihren Beichtkindern die Sünden, welche sie aus Vergessenheit oder strafbarer Scham zu beichten unterließen; gewiß ein sicheres Zeichen, daß sie mit ihrem Geistesauge das Gewissen derselben durchdrangen. Ja, einige waren sogar imstande, den Seelenzustand anderer zu erkennen, ob sie sich in der Gnade oder Ungnade Gottes befänden, was ein noch höherer und wertvollerer Grad der Geisterunterscheidung ist.

21. Weil aber diese Erkenntnis der Herzen eine seltene, und nur wenigen gegebene Gnade ist, so finden wir bei mehreren Gottesgelehrten eine andere Erklärung der Unterscheidung der Geister, insofern sie eine umsonst verliehene, vom heiligen Geiste eingegossene Gnade ist. Nach ihnen besteht diese Unterscheidung der Geister in einem Instinkte oder besonderen Lichte, das der heilige Geist verleiht, um ein richtiges Urteil darüber zu fällen, ob die eigenen oder fremden inneren Regungen von einem guten oder bösen

[1]) Secundo ut possit manifestare ea, quae solius Dei est scire; et haec sunt contingentia futura, et quantum ad hoc ponitur prophetia; et etiam occulta cordium, et quantum ad hoc ponitur discretio spirituum. I. 2. qu. 111. art. 4.

Princip ausgehen. Diese Erklärung ist sehr verschieden von der angeführten des heiligen Thomas. Denn etwas anderes ist es, mit seinem Geistesauge die Geheimnisse fremder Herzen wirklich zu sehen; und etwas anderes, mit Hilfe eines besonderen Lichtes richtig zu entscheiden, ob die Vorgänge im Innern eines Herzens, nachdem sie mitgeteilt wurden, von einer guten oder schlechten Ursache herrühren. Diese zweite Art von Unterscheidung der Geister ist allerdings auch eine eingegossene Gabe wegen des außerordentlichen Lichtes, um richtig zu urteilen, aber sie ist geringer als die erste, wie jedermann sieht. In diesem letzteren Sinne versteht der Apostel die Geisterunterscheidung. Denn in seinem ersten Briefe an die Korinther schreibt er:[1]) Wenn einer vermeint, Prophet oder Geistbegabter zu sein, so erkenne er, daß das, was ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind. Nicht jenen also nennt der Apostel einen Geistbegabten oder Geisterunterscheider, der mit dem inneren Auge im Herzen des Paulus die Lehren liest, welche er von Gott empfangen hat, sondern den, welcher beim Anhören der im Briefe enthaltenen Lehren mit Sicherheit erkennt, daß Gott sie dem Apostel mitgeteilt hat. In diesem Sinne verstehen auch die meisten heiligen Väter die außerordentliche Gabe der Unterscheidung der Geister.

§. 2.

22. Dies vorausgesetzt, wollen wir die gegebene Definition nach allen ihren Teilen erklären und zunächst mit ihrem Gegenstande beginnen. Nur daran will ich zuvor noch erinnern, daß die heilige Schrift und die apostolische Überlieferung, wie sie im Schoße der katholischen Kirche hinterlegt sind, die untrügliche Richtschnur unseres Glaubens, die vom Lichte des Glaubens erleuchtete Vernunft aber die sichere Regel unseres ganzen heiligen und übernatürlichen Handelns bilden. Daraus folgt, daß in betreff des Verstandes der Geist der rechte und heilige ist, wenn wir uns angetrieben fühlen, alles das als wahr anzu-

[1]) Si quis videtur propheta esse aut spiritualis, cognoscat quae scribo vobis, quia Domini sunt praecepta. I. Corinth. XIV. 37.

nehmen, was in der heiligen Schrift geoffenbart, oder durch die apostolische Überlieferung auf uns gekommen ist; daß es dagegen ein falscher und verkehrter Geist ist, sobald wir zum Glauben an etwas hingezogen werden, was mit jenem im Widerspruche steht. In Bezug auf den Willen aber sind alle jene Antriebe, die uns nach der Richtschnur der gesunden Vernunft und nach den göttlichen Geboten zu handeln bewegen, ganz gewiß ein guter Geist; locken sie uns aber zu Handlungen gegen die Vernunft und die göttlichen Gesetze an, so sind sie bestimmt ein böser Geist. Daraus ist ersichtlich, daß diese Art von Geistern, die ohne allen Zweifel entweder gut oder bös, wahr oder falsch sind, nicht das Objekt der Unterscheidung sind, insofern diese eine von Gott verliehene außerordentliche Gnadengabe ist, weil zu einem Urteile darüber kein besonderes Licht des heiligen Geistes notwendig ist, sondern das gewöhnliche Licht des Glaubens, das jeder Gläubige von Gott erhält, hinreicht. Daher setzt der englische Lehrer zu den Worten des Apostels: Alles prüfet, erklärend hinzu: „Alles prüfet, was zweifelhaft ist; denn Offenkundiges bedarf keiner Prüfung."

23. Gegenstand der eingegossenen Unterscheidung sind also gewisse zweifelhafte und unsichere Geister, bei denen man nicht so leicht erkennen kann, ob sie ein gutes oder böses Princip haben, wie z. B. Antriebe und Anregungen, eine Sache für wahr anzunehmen, deren Wahrheit nicht recht ersichtlich ist, oder etwas zu thun, dessen Güte Zweifel zuläßt, oder ob es, falls es an und für sich gut oder wahr ist, doch nicht zu einem Irrtum oder zu etwas Bösem führe, oder mindestens ein größeres Gut verhindere. Hierher gehören in Bezug auf den Verstand gewisse Privatoffenbarungen, innere Ansprachen, Erscheinungen oder Visionen vor den inneren oder äußeren Sinnen, gewisse neue in der heiligen Schrift nicht enthaltene Lehren oder von den Kirchenlehrern nicht vorgetragene Wahrheiten, zu denen sich der Mensch hingezogen fühlt. Hinsichtlich des Willens sind hierher zu rechnen gewisse Antriebe, große und heilige, aber ungewöhnliche Dinge zu thun, oder etwas die eigenen Kräfte Übersteigendes zu vollbringen, gleichviel ob es mit oder ohne Vertrauen auf den göttlichen Beistand geschieht; ferner gewisse Einsprechungen, von einem guten Stande zu einem anderen oder auch

besseren überzugehen; ein gewisser Feuereifer für das Heil des Nächsten, der aber statt einem guten eben so leicht ein schlimmes Ende nehmen kann; eine gewisse Glut der Andacht im Gebete, die heilig scheint, aber es doch nicht sicher ist, und tausenderlei andere Dinge, die dem Anscheine nach recht gut sind, bei denen man aber doch mit Grund befürchten muß, daß sie von einem bösen Princip ausgehen oder zu einem sehr bösen Ausgang führen. Da es nun sehr schwierig ist, über solche zweifelhafte Geister ein richtiges Urteil zu fällen, so wird man mir gewiß zugeben, daß in solchen Fällen die eingegossene Unterscheidung von großem Nutzen ist, weil durch sie der Mensch ein besonderes Licht empfängt, um die wahre Beschaffenheit derartiger Geister zu unterscheiden und dann irrtumsfrei zu entscheiden, ob sie gut oder böse sind. Daher behaupten wir mit Recht, daß der eigentliche Gegenstand dieser außerordentlichen Gnadengabe eben diese ungewissen und unsichern Geister sind. Deutlich lehrt dies auch der heilige Bernard:[1]) „Wer wäre ein so wachsamer und fleißiger Beobachter seiner inneren Regungen, mögen sie in ihm oder aus ihm entstehen, daß er bei jeder unordentlichen Empfindung seines Herzens klar unterscheiden könnte, ob sie von seiner verdorbenen Natur oder vom bösen Feinde kommt? Nach meinem Dafürhalten ist dies keinem Menschen möglich, außer wenn er, vom heiligen Geiste erleuchtet, jenes besondere Geschenk empfangen hat, das der Apostel bei der Aufzählung der Charismen Geisterunterscheidung nennt." Ähnlich äußert sich Gerson:[2]) „Es ist nicht leicht, die Empfin-

---

[1]) Verum quis ita vigil et diligens observator motionum internarum suarum, sive in se sive ex se factarum, ut liquido ad qualibet illicita sensa cordis sui discernat inter morbum mentis et morsum serpentis? Ego nulli hoc mortalium possibile puto, nisi qui illuminatus a Spiritu s. speciale accepit donum illud quod apostolus inter caetera charismata, quae enumerat, nominat discretionem spirituum. S. Bernard. Serm. 32. in Cant.

[2]) Non facile est discernere sensum a consensu. Quanto plus habebit difficultatis probatio spiritus, dum videlicet spiritus unus vel inspiratio vehemens tangit mentem, si sit a Deo, vel ab angelo bono vel malo, vel a proprio spiritu humano. Unius rursus sensus portio duplex, superior et inferior, adscripta est, cujus sen-

dung von der Einwilligung zu unterscheiden. Noch viel schwerer aber wird die Prüfung des Geistes sein, wenn nämlich ein Geist oder eine heftige Eingebung die Seele berührt, ob sie von Gott, von einem guten oder bösen Engel, oder endlich vom eigenen Menschengeist sind. Zudem zerfällt der Sinn in einen höheren und niedrigen. Welcher davon beteiligt sei, dies vermag vollkommen nur jenes Wort Gottes zu unterscheiden, das durchdringt bis zur Scheidung von Seele und Geist." Der mystische Lehrer schreibt also die Unterscheidung der zweifelhaften Geister jener göttlichen Wirksamkeit zu, die nicht allein die Beschaffenheit der Geister unterscheiden, sondern auch den Geist selbst von der Seele trennen kann, obwohl sie dem Wesen nach Eins sind.

§. 3.

24. Ich sagte, die Unterscheidung solcher Geister geschehe durch ein richtiges Urteil, auf Grund eines außerordentlichen Lichtes, womit Gott den Geist des besonnenen Menschen erleuchtet. Doch hierbei könnte man fragen, ob dieses Urteil gewiß und untrüglich oder ungewiß und dem Irrtum unterworfen sei. Pater Suarez antwortet darauf,[1]) daß ein solches Urteil niemals förmlich gewiß und unfehlbar sei; denn eine solche Untrüglichkeit kann nur aus der Evidenz oder aus dem Glauben entspringen, was bei dem genannten Urteile nicht der Fall ist. Es fehlt dabei erstlich die Evidenz; denn obwohl es über die Beschaffenheit der Geister entscheidet, so sieht es doch dieselben nicht klar in sich selbst. Zweitens ist es kein Glaubensakt; denn obgleich vom göttlichen Lichte geleitet, stützt es sich doch nicht auf das Wort Gottes; kurz, das Urteil über die Geister beruht nicht auf einer Offenbarung Gottes über ihre Beschaffenheit, sondern auf den an ihnen wahrgenommenen Erscheinungen. Suarez beruft sich auf den englischen Lehrer, der zwei Arten von Prophezeiungen unterscheidet: eine vollkommene, bei welcher der Prophet die Zukunft infolge einer ausdrücklichen göttlichen Offenbarung erkennt und sich deshalb über die ge-

---

tire divisionem perfecte dat illud verbum Dei, quod pertingit usque ad divisionem animae et spiritus. Gers. de probat. spirit.

[1]) Opp. tom. IV. De grat. Prol. III. cap. 5. n. 43.

offenbarten Wahrheiten ein sicheres und untrügliches Urteil bildet; zweitens eine unvollkommene, die man besser prophetischen Instinkt nennt, bei welcher der Prophet nicht aus göttlicher Offenbarung diese Geheimnisse erkennt, sondern nur mittels eines gewissen Lichtes, das Gott ihm verleiht. In diesem Falle besitzt er keine volle Gewißheit über die Wahrheit des Erkannten, eben weil er nicht gewiß weiß, ob jenes Licht von Gott oder von einer trügerischen Ursache kommt, und sohin kann er auch über die in diesem Lichte sich darstellenden Dinge keine Gewißheit haben. Thatsächlich haben sich zuweilen heilige Männer in dieser Art unvollkommener Prophetien geirrt, wie der heilige Gregor[1]) und Richard von St. Viktor[2]) berichten. Wenn wir nun diese Lehre auf unseren Fall anwenden, so müssen wir sagen, die Unterscheidung der Geister sei nicht wie die vollkommene Prophetie, weil der Urteilende von Gott keinerlei Offenbarung über die Geister erhält, über die er sich das Urteil bildet, sondern nur ein gewisses Licht und einen gewissen Instinkt, ähnlich dem prophetischen. Folglich kann er keine untrügliche Sicherheit haben, ob die Geister bös oder gut seien, und kann sein Urteil über sie nicht vollkommen sicher und untrüglich sein.

25. Dessenungeachtet behauptet der oben angeführte Lehrer,[3]) daß ein solches Urteil, welches man über die Geister fällt, wenn es von einem besonderen Lichte des heiligen Geistes geleitet wird, der Sache nach doch gewiß und untrüglich sei; denn obwohl der Beurteilende wegen Mangel eines unfehlbaren Beweggrundes nicht ganz gewiß weiß, ob er das Rechte getroffen, so ist sein Urteil nichtsdestoweniger sicher wegen des innerlichen Lichtes, da der heilige Geist uns nicht zu einem falschen Urteile antreiben, noch zum Ausspruch eines Irrtums verleiten kann. So scheint auch der heilige Bernard gedacht zu haben, indem

---

[1]) Hom. I. in Ezech.

[2]) In Cant. p. II. cap. 33.

[3]) Assero, illud judicium non esse formaliter et proprie certum ex motivo seu ratione asserendi; quando autem in re ipsa est ex motione Spiritus sancti, esse certum materialiter, vel potius infallibile ex materiali objecto et ex directione Spiritus sancti. Loc. cit.

er spricht:[1]) „Die Unwissenheit, eine sehr böse Mutter, hat zwei eben so böse Töchter: die Falschheit und den Zweifel; jene ist erbärmlicher, diese erbarmenswerter; jene ist schädlicher, diese lästiger. Wenn der Geist spricht, weichen beide, und es bleibt nicht allein die Wahrheit, sondern die gewisse Wahrheit; denn es ist jener Geist der Wahrheit, dem die Falschheit schnurgerade entgegensteht; es ist der Geist der Weisheit, der kein Dunkel des Zweifels zuläßt, da er der Abglanz des ewigen Lebens ist und wegen seiner Reinheit überall hindringt." Der Ausdruck: „wenn der Geist spricht," darf den Leser nicht beunruhigen, denn unter der Sprache des Geistes versteht der heilige Bernard nicht allein das ausdrückliche Wort Gottes, sondern auch jede besondere Anregung, die Gott im Inneren des Geistes hervorbringt.

§. 4.

26. Ich sagte ferner, zur außerordentlichen Gabe der Geisterunterscheidung gehöre die Bildung eines richtigen Urteils nicht bloß über den Geist anderer, sondern auch über den eigenen. Hierbei aber ist zu beachten, daß man die Regungen des eigenen Geistes nicht in derselben Weise unterscheidet wie die eines fremden. Denn heilige Männer, sagt der heilige Gregor,[2]) unterscheiden bei Täuschungen und Offenbarungen die Stimmen und Bilder der Visionen mittels eines innerlichen Geschmackes, so daß sie wissen, was vom guten Geiste ausgeht oder was auf Täuschung beruht. Ebenso bestätigt Gerson:[3])

---

[1]) Pessimae matris ignorantiae pessimae itidem filiae duae sunt, falsitas et dubietas; illa miserior, ista miserabilior; perniciosior illa, ista molestior. Cum loquitur Spiritus, cedit utraque, et est non solum veritas, sed et certa veritas. Est quippe veritatis ille Spiritus, cui contraria falsitas est. Est et sapientiae, quae cum sit candor vitae aeternae, et ubique attingat propter munditiam suam, obscurum ambigui non admittit. S. Bernard. Serm. 17. in Cant.

[2]) Sancti viri inter illusiones atque revelationes ipsas visionum voces aut imagines quodam intimo sapore discernunt, ut sciant vel quid a bono spiritu percipiant, vel quid ab illusione patiantur. S. Gregor. Dial. l. IV. cap. 48.

[3]) Per inspirationem intimam et internum saporem ac spiri-

„Durch innerliche Einsprechung und durch innerlichen Geschmack, wie durch geistige Süßigkeit und Erleuchtung, die von den ewigen Bergen kommt, werden alle Wolken des Zweifels verscheucht.“ Dies gilt jedoch nur in dem Falle, wenn die Seele früher schon den wahren Geist des Herrn gekostet hat; denn da dieser von dem menschlichen und teuflischen Geiste eben so verschieden ist, wie das Schwarze vom Weißen, oder das Licht von der Finsternis, so ist es für den, der ihn öfter gekostet hat, leicht, ihn von jedem trügerischen oder gefälschten Geiste zu unterscheiden. Bei denen dagegen, die den rechten und wahren Geist nie kennen gelernt haben, würde dies für gewöhnlich (einen oder den anderen besonderen Fall ausgenommen) nicht zutreffen. Handelt es sich aber um den Geist anderer, so sage ich, daß man diesen nicht durch den Geschmack erkennen kann; denn niemand kann versuchen oder kosten, was im Inneren anderer Herzen vor sich geht; daher hängt die Unterscheidung dieser Geister einzig von jenem richtigen Urteile ab, von dem wir oben geredet haben, und von dem eingegossenen Lichte, das dieses Urteil leitet und vor Irrung sicher stellt. Hierbei möchte ich geistliche Personen aufmerksam machen, daß sie selbst dann, wenn sie eine gewisse Süßigkeit des Geistes verspüren, welche Gott in ihnen erzeugt, es nicht unterlassen dürfen, sich mit gelehrten Männern und besonders mit ihren Seelenführern zu beraten, und sich ganz nach deren Gutachten zu richten; denn die Sicherheit, die sie zu haben glauben, ist nicht so groß, daß sie jeden Irrtum ausschließt. Die heilige Theresia sagte zu einem ihrer Beichtväter,[1]) dem sie über ihren Seelenzustand Rechenschaft ablegte, daß an manchen Tagen, in denen sie recht gesammelt in Gott war, alle Heiligen und Gelehrten der Welt insgesamt nicht imstande gewesen wären, sie zu überzeugen, daß ihre Offenbarungen vom bösen Geiste und nicht von Gott herrühren, auch wenn jene sie der grausamsten Folterqual übergeben hätten. Ungeachtet dieser Gewißheit aber, setzt sie bei, würde sie nie gegen den Befehl oder Rat ihres Führers auch

---

tualem dulcedinem vel illustrationem a montibus aeternis effugantur tenebrae omnis dubietatis. Gerson. de prob. spirit.

[1]) Ribera, Vit. s. Ther. l. IV. cap. 26.

nur eine Hand bewegt haben. Gewiß ist dies die beste Art, sich gegen jeden Irrtum sicher zu stellen. Darum sagt der genannte Pater Suarez,[1]) daß auch jene frommen Seelen, welche durch innerlichen Geschmack die Beschaffenheit ihres eigenen Geistes zu unterscheiden vermögen, sich fremdem Urteile unterwerfen müssen, weil die Selbstsucht oder allzugroße Anhänglichkeit an das eigene Ich gar leicht den Verstand bestimmt, sich mehr nach dieser als nach jener Seite zu neigen und so betrogen zu werden.

§. 5.

27. Es ist wahr, daß diese Unterscheidung, von der wir bisher geredet haben, weil sie eine umsonst verliehene Gabe ist, von Gott auch einem Sünder verliehen werden kann, weil nach der Meinung des englischen Lehrers darin kein Widerspruch liegt. So kann Gott zum geistigen Wohl mancher einfachen Seelen deren Führer, obgleich er ein böses Leben führt, zur Erkenntnis der guten und schlechten Eigenschaften ihrer Geister ein außerordentliches Licht verleihen, um sie auf dem Wege des Heiles und der christlichen Vollkommenheit richtig zu leiten. In der Regel aber geschieht das nicht; sondern Gott giebt diese Gabe fast immer nur solchen geistlichen Personen, die es in der That sind, nicht bloß hinsichtlich ihrer Kenntnisse, sondern auch ihres Wandels. Wo daher der Apostel in der obenangeführten Stelle von denen spricht, welche die Gnadengabe der Prophetie oder Geisterunterscheidung erhalten haben, sagt er zugleich,[2]) daß diese sich mit Gottes Vorschriften nicht in Widerspruch setzen, das heißt, daß Gott nicht Sündern solche Gaben verleiht. Vermeint einer Prophet oder Geistbegabter zu sein, so wird er erkennen, daß es Gebote des Herrn sind, was ich euch schreibe. Auch an anderen

---

[1]) Adverto tamen, affectum ad res proprias posse aliquo modo flectere et inclinare intellectum ad unam partem, et ex hac parte regulariter securius probari spiritus per alium quam per se ipsum. Loc. cit. n. 44.

[2]) Si quis videtur propheta esse aut spiritualis, cognoscat, quae scribo vobis, quia Domini sunt mandata. I. Corinth. XIV. 37.

Stellen desselben Briefes schärft der Weltapostel diese Wahrheit ein:[1]) Der Geistige aber beurteilt alles. Der geistige Mensch ist also nach seinen Worten derjenige, der alles beurteilt, mithin auch das, was im Herzen des Menschen verborgen ist. Der Geist, schreibt er,[2]) erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit. Der Geist allein durchdringt mit klarem Blicke alle Dinge, auch die Geheimnisse, die in Gott sind. Um wie viel mehr also kann er in die Tiefe unserer Herzen dringen! Noch überzeugender ist folgende Stelle im gleichen Briefe:[3]) Der sinnliche Mensch aber fasset nicht, was des Geistes Gottes ist. Der fleischliche Mensch vermag nicht den göttlichen Geist zu erkennen, und folglich kann er ihn auch nicht vom teuflischen und vom menschlichen Geiste unterscheiden. Der Grund davon ist einleuchtend. Zur Aufnahme jenes besonderen reinen Lichtes, das mit der Gabe der Unterscheidung eingegossen wird, ist Ruhe des Gemütes, Reinheit des Gewissens und Herrschaft über die Leidenschaften notwendig; solche Eigenschaften aber findet man nicht in einer sündhaften Seele. Eben diesen Grund giebt auch der heilige Thomas an, wenn er von der Weissagung redend sagt, daß sie auch Sündern verliehen werden könnte, daß dies aber in Wirklichkeit sehr selten geschehe.

28. Übrigens ist es zweifellos, daß es in der Kirche Gottes immer reine Seelen gab, welche durch Gnadenmitteilung die Unterscheidung der eigenen und fremden Geister besaßen. Der heilige Hieronymus berichtet,[4]) daß es bei dem jüdischen Volke Priester gab, deren Amt es war, zu unterscheiden, welche Propheten wahre oder falsche seien, und welche Aussprüche aus göttlichem Antriebe, welche dagegen aus menschlichem oder teuflischem Instinkt kamen. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß viele von ihnen die eingegossene Gabe der Geisterunterscheidung besessen haben. Gehen wir aber zum Evangelium oder zum Neuen Bunde über, so treffen wir darin so viele, die diese

[1]) Spiritualis autem judicat omnia. I. Corinth. II. 15.
[2]) Spiritus enim omnia scrutatur, etiam profunda Dei. Ibid. II. 10.
[3]) Animalis homo non percipit ea, quae sunt Spiritus Dei. Ibid. II. 14.
[4]) In cap. 3. Isaiae.

Gnade, und zwar in jenem ausgezeichneten Grade, den wir zuerst erwähnten, von Gott erhalten haben, daß sich ihre Zahl gar nicht bestimmen läßt. Die heilige Maria Magdalena de Pazzi sah die Gedanken, die ihren Novizinnen durch den Kopf gingen, und die Fehler, in welche sie fielen; und dieses war im ganzen Kloster so bekannt, daß die Ordensfrauen, besonders jene, die unter ihrer Aufsicht gestanden, es nicht wagten, vor ihr zu erscheinen, ohne vorher ihr Gewissen zu erforschen, und wenn sie in ihrer Nähe waren, auf ihr Herz und ihren Sinn wohl acht hatten, damit in ihnen nicht ein Gedanke entstehe, dessen sie sich hätten schämen müssen, da sie wohl wußten, wie sie alle durchschaute. Die heilige Katharina von Siena sah die Gedanken ihrer Hausgenossen und offenbarte ihnen ihre Herzensgeheimnisse so klar, wie ein Freund seinem Freunde die Empfindungen seines Herzens enthüllen würde. Der Pater Raimund, ihr Beichtvater, erzählt, daß sie ihn, als er vor ihr einen inneren Fehler verbergen wollte, auf sanfte Weise daran erinnerte, indem sie zu ihm sprach: „Warum wollen Sie vor mir etwas verbergen, was ich deutlicher sehe als Sie?“ Auch der heilige Joseph von Cupertino sah die Sünden jener, mit denen er umging, und auch jener, denen er zufällig auf der Straße begegnete; ja sogar die besonderen Gattungen ihrer Sünden erkannte er, und pflegte sie dann gewöhnlich mit den Worten zu ermahnen: „Geh' und wasche dein Gesicht!“ womit er ausdrücken wollte, sie sollten sich mit dem kostbaren Blute Jesu Christi im Sakramente der Buße von den Sünden reinigen. Daher getrauten sich manche seiner Freunde nicht, sich seiner Zelle zu nähern, wenn sie ihr Gewissen mit einer Schuld beschwert fühlten, ohne vorher zu den Füßen des Beichtvaters ihr Gewissen gereinigt zu haben. Doch wozu noch mehrere solche Beispiele aufzählen, da die Lebensgeschichten der Heiligen voll davon sind?

Viertes Hauptstück.

Von der durch Kunst und Übung erworbenen Geisterunterscheidung und deren Notwendigkeit für die Seelenführer.

§. 1.

29. Ich habe gesagt, die Heiligenlegenden seien voll von solchen, denen es durch göttliche Kraft gegeben war, mit dem Auge des Geistes die geheimsten Winkel fremder Gewissen zu durchschauen und ihre inneren Regungen zu entdecken, oder die wenigstens ein richtiges Urteil darüber abgeben konnten mit Hilfe eines ganz außerordentlichen Lichtes, welches ihnen vom heiligen Geiste eingegossen wurde. Nichtsdestoweniger ist die Zahl derselben eine sehr geringe, wenn man sie mit jenen vergleicht, welche infolge ihres Amtes und Standes verpflichtet sind, die Beschaffenheit des Geistes anderer zu unterscheiden. Diese Verpflichtung nämlich haben alle geistlichen Väter und Führer, deren Aufgabe die Leitung der Seelen ist, weil sie dieselben niemals auf dem Wege des Heiles und der Vollkommenheit sicher führen können, wenn sie nicht wissen, aus welchem Princip deren Gedanken und Herzensregungen entspringen und mithin auch nicht zu erkennen vermögen, ob selbe gut oder bös sind. Deswegen ist zur Ergänzung der eingegossenen Unterscheidung, welche der heilige Geist nur wenigen umsonst mitteilt, noch eine andere Unterscheidung notwendig, welche sich alle erwerben können, und die allen gemeinsam ist, da alle Beichtväter Seelen zu leiten haben. Von dieser wollen wir daher im folgenden handeln und zeigen, wie die Seelenführer sich dieselbe verschaffen können.

30. Diese durch Mühe und Fleiß erwerbbare Unterscheidung der Geister besteht in einem richtigen Urteile, das wir uns über den Geist anderer bilden nach den Regeln und Vorschriften, welche uns die heilige Schrift, die Kirche, die heiligen Väter und Lehrer, die Erfahrung der Heiligen und das Licht der eigenen Klugheit an die

Hand geben. Daß es eine solche Unterscheidung gebe, die jeder sich zu erwerben vermag, kann nicht bezweifelt werden, weil es die heilige Schrift klar ausspricht. Der Lieblingsjünger ermahnt uns, nicht jedem Geiste ohne Prüfung Glauben zu schenken:[1]) Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister zuvor, ob sie aus Gott sind. Ebenso ermahnt uns der Völkerlehrer, nicht blindlings zu Werk zu gehen, sondern alles sorgfältig zu prüfen und nur das anzunehmen, was nach reiflicher Erwägung als gut erscheint, das aber zu verwerfen, was man als bös entdeckt:[2]) Prüfet alles; was gut ist, behaltet; von jedem Schein des Bösen enthaltet euch. Worin nun bestehen diese Prüfungen, die uns die heilige Schrift so nachdrücklich einschärft? Sind sie etwas anderes als sorgfältige Untersuchungen der Handlungen nach den Regeln und Vorschriften, die uns die heilige Schrift an die Hand giebt? Sicherlich braucht es bei der Gabe der eingegossenen Unterscheidung keine so mühsamen Prüfungen. Für den, der diese Gabe hat, genügt es, die Handlungen anderer zu sehen oder ihre inneren Regungen zu wissen, um sofort über die gute oder schlechte Beschaffenheit der Geister zu entscheiden, weil das außerordentliche Licht, das Gott ihm verliehen, den menschlichen Fleiß ersetzt. Der göttliche Heiland selbst,[3]) indem er uns ermahnt, achtzuhaben vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind, setzt sogleich hinzu: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, das heißt, aus ihren Handlungen, wenn ihr sie prüfet. Dies könnte aber nicht geschehen, wenn man nicht überlegte, ob die Handlungen mit den Vorschriften der Sittlichkeit und Heiligkeit übereinstimmen oder nicht. Ich bemerke noch, daß Jesus Christus diese Ermahnung nicht an einige außerordentlich erleuchtete Personen richtete; sie gilt all-

---

[1]) Charissimi, nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. I. Joann. IV. I.

[2]) Omnia autem probate: quod bonum est, tenete. Ab omni specie mala abstinete vos. I. Thess. V. 21, 22.

[3]) Attendite a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. A fructibus eorum cognoscetis eos. Matth. VII. 15, 16.

gemein. Mithin können auch alle eine solche Unterscheidung besitzen, nicht als umsonst verliehene Gabe, die nur wenige empfangen, sondern durch Kunst und Übung.

31. Dies wollte auch Pater Suarez ausdrücken, wenn er von der Geisterunterscheidung handelnd schreibt:[1]) „Man darf nicht immer eine besondere außerordentliche Gnadengabe erwarten; denn eine solche hat Gott nicht allen versprochen und giebt sie auch nicht immer, sondern nur denen, welchen er will, und wann er will. Dessenungeachtet können alle mit moralischer und praktischer Gewißheit diese Geister klug beurteilen und unterscheiden; auch verweigert Gott dazu keinem seinen hinreichenden Beistand, wenn nur der Mensch mit Hilfe der Gnade thut, was er vermag. Ebendeswegen stellen auch gelehrte Geistesmänner verschiedene Regeln auf, um danach die Geister zu unterscheiden, und zwar nicht bloß zwischen dem wahren und falschen, guten und bösen Geist, was für gewöhnlich nicht so schwierig ist, sondern auch, was schwerer ist, zwischen dem guten und besseren, dem sicheren und gefährlichen Geist. Diese Regeln müssen daher diejenigen wissen, welche Führer und Lehrmeister anderer sind."

32. Daraus folgt, daß die Unterscheidung, von der wir jetzt und im weiteren Verlaufe des Buches handeln, keine Gabe, sondern eine durch eigenen Fleiß erworbene Tugend oder Fertigkeit ist. Ferner folgt daraus, daß die Urteile, welche diese Unterscheidungskraft über die Geister fällt, keineswegs untrüglich sind; denn obwohl die Regeln und Grundsätze, die darüber bestehen, unfehlbar sind, weil der heiligen Schrift und den

[1]) Non exspectanda semper est specialis gratia gratis data, hanc enim non promisit Deus omnibus, nec semper illam praebet, sed quibus et quando vult. Et nihilominus omnes possunt cum morali et practica certitudine prudenter dijudicare et discernere inter hos spiritus: neque Deus ad hoc negat auxilium sufficiens, si homo cum divina gratia, quod in se est, faciat. Et ideo ad discernendum inter hos spiritus, non solum inter verum et falsum, bonum et malum, quod ordinarie minus est difficile, sed etiam inter bonum et melius, inter securum et periculosum, quod est difficilius, variae regulae traduntur a doctis et spiritualibus viris, quas prae manibus habere oportet eos, qui aliorum sunt duces et magistri. Suarez, loc. cit. n. 40.

heiligen Lehrern der Kirche entnommen, so kann man doch nicht sicher wissen, ob das Urteil jenen Vorschriften gemäß richtig gefällt wurde. Höchstens kann man demselben nach dem oben angeführten Lehrer eine moralische und praktische Gewißheit beilegen, insofern sich die richtige Anwendung der Regeln nachweisen läßt und die Annahme des Gegenteils unklug wäre.

§. 2.

33. Hierbei beherzige der Seelenführer, wie schwer er im Gewissen verpflichtet ist, sich eine solche Unterscheidung der Geister um jeden Preis zu erwerben, da er ohne sie gar viele Fehler in der Leitung der Seelen zu deren größtem Schaden begehen würde. Was würden wir von einem Menschen sagen, der den Arzt machen und Kranke heilen wollte, ohne jegliche Kenntnis der körperlichen Gebrechen und der Verschiedenheit der einzelnen Krankheiten, um für jede die entsprechenden Heilmittel anzuwenden. Würden wir ihn nicht für untauglich zu einem solchen Amte halten und seine Handlungsweise eine Vermessenheit nennen und als sündhaft erklären, da er, anstatt Kranke zu heilen, sich der größten Gefahr aussetzt, ihnen den Tod zu geben? Das Gleiche gilt in unserem Falle. Ein Seelenführer, der sich keine hinreichende Unterscheidung der Geister erworben hat, kann nicht wissen, woher die Regungen und Antriebe unserer Herzen rühren: ob sie von Gott, oder vom Teufel, oder von unserer verdorbenen Natur kommen, was besonders bei außerordentlichen innerlichen Regungen zutrifft, namentlich bei beschaulichen Personen. Daher setzt er sich der offenbaren Gefahr aus, entweder zu billigen, was zu tadeln wäre, oder zu tadeln, was zu loben wäre, und den Seelen ganz verkehrte Maßregeln vorzuschreiben, durch welche er, statt ihren Fortschritt in der Vollkommenheit zu fördern, denselben verhindert, vielleicht gar sie auf den Weg des Verderbens führt. Daraus folgt, daß man jenen nicht von Vermessenheit und von aller Schuld frei sprechen kann, der die Leitung der Seelen übernimmt, ohne sich vorher die nötige Kenntnis und Unterscheidung der Geister angeeignet zu haben, und ganz besonders dann, wenn er die Beichten der Ordensfrauen in Klöstern anhören wollte, in welchen es immer viele Seelen giebt, denen

es mit dem Streben nach Vollkommenheit ernst ist, und manche, welche Gott auf außerordentlichen Wegen führt, und die sonst mit niemand als mit dem Beichtvater über die Vorgänge in ihrem Innern sich besprechen können.

34. Der heilige Thomas nimmt zwei Arten von Unwissenheit im Menschen an, welche beide sündhaft sind; die eine nennt er eine direkte Unwissenheit, wenn der Mensch vorsätzlich nicht wissen will, was er zu wissen schuldig ist; die andere nennt er eine indirekte, wenn der Mensch, entweder weil er die Mühe scheut, oder weil er sich lieber mit anderen Dingen abgiebt, es vernachlässigt, das zu lernen, wozu er im Gewissen verpflichtet wäre. Von dieser letzten, die eben hierher gehört, sagt er:[1]) „Eine solche Nachlässigkeit bewirkt, daß die Unwissenheit selber freiwillig und mithin Sünde wird, vorausgesetzt, daß es sich um solche Dinge handelt, die jemand wissen soll und kann; und eben darum entschuldigt eine solche Unwissenheit nicht ganz von der Sünde." Man kann also jenen Beichtvater von einer Sünde nicht frei sprechen, der sich nicht bemüht, das zur wahren Erkenntnis der Geister notwendige Licht sich zu verschaffen; denn dazu verpflichten ihn sein Amt und die Liebe, welche ihm gleichzeitig verbietet, sich in einer so wichtigen Sache der Gefahr des Irrtums auszusetzen.

35. Noch strenger urteilt darüber der heilige Augustin, indem er den Mangel der schuldigen Liebe durchweg eine Sünde nennt, gleichviel ob derselbe vermeidlich oder unvermeidlich ist (vorausgesetzt jedoch, daß man zuvor auf schuldbare Weise den Mangel verursacht habe); denn, sagt er,[2]) kann er vermieden werden, so liegt im gegenwärtigen Willen, kann er nicht vermieden werden, so liegt im vergangenen Willen die Schuld. Wenn also ein Beichtvater zum Schaden seines Neben-

---

[1]) Talis enim negligentia facit ignorantiam ipsam esse voluntariam et peccatum, dummodo sit eorum quae quis scire tenetur et potest. Et ideo talis ignorantia non totaliter excusat a peccato. S. Thom. I. 2. qu. 76. a. 3.

[2]) Peccatum est, cum vel non est caritas, vel minor, quae debet, sive hoc voluntate vitari possit, sive non possit; quia, si potest, praesens voluntas hoc facit; si autem non potest, praeterita voluntas hoc facit. S. August. lib. de perfect. just. cap. 6.

menschen irrt, indem er einen bösen Geist für gut oder einen guten für bös hält, so sündigt er, auch wenn er keinen Willen dazu hätte; er sündigt nicht des gegenwärtigen Willens wegen, sondern weil er früher nicht den Willen hatte, sich die nötige Befähigung zu erwerben, ehe er sich einer solchen Prüfung unterzog. Verlangt der Leser dafür noch einen weiteren Grund, so höre er den heiligen Johannes Chrysostomus, der sagt,[1]) daß jene keine Entschuldigung ihrer Verdammnis haben, welche hätten finden können, wenn sie hätten suchen wollen. Damit also keinem Seelenführer ein so großes Übel zustoße und alle genau die strengen Pflichten ihres Amtes erfüllen können, werde ich in den folgenden Hauptstücken die Mittel darlegen, womit man die zur guten Führung der Seele so notwendige Unterscheidung der Geister zu erlangen imstande ist.

Fünftes Hauptstück.

Von den Mitteln zur Erlangung der Unterscheidung der Geister.

§. 1.

36. Wenn jeder Meister verpflichtet ist, die Mittel zur vollkommenen Ausübung seiner Kunst zu kennen und anzuwenden, um wie viel größer wird die Verpflichtung eines Lehrmeisters des geistlichen Lebens sein, jene Mittel zu kennen und zu gebrauchen, mit denen allein er (außer wenn Gott ihm mit einer außerordentlichen Gabe zu Hilfe kommt) es dahinbringen kann, den wahren vom falschen Geiste zu unterscheiden und jede Seele gehörig zu leiten. Denn das ist nach Dionysius dem Areopagiten die vornehmste und göttlichste Kunst, die Kunst

---

[1]) Non potest eis esse excusatio condemnationis, quibus fuit inveniendi facultas, si fuisset quaerendi voluntas. S. Jo. Chrys. Hom. 44. in Matth.

aller Künste, mitzuwirken zum Heile und zur Vollkommenheit der Seelen, für welche Gott sein Leben geopfert und all sein kostbares Blut vergossen hat. Die Mittel aber, die man anwenden muß, sind zahlreich; ich werde die vornehmsten und wichtigsten davon auswählen und kurz erklären.

37. Erstes Mittel: Gott ohne Unterlaß um das Licht der Unterscheidung bitten; denn die Gedanken der Sterblichen sind unverläßig und unsere Vorberechnungen täuschend.[1]) Gott allein ist es, der das Innerste der Herzen sieht und die Geister abwägt, wie er selbst im Buche der Sprichwörter bezeugt:[2]) Der die Geister wäget, ist der Herr. Daher darf man nur von ihm allein jenes Licht hoffen, das nötig ist, um irrtumsfrei zu unterscheiden. Er allein, wie der heilige Laurentius Justiniani sagt,[3]) kann uns eine gewisse Einsicht schenken, durch welche wir mit dem Auge des Geistes die Blendwerke des Teufels wahrnehmen und mit klarem Blicke die inneren Regungen des Herzens schauen. Daher die Mahnung des Apostels Jakobus:[4]) Fehlt es jemand aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott, welcher allen reichlich giebt und es nicht vorrückt, und sie wird ihm gegeben werden. Doch man übersehe nicht, was der Apostel beifügt:[5]) Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, gleicht der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird; darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde.

---

[1]) Cogitationes enim mortalium timidae et incertae providentiae. Sap. IX. 14.

[2]) Spirituum ponderator est Dominus. Prov. XVI. 2.

[3]) Porro (Spiritus S.) intelligentiam praestat: ut spirituales insultus daemonum et interni animi motus claro cernantur intuitu. S. Laurent. Just. Serm. in fest. Pent.

[4]) Si quis vestrum indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter, et non improperat, et dabitur ei. Jacob. I. 5.

[5]) Postulet autem in fide nihil haesitans. Qui enim haesitat, similis est fluctui maris, qui a vento movetur et circumfertur. Non ergo aestimet homo ille, quod accipiet aliquid a Domino. Jacob. I. 6, 7.

38. Mit noch größerem Eifer aber muß der Seelenführer beten, wenn er sich anschickt, eine Seele zu prüfen; und am inständigsten dann, wenn er auf recht verwickelte und schwer lösbare Dinge stößt, bei denen sein Wissen nicht ausreicht, um sie zu erkennen und zu unterscheiden, damit Gott ihn mit seinem himmlischen Lichte erleuchte. Da soll er zum Herrn mit dem König Josaphat sprechen:[1]) Weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so bleibt uns das Einzige übrig, daß wir unsere Augen zu Dir erheben.

39. Allein hier entsteht sogleich ein Zweifel. Wenn nämlich auch zu dieser Unterscheidung ein übernatürliches Licht notwendig ist, so ist kein Unterschied mehr zwischen der Unterscheidung, die man sich durch Kunst und Übung verschafft, und jener, die man als Gabe empfängt, da sowohl die eine als die andere von der göttlichen Erleuchtung abhängt. Darauf erwidere ich, daß man ein zweifaches übernatürliches Licht unterscheiden muß, ein außerordentliches und ein gewöhnliches; jenes ist eine frei verliehene Gnadengabe, dieses gehört zu jener Gattung Gnade, die wir wohlgefällig machende nennen, und die jedem Gerechten gemein ist; jenes wird wenigen verliehen, dieses wird keinem versagt, besonders wenn er sich im Gnadenstande befindet. Das Licht nun, welches zur Gabe der eingegossenen Unterscheidung gehört, wovon im dritten Hauptstücke die Rede war, ist nicht dieses zweite, sondern jenes erste, und besteht in einer hellen, klaren und durchdringenden Erleuchtung des Geistes, wodurch man sogleich entweder in sich selbst oder durch geringe Anzeichen ohne Untersuchung und Prüfung die Regungen fremder Seelen erkennt und auf der Stelle deren Beschaffenheit unterscheidet. Diese Art der Unterscheidung ist freilich, falls Gott sie verleiht, die bessere; denn durch sie erlangt man eine schnelle und sichere Erkenntnis fremder Herzensgeheimnisse. Der heilige Johannes vom Kreuze erklärt dies deutlich mit folgenden Worten: „Man beachte, daß jene, welche den Geist besitzen, weit leichter erkennen, und zwar der eine mehr als der andere, was im Herzen und im Innersten einer Seele verborgen ist,

[1]) Cum ignoramus quid agere debeamus, hoc solum habemus residui, ut oculos nostros dirigamus ad te. II. Paral. XX. 12.

sowohl ihre Neigungen als ihre Anlagen, und dies aus äußerlichen, oft ganz geringen Anzeichen, wie z. B. aus Worten, Bewegungen und anderen Merkmalen. Obgleich daher geistliche Personen auf natürliche Weise die Gedanken und das Verborgene der Herzen nicht zu erkennen vermögen, so können sie es doch aus den Anzeichen mittels einer übernatürlichen Erleuchtung."

40. Das Licht hingegen bei der gewöhnlichen Unterscheidung der Geister, die jedermann sich erwerben kann und wovon in diesem Hauptstücke die Rede ist, ist nicht so rein, so lebhaft und durchdringend, sondern geringer, trüber und schwächer, und kann weder für sich allein noch mit Hilfe eines Anzeichens den Ursprung der inneren Regungen durchdringen. Es bedarf langer, fleißiger und wiederholter Prüfungen; es bedarf der Vorschriften, Regeln und wohlbegründeten Lehren; denn seine Aufgabe ist einzig, den Geist des Seelenführers zu erleuchten und zu leiten, damit er in einzelnen Fällen die Regeln, die für die Unterscheidung gegeben sind, gut anwende und so mit deren Hilfe ein richtiges Urteil fälle. Dieses Licht also ist ein gewöhnliches und wird keinem versagt; und deshalb muß jeder Obere, geistliche Vater und Seelenführer beständig darum zu Gott flehen; besonders wenn er den Geist seiner Schüler prüfen will, oder wenn sie ihm über ihr Inneres Rechenschaft ablegen, und am allermeisten in zweifelhaften und schwierigen Fällen; widrigenfalls wird er ungeachtet aller erworbenen Kenntnis in der Anwendung der Regeln Fehler begehen und über die innerlichen Vorgänge in anderen kein billiges und wahres Urteil fällen; höchstens wird man von ihm sagen können, er verstehe die Geister spekulativ, aber nicht praktisch gut zu unterscheiden. Kurz, man darf niemals auf den maßgebenden Ausspruch des heiligen Kirchenrates von Trient vergessen:[1]) „Gott befiehlt nicht das Unmögliche, sondern wenn er befiehlt, fordert er auf zu thun, was du kannst, und das zu erbitten, was du nicht kannst, und er hilft, damit du könnest."

---

[1]) Deus impossibilia non jubet, sed jubendo monet et facere quod possis, et petere quod non possis; et adjuvat, ut possis. Sess. VI. cap. 11.

§. 2.

41. Das zweite Mittel ist die Erlernung der Unterscheidungsregeln zwischen wahrem und falschem Geist, besonders durch Lesung und Studium der heiligen Schrift und mit Benützung eines gelehrten und erprobten Auslegers, um dunklere Stellen nicht unrichtig aufzufassen. Um das Gold vom Flittergolde und jedem anderen unedlen Metalle zu unterscheiden, hat uns die Natur mit einem Steine versehen, den man Probierstein nennt. Der Probierstein, womit man den wahren Geist von dem trügerischen unterscheidet, sind die Grundsätze, Vorschriften und Regeln, die für eine solche Unterscheidung gegeben sind. Diese findet man vor allem in der heiligen Schrift, in der sie Gott bald da bald dort hinterlegt hat. Man muß sie also heraussuchen, in der Weise, wie Hugo von St. Viktor seine Mönche unterrichtete. „Wenn ihr," sagt er,[1]) „die heilige Schrift leset, dann erwäget fleißig, was euch darin zur Liebe Gottes anfeuern, was euch zur Verachtung der Welt bewegen oder gegen die Nachstellungen des bösen Feindes schützen kann; was geeignet ist, fromme Gefühle in euch zu entzünden und böse Begierden auszulöschen; was euch schneller zur Reue und Zerknirschung bewegt; was sie über äußere Zucht, innerliche Demut und Geduld in Widerwärtigkeiten lehrt; wie man endlich furchtlos beim Vollbringen guter Handlungen und vorsichtig zur Vermeidung böser Werke sein soll." Was anderes konnte wohl Hugo mit diesen Worten sagen wollen, als daß man durch dieses heilige Studium lernen kann, welches der Geist der Welt ist, um ihn zu verachten; welches der Geist des Teufels, um ihn zu vertreiben; welches der Geist des

[1]) Cum igitur divinas Scripturas legitis, solerter perpendite, quid ibi dictum sit ad excitandum amorem Dei, quid ad contemptum saeculi, quid ad cavendas insidias inimici, quid ad bonos affectus nutriendos et prava desideria extinguenda valeat; et quid citius in cor compunctionis ardorem accendat; quid disciplinam in opere, quid humilitatem in cogitatione, quid patientiam in adversis habere doceat; quid denique ad agenda bona securum et ad mala cavenda doceat esse circumspectum. Hugo a S. Viet. de instit. Novit. cap. 10.

Fleisches, um ihn zu bezähmen; und welches der Geist Gottes, um ihn zu erfassen; und daß man für alles dieses sichere und untrügliche Regeln finde, weil Gott selber sie gegeben hat. Wir müssen uns also mit allem Eifer auf die Lesung der heiligen Schrift verlegen, um daraus die Kennzeichen des wahren Geistes zu lernen.

42. Schrecklich ist die Drohung, die Gott durch den Mund des Propheten Oseas den Priestern verkündet:[1] Weil du die Wissenschaft verschmäht hast, verschmähe ich dich, daß du das Priestertum mir nicht verwaltest. Cornelius a Lapide bemerkt dazu,[2] daß der Prophet unter dem Worte „Wissenschaft" nicht bloß die spekulative, sondern auch die praktische Erkenntnis Gottes und des göttlichen Gesetzes verstehe, deren Erwerbung durch fleißiges Studium der heiligen Schrift die Priester jener Zeit vernachlässigten. Dieses schädlichen Versäumnisses wegen droht Gott dem ganzen Volke, das Priestertum und den Dienst der heiligen Altäre von Israel hinwegzunehmen. Damit will ich natürlich nicht sagen, daß Gott Seelenführer, welche dieses Studium unterlassen, des Priestertums beraube; denn ich weiß recht gut, daß der priesterliche Charakter ein unauslöschlicher ist; noch weniger will ich damit sagen, daß Gott von seiner heiligen Kirche den Priesterstand hinwegnehmen werde, wie er mit Israel gethan. Wohl aber sage ich, daß er ihnen jene besonderen Gnaden versagen wird, die sie zu guten Priestern und würdigen Dienern seiner heiligen Altäre machen würden, und zwar zur gerechten Strafe, weil derjenige keinen besonderen Beistand Gottes verdient, der sich nicht darum bekümmert hat, sich für sein heiliges Amt zum Seelenheile des Nächsten tauglich zu machen.

43. Ich sage zweitens, daß man solche gute Probiersteine

---

[1]) Quia tu scientiam repulisti, repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi. Os. IV. 6.

[2]) Scientiam vocat Dei legisque divinae studium, et cognitionem non tantum speculativam sed etiam practicam. Nimirum quia legem meam adeo neglexistis, ut nec eam legeretis, nec ipsos legis libros haberetis, ego vicissim vobis ipsam legem, scientiam, sacerdotium omnemque mei cultum et religionem auferam. Corn. a Lap. in loc. cit.

zur Unterscheidung des wahren und falschen Geistes auch in den Werken der heiligen Väter und Kirchenlehrer findet, die sie der heiligen Schrift entnommen und vorgelegt haben, damit wir uns derselben zu unserem Vorteile bedienen könnten. Auch diese Vorschriften sind sicher, weil eben aus der heiligen Schrift genommen. Zuverlässig sind auch die Erfahrungen und Unterweisungen der Heiligen, die man entweder in ihren Lebensbeschreibungen oder in ihren Werken findet; denn sie waren in ihrem Reden und Thun vom göttlichen Geiste getrieben, der ihnen überall in besonderer Weise beistand. Die Seelenführer müssen sich deshalb in diesen frommen Büchern fleißig umsehen, um daraus jene kurzen Lehrsätze zu ziehen, wonach sie die inneren Regungen anderer unterscheiden und leiten können. Ich gestehe, daß ich ihnen diese Mühe mit meinem Buche ersparen wollte, weil ich darin viele jener Winke gesammelt habe, womit sie leicht jeden Geist unterscheiden können, ob er gut oder bös, wahr oder falsch sei, und somit in den Stand gesetzt sind, jede Seele, deren Leitung sie übernehmen, je nach deren Beschaffenheit sicher auf dem Pfade der Vollkommenheit oder dem gewöhnlichen Wege des Heiles zu führen. Ich hoffe daher, es werde ihnen meine geringe Arbeit manchen Nutzen bringen. Indessen sollen sie sich damit nicht begnügen, sondern auch die Werke anderer Autoren von größerem Ansehen zu Rat ziehen, weil das aus der Quelle geschöpfte Wasser immer reiner ist, als das aus dem Bache.

44. Wenden sie solchen Fleiß an, dann wird ihnen Gott hinreichendes Licht geben, um die Seelen und die inneren Regungen ihrer Beichtkinder richtig zu beurteilen; denn, wie der heilige Augustin sagt,[1]) die göttliche Vorsehung fügt es so, daß fromme Seelen, welche ihr Heil und Gott, das heißt die Wahrheit, ernstlich, aufrichtig und fleißig suchen, sie auch finden.

---

[1]) Fieri non potest divina quadam providentia, ut religiosis animis seipsos et Deum suum i. e. veritatem pie, caste et diligenter quaerentibus, inveniendi facultas desit. S. Aug. lib. de quant. anim. cap. 14.

§. 3.

45. Das dritte Mittel ist, daß der Seelenführer wenigstens einige eigene Erfahrung von der Verschiedenheit der Geister habe, wie Gerson zutreffend bemerkt. Er schreibt:[1]) „Die Kunst und Wissenschaft der Prüfung der Geister kann niemand aus der heiligen Schrift allein lernen, wenn er nicht zugleich an sich selbst den Widerstreit seiner verschiedenen Gemütsbewegungen erfahren hat, und so gleichsam bald in den Himmel hinauf- bald in die Abgründe hinabgestiegen ist und die Wunder Gottes in der Tiefe betrachtet hat. Denn diejenigen, welche das geheimnisvolle Meer der verschiedenen Bewegungen des Gemütes, die wie Woge an Woge sich stoßen, durchsegeln, erzählen seine Wunder. Wer Ähnliches nicht erfahren hat, was weiß er davon?" Und schon lange vor ihm hat uns der heilige Geist verkündet, daß wir von uns selbst die Regel hernehmen müssen, um das zu verstehen, was in den Herzen anderer vorgeht:[2]) „Lerne aus dir selbst, was deinem Nächsten gebührt. Daraus folgt, daß der Seelenführer sich das Gebet und besonders die Betrachtung sehr angelegen sein lassen muß, damit er aus Erfahrung wisse, was Licht, was Finsternis, was heilige, was falsche Regung, was Trost und Verlassenheit des Geistes sei, um dann auch andere richtig beurteilen zu können; denn „wer das Licht sieht," schreibt der heilige Gregor der Große,[3]) „der weiß, was er von der Finsternis halten soll; wer aber vom Glanze des Lichtes nichts

---

[1]) Probare spiritus per modum artis et doctrinae nemo perfecte potest per solam sacrae Scripturae eruditionem, qui non etiam expertus sit in se ipso variam affectionum suarum pugnam tanquam ascenderit nunc in coelos, nunc descenderit in abyssos et viderit mirabilia Dei in profundo. Nam qui navigant mare hoc mysticum diversarum affectionum, quasi collidentium se fluctuum, enarrant mirabilia ejus. Inexpertus autem talium, quid novit eorum? Gers. de probat. Spirit.

[2]) Intellige, quae sunt proximi tui, ex te ipso. Eccli. XXXI. 18.

[3]) Qui lucem videt, scit quid de tenebris aestimet. Nam qui lucis candorem ignorat, etiam obscura pro lucidis approbat. S. Gregor. Mor. lib. 5. cap. 27. .

weiß, hält auch das Dunkel für Licht." Wie also sollte ein Seelenführer die finsteren Werke des höllischen Feindes unterscheiden können, der nicht gewohnt ist, das göttliche Licht zu empfangen, das in der Regel im Gebete mitgeteilt wird?

46. Eine weitere Folgerung aus Obigem ist die Pflicht jedes Seelenführers, sich die christlichen Tugenden anzueignen, damit er sie nicht vom bloßen Sehen, sondern in der That kenne und wisse, wie man sie üben soll, und welche Hindernisse dabei vorkommen und wie man dieselben überwindet. Durch eigene Fehltritte klug geworden, soll er die Gefahren erkennen, in denen man leicht strauchelt, und die Kunst, sich wieder vom Falle zu erheben, ja davon Anlaß zu nehmen, um schneller auf dem Wege der Vollkommenheit voranzueilen. So lehrt auch Richard von St. Viktor:[1]) „Zuvor muß man sich in den einzelnen Tugenden üben und versuchen, was man in jeder leisten kann, ehe man sich über alle Tugenden eine vollständige Kenntnis verschaffen und über jede einzelne richtig urteilen kann. Vieles lernen wir über die Unterscheidung durch Lesung, vieles durch Hören, vieles durch die uns angeborene Urteilskraft; doch volle Kenntnis erlangen wir nur durch die Selbsterfahrung. Wer über alle richten soll, muß alle üben. Vor allem also müssen wir uns fleißig auf die Übung der einzelnen Tugenden verlegen; während wir aber dieses thun, werden wir zweifelsohne öfter fallen; darum müssen wir oft wieder aufstehen und aus dem häufigen Falle lernen, mit welcher Wachsamkeit und Vor-

[1]) Prius nos oportet in singulis virtutibus exerceri, et quid in unaquaque possimus experiri, quam possimus de omnibus plenam scientiam percipere et de singulis sufficienter judicare. Multa quidem de discretione legendo, multa discimus audiendo, multa ex insito nobis judicio; verumtamen numquam de hac ad plenum erudimur sine experientiae magisterio. Post omnes sequi oportet, qui de omnibus judicare debet. Primum ergo est ut satagamus singulis virtutibus studium frequens impendere, quod dum facimus necesse est nos saepius cadere: oportet ergo nos saepe resurgere, et per frequentem lapsum addiscere, qua vigilantia, qua cautela operteat virtutum bona acquirere vel custodire. Sic dum longo usu virtutum disciplina addiscitur, quandoque mens diu exercitata ad plenam morum discretionem perducitur. Rich. a S. Viet. De praepar. anim. ad contempl. c. 67.

sicht man die Tugenden erwerben und behüten muß. Hat man so durch lange Zeit in der Tugendschule gelernt, dann kann der lang geübte Geist zur vollen Sittenunterscheidung gelangen." Gewiß, hat der Seelenführer Versuchungen, Skrupel, Trockenheit und Verlassenheit des Geistes ausgehalten und manche schwere Probe bestanden, dann ist er ohne Zweifel viel tauglicher, um andere auf diesen schwierigen Pfaden zu führen. Denn, fragt der weise Sirach:[1]) Wer nicht geprüft ist, was weiß der?

§. 4.

47. Das vierte Mittel für den Seelenführer ist Demut in der Leitung der Seelen, sonst wird er in dem Urteile und in der Leitung irren, und das aus zwei Gründen. Erstens ist, wie ich schon oben sagte, zur guten Unterscheidung, auch wenn es sich nicht um außerordentliche Dinge handelt, ein göttliches Licht notwendig. Dieses Licht aber wird ihm Gott versagen, wenn er auf sein Wissen, auf den Scharfblick seines Verstandes, seine Klugheit und seine reiche Erfahrung vertraut; wenn er an der guten Leitung, womit er die Seelen zu führen glaubt, eitles Gefallen findet, sich derselben rühmt, sich aus einer gewissen inneren Selbstschätzung und Hoffart für befähigt hält, Seelen von hoher Tugend zu leiten, und auch in den Augen anderer als solcher gelten will, mit Einem Worte, wenn er nicht demütig ist, indem er jeden guten Erfolg von Gott erwartet und denselben als eine Gabe aus Gottes gütiger Hand ansieht. Denn nur zu wahr ist der Ausspruch:[2]) Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber giebt er seine Gnade. Zweitens ist kein Seelenführer so erfahren, daß er nicht öfters sich in die Lage versetzt sieht, andere erfahrene und gelehrte Männer, oder, wenn es möglich ist, solche, denen die Gabe der eingegossenen Unterscheidung verliehen ist, um Rat fragen zu müssen, besonders in zweifelhaften und außergewöhnlichen Fällen, oder wenn es sich um die Leitung verworrener

---

[1]) Qui non est tentatus, quid scit? Eccli. XXXIV. 9.

[2]) Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Jacob. IV. 6.

Gewissen oder hoch erhobener Seelen handelt. Wer da nicht demütig ist und zu viel auf seine Klugheit vertraut, wird andere nicht um Rat fragen, noch sich ihrem Urteile unterwerfen, und daher öfter grobe Fehler begehen zum Schaden der von ihm geleiteten Seelen. Stütze dich nicht auf deine Klugheit! sagt der heilige Geist,[1]) denn nach der Meinung der Weisen ist die wahre Klugheit diese, nicht auf seine eigene Klugheit zu vertrauen, sondern immer den Rat weiser Menschen einzuholen, besonders in wichtigen Dingen, wozu gewiß jene gehören, die das Heil der Seelen betreffen. Im diesem Sinne erklärt auch der heilige Gregor der Große jene Worte, die Job zu seinen Freunden sprach, als er sie zu einer weisen Beratung aufforderte:[2]) Ich werde keinen Weisen unter euch finden; das heißt, ich will nicht, daß einer sich für weise halte, daß er auf seine Weisheit vertraue, mit Einem Worte, daß er bei sich selber weise sei. „Warum ladet er sie zur Weisheit ein, dieses sind des Heiligen Worte,[3]) und wünscht dennoch, keinen Weisen unter ihnen zu finden, wenn nicht deshalb, weil niemand zur wahren Weisheit gelangen kann, der sich vom Vertrauen auf seine falsche Weisheit betrügen läßt? Von diesen steht geschrieben:

---

[1]) Ne innitaris prudentiae tuae. Prov. III. 4.

[2]) Et non inveniam in vobis ullum sapientem. Job. XVII. 10.

[3]) Quid est, quod eos ad sapientiam vocat et tamen optat, ne illos sapientes inveniat, nisi quod ad veram sapientiam venire non possunt, qui falsae suae sapientiae fiducia decipiuntur? De quibus scriptum est:[1]) Vae, qui sapientes estis in oculis vestris et coram vobismetipsis prudentes. Et quibus rursus dicitur:[2]) Nolite, prudentes esse apud vosmetipsos. Unde idem Praedicator egregius hos, quos carnaliter sapientes invenerat, ut sapientiam veram perciperent, prius fieri stultos quaerebat dicens:[3]) Si quis videtur inter vos sapiens esse in hoc saeculo, stultus fiat, ut sit sapiens. Et per semetipsum veritas, dicit:[4]) Confiteor tibi Pater, Domine coeli et terrae, qui abscondisti haec a sapientibus et prudentibus et revelasti ea parvulis. Quia ergo, qui apud semetipsos sapientes sunt ad veram sapientiam pervenire non possunt, recte beatus Job conversionem auditorum desiderans, exoptat ne in eis ullum sapientem inveniat. S. Gregor. M. Moral. l. XIII. cap. 14.

---

[1]) Is. V. 21. — [2]) Rom. XII. 16. — [3]) I Corinth. III. 18. — [4]) Matth. XI. 25.

Wehe euch, die ihr in eueren eigenen Augen weise seid und klug vor euch selbst! Und wieder heißt es von ihnen: Seid nicht selbstklug. Daher ermahnt der Weltapostel jene, die er fleischlich weise gefunden hat, Thoren zu werden, damit sie zur wahren Weisheit gelangen können, indem er sagt: Wer unter euch in dieser Welt weise zu sein scheint, der werde ein Thor, damit er ein Weiser werde. Ja, es sagt die Wahrheit selbst: Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast. Weil also die, welche in ihren eigenen Augen weise sind, zur wahren Weisheit nicht gelangen können, so wünscht der fromme Job, da er seine Freunde bekehren will, unter ihnen keinen Weisen zu finden. Wenn aber jener allein in Wahrheit klug und weise ist, der sich nicht dafür hält, noch auf sich und seine Klugheit vertraut, dann muß man auch gestehen, daß nur der klug ist, welcher demütig ist und daher gelehrte und kluge Menschen gern zu Rate zieht und sich ihrem Urteile unterwirft.

§. 5.

48. Das fünfte Mittel. Der geistliche Führer darf keine zu große Zuneigung zu seinen Beichtkindern fassen, denn sonst wird er, mehr vom Gefühle als von der Vernunft geleitet, immer zu ihren gunsten entscheiden; eine solche Entscheidung wird aber gewiß nicht immer die richtige sein. Man weiß ja, daß ein parteiischer Richter kein gerechtes Urteil fällen kann, weil, wie Cornelius a Lapide in seiner Erklärung des Propheten Malachias sagt,[1]) Menschen, die nur nach dem Gefühle urteilen, gern, was tugendhaft ist, für lasterhaft, und was lasterhaft ist, für Tugend halten.

49. Ebendeshalb darf er nie die Leitung einer Seele wegen eines zeitlichen Vorteils unternehmen, der ihm daraus erwachsen kann; denn so gut das zeitliche Interesse weltliche Richter, eben so leicht kann es auch geistliche Richter der Seelen be-

[1]) Homines pro affectu judicant, et quod virtutis est, vitio deputant, et quod vitii, virtuti. Cornel. a Lap. in Malach. III. 3.

stechen. Der heilige Bernard erzählt dem Papste Eugenius unter großen Lobsprüchen eine ruhmwürdige That des Kardinals Martinus. Dieser kehrte nach Beendigung seiner Gesandtschaft in Dänemark nach Italien zurück, konnte aber, als er nach Florenz kam, aus Mangel an Geld und Pferden seine Reise nicht mehr fortsetzen. Der Bischof der Stadt schenkte ihm ein Pferd. Weil aber dieser mit einem Gegner in Streit lag, begab er sich den Tag darauf nach Pisa, wohin der Kardinal gegangen war, und bat ihn, er möchte im Streite auf seine Seite treten. Als der heilige Kardinal erfuhr, daß das Geschenk von einer Person gekommen war, über welche er urteilen und richten sollte, antwortete er:[1]) Du hast mich betrogen; ich wußte nicht, daß Du einen Streit habest: nimm Dein Pferd, das im Stalle steht. Und sofort ließ er ihm das Pferd zurückstellen. Ebenso lobt der Heilige einen anderen apostolischen Legaten, Gaufried mit Namen, von dessen Uneigennützigkeit er herrliche Beispiele erzählt, indem er jedes Geschenk, auch wenn es noch so gering war, zurückwies, so daß er bei der Niederlegung seines Amtes mit Samuel hätte sagen können:[2]) Saget aus über mich vor dem Herrn und vor seinem Gesalbten, ob ich jemandes Ochsen oder Esel genommen, ob ich jemand schmähte, ob ich einen unterdrückte, ob ich aus jemandes Hand ein Geschenk angenommen; so will ich es heute bereuen und euch Ersatz leisten. Endlich schließt der Heilige mit den denkwürdigen Worten:[3]) „O sähe ich doch

---

[1]) Decepisti me, inquit, nesciebam tibi imminere negotium. Tolle equum tuum, ecce in stabulo est. Et hora eadem resignavit illi. S. Bernard. de consid. l. IV.

[2]) Loquimini de me coram Domino et coram Christo ejus, utrum bovem cujusquam tulerim an asinum, si quempiam contumeliatus sum, si oppressi aliquem, si de manu cujusquam munus accepi, et contemnam illud hodie restituamque vobis. I. Reg. XII. 3.

[3]) O si viderem in vita mea Ecclesiam Dei talibus innixam columnis! O si Domini mei sponsam cernerem tantae commissam fidei, tantaeque creditam puritati! Quid me beatius, quid me securius, cum hujusmodi circa me vitae meae et custodes spectarem simul et testes? Quibus omnia mea secreta secure committerem, communicarem consilia, quibus me totum refunderem tamquam alteri mihi. S. Bernard. de Cons. l. 4.

in meinem Leben die Kirche Gottes auf solche Säulen gestützt! O, sähe ich doch die Braut meines Herrn solcher Treue und solcher Reinheit anvertraut! Wer wäre glücklicher, wer sicherer als ich, wenn ich solche Hüter und Zeugen meines Lebens um mich hätte! Ihnen würde ich alle meine Geheimnisse anvertrauen, alle meine Pläne mitteilen, ja, mich ihnen ganz hingeben wie meinem anderen Ich." So wahr ist es, daß die uneigennützige Seelenleitung dem Seelenführer Sicherheit und den Seelen volle Beruhigung hinsichtlich der Führung verschafft. Wer also andere richtig beurteilen und gut leiten will, darf bei der Ausübung seines heiligen Amtes keine andere Absicht haben, als allein das Heil der Seelen und die Ehre Gottes, und darf in seinem Herzen keine zu große Neigung aufkommen lassen, wodurch sein Urteil getrübt werden könnte.

§. 6.

50. Sechstens muß der Seelenführer theologische Bildung besitzen, jedoch frei von Spitzfindigkeiten. Ich leugne nicht, daß die spekulativen Wissenschaften und vorzüglich die Theologie die Grundlage der ganzen Ascese und Mystik seien, und daß man sich beide ohne jene niemals vollständig aneignen könne. Nur meine ich, soll der Theolog, wenn er die Werke des Geistes prüft, nicht gar zu spitzfindig und bedenklich sein und alles beweisen wollen, sonst wird er nie ein praktisches, weises und kluges Urteil fällen. Pater La Croix bemerkt in seiner Moral,[1]) daß zum Beichthören nicht der höchste Grad der Wissenschaft erforderlich sei, ja, daß ein solcher mitunter weniger zuträglich sei, als ein mittelmäßiger, verbunden mit gesundem Urteil und Erfahrung. Denn wer alles bis zum äußersten Punkte verfolgen will, verwickelt häufig sich selbst und andere in Skrupel und sonstige Schwierigkeiten. Der Beichtvater erwerbe sich also

[1]) Scientia summa (ad excipiendas confessiones) non requiritur; immo per accidens saepe est minus utilis, quam mediocris conjuncta cum naturali judicio et praxi. Qui enim ita subtiliter omnia volunt revocare ad apices theologicos, saepe seipsos et alios implicant scrupulis aliisque difficultatibus. Claud. La-Croix Theolog. Mor. lib. 6. p. 2.

eine hinlängliche Bildung in den heiligen Wissenschaften. Muß er dann über andere Geister entscheiden, so grüble er nicht gar zu viel nach, sondern sei genügsam, um nicht hinter Trugschlüsse und Sophistereien zu geraten. Hat er hinreichend erkannt, ob die Handlungen anderer mit den Grundsätzen des Glaubens und den Vorschriften der christlichen Sittenlehre übereinstimmen oder nicht, dann urteile er und richte die Leitung der Seelen danach ein, indem er sich erinnert, daß das Urteil der Unterscheidung nicht evident zu sein braucht, sondern bloß menschlich und vernünftig, das heißt auf vernünftige Gründe gestützt.

51. Überdies gehört zu einer guten Unterscheidung der Geister, daß der Seelenführer sich nicht durch irdische, sondern durch göttliche Beweggründe bestimmen lasse; denn es giebt nach dem Ausspruche des heiligen Johannes Chrysostomus nichts Schlimmeres, als geistliche Dinge irdischen Rücksichten unterzuordnen.[1]) Ich habe öfters beobachtet, wie auch viele gelehrte Beichtväter sich etwas darauf einbilden, wenn sie auf dem übernatürlichen Gebiete das verwerfen, was etwas Außerordentliches an sich hat, seien es nun Gesichte, Offenbarungen, Entzückungen oder andere Geistesmitteilungen; ja, die sich sogar, was noch schlimmer ist, ihres Unglaubens rühmen, gerade als ob der Glaube an solche Dinge Einfältigkeit, der Unglaube aber eine große Vorsicht und Klugheit wäre. Wer sich nach solchen menschlichen, ja irrtümlichen Grundsätzen richtet, kann nie die Unterscheidung der Geister besitzen; denn es ist ganz gewiß, daß dieser außerordentliche Geist stets in der Kirche gewesen ist und immer in ihr sein wird.

52. Man beachte wohl die Bemerkung, die Blosius seinem Werke: „Geistliches Halsband" vorausschickt:[2]) „Vor

---

[1]) Nihil pejus est, quam humanis rationibus spiritualia subjicere. Joann. Chrys. Hom. 24. in Joann.

[2]) Praemonendus lector est, ne perversum quorundam hominum judicium sequatur, qui revelationes et visiones divinas ceu vanissima somnia contemnendo se parum spirituales et humiles esse ostendunt. Neque enim parvi pendendae sunt revelationes divinitus exhibitae, quibus ecclesia Dei mirifice illustratur. Blos. Monil. spirituale.

allem muß der Leser darauf aufmerksam gemacht werden, daß er sich nicht an das verkehrte Urteil gewisser Menschen hält, welche göttliche Offenbarungen und Gesichte als eitle Träume verachten und sich dadurch wenig geistlich und demütig zeigen; denn gewiß sind von Gott kommende Offenbarungen, durch welche die Kirche wunderbar erleuchtet wird, nicht geringschätzig anzusehen."

53. Blosius thut diesen wichtigen Ausspruch nicht unüberlegt, sondern gestützt auf die unfehlbare Lehre der heiligen Schrift. Gott spricht nämlich auf die christliche Zeit hindeutend durch den Propheten Joel:[1] Und danach will ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, und weissagen werden euere Söhne und euere Töchter, euere Greise Träume träumen, und euere Jünglinge Gesichte schauen. Und mit noch deutlicheren Worten spricht der heilige Paulus:[2] Den Geist löschet nicht aus; Weissagungen verschmähet nicht. Der gelehrte Ausleger Estius macht zu diesen Worten die Bemerkung,[3] daß sich gegen dieses Gebot jene versündigen, welche ohne Prüfung der Personen oder der Weise, wie solche außerordentliche Dinge vor sich gehen, dieselben gänzlich verachten und verwerfen.

54. Damit will ich keineswegs sagen, daß der Seelenführer ungewöhnlichen und außerordentlichen Dingen leicht Glauben schenken soll; vielmehr möchte ich ihn zur Vorsicht und Zurückhaltung ermahnen. Es ist immer besser, einen Schritt rückwärts zu bleiben, wegen der großen Gefahr von Betrug, Täuschung, und zuweilen auch von Verstellung, Heuchelei, namentlich wenn es sich um Gesichte, Offenbarungen und Ansprachen handelt, die mehr als alles andere der Hinterlist des höllischen Feindes ausgesetzt sind. Nur das will ich sagen, daß er nicht

---

[1]) Effundam spiritum meum super omnem carnem, et prophetabunt filii vestri et filiae vestrae, senes vestri somnia somniabunt, et juvenes vestri visiones videbunt. Joel II. 28.

[2]) Spiritum nolite extinguere: prophetias nolite spernere. I. Thess. V. 19, 20.

[3]) Adversus hoc praeceptum peccant et illi, qui revelationes privatas, quibuscunque hominibus facta legantur, toto genere spernunt ac rejiciunt. Estius in loc. cit.

mit menschlicher, sondern mit übernatürlicher Klugheit vorangehe. Er soll nicht ungläubig sein, sich nicht auf unzuverlässige Grundsätze stützen, noch sich damit Geltung zu verschaffen suchen, sondern sich wohlweislich an die Regeln der heiligen Schrift, der katholischen Kirche und der Heiligen halten und danach nicht ein von selber einleuchtendes Urteil (weil man ein solches in derlei Dingen nicht haben kann), wohl aber ein kluges Urteil über die rechte oder falsche Eigenschaft der seiner Leitung anvertrauten Seelen abgeben, fest überzeugt, daß, wenn auch dieser oder jener besondere Geist nicht gut wäre, es dennoch in der heiligen Kirche nicht an anderen fehlen würde, welche gut sind. Denn zu jeder Zeit, wie der englische Lehrer sagt,[1]) und die angeführten Schriftstellen bezeugen, hat es in der heiligen Kirche auserwählte Seelen gegeben, die den Geist der Offenbarung hatten (das Gleiche gilt auch von anderen übernatürlichen Gaben), nicht um neue Lehren in der Kirche einzuführen, sondern um die Gläubigen in ihren Handlungen gut zu leiten. Wer also ein Führer und nicht ein Verführer der Seelen sein will, der schlage den Mittelweg ein.

§. 7.

55. Siebtens soll man alles wohl prüfen und abwägen, bevor man darüber sein Urteil abgiebt. Als Josue, der große Führer des Volkes Gottes, bei Jericho sich einem Manne gegenübersah, der ein gezogenes Schwert hatte und der Engel des Herrn in menschlicher Gestalt war, blickte er ihn fest an und fragte ihn:[2]) Bist Du unser, oder der Feinde? So erfuhr er, daß es ein heiliger Engel war, den Gott zum Schutze seines Heeres gesandt hatte; denn der Engel erwiderte: Das nicht; ich bin der Führer des Heeres des Herrn, und jetzt komme ich. Sehet da, was ein für das Seelenheil und die

---

[1]) Singulis temporibus non defuerunt prophetiae Spiritum habentes, non quidem ad novum doctrinam fidei proponendam, sed ad humanorum actuum directionem. S. Thom. 2. 2. quaest. 174. art. 6. ad. 3.

[2]) Noster es, an adversariorum? Qui respondit: Nequaquam, sed sum princeps exercitus Domini, et nunc venio. Jos. V. 13, 14.

Vollkommenheit seiner Jünger besorgter Seelenführer zu thun hat. Er muß sein Auge auf ihre Handlungen richten und sie prüfen, ob sie heilig sind und zu uns gehören, da wir Diener Gottes und seine Verbündeten sind; oder ob sie zu unseren Feinden gehören, zur Welt, zum Fleische und zum Teufel: „Seid ihr unser, oder der Feinde?" Daher darf man nicht vorschnell urteilen und wider oder für das Beichtkind entscheiden (ausgenommen der Geist sei auffallend gut oder bös), sondern man muß vorerst die Regungen, Antriebe und Handlungen, das ganze Verhalten und die begleitenden Umstände sorgfältig prüfen.

56. „Es ist notwendig," sagt der heilige Gregor,[1]) „daß wir bei allen unseren Handlungen recht sorgfältig erwägen, woher der Antrieb dazu kommt, ob unser Gedanke vom Antriebe des Fleisches oder vom Antriebe des Geistes ausging." Als Grund giebt er an, weil es sich oft ereignet, daß der fleischliche Antrieb sich unter dem Mantel einer geistlichen Empfindung verbirgt, so daß der Mensch geistlich zu handeln glaubt, während er, betrogen von dem falschen Scheine der inneren Regung, fleischlich handelt. Verlangt aber der heilige Kirchenlehrer schon für die richtige Unterscheidung der eigenen Affekte eine sorgfältige Prüfung, um wie viel größer noch muß dann der Fleiß und die Prüfung sein, wenn es sich um die Unterscheidung der Neigungen anderer Seelen handelt, da es viel leichter ist, die Vorgänge in unserem eigenen Herzen zu beurteilen, als jene, welche sich in den Herzen anderer verbergen?

57. Der heilige Ambrosius verlangt bei dieser Prüfung eine solche Genauigkeit, daß wir dabei bis in das Innerste der Seelen und der Gewissen eindringen sollen, um in unserem Urteile nicht zu irren. Zur besseren Veranschaulichung führt er Salomos weisen Urteilsspruch an, als er den Streit zweier Weiber wegen eines Kindes entschied, das jedes für das seinige

[1]) Necesse est, ut magna semper cura considerare debeamus in omni, quod agimus, qui nos impetus ducat, utrum nostra cogitatio per impetum carnis, an per impetum spiritus impellatur. — Sed sciendum nobis est, quod plerumque impetus carnis se sub velamine spiritualis impetus palliat; et quod carnaliter facit, mentitur sibi ipsa cogitatio, quod spiritualiter faciat. S. Greg. Hom. in Ezech.

ausgab.[1]) Die eine sagte, ihr Sohn lebe und das Kind der anderen sei gestorben, ihre Augen, die so viele Nächte gewacht, könnten es bezeugen. Die andere aber entgegnete, das lebende Kind sei das ihrige, sie habe es an ihrer Brust genährt. Während sie so miteinander stritten, sprach der weise König das Urteil. Wohlan erwiderte er, da ihr beide Mütter sein wollet, so teile man das Kind in zwei Teile, und gebe jeder die Hälfte davon. Es werde geteilt, es werde geteilt, schrie die falsche Mutter, ich gebe es zu. O nein! antwortete die wahre, dieses Urteil ist für mich allzu hart. Lieber will ich das Kind lebendig in den Armen jener sehen, als tot in meinem Schoße. Diese, sprach Salomo nun, ist die wahre Mutter, dieser übergebe man das Kind, ohne es zu töten. Nach der Erzählung dieser Begebenheit setzt der heilige Kirchenlehrer zu unserer Unterweisung hinzu:[2]) „Sache der Weisheit war es, die verborgenen Gewissen zu unterscheiden, aus dem Dunkel die Wahrheit zu ziehen und wie mit einem Schwerte des Geistes das Innerste nicht nur des leiblichen Schoßes, sondern auch der Seelen zu durchdringen." Dazu aber genügt, wie wohl jeder sieht, eine oberflächliche und übereilte Prüfung nicht, sondern es ist eine sorgsame und fleißige Untersuchung nötig.

58. Weil es aber nur wenigen gegeben ist, in das Geheimnis fremder Herzen einzudringen, um die Regungen und Antriebe selber zu prüfen, so müssen wir die äußeren Handlungen beobachten und auf die Anzeichen, die sie uns geben, unser Urteil über die inneren Gemütsbewegungen stützen, worin eben die Unterscheidung der Geister besteht. Diese Vorschrift giebt uns der göttliche Erlöser, der da spricht:[3]) So bringt

---

[1]) III. Reg. III.

[2]) Sapientiae igitur fuit, latentes distinguere conscientias, ex occultis eruere veritatem et quadam veluti machaera ita Spiritus gladio penetrare non solum uteri, sed etiam animae et mentis viscera. S. Ambr. de off. lib. 2. cap. 8.

[3]) Sic omnis arbor bona fructus bonos facit, mala autem arbor malos fructus facit. Non potest arbor bona malos fructus facere, neque arbor mala bonos fructus facere . . . Igitur ex fructibus eorum cognoscetis eos. Matth. VII. 17—20.

jeder gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Darum sollt ihr sie aus ihren Früchten erkennen. Wir können nicht, wollte der göttliche Lehrmeister sagen, in das Innere des Baumes und in seine Wurzeln eindringen, um seine Beschaffenheit zu erkennen; daher müssen wir die Früchte betrachten, die er hervorbringt, und aus ihrer Beschaffenheit schließen, ob der Baum gut oder schlecht sei. Dasselbe müssen wir mit den Seelen thun, nämlich von den äußeren Erscheinungen auf das schließen, was im Inneren vorgeht: Darum sollt ihr sie aus ihren Früchten erkennen. Wozu, schreibt der heilige Augustin,[1]) soll ich acht geben, was einer spricht, wenn ich sehe, was er denkt? Wie, du siehst, was er denkt, sagst du? Ja, aus den Thaten. Das Auge dringt zwar nicht in das Gewissen hinein, aber ich betrachte, was er thut, und erkenne sofort, was er denkt. Denn die Frucht zeigt sich lediglich in den Werken, daher steht geschrieben: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Der ganze Scharfsinn und Fleiß des geistlichen Führers muß also darauf gerichtet sein, die äußeren Handlungen seiner Beichtkinder aufmerksam zu beobachten, um aus dem, was er wahrnimmt, auf das zu schließen, was er nicht sehen kann und worüber er doch urteilen soll. Desgleichen muß er die Absicht oder das Ziel zu erkennen suchen, auf welches die inneren Regungen gerichtet sind; denn wie von der guten oder bösen Absicht die Güte oder Bosheit einer Handlung abhängt, ebenso kann man auch nur aus der Absicht oder dem Endzwecke richtig schließen, welcher Art die Handlungen an sich sind, ob gute oder böse. Ebenso darf er die Umstände nicht unberücksichtigt lassen, weil auch diese öfters unsere Handlungen verschlimmern oder vervollkommnen. Kurz, wie in den Sprich-

[1]) Quid enim attendo quid sonat, cum video quod cogitet? Et tu, inquis, vides quid cogitat? Facta indicant. Nam oculus in conscientiam non penetrat. Attendo quid agat, et ibi intelligo, quid cogitet. Non enim fructus ostenditur nisi factis; unde dictum est: Ex fructibus eorum cognoscetis eos. S. Augustin. in Ps. CXLV.

wörtern ein fleißiges Weib die Krone ihres Mannes heißt,[1]) so kann man auch einen Seelenführer, der das Benehmen und Verhalten seines Beichtkindes fleißig und umsichtig prüft, dessen Verdienstkrone nennen, weil er es sicher zu hoher Vollkommenheit anleitet.

§. 8.

59. Das letzte Mittel endlich für den Seelenführer zur Erwerbung der Geisterunterscheidung ist die Kenntnis der Merkmale des guten und des bösen Geistes. Denn die Kenntnis der äußeren Handlungen und der inneren Antriebe seiner geistlichen Kinder würde ihm wenig nützen, wenn er nicht auch zu unterscheiden wüßte, welche davon von Gott eingegeben sind, welche vom bösen Geiste angefacht werden, und welche von der verdorbenen Natur herrühren. Weil aber die ganze Geisterunterscheidung zuletzt in nichts anderem besteht, als in der Kenntnis dieser Merkmale, und deren Anwendung auf die einzelnen Fälle, so werde ich dieselben in den folgenden Hauptstücken wenigstens teilweise auseinandersetzen. Auf diese Weise erspare ich den Seelenführern die große Mühe, sie in den Büchern der heiligen Schrift, der heiligen Väter und Kirchenlehrer zusammenzusuchen; denn diese sind, wie schon gesagt, die Fundgruben, aus denen man die Regeln zur Kennzeichnung der Geister schöpfen muß. Indessen bitte ich die Seelenführer, nicht verzagt und mutlos zu werden, wenn sie sehen, wie viel zu einem guten geistlichen Lehrmeister erfordert wird; denn Gott wird sie gewiß mit allem zu ihrem Amte notwendigen Gaben ausrüsten, wenn sie nur nicht auf sich, sondern auf ihn allein vertrauen. Ja, sie sollen vielmehr Mut fassen und bedenken, daß dem Herrn nichts so angenehm ist, als ein guter Geisterunterscheider, der jede Seele gut zu beurteilen und durch kluge Leitung zu Gott zu führen weiß. Wenn du, spricht der Herr,[2]) das Wertvolle vom Verwerflichen sonderst, wirst du wie mein Mund sein. Wer ist es

[1]) Mulier diligens corona est viro suo. Prov. XII. 4.

[2]) Si separaveris pretiosum a vili, quasi os meum eris. Jerem. XV. 10.

aber, der das Kostbare vom Wertlosen geschickt zu sondern weiß, wenn nicht der kluge Führer, der umsichtig den kostbaren Geist Gottes von dem schlechten Geiste der Welt, des Fleisches, des Menschen und des Teufels zu unterscheiden versteht? Und eben von diesem sagt der Herr, daß er Urteile spricht, die des göttlichen Mundes würdig sind: Wie mein Mund wird er sein.

Sechstes Hauptstück.

Merkmale des göttlichen Geistes hinsichtlich der Regungen und Akte unseres Verstandes.

§. 1.

60. Vor allem muß ich hier den geistlichen Führer darauf aufmerksam machen, daß ein einzelnes von den im weiteren Verlaufe dieses Buches zu erklärenden Merkmalen nicht genügt, um zu entscheiden, ob der eigene Geist oder der Geist eines anderen heilig oder gottlos ist. Gleichwie nach dem Sprichworte eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, ebenso ist ein einzelnes gutes Merkmal, das man an den Handlungen eines anderen wahrnimmt, noch kein genügendes Anzeichen, daß in ihm der gute Geist herrsche, und ebenso ist umgekehrt ein einzelnes schlimmes Merkmal noch kein hinreichendes Kennzeichen von der Herrschaft des bösen Geistes in ihm. Um ein gerechtes und wahres Urteil zu fällen, werden verschiedene Kennzeichen erfordert, wenigstens so viele, daß man sie zur Bildung eines klugen Urteils über einen Geist für genügend erachten kann. „Ein oder das andere Zeichen trügt," sagt Gerson,[1]) „immer müssen mehrere zusammentreffen. Cicero, Boe-

[1]) Fallit unum signum vel pauca, si non in unum plura conglobaverimus. Ita enim tradit Tullius, ita Boethius, ita Aristoteles, in conjecturali causa faciendum. Gers. de probat. spirit.

thius und Aristoteles stellen diese Regel auf, wenn es sich um bloße Mutmaßungen handelt." Außerdem bemerke ich noch, daß die Kennzeichen oder Merkmale, die wir nachher zur Unterscheidung der Geister geben werden, sowohl für die Antriebe gelten, die auf die gewöhnliche Weise entstehen, wie z. B. wenn wir durch innere Einsprechungen zum Guten angespornt oder durch böse Einflüsterungen zum Schlechten angereizt werden, — als auch für die außerordentlichen, wie z. B. wenn Gott uns in einem Gesichte oder einer Ansprache oder im Lichte einer höheren Beschauung etwas mitteilt, oder wenn der Böse uns durch Bilder, trügerische Worte oder auf eine andere unnatürliche und ungewöhnliche Weise etwas Falsches vorstellt. Daher dienen diese Zeichen zur Enthüllung eines jeden Geistes. Sehen wir nun die Merkmale selbst, nach denen man die von Gott eingegebenen Gedanken von den teuflischen unterscheidet.

§. 2.

61. Erstes Merkmal des göttlichen Geistes hinsichtlich der Kenntnisse des Verstandes. Der göttliche Geist lehrt uns immer das Wahre und kann uns nie in Irrtum führen; denn Jesus Christus selbst nennt ihn den Geist der Wahrheit. Der Tröster aber, sagt er,[1]) der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Und wieder spricht der göttliche Heiland:[2]) Wenn aber jener Geist der Wahrheit gekommen ist, wird er euch alle Wahrheit lehren. Cornelius a Lapide sagt bei der Erklärung dieser Stelle:[3]) „Im

---

[1]) Paraclitus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia, et suggeret vobis omnia, quaecumque dixero vobis. Joann. XIV. 26.

[2]) Cum autem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. Ibid. XVI. 13.

[3]) Plenissime Spiritus s. est Spiritus veritatis; quia omnis veritatis est auctor ac solus purae et integrae veritatis est doctor et largitor, qui docet nos omnes veritates ad salutem necessarias liberatque ab omnibus erroribus. Sic enim explicat Christus: Cum autem venerit etc. Corn. a Lap. in text.

vollsten Sinne ist der heilige Geist der Geist der Wahrheit, weil er der Urheber aller Wahrheit und der einzige Lehrer und Spender der reinen und vollen Wahrheit ist, der uns alle zum Heile notwendigen Wahrheiten lehrt und uns von allen Irrtümern befreit. Denn so erklärt Christus: Wenn aber jener Geist gekommen ist, wird er euch alle Wahrheit lehren."

62. Daraus folgt, daß sowohl jeder gewöhnliche Gedanke, wie auch jede außerordentliche Offenbarung, die auf irgend eine Weise mit einem Ausspruche der heiligen Schrift oder mit einer Entscheidung der Konzilien oder mit der apostolischen Tradition und dem Glauben der katholischen Kirche im Widerspruche stehen, nicht von Gott eingegeben sein können, sondern von einem falschen Geiste ausgehen. Denn die heilige Schrift ist nach dem Zeugnis des heiligen Apostels Petrus von Gott selbst eingegeben:[1]) Nicht durch Menschenwillkür ward jemals eine Weissagung gebracht, sondern vom heiligen Geiste getrieben, haben heilige Menschen Gottes geredet. Bei den Konzilien führt der heilige Geist den Vorsitz, wie ebenfalls Petrus bezeugt mit den Worten:[2]) Es gefiel dem heiligen Geiste und uns. Die Überlieferungen sind uns von den Aposteln übergeben, die sie aus dem Munde des göttlichen Heilandes empfangen haben. Die heilige Kirche kann nicht irren, weil Jesus selbst dem Glauben des Petrus die Unfehlbarkeit erfleht hat:[3]) Simon, Simon, sieh', der Satan hat nach euch begehrt, euch zu sieben wie den Weizen, ich aber habe für Dich gebetet, daß Dein Glaube nicht ausgehe, und Du einst, wenn Du umgekehrt sein wirst, festige Deine Brüder. Jeder Akt des Verstandes also, der sich diesen Regeln der untrüglichen Wahrheit widersetzt, ist Lüge und Betrug und kann nicht von Gott eingegeben sein; ja, man

---

[1]) Non enim voluntate humana allata est aliquando prophetia, sed Spiritu sancto inspirati locuti sunt sancti Dei homines. II. Petr. I. 21.

[2]) Visum est Spiritui sancto et nobis. Act. XV. 28.

[3]) Simon, Simon, ecce satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum; ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua: et tu aliquando conversus confirma fratres tuos. Luc. XXII. 31, 32.

muß ihn auch dann als falsch erklären, wenn er von dem übereinstimmenden Glauben der heiligen Väter und Gotteslehrer, die von Gott so hoch erleuchtet waren, abweicht.

§. 3.

63. Zweites Merkmal. Der göttliche Geist teilt unserem Verstande nie nutzlose, unfruchtbare, eitle und ungehörige Dinge mit; denn wenn es sich für einen irdischen König nicht schickt, über dergleichen Dinge mit seinen Unterthanen zu reden, so widerstreitet dies noch viel mehr der Majestät des Königs des Himmels und der Erde. Daher schreibt der Prophet Jeremias:[1]) Was soll die Spreu bei dem Weizen? spricht der Herr. Sind meine Worte nicht wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert? Meine Worte, will Gott sagen, sind ein Feuer, das brennend reiniget, sind ein Hammer, der jede Härte bricht, jedes Laster, jede Schuld und jeden Fehler zermalmt und vernichtet; sie sind, kurz gesagt, Worte von großem Gewichte und Nutzen. Daraus kann der Seelenleiter schließen, daß, wenn eine Seele in ihren Gebeten mit Kenntnissen gespeist wird, die zu gar nichts dienen, diese gewiß nicht von Gott herrühren. Desgleichen wären Ansprachen, die mehr zur Befriedigung des Vorwitzes als zum Nutzen sind, oder Visionen, die weder eigenen noch fremden Seelennutzen bezwecken, nicht von Gott, der nicht zwecklos handelt.

64. Gott spricht bei Ezechiel zu den falschen Propheten, die nicht vom guten Geiste bewegt waren:[2]) Sie sehen Trug und weissagen Lüge. Er will damit andeuten, daß unfruchtbare Gesichte haben (das Gleiche kann man auch von jeder anderen Kenntnis sagen) ebensoviel heißt, als Lügen schauen, die offenbar nicht von Gott herkommen können. Daraus erkennt der Seelenführer, was er von den Offenbarungen gewisser Weiblein zu halten hat, die gleich bereit sind zu prophezeien über das Leben, den Tod oder die Genesung dieser

---

[1]) Quid paleis ad triticum? dicit Dominus. Numquid non verba mea sunt quasi ignis, dicit Dominus, et quasi malleus conterens petram. Jerem. XXIII. 28, 29.

[2]) Vident vana et divinant mendacium. Ezech. XIII. 6.

oder jener Person, oder den Ausgang einer Ehe oder anderer weltlicher Geschäfte vorherzusagen. Er sei sehr vorsichtig, ihnen Glauben zu schenken; denn Gott offenbart solches höchst selten und nur dann, wenn es zum besonderen Nutzen einer Seele oder zu seiner größeren Ehre gereicht.

§. 4.

65. Drittes Merkmal. Der göttliche Geist bringt immer unserem Verstande Licht. Gott selbst erklärt sehr oft in der heiligen Schrift, daß er Licht sei ohne Beimischung von Dunkelheit und Finsternis. Gott, schreibt der heilige Johannes,[1] ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Wiederum sprach Jesus zu ihnen und sagte: Ich bin das Licht der Welt. Überdies bezeugt er, daß er als ein reines Licht die Eigenschaft habe, gleich der Sonne jeden Lebenden in der Welt zu erleuchten.[2] Es war das wahre Licht, das jeden Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchtet. Und um auszudrücken, daß die Menschen den Kenntnissen, die sie von ihm empfingen, keinen Glauben schenken wollten, sagte er, daß sie die Finsternis lieber hatten, als das Licht:[3] Das aber ist das Gericht, weil das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsternis mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren bös. Und von neuem schärft er uns ein:[4] Solange ihr Licht habet, glaubet an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes seid; das heißt, während ihr das Licht der Erkenntnis meiner

---

[1] Quoniam Deus lux est, et tenebrae in eo non sunt ullae. I. Joann. I. 5. — Quamdiu sum in mundo, lux sum mundi. Joann. IX. 5. — Iterum ergo locutus est eis Jesus dicens: Ego sum lux mundi. Ibid. VIII. 12.

[2] Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem, venientem in hunc mundum. Joann. I. 9.

[3] Hoc est autem judicium, quia lux venit in mundum, et dilexerunt homines magis tenebras quam lucem; erant enim eorum mala opera. Ibid. III. 19.

[4] Dum lucem habetis, credite in lucem, ut filii lucis sitis. Ibid. XII. 36.

göttlichen Person habet, glaubet an dieses Licht, damit ihr meine Söhne werdet, der ich der Quell des wahren Lichtes bin, denn das Licht ist unzertrennlich verbunden mit den Kenntnissen, welche Gott im Verstande des Menschen erzeugt. Ja, ich glaube, daß weit leichter die Sonne über unserer Erde aufgehen könnte, ohne einen Lichtstrahl auf sie zu werfen, als daß Gott in unserem Verstande wirke, ohne ihn zu erleuchten. Nur Ein Unterschied findet statt. Während nämlich die sichtbare Sonne, sobald sie im Westen untergeht, unseren Augen entschwindet, verläßt das Licht der unsichtbaren göttlichen Sonne uns nie, wenn wir seiner Spur nachgehen. So erklärt der heilige Augustin jene Stelle des Evangelisten:[1]) Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Er sagt nämlich:[2]) „Wenn du der sichtbaren Sonne folgest, so verläßt sie dich bei ihrem Untergange; Gott aber, wenn du nicht von ihm weggehest, wird dir nicht untergehen." „Dieses Licht also," sagt er an einer anderen Stelle,[3]) „müssen wir lieben, dieses sollen wir zu verstehen wünschen und nach ihm dürsten, damit wir einst zum Lichte selbst gelangen und in demselben so leben können, daß wir nie mehr sterben."

66. Freilich läßt Gott manchmal ihm sehr liebe und teure Seelen in tiefe Finsternis geraten und zwar oft für eine geraume Zeit; eine solche Finsternis trifft aber nur die Einbildungskraft, der sich das Licht nicht mitteilt, das ganz auf den Verstand beschränkt ist; und obwohl dieses Licht bisweilen so geistig und rein ist, daß selbst jene, die es besitzen, es nicht erkennen, so hört es doch nicht auf, den Verstand zu regeln und auf Gott zu richten. In der That zeigt die Erfahrung, daß es sich so verhalte; denn jene Seelen, obwohl in tiefe Finsternis versenkt, fahren doch wie früher fort, vollkommen zu leben, weil

---

[1]) Ego sum lux mundi; qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitae. Ibid. VIII. 12.

[2]) Si sequeris ipsum solem visibilem, te deserit in occasu; a Deo, si non facias casum, nunquam a te ille faciet occasum.

[3]) Hanc amemus, hanc intelligere cupiamus, ipsam sitiamus, ut ad ipsam lucem aliquando veniamus et in illa ita vivamus, ut nunquam omnino moriamur. S. August. Tract. 34. in Joann.

sie ohne Zweifel vom göttlichen Lichte geleitet werden. Auf diese Weise kann der Führer erkennen, ob die Verstandsthätigkeit seines Schülers von Gott angeregt werde; denn wenn er wahrnimmt, daß dessen Denken und Streben gut und heilig ist, dann kann er mit Fug und Recht annehmen, daß hier der Vater des Lichtes herrscht.

§. 5.

67. Viertes Merkmal. Der göttliche Geist macht den Verstand gelehrig. Das übernatürliche Licht, womit Gott den Verstand erleuchtet, bewirkt nicht, daß er hartnäckig an den Wahrheiten festhält, die er selber einsieht, oder daß er eigensinnig auf seiner Meinung besteht, im Gegenteil, es macht ihn weich, biegsam und geneigt zur Annahme der Absichten anderer, die der seinigen widerstreiten, besonders wenn es sich um die Meinung der Oberen handelt, die Gott als Richter aufgestellt hat. Ich schwieg und öffnete nicht meinen Mund, weil Du es gethan, sagt der Psalmist.[1]) Gott, der Herr, eröffnete mir das Ohr, und ich widerstrebe nicht, weiche nicht zurück, spricht der Prophet Isaias.[2]) Sehet da, wie gelehrig der Geist Gottes unseren Verstand macht. Jeder weiß, wie der Apostel Paulus gegen die Person Christi wütete und sein heiliges Gesetz bekämpfte, indem er ihn nicht bloß mit Worten angriff, sondern auch in der That verfolgte und seinen Jüngern einen blutigen Krieg schwor, entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis sie alle vernichtet wären. Und doch, kaum war in seine Seele ein Strahl jenes göttlichen Lichtes gedrungen, und schon wich aller Haß und allsogleich ergab er sich Christo. Herr, ruft er,[3]) was willst Du, daß ich thue? Er erklärte sich zu allem bereit und fing alsbald an, öffentlich in der Synagoge Jesum zu verkündigen. Bringt es eine Person dahin, sich eine solche geistige Biegsamkeit dauernd zu erwerben und sie gleichsam zu ihrer anderen Natur zu machen, so daß sie

[1]) Obmutui et non aperui os meum, quoniam tu fecisti. Psalm. XXXVIII. 10.

[2]) Dominus Deus aperuit mihi aurem, ego autem non contradico, retrorsum non abii. Isai. L. 5.

[3]) Domine, quid me vis facere? Act. IX. 6.

keine eigene Meinung mehr hat, sondern sich immer dem Gutachten anderer unterwirft, dann ist dies ein großes Kennzeichen der Heiligkeit; denn so groß ist unser natürlicher Hang, an unseren eigenen Meinungen festzuhalten und sie einem jeden gegenüber, der sie angreifen will, zu verteidigen, daß nur Gott allein mit seinem Lichte, das so gelehrig macht, sie aus unserem Geiste ausrotten kann.

68. Zu einer solchen Vollkommenheit war jener fromme Einsiedler gelangt, der nie in seinem Leben einen Streit mit anderen hatte, ja nicht einmal wußte, was Streit sei. Er wurde einmal von einem anderen guten Einsiedler eingeladen, sich mit ihm über den Besitz eines gewissen Steines in einen Streit einzulassen, bloß um zu verstehen, was eigentlich ein Streit sei, wovon jener nichts wußte. Allein er konnte es nicht dahin bringen; denn so oft er sagte, der Stein gehöre ihm, antwortete jener gemäß seiner Gewohnheit, sich jeglicher Meinung zu unterwerfen, auf der Stelle, er möchte denselben nur behalten, er trete ihn gern ab. Wenn daher der Seelenführer eine solche Gelehrigkeit bei einer gebildeten, offenen, urteilsfähigen und wohl unterrichteten Person fände, so wäre dies ohne Zweifel ein recht deutliches Merkmal eines guten, ja sogar eines großen Geistes, weil solche Personen weit mehr auf ihrer eigenen Meinung beharren, nach dem Sprichworte:[1]) Ein verständiger Mann ist kein Wetterhahn.

§. 6.

69. Fünftes Merkmal. Der göttliche Geist macht unseren Verstand klug. Richard von St. Viktor in der Auslegung jener Worte des Psalmisten:[2]) Mein Gott, der meine Hände unterweist zum Streite und meine Finger zum Kampfe, — erkennt in diesen Fingern fünf Gaben der Unterscheidung, die der göttliche Geist dem menschlichen Verstande mit seinem Lichte mitteilt. Die erste Gabe: ein gerechtes Urteil, womit er richtig entscheidet über die Erlaubtheit

---

[1]) Qui vult ingenio cedere, nullus erit.

[2]) Deus meus, qui docet manus meas ad proelium et digitos meos ad bellum. Psalm. CXLIII. 1.

oder Unerlaubtheit einer Handlung. Die zweite Gabe besteht in einer richtigen Abwägung der erlaubten Dinge, um herauszufinden, was in besonderen Fällen zuträglich oder nachteilig ist, um es zu thun oder zu lassen. Die dritte Gabe ist eine gute Anordnung, um bei der Ausführung dessen, was man als zuträglich oder förderlich befunden hat, alles passend aneinander zu reihen und die geziemenden Beschränkungen einzuhalten. Die vierte Gabe ist eine weise Austeilung, um je nach den obwaltenden Umständen die Strenge zu mäßigen oder zu steigern. Die fünfte Gabe besteht in einer klugen Mäßigung bei Ausübung der Tugenden, indem man die Zeit, den Ort oder die Gelegenheit dabei berücksichtigt. Besitzt unser Verstand diese fünf Gaben, ein richtiges Urteil über die Erlaubtheit, Überlegung bei der Wahl, verständige Anordnung, Maßhaltung und kluge Umsicht bei der Ausführung, dann ist er mit einer vollkommenen Unterscheidung ausgerüstet, weil er bei allen Handlungen genau weiß, was und wie und womit er sie vollbringen soll. Dieses sind also die kostbaren Wirkungen, die der göttliche Geist seiner Natur gemäß im Verstande hervorbringt, in welchem er wirkt, jedoch nicht bei jedem in gleicher Weise, sondern bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger, je nach dem größeren oder geringeren Lichte, das er verleiht.

70. Daß der Geist Gottes in dieser Weise den menschlichen Verstand mit Klugheit ausstattet, ist offenkundig; denn wo er mit seinem Lichte thätig ist, richtet er sich stets nach dem Alter, dem Stande und den besonderen Verhältnissen der Personen. Andere Kenntnisse teilt Gott der blühenden Jugend, andere dem reifen Alter mit; andere Ideen erweckt er in gottgeweihten Personen, andere in Laien; andere Vorstellungen erzeugt er in dem Geiste einer ledigen, andere in der Seele einer verheirateten Person; andere Gedanken teilt er denen mit, die erst den Weg der Vollkommenheit eingeschlagen haben, und andere dem, der dem Ziele schon nahe ist. Dasselbe gilt auch von der Ausübung der besonderen Tugenden, wenigstens nach außen. Alle z. B. müssen sich in der Tugend der Demut üben; doch andere äußerliche Verdemütigungen flößt der Herr einem Fürsten, andere dem gemeinen Manne, andere den Gottgeweihten in den Klöstern, andere den Weltleuten ein. Kurz, es ist nur

allzuwahr, was Richard von St. Viktor sagt:[1]) „Keine menschliche Unterscheidung vermag ein ganz wahres Urteil zu fällen, wenn sie nicht von jenem Lichte unterstützt wird, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.“ Wenn also der Beichtvater bei seinen Beichtkindern Grundsätze von erhabenem Geiste, gerechte, geziemende, kluge und heilige Kenntnisse findet, dann kann er mit Grund dafür halten, daß der Geist des Herrn in ihren Seelen wohnt.

§. 7.

71. Sechstes Merkmal. Der göttliche Geist gießt der Seele immer Gedanken der Demut und Niedrigkeit ein. Es ist wahr, daß Gott mit seinem Lichte unseren Verstand adelt und ihn zu Kenntnissen erhebt, die über seine Natur erhaben sind, mitunter sogar auf außerordentliche Weise. Doch gleichzeitig giebt er demütige Gedanken ein, womit die Seele ihr Nichts, ihre Niedrigkeit und Armseligkeit erkennt und einsieht, daß sie diese lichtvollen Kenntnisse nicht von sich selber hat und sich deshalb mitten in der Erhebung tief erniedrigt. Gott erschien dem Moses in einem Dornstrauche in Gestalt helleuchtender Flammen, erwählte ihn zum Gesandten an Pharao und zum Befreier des israelitischen Volkes aus der Tyrannei jenes barbarischen Königs. Bei einem so erhabenen Gesichte, bei einer so ansehnlichen Gesandtschaft und einem so ruhmvollen Amte wird Moses, statt sich zu überheben, mit demütigen Gedanken erfüllt, erkennt sein Unvermögen und bekennt aufrichtig:[2]) Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und die Söhne Israels aus Ägypten führe? Wer bin ich, wollte er sagen, daß ich mich zu einem so ruhmreichen Unternehmen herbeilassen und mit Pharao über so wichtige Dinge unterhandeln soll? Und als Gott nicht abließ, ihn mit Worten und selbst durch Wunder zu diesem ehrenvollen Amte zu be-

---

[1]) Omnino et absque dubio invalida est humana discretio ad veritatis judicium, nisi illo illustrata lumine, quod illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Richard. in Psalm. 60.

[2]) Quis sum ego, ut eam ad Pharaonem et educam filios Israel de Aegypto? Exod. III. 11.

stimmen, stand auch Moses nicht ab, seine Untauglichkeit zu bekennen, indem er sich sogar auf seine schwere Zunge berief, die ihn am Reden hindere:[1]) Ich bin an Sprache zu befangen und schleppend. Sieh' da die Erkenntnis, welche Gott eingiebt, wenn er unserem Geiste gegenwärtig ist.

72. Dasselbe sehen wir bei anderen Propheten. Gott spricht zu Jeremias und giebt ihm bei der ersten Anrede kund, daß er ihn zu seinem Propheten und Gesandten an Könige, Fürsten, Priester, an Königreiche und ganze Völker erkoren habe. Ja, was noch wichtiger ist, er eröffnete ihm das besondere Vorrecht der Heiligung im Mutterschoße:[2]) Ehe ich Dich bildete im Mutterleibe, kannte ich Dich schon; und ehe Du hervorgingst aus dem Schoße, heiligte ich Dich schon und setzte Dich zum Propheten für die Völker. Was thut aber Jeremias bei so glänzenden Ankündigungen? Erhebt er sich etwa in Gedanken; faßt er eine hohe Meinung von sich, entsprechend dem Vorrechte seiner Geburt und seiner Ämter? Ganz das Gegenteil. Er hegt die niedrigsten Gedanken von sich und antwortet dem Herrn, er sei nicht tauglich zum Propheten, weil er ein Kind sei und nicht zu reden wisse:[3]) Und ich sprach: Ah, ah, ah, Herr Gott! sieh', ich weiß nicht zu reden; denn ein Knabe bin ich. Gott erscheint dem Isaias auf dem Throne seiner Herrlichkeit, auf hohem und erhabenem Sitze, umgeben von Seraphim, die ihm Lobgesänge singen. Isaias aber, weit entfernt, sich den reinen Geistern, unter denen er sich befand, an Reinheit ähnlich zu halten, erklärte gleich beim Beginne der wunderbaren Erscheinung, er sei ein unreiner Mensch:[4]) Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne inmitten eines Volkes, das unreine Lippen hat. Wollte man diese Wahrheit auch mit Beispielen

---

[1]) Tardioris et impeditioris linguae sum. Ibid. IV. 10.

[2]) Priusquam te formarem in utero, novi te; et antequam exires de vulva, sanctificavi te, et prophetam in gentibus dedi te. Jerem. I. 5.

[3]) Et dixi: A, A, A, Domine Deus, ecce nescio loqui, quia puer ego sum. Ibid. v. 6.

[4]) Vir pollutus labiis ego sum et in medio populi polluta labia habentis. Ibid. VI. 5.

aus dem Leben der Heiligen erhärten, so könnte man deren unzählige anführen. Eines aber, das herrlichste von allen, mag für alle genügen. Es ist die Antwort der seligsten Jungfrau, die sie dem Erzengel Gabriel auf seine Versicherung gab, daß sie unter allen auserwählt sei, die Mutter des Allerhöchsten zu werden, welches die erhabenste Würde ist, die es für ein Geschöpf geben kann. Denn bei dieser Botschoft erhob sich die seligste Jungfrau nicht zu Gedanken, welche der hohen Stellung entsprechen, die ihr verkündet wurde, sondern faßte die niedrigste Meinung von sich, indem sie erklärte:[1]) Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Es ist also kein Zweifel, daß der Geist Gottes gleichzeitig, während er unseren Verstand zu göttlichen Kenntnissen erhebt, ihm auch demütige und niedrige Gesinnungen einflößt, und um so demütigere, je außerordentlicher und ausgezeichneter er darin wirkt. Dieses so deutlichen und sicheren Kennzeichens bediene sich der Seelenführer, um zu erkennen, ob seine Beichtkinder vom Geiste Gottes bewegt werden, falls sie zu Gesichten, Entzückungen, Offenbarungen oder anderen Beschauungen erhoben werden sollten.

Siebentes Hauptstück.

Merkmale des teuflischen Geistes bei den Regungen und Akten unseres Verstandes, die das gerade Gegenteil der Merkmale des göttlichen Geistes sind.

§. 1.

73. Zwischen Licht und Finsternis ist nach dem Apostel kein so großer Gegensatz, wie zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste des Teufels. Welchen Anteil, schreibt er,[2]) hat

[1]) Ecce, ancilla Domini. Luc. I. 38.

[2]) Quae enim participatio justitiae cum iniquitate? quae societas lucis ad tenebras? Quae autem conventio Christi ad Belial? II. Corinth. VI. 14, 15.

die Gerechtigkeit mit Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Welche Einstimmung aber hat Christus mit Belial? Nachdem ich nun die Kennzeichen, womit man den göttlichen Geist in unseren Verstandesakten erkennt, angeführt habe, will ich auch kurz die Merkmale angeben, woraus man den teuflischen Geist in denselben Akten erkennt. Durch diese Gegenüberstellung der verschiedenen Merkmale wird der Seelenführer ein noch besseres Verständnis derselben gewinnen, denn es ist wahr, was die Philosophen sagen, daß durch Gegenüberstellung die Gegensätze noch schärfer hervortreten.

74. Der heilige Johannes Chrysostomus ist der Meinung,[1]) daß wir vom Teufel nicht deswegen besiegt werden, weil wir die Nachstellungen, die er uns bereitet, nicht so leicht zu erkennen vermögen, sondern weil wir uns einem allzutiefen Schlafe überlassen, das heißt zu wenig wachsam sind, während wir doch einen so furchtbaren Feind an der Seite haben, der jeden Augenblick auf unser Verderben lauert. Wenn wir wüßten, daß sich neben unserem Bette eine giftige Schlange verborgen habe, würden wir sicherlich nicht schlafen, sondern alles aufbieten, um sie zu töten. Wenn aber der Teufel sich in unserem Herzen versteckt, dann glauben wir nichts befürchten zu müssen, sondern schlafen bequem und ruhig fort zu unserem Verderben. Auch hilft die Ausrede nicht, als wäre die Schlange ein sichtbarer Feind, gegen den man sich verteidigen könne, der Teufel aber sei unsichtbar, und darum nicht zu fürchten; denn eben deswegen, weil er unsichtbar und zugleich so verschlagen und

[1]) Sed nos nimium altum dormientes stetimus, cum tamen hostem adeo improbum habemus. Atqui si serpentem ad lectum nostrum latitare sinemus, hic magno certe studio ad illum perimendum feremur. Diabolo autem in nostris ipsorum animis latitante, nihil adversi nos pati arbitramur; sed supini atque desides animisque confidentes malis nostris indormimus . . . . Caveto igitur, te undique spiritualibus armis sepiens; illius commenta atque artes exacte perdiscito, ut cum te ille capere nequeat, tu vero non magno illum negotio capias; quando et hac quidem ratione Paulus illo superior evasit, haec diligenter praediscens, quamobrem et dicebat: neque enim illius cogitationes ignoramus. S. Joann. Chrysost. ad Rom. homil. 10. circa fin.

hinterlistig ist, muß man ihn um so mehr fürchten und vor ihm auf seiner Hut sein. Nimm dich darum wohl in acht, schließt der Heilige, und umgieb dich überall mit geistlichen Waffen; lerne gründlich seine schlauen Pläne und Künste, damit er dich nicht fangen kann, sondern du ihn mit leichter Mühe fangest, denn auf solche Weise hat auch Paulus ihn überwunden, indem er jene zuerst kennen lernte, weshalb er spricht:[1]) Damit wir nicht übervorteilt würden von dem Satan, denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt. Gerade zu dem Zwecke, um die bösen Kenntnisse zu verstehen, welche der Teufel unserem Verstande beizubringen sucht, werde ich im gegenwärtigen Hauptstücke deren Merkmale angeben. Jeder Leser kann sich dann derselben für sich und jeder Seelenführer bei anderen bedienen, und zwar mit jener Wachsamkeit und Umsicht, die uns der heilige Lehrer so nachdrücklich empfiehlt.

§. 2.

75. Erstes Merkmal des teuflischen Geistes. Er ist ein Geist der Falschheit. Ich muß hier zuerst eine Bemerkung vorausschicken, die man stets im Auge behalten muß, um die Kniffe zu erkennen, womit sich der böse Geist sowohl in unseren Verstand, wovon wir jetzt handeln, als in unseren Willen, wovon wir nachher reden wollen, einzuschleichen sucht. Der Teufel greift uns, sagt der heilige Augustin,[2]) bisweilen offen an, bisweilen bereitet er uns geheime Nachstellungen. Greift er uns offen an, so ist er ein wilder Löwe; stellt er uns heimlich nach, ist er ein hinterlistiger Drache. Als die Märtyrer getötet wurden, war er ein wütender Löwe; wenn die Ketzer Nachstellungen bereiten, ist er ein schleichender Drache. Du hast den Löwen besiegt, besiege auch den Drachen. Der Löwe hat

---

[1]) II. Corinth. II. 11.

[2]) Quemadmodum sit leo et draco, puto et nosse hoc charitatem vestram. Leo saevit aperte, draco occulte insidiatur. Utramque vim et potestatem habet diabolus. Quando martyres occidebantur, leo erat saeviens, quando haeretici insidiantur, draco est subropens. Vicisti leonem, vince et draconem; non te fregit leo, non te decipiat draco. S. August. in Psalm. 90.

dich nicht überwunden; laß dich vom Drachen nicht täuschen. An einer anderen Stelle sagt er dasselbe und setzt noch hinzu,[1]) daß der Teufel mehr zu fürchten sei, wenn er uns unter trügerischen Gestalten zu hintergehen sucht, als wenn er uns offen angreift.

76. Der Teufel also, der Vater der Lüge, sucht uns immer irgend einen Irrtum einzureden. Doch wie? Bald offen, wie ein wütender Löwe, bald versteckt, wie ein betrügerischer Drache. Er greift uns offen an, wenn er uns etwas in den Kopf setzt, das dem Glauben oder der allgemeinen Ansicht der heiligen Lehrer widerstreitet, wenn er uns Grundsätze einflößt, die mit der Größe der Barmherzigkeit und der Vorsehung Gottes nicht vereinbar sind; wenn er in uns Gedanken erweckt, die mit der christlichen Moral nicht übereinstimmen, oder unbegründeten Argwohn gegen den Nächsten anfacht, um in uns heftige Leidenschaften zu entzünden. In solchen Fällen kann ihn nicht bloß der Beichtvater, sondern auch das Beichtkind leicht entlarven, denn der Teufel erscheint da in seiner wahren Gestalt, das ist als Lügner und Betrüger. Bisweilen aber erscheint er hinterlistig in der Gestalt eines Engels, wie der Apostel sagt:[2]) Der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichtes an. Er sagt uns manches Wahre und Heilige gemäß der Lehre des Glaubens und der christlichen Moral; doch er thut dies, um unter viele Wahrheiten auch manche falsche Lehre zu mischen, oder um sich zuerst mit dem Wahren Glauben zu verschaffen, und uns schließlich mit Trug zu umgarnen. Und dieses bewirkt der Böse bald mit Einflüsterungen, bald mit Erscheinungen und deutlichen Ansprachen. Ich kenne eine Ordensperson, die der Teufel lange Zeit mit heiligen Gedanken und frommen Gefühlen unterhielt und der er sogar trügerische Erscheinungen des göttlichen Heilandes vorspiegelte; dann aber

---

[1]) Hostis iste noster tunc leo fuit, cum aperte saeviebat, modo draco est, cum occulte insidiatur. Persecutio tamen sive a leone sive a dracone nunquam cessat Ecclesiae, et magis metuendus est, cum fallit, quam cum saevit. S. August.

[2]) Ipse enim satanas transfigurat se in angelum lucis. II. Corinth. XI. 14.

ließ er falsche Grundsätze mit einfließen, und da er Glauben fand, brachte er sie allmählich zur Verleugnung des Glaubens.

77. Ähnliche nicht minder traurige Begebenheiten erzählt Kassian,[1]) z. B. wie ein Mensch vom Teufel betrogen sich beschnitt und zum Juden machte; wie einer auf Anraten des Teufels sich anschickte, seinen Sohn zu töten, indem er sich einbildete, Abrahams heroische Handlung in Hinopferung seines einzigen Sohnes nachzuahmen; wie ein anderer sich in einen Brunnen stürzte, in der vom Teufel ihm eingeflößten falschen Hoffnung, er werde durch Engel unverletzt erhalten werden; endlich von jenem, der ganz vertraut mit den Engeln umzugehen glaubte, während er mit den Teufeln verkehrte und sie in der erlogenen Gestalt des Erlösers sogar anbetete. Es ist nicht so leicht, ich bekenne es, den Satan zu erkennen, wenn er sich unter einer frommen Gestalt verhüllt, sei es, daß er Gedanken innerlich hervorruft, ohne sich zu zeigen, oder daß er sie mit Hilfe falscher Erscheinungen erweckt. Daher muß der Seelenführer fleißig die Grundsätze prüfen, die in solchen Fällen der Seele beigebracht werden. Findet er, daß sie mit den im vorigen Hauptstücke angegebenen sicheren Regeln der Wahrheit nicht übereinstimmen, dann darf er als gewiß annehmen, daß Betrug dahintersteckt, den er alsbald aufdecken muß, um den Feind rechtzeitig zu vertreiben, weil er sonst immer weiter um sich greift und noch kühner auftritt zum größten Schaden der armen Seelen. Deswegen ermahnt uns der heilige Anselm:[2]) „Der Teufel nimmt eine schöne Gestalt an und erscheint den Menschen, um für einen guten Engel gehalten zu werden und

[1]) Capp. 5, 7, 8.

[2]) Assumit (daemon) praeclarum habitum et apparet hominibus, ut credatur s. Angelus et ita decipiat; et cum sic se transfigurat, opus est nobis judicare et dignoscere, ne fallendo ad aliqua periculosa seducat. Nam quando sensus corporis fallit, mentem vero non movet a vera rectaque sententia, qua quisque vitam fidelem gerit, nullum est in religione periculum. Vel cum se bonum fingens ea facit vel dicit, quae bonis Angelis congruunt, etiamsi credatur bonus, non est error christianae fidei periculosus aut morbosus. Cum vero per haec aliena ad sua incipit ducere, tunc eum dignoscere nec ire post eum magna et necessaria vigilantia opus est. S. Anselm. in II. ad Corinth. cap. 11. ad textum supra cit.

sie zu täuschen. Wenn er sich so verwandelt, dann müssen wir wohl acht geben und unterscheiden, auf daß er uns nicht täusche und zum Bösen verführe. Denn wenn er nur die leiblichen Sinne blendet, den Geist aber von der wahren und gesunden Lehre, wonach man fromm lebt, nicht abbringt, dann ist keine Gefahr für den Glauben vorhanden. Desgleichen wenn er sich verstellt und spricht und handelt wie die guten Engel, ist es, auch wenn man ihn für einen guten hält, kein dem christlichen Glauben gefährlicher oder verderblicher Irrtum. Sucht er dagegen durch Verstellung auf seine Seite zu locken, dann ist große Wachsamkeit notwendig, damit man ihn durchschaue und ihm nicht Gehör schenke." Diese Wachsamkeit und Unterscheidung müssen die Seelenführer haben, deren Pflicht es ist, die Grundsätze zu prüfen, welche den Beichtkindern in den Sinn kommen oder ihnen von außen beigebracht werden, um den Geist zu erkennen, der sie beherrscht, und um sie gut und sicher zu leiten.

§. 3.

78. Zweites Merkmal des teuflischen Geistes. Der teuflische Geist lehrt im Gegensatze zum göttlichen Geiste unnütze, eitle und unpassende Dinge. Wenn der teuflische Geist mit Lug und Trug nichts ausrichtet, so bedient er sich zur Vermeidung eines schimpflichen Rückzuges einer anderen schlechten Kunst; er sucht nämlich den Verstand mit unnützen Dingen zu unterhalten, damit er sich mit heiligen und nützlichen Gedanken nicht beschäftigen kann. Dies sollen die vielen Zerstreuungen bezwecken, welche der Böse den Gläubigen zur Zeit des Gebetes bereitet, oder auch allerlei Gesichte, welche keinen Nutzen bringen. Giebt es wohl etwas Heiligeres und Andachterweckenderes als die Wunden des göttlichen Heilandes? Und doch ist mir eine Seele bekannt, welcher der Teufel mehrere Jahre hindurch bei allen ihren Gebeten die heiligen Wundmale der Füße vorspiegelte und sie in deren Anblick immer gefangen hielt. Er zeigte sie ihr in verschiedenen Gestalten, bald größer, bald kleiner; bisweilen sah sie ein kleines Würmchen aus der Wunde kriechen, wobei er ihr sagte, es sei das Sinnbild ihrer Seele, und derlei Thorheiten mehr. Alle diese Vorstellungen

waren gänzlich leer von frommen Gefühlen; keine ernstliche Erwägung, kein vernünftiger und nützlicher Gedanke, kein Fünkchen wahrer Andacht war damit verbunden. Es waren leichte Hülsen ohne Saft, ohne Kraft und Frucht. Daher konnte man nicht zweifeln, daß es ein fortwährender Betrug des Teufels war, der ihren Verstand mit diesen Phantasiegebilden wie mit einer angenehmen Geistesweide beschäftigt hielt, um sie bei ihren Gebeten von frommen Gefühlen und heiligen Gedanken abzuhalten. So also benimmt sich der teuflische Geist. Entweder flößt er den Gläubigen Falsches ein, um sie zur Sünde zu verleiten, oder Nutzloses, um das Gute zu hintertreiben.

§. 4.

79. Drittes Merkmal. Der teuflische Geist erzeugt im Verstande Finsternis oder falsches Licht. Der Teufel ist nicht allein der Vater der Lüge, sondern auch der Finsternis. Stellt er uns daher offen nach, so bewirkt er, was er ist, das heißt er erzeugt in unserem Verstande Dunkel, Verwirrung und Finsternis. Daher versichert uns der heilige Johannes Chrysostomus:[1]) „Verwirrung, Aufregung und vieles Dunkel zu verbreiten, ist dem Teufel eigen; Gott aber erleuchtet und lehret weise, was nötig ist." Er verdüstert das Gemüt, verdunkelt den Verstand und trübt die Seele mit Verwirrungen, Angst, Kummer, Skrupeln und peinlichen Verlegenheiten. In diesen Fällen ist er leicht zu erkennen; denn da er Wirkungen hervorbringt, die ihm eigen sind, so offenbart er sich von selbst. Greift uns dagegen der Feind verdeckt an, so gießt er Licht in unseren Verstand, doch nur falsches Licht; denn sein Licht ist nichts anderes als ein gewisses natürliches Licht, das er in der Einbildungskraft anfacht, um die Gegenstände wahrnehmbarer zu machen, und in dem sinnlichen Begehrungsvermögen ein Wohlgefallen zu erregen. Dieses Licht aber dringt nicht in den Verstand ein, noch kann es ihn befähigen, die göttlichen Wahrheiten

[1]) Daemonis proprium est, perturbationem, furorem et multam caliginem infundere; Dei autem illuminare et prudenter docere, quae opus sunt. S. Joann. Chrysost. Hom. 29. in I. Corinth.

zu erfassen, und noch weniger ist es imstande, im Innern des Geistes Gefühle wahrer Andacht zu erwecken. Die ganze Wirkung dieses trügerischen Lichtes ist ein gewisser Reiz im inneren Sinne, jedoch ein ganz oberflächlicher und körperlicher, ohne eine Spur wahrer Geistigkeit; und am Ende löst sich dieser ganze Sinnenreiz in Unruhe und Verwirrung auf, weil der Verräter nach vieler Verstellung zuletzt doch seine wahre Natur offenbart. Daher können wir mit dem heiligen Cyprian von ihm sagen:[1]) „Kann er nicht versteckt täuschen, dann droht er laut und offen, indem er den Dienern Gottes Schrecken einflößt mit einer stürmischen Verfolgung, um sie zu entmutigen; immer ist er thätig und feindselig, im Frieden hinterlistig, in der Verfolgung gewaltsam."

80. Der heilige Peter Damiani meint, daß der Teufel den Verstand der Gläubigen mit seinen Finsternissen oder seinem falschen Lichte nicht bloß verdunkelt, sondern daß er ihn gänzlich blind macht, und erklärt die Art und Weise, wie der Böse dieses zustande bringt, mit dem traurigen Schicksal des unglücklichen Sedekias. Als dieser König in die Gefangenschaft des Königs Nabuchodonosor von Babylon geraten war,[2]) ließ letzterer alle Söhne des Sedekias vor dessen Augen töten und darauf auch ihm die Augen blenden, so daß man nicht weiß, wann er unglücklicher war, ob sehend oder blind. In einem Briefe nun an Hildebrand, der nachher Papst wurde, schreibt der Heilige:[3]) „Der König von Babylon ist der Erzfeind, der

[1]) Cum latenter non potest fallere, exerte atque aperte minatur, terrorem turbidae persecutionis intentans ad debellandos Dei servos; inquietus semper et infestus, in pace subdolus, in persecutione violentus. S. Cyprian. De zel. et livor.

[2]) Jerem. XXXIX.

[3]) Babylonis rex est antiquus hostis, possessor intimae confusionis, qui prius filios ante intuentis oculos trucidat, quia saepe sic bona opera interficit, ut haec se amittere, qui captus est, dolens cernat. Inde Sedeciae oculos eruit: quia malignus Spiritus, subductis prius bonis operibus, post intelligentiae lumen tollit. Id Sedecias patitur in Reblatha, quae interpretatur multa haec. Ei namque rationis lumen merito clauditur, qui sanctae quietis rigore postposito per negotia mundana raptatur, cum contempto uno, per multa vagus et impatiens animus dissipatur. S. Petr. Damian. lib. 2. Epist. 4. ad Hildebr.

Fürst der Verwirrung und Finsternis, der zuerst die Kinder vor den Augen des Zuschauers tötet, das heißt die guten Werke so zerstört, daß der von ihm Betrogene mit Schmerzen deren Verlust wahrnimmt. Darauf reißt er dem Sedekias die Augen aus, indem der böse Geist, nachdem er zuvor die guten Werke geraubt hat, nun auch das Licht der Erkenntnis nimmt. Dem Sedekias widerfuhr dies in Reblatha, was so viel heißt als vielerlei. Denn mit Recht wird dem das Licht der Vernunft entzogen, der die heilige Ruhe und Sammlung hintansetzt und sich ganz dem weltlichen Treiben hingiebt, und wegen der Geringschätzung des einen durch vielerlei zerstreut und geplagt wird." Wer also für die göttlichen Dinge nicht blind werden will, hüte sich vor der Finsternis und vor dem falschen Lichte, womit der böse Feind uns bethören will.

§. 5.

81. Viertes Merkmal des teuflischen Geistes. Der teuflische Geist ist trotzig und widerspenstig. Dies beweisen durch ihr Benehmen die Ketzer, die sich weder dem Ansehen der heiligen Schrift, noch der Autorität der römischen Päpste, noch der Unfehlbarkeit der Konzilien, noch der Lehre der heiligen Väter unterwerfen, sondern hartnäckig auf ihren thörichten Meinungen verharren. Woher kommt eine solche Hartnäckigkeit ihres Verstandes, wenn nicht vom Teufel, der ihn beherrscht und mit seinem Widerspruchsgeist erfüllt?

82. Als Jesus den Juden ihren Unglauben vorwarf, sagte er zu ihnen:[1]) „Warum verstehet ihr meine Rede nicht? Weil ihr," setzte er bei, „mein Wort nicht hören könnt." Dazu bemerkt der heilige Augustin:[2]) „Deshalb konnten sie nicht hören, weil sie durch den Glauben nicht gebessert werden wollten," das heißt hartnäckig ihre Irrtümer festhielten. Es war ein großer Trotz, den liebevollen Worten Christi kein Gehör zu schenken, dessen Lehre ganze Völkerscharen hinriß, so daß sie

---

[1]) Quare loquelam meam non cognoscitis? Quia non potestis audire sermonem meum. Joann. VIII. 43.

[2]) Ideo audire non poterant, quia corrigi credendo nolebant. In h. loc.

Städte und Landhäuser verließen, in die Wälder und Wüsten und an das öde Meeresufer strömten, und auf ihre Geschäfte, ja selbst auf Speise und Trank vergaßen. Manche erklärten sogar, sie könnten nicht umhin, ihm nachzufolgen, weil er Worte des ewigen Lebens habe:[1]) Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wieder andere beteuerten:[2]) Niemals noch hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch. Woher kam also jener Trotz und jene Widerspenstigkeit? Jesus sagt es deutlich:[3]) Ihr habt den Teufel zum Vater; das heißt, von seinem stolzen Geiste besessen, wollt ihr hartnäckig bei eueren falschen Meinungen verharren, und daher fliehet ihr meinen Unterricht, weil ihr fürchtet, ich könnte euch vom Banne des Irrtums lösen. „Weil ihr den Teufel zum Vater habt, wollet ihr freiwillig bei ihm bleiben," sagt die Glosse.[4]) So wahr ist es, daß der hartnäckige Geist ein teuflischer Geist ist.

83. Kommt dem Seelenführer eine Person vor, welche lange Zeit den Täuschungen des Teufels Gehör gegeben hat, so daß dieser von ihrem Verstande Besitz genommen hat, dann wird er bei ihr eine gleiche Widerspenstigkeit und Verstocktheit wahrnehmen wie bei den Juden. Und daher sagt Kassian sehr weise,[5]) daß der Teufel „mit keinem anderen Laster einen Mönch so sicher ins Verderben stürzt, als wenn er ihn dahin bringt, alle Ratschläge der Alten hintanzusetzen und bei seinem Urteile, seiner Entscheidung oder Meinung zu verharren." Aus der Gelehrigkeit und Hartnäckigkeit also, die der geistliche Führer an seinen Beichtkindern wahrnimmt, kann er sicher auf den Geist schließen, der sie beherrscht.

---

[1]) Domine, ad quem ibimus? verba vitae aeternae habes. Joann. VI. 69.

[2]) Numquam sic locutus est homo, sicut hic homo. Ibid. VII. 46.

[3]) Vos ex patre diabolo estis. Ibid. VIII. 44.

[4]) Quia ex patre diabolo estis, in eo perseverare elegistis. Gloss.

[5]) Nullo alio vitio tam praecipitem diabolus Monachum pertrahit ad mortem, quam cum eum, neglectis consiliis seniorum, in suo judicio persuaserit ac definitione doctrinave confidere. Cassian. Coll. 2. cap. 11.

§. 6.

84. Das fünfte Merkmal des teuflischen Geistes ist die Rücksichtslosigkeit, womit er zum Übermaß antreibt. Ich rede hier nicht von den bösen Werken, wozu uns der Teufel gewöhnlich anreizt; von diesen wird später gehandelt werden. Ich rede nur von den scheinbar guten Werken, wozu uns der böse Feind bisweilen mit irgend einer übertriebenen Vorstellung hinterlistig anreizt, und sage, daß er, indem er uns aus böser Absicht dazu antreibt, immer danach strebt, uns durch Überschreitung des gebührenden Maßes auf eine falsche Bahn zu lenken. Deswegen kann auch die Übertreibung im Guten, besonders wenn sie groß und andauernd ist, ein Kennzeichen sein, daß derlei Werke nicht von Gott, der kein Übermaß will, sondern vom bösen Feinde eingegeben sind. Der Geist des Teufels offenbart sich daher als ein sehr rücksichtsloser, weil er bei den guten Werken, wozu er uns aus böser Absicht bewegt, weder das gehörige Maß, noch die erforderliche Zeit, den passenden Ort und die schuldige Rücksicht auf die Beschaffenheit der Personen beobachtet. Er nimmt keine Rücksicht auf das gehörige Maß; denn wenn er uns z. B. zur Buße antreibt, so rät er uns eine außerordentliche Strenge an, blutige Geißlungen, allzuscharfe Bußwerkzeuge, allzulange Fasten und Nachtwachen, und das aus zwei verwerflichen Absichten. Erstens will er damit unserem Stolze Nahrung geben; denn er hält dem Büßer seine vielen Bußwerke vor Augen, damit dieser daran als an einer außerordentlichen Sache Wohlgefallen finde, und sich damit brüste, wenn nicht vor anderen, so doch vor sich selber, etwa wie sich die Soldaten ihrer Narben rühmen. Zweitens will er damit die körperlichen Kräfte schwächen und die Gesundheit untergraben, damit später das Verlangen nach Bußwerken in Abscheu vor denselben und der unkluge Bußeifer in übertriebene Weichlichkeit sich verwandle, ja ein gänzliches Unvermögen zu ferneren frommen Übungen daraus entspringe. Auf solche Weise werden für die arme hintergangene Seele zuletzt die Strengheiten schädlicher, als die Vergnügungen, wie Kassian richtig

bemerkt:[1]) „Unvernünftige Nachtwachen haben jene überwältigt, die der Schlaf nicht zu besiegen vermochte."

85. Der nämliche Kassian erzählt von dem Abte Johannes, derselbe habe das Fasten um zwei Tage verlängert, am dritten Tage aber sei er, weil er sich körperlich äußerst schwach und entkräftet fühlte, zu Tisch gegangen, um sich wieder zu stärken. Während er hinging, erschien vor ihm der Teufel in Gestalt eines Mohren, warf sich vor ihm nieder, bat ihn um Verzeihung und sprach: Ich, o Abt, war es, der Dir dieses übertriebene Fasten auferlegt hat. „Auf diese Weise," setzt Kassian bei,[2]) „erkannte der große und in der Kunst der Unterscheidung vollkommene Mann aus einer unenthaltsam geübten Enthaltsamkeit, daß er durch die List des Teufels hintergangen und zu solchem Fasten deshalb verleitet worden sei, um seinem abgehärmten Leibe eine unnötige, ja sogar dem Geiste schädliche Entkräftung zuzuziehen."

86. Es ist zwar wahr, daß auch Gott seinen Dienern bisweilen so außerordentliche Bußübungen eingiebt, z. B. mehrtägige Fasten, ununterbrochene Nachtwachen, sehr rauhe Cilicien und blutige Geißelungen. Doch sind hier zwei Dinge zu bemerken: Erstens, daß weder von seiten des Büßers, noch zweitens von seiten des Seelenführers, der so etwas erlaubt, ein Schatten von Unklugheit vorkommt; denn dem ersteren verleiht Gott, indem er ihn zu solcher Strenge antreibt, auch körperliche und geistige Kräfte, um eine außerordentliche Bürde zu tragen; den Beichtvater aber läßt Gott durch untrügliche Zeichen seinen Willen erkennen.

87. Der Teufel beobachtet auch nicht die geziemende Zeit; denn wenn er uns zu etwas scheinbar Gutem anregt, thut er es zu unpassenden und unschicklichen Zeiten. Mit diesem Anzeichen

---

[1]) Pernoctationes irrationabiles dejecerunt, quos somnus superare non potuit. Cassian. Coll. II. cap. 46.

[2]) Ita ille vir tantus et in discretionis ratione perfectus sub colore continentiae incontinenter exercitae intellexit, se ob hoc calliditate diaboli circumventum talique distentum jejunio, ut lassitudinem non necessariam immo etiam spiritui nocivam fatigato corpori superponeret. Cassian. Coll. I. cap. 21.

allein gelang es einem klugen Beichtvater, einen falschen Geist zu entdecken. In einer religiösen Gemeinde war nämlich eine Person, die alle für vollkommen hielten, besonders weil das Gerücht ging, daß ihr öfters das Jesuskindlein erscheine und sie mit seiner süßen Gegenwart tröste. Nun erfuhr der genannte Beichtvater, daß sie während einer sehr ergreifenden Predigt über das Leiden des Erlösers an einem Karfreitage fast beständig das göttliche Kindlein mit vielen zärtlichen Gefühlen vor Augen gehabt habe. Aus diesem Umstande allein schöpfte er einen starken Verdacht, daß jene Seele vom Teufel betrogen sein könnte, weil ihm weder die Zeit noch die Veranlassung für ein solches Gesicht geeignet schien. Er dachte nämlich so: Wenn kein verständiger Mensch an einem solchen Tage und während einer Predigt die Kindheit Jesu zum Stoff seiner Betrachtung wählt, um wie viel weniger wird Gott, der unendlich klüger als alle Menschen ist, unter solchen Umständen ein derartiges Bild vor Augen stellen. Und in der That, sein Verdacht war nicht ohne Grund; denn als er sie nachher prüfen mußte, erkannte er sie auch noch aus anderen Ursachen als eine Betrogene.

88. Er beobachtet nicht den geeigneten Ort; denn der Teufel treibt immer dazu, gute Werke an öffentlichen Orten zu thun, wo es sich in der Regel am wenigsten schickt, gerade so, wie es die Pharisäer machten, Menschen, die vom bösen Geiste beherrscht waren und von denen Jesus sagte:[1]) Sie thun alle ihre Werke, damit sie von den Menschen gesehen werden. Die Absicht, warum er uns bestimmen will, öffentlich Gutes zu thun, ist verwerflich; er möchte nämlich die guten Handlungen durch die Eitelkeit verderben, die leicht erwacht, wenn man von den Menschen gesehen und gelobt wird. Die Erfahrung lehrt auch, daß solche Kundgebungen, eine besondere Inbrunst, Zärtlichkeit, falsche Thränen, verstellte Verzückungen und andere derartige Gunstbezeigungen, welche der Teufel giebt, gewöhnlich öffentlich, wo viel Volk ist, stattfinden; denn er will, daß die Werke seiner Anhänger von den Menschen gesehen werden.

---

[1]) Omnia vero opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus. Matth. XXIII. 5.

Jesus Christus aber lehrt uns das Gegenteil thun: Wenn du, sagt er,[1]) Almosen giebst, posaune nicht vor dir her, wie die Heuchler in den Synagogen und an den Ecken thun, damit sie von den Menschen gepriesen werden; wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. So du aber Almosen giebst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, damit dein Almosen im verborgenen sei, und dein Vater, der im verborgenen sieht, wird es dir vergelten. Und wenn ihr betet, fährt er fort, seid nicht wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben vorweg ihren Lohn. Du aber, wenn du betest, gehe in deine Kammer und schließe die Thüre zu und bete zu deinem Vater im verborgenen; und dein Vater, der im verborgenen sieht, wird es dir vergelten. Hiervon machen nur jene Fälle eine Ausnahme, in denen Gott zu seiner größeren Ehre will, daß die guten Werke und Gnaden, die er verleiht, öffentlich bekannt werden.

89. Endlich nimmt der böse Feind keine Rücksicht auf die Beschaffenheit der Person. In manchen, sagt Richard von St. Viktor,[2]) erwecken die Teufel eine große Besorgnis für das Seelenheil anderer und entzünden in ihnen den Eifer, an

---

[1]) Cum ergo facis eleemosynam, noli tuba canere ante te, sicut hypocritae faciunt in synagogis et in vicis, ut honorificentur ab hominibus. Amen dico vobis: receperunt mercedem suam. Te autem faciente eleemosynam, nesciat sinistra tua, quid faciat dextera tua: ut sit eleemosyna tua in abscondito et pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi. Et cum oratis, non eritis sicut hypocritae, qui amant in synagogis et in angulis platearum stantes orare, ut videantur ab hominibus. Amen dico vobis: receperunt mercedem suam. Tu autem, cum oraveris, intra in cubiculum tuum, et clauso ostio ora patrem tuum in abscondito; et pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi. Matth. VI. 2—6.

[2]) Male quosdam de salute aliorum sollicitant, quos (daemones) incitant et accendunt ad conversionem vel aedificationem aliorum longe positorum, quatenus a quiete mentis et utilitate propria eos dejiciant. Richard. in Cant. c. 17.

der Bekehrung oder dem sittlichen Fortschritt weit von ihnen entfernter Personen mitzuwirken, einzig nur in der bösen Absicht, sie von der Ruhe des beschaulichen Lebens und dem eigenen Nutzen abzuhalten. Ebenso bemerkt die heilige Theresia, daß der höllische Feind mitunter in Anfängern, die in der Tugend noch nicht fest gegründet sind und daher auf ihren eigenen Fortschritt bedacht sein sollen, das Verlangen erweckt, an dem Seelenheil anderer zu arbeiten; da sie aber noch nicht fähig sind, mit ihrem Unterrichte geistliche Kinder zu gebären, folgt daraus, daß sie mit einem solchen Verlangen anderen nichts nützen und sich selber schaden. Besonders scharf äußert sich über solche Anfänger, die jenem unklugen teuflischen Antriebe nachgeben, der heilige Bernard: „Du, Bruder," sagt er zu ihnen,[1]) „der du selber auf dem Heilswege noch nicht fest bist, der du noch gar keine Liebe hast, oder eine so schwache und dem Schilfrohr ähnliche, daß sie jedem Hauche nachgiebt, jedem Geiste glaubt, von jedem Winde der Lehre umhergetrieben wird, — du, sage ich, der du selber auf so schwachen Füßen stehest, wie kannst du so thöricht sein und auf den Gedanken kommen oder dir einbilden, das Heil anderer zu fördern?"

90. Jenem hingegen, der wegen seines Standes oder Amtes verpflichtet ist, für das Seelenheil anderer zu sorgen, giebt der Teufel allzugroße Liebe zur Zurückgezogenheit, Ruhe und Einsamkeit ein und erregt in ihm eine übertriebene Furcht vor Befleckung des Gewissens durch Ausübung äußerlicher Werke der Nächstenliebe. Er macht es wie die Braut im Hohenliede, die, mitten in der Nacht von ihrem Geliebten geweckt, anstatt sogleich ihre Ruhe zu unterbrechen und ihm entgegenzugehen, sich mit Worten zu entschuldigen anfing:[2]) Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie, sollte ich's wieder an-

---

[1]) Caeterum tu frater, cui firma satis propria salus nondum est, cui caritas adhuc aut nulla est, aut adeo tenera atque arundinea, quatenus omni flatui cedat, omni credat spiritui, omni vento doctrinae circumferatur . . . Tu, inquam, ita in propriis te ipsum sentiens, quanam dementia quaeso, aliena curare aut ambis, aut acquiescis? S. Bernard. serm. 18. in Cantic.

[2]) Explicavi me tunica mea, quomodo induar illa? Lavi pedes meos, quomodo coinquinabo illos? Cant. V. 3.

legen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beflecken? Und gerade in dieser Furcht der Braut vor Befleckung der Füße und vor der Wiederankleidung erkennt der heilige Gregor die übertriebene Furcht vor der Wiederanlegung alter Neigungen und der Befleckung mit früheren Sünden, die manche haben, welche in der Seelsorge thätig sein sollen.[1]) Auf ähnliche Weise erweckt der Teufel auch in manchen Oberen eine übermäßige Neigung zum Gebete, damit sie über ihre Untergebenen nicht so wachen, wie es sich gebührt; desgleichen in den Hausvätern, damit sie nicht nach Pflicht mit der Erziehung der Jugend sich abgeben und die Dienerschaft beaufsichtigen; in den Frauen endlich, damit sie ihren Obliegenheiten nicht pünktlich nachkommen und so ihren Hausgenossen Anlaß zu vielfachen Störungen und Fehltritten geben. Kurz, der Teufel weiß gar wohl, daß die Klugheit das Salz ist, welches alle guten Werke würzt und sie vor Gott angenehm macht, und daher bemüht er sich, wenn er sie nicht verhindern kann, sie wenigstens durch Übermaß oder Unklugheit zu verderben. Deswegen müssen wir, wie Richard sagt,[2]) wenn der böse Feind uns etwas zu thun eingiebt, erwägen, ob nicht etwa irgend eine Unklugheit mitunterlaufe. Auf diesem Wege kann der Seelenführer viel Licht bekommen, um zu unterscheiden, ob die ihm anvertrauten Seelen bei ihren Handlungen vom bösen Geiste getrieben werden.

§. 7.

91. Sechstes Merkmal des teuflischen Geistes. Der Geist des Teufels flößt immer eitle und stolze Gedanken ein, auch mitten in tugendhaften und heiligen Handlungen. Daher setzt Richard in den angeführten Stellen

---

[1]) Hos pedes iterum inquinare metuit, quia valde sollicitus est, ne si in praelatione ponatur, per terrena ambulans, iterum suscipiat quod dimisit. S. Gregor. in loc. cit.

[2]) Cum itaque aliquid nobis suggerit agendum (daemon), perpendere debemus, utrum aliqua sui parte indiscretio se misceat. Richard. in Cant. cap. 17.

hinzu,[1]) wir sollen, um die List unseres Feindes zu entdecken, genau prüfen, „ob menschliches Lob und Prahlerei sich beimischt, oder ob Leichtsinn oder Eitelkeit uns antreiben.“ Jeder weiß, wie der Teufel sich immerfort bemüht, uns Gedanken der Selbstachtung, des Vorzuges vor anderen und der Verachtung des Nächsten einzugeben, und wie er jede Gelegenheit ergreift, um seinen stolzen Geist, womit er sich so hoch erhob, daß er dem Allerhöchsten gleich sein wollte, auch uns einzuflößen. Wer daher bei allem, was er unternimmt, von der Eitelkeit dazu getrieben wird, den lenkt sicher der böse Geist.

92. Doch muß der Seelenführer hierbei wohl achtgeben, ob die Eitelkeit zugleich mit den Gedanken entsteht, gleich als ob sie damit verwachsen wäre, oder ob sie nachher gleichsam wie etwas Fremdes von außen hinzutritt. Im ersten Falle kann man nicht daran zweifeln, daß diese Gedanken vom bösen Geiste ihren Ursprung haben, weil sie den angeborenen Fehler haben; im zweiten Falle aber ist es nicht so, denn jedermann weiß, wie der Teufel sich bemüht, alle Werke Gottes zu schänden und zu verderben. Gott säet in unsere Herzen den auserlesenen Samen heiliger Gedanken; der Teufel streut darunter mit neidischer Hand das Unkraut eitler und stolzer Gedanken. Es kam sein Feind und säete Unkraut darüber mitten unter den Weizen.[2]) Diese Beimischung von Eitelkeit, welche später hinzutritt, kann jedoch nicht verhindern, daß die ersten Gedanken, auch wenn es sich um hohe Beschauungen handelte, nicht von Gott kommen, oder daß sie nicht aus guter Absicht entspringen, oder ihrer Natur nach die Seelen von der schuldigen Demut abhalten. Am besten erklärt uns dies eine Äußerung des heiligen Bernard. Als er nämlich eines Tages predigte, wurde er vom Geiste der Eitelkeit angefochten; aber vorsichtig, wie er war, vertrieb er ihn augenblicklich mit den Worten:[3]) „Ich habe deinetwegen nicht angefangen und werde deinetwegen nicht aufhören.“ Der Heilige war gewiß, wie

[1]) Num humana laus vel ostentatio subrepat, si vanitas vel levitas aliqua impellat.

[2]) Venit inimicus ejus et superseminavit zizania in medio tritici. Matth. XIII. 25.

[3]) Nec propter te coepi, nec propter te desinam.

jedermann sieht, vom Geiste Gottes zu dieser erbaulichen Predigt angeregt worden, obgleich der böse Geist sich einzumischen suchte. Was ich hier von der Eitelkeit gesagt habe, ist auch bei den übrigen schon erklärten oder noch zu erklärenden Kennzeichen des bösen Geistes zu beachten. Immer muß man darauf Rücksicht nehmen, ob der böse Geist bereits mit den Antrieben verbunden ist, die man in sich auch bei guten Dingen verspürt, oder ob er erst später hinzutritt, um sie zu verderben. Ferner muß man untersuchen, ob die Seele den bösen Geist mit Abscheu empfängt und mit Ekel zurückweist, wenn er ungelegen sich aufdrängen will; denn dies ist ein neues Kennzeichen, daß ein guter Geist sie leitet, weil sie den bösen haßt und sich ihm widersetzt. Diese Bemerkung darf der Seelenführer nie außer acht lassen, sonst könnte er in der Anwendung der gegebenen Regeln leicht irren.

Achtes Hauptstück.

Merkmale des göttlichen Geistes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens.

§. 1.

93. Wenn es schon so wichtig ist, zu wissen, von welchem Princip die Kenntnisse des Verstandes ausgehen, ob von Gott oder vom Teufel, so ist es doch noch ungleich notwendiger, richtig zu unterscheiden, von welchem Geiste die Willensakte ausgehen, von denen alles sittlich Gute, das die Seele schmückt, und alles sittlich Böse, das sie entstellt, abhängt. Denn die Verstandesakte, obschon sie aus sich selbst entweder wahr oder falsch sind, werden doch erst durch den Willen sittlich gut oder bös, je nachdem er ihnen den Wohlgeruch der Tugend oder das Gift des Lasters mitteilt. In dieser Beziehung sagt Kar-

dinal Bona ganz zutreffend:[1]) „Wir müssen die innersten Regungen und die geheimsten Falten des Herzens mit größtem Scharfsinn durchsuchen, sie nicht mit menschlicher Wage, sondern in der gerechten Wagschale des Heiligtums abwägen, und nach der Lehre und dem Beispiele Christi und der Heiligen wie mit einem Probiersteine prüfen." Daher werde ich der Ordnung nach zuerst die Merkmale des göttlichen Geistes hinsichtlich der Bewegungen des Willens und dann die diametral entgegengesetzten Merkmale des teuflischen Geistes auseinandersetzen, damit durch eine solche Gegenüberstellung beide noch leichter unterschieden werden können. Sie sind die Wage und der Probierstein, die ich dem Leser in die Hand lege, um den einen wie den anderen Geist genau zu unterscheiden.

§. 2.

94. Das erste Merkmal des göttlichen Geistes bezüglich der Willensakte ist der Friede, den Gott mitteilt, wenn er den Willen bewegt. Dieses ist eines der eigentümlichsten Kennzeichen des göttlichen Geistes. Gott wird ja selbst in der heiligen Schrift gleichsam mit seinem eigenen Namen der Gott des Friedens genannt:[2]) Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Und an einer anderen Stelle:[3]) Dieses thuet, und der Gott des Friedens wird mit euch sein. Ja, Jesus Christus bezeichnet mit eigenem Munde den Frieden als sein eigentümliches Kennzeichen:[4]) Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; das heißt: Ich gebe euch meinen Frieden, nämlich jenen inneren und wahren Frieden, der allein mir eigen ist, und nicht jenen trügerischen Frieden, den die Welt schenkt; nicht wie die Welt giebt, gebe

---

[1]) Nos debemus internos animi motus et omnes cordis recessus sagacissima indagatione perscrutari, et non humana statera sed justissima Sanctuarii lance perpendere, et ad Christi Sanctorumque doctrinam et exempla, quasi ad lydium lapidem examinare. Bona, De discr. spirit. cap. 1.

[2]) Deus autem pacis sit cum omnibus vobis. Rom. XV. 33.

[3]) Haec agite, et Deus pacis erit vobiscum. Philipp. IV. 9.

[4]) Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis; non quomodo mundus dat, ego do vobis. Joann. XIV. 27.

ich euch. Wenn Gott zu den heiligen Seelen redet, die sich in ihrem Herzen vor ihm sammeln, so redet er Worte des Friedens, wie der königliche Prophet bezeugt:[1] Ich will hören, was in mir redet Gott, der Herr! Denn er redet Frieden zu seinem Volke, und über seine Heiligen und über die, welche einkehren in das Herz. Und wieder sagt er, daß Gott nur in jenen Herzen Wohnung nimmt, in denen der Friede wohnt:[2] In Frieden ist seine Stätte.

95. Wenn der Weltapostel den Völkern, an die er schreibt, die Fülle der göttlichen Gnade verkündet, vereiniget er mit der Gnade immer den Frieden. So z. B. schreibt er den Römern:[3] „Gnade sei euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Das nämliche thut er in den Briefen an die Korinther, an die Galater, Epheser, Philipper, Kolosser und Thessalonicher, an Timotheus, Titus und Philemon. So unzertrennlich ist der Friede von jener Gnade, durch welche der Geist des Herrn in uns wirkt. Wo er von den kostbaren Früchten redet, womit der Geist des Herrn reine Seelen bereichert, sagt er ausdrücklich, daß eine derselben der Friede ist:[4] Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude und Friede. Dasselbe behauptet der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben:[5] Die Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden gesäet denen, die Frieden halten. Kurz, so viele Stellen der heiligen Schrift wiederholen, daß Gott, wenn er in einer Seele wirkt, auch den Frieden bringt, daß es sicher verwegen wäre, dieses Merkmal dem göttlichen Geiste abzusprechen. Prüft also der Beichtvater eine von Gott bevorzugte Seele, und findet er, daß ihr nach den Mitteilungen, die sie in ihren Gebeten

---

[1]) Audiam, quid loquatur in me Dominus Deus, quoniam loquetur pacem in plebem suam et super sanctos suos et in eos, qui convertuntur ad cor. Psalm. LXXXIV. 9.

[2]) Factus est in pace locus ejus. Psalm. LXXV. 3.

[3]) Gratia vobis et pax a Deo Patre nostro et Domino Jesu Christo. Rom. I. 7.

[4]) Fructus autem spiritus est charitas, gaudium, pax. Gal. V. 22.

[5]) Fructus autem justitiae in pace seminatur, facientibus pacem. Jacob. III. 18.

empfängt, ein innerlicher, wahrer und beständiger Friede eingeprägt bleibt, so kann er sicher daraus schließen, daß jener Herr sie heimgesucht hat, der den Aposteln, als er ihnen nach seiner Auferstehung erschien, den Frieden gebracht hat: Der Friede sei mit euch!

§. 3.

96. Das zweite Merkmal ist eine aufrichtige und ungekünstelte Demut. Der heilige Bernard definiert diese Tugend so:[1]) „Die Demut ist jene Tugend, wodurch der Mensch durch die richtige Erkenntnis seiner selbst in seinen eigenen Augen gering wird. Daraus folgt, daß die Demut aus zwei Teilen besteht. Der eine bezieht sich auf den Verstand, womit der Mensch klar und aufrichtig seine Niedrigkeit, was er aus sich selbst ist, erkennt, wovon bereits im sechsten Hauptstücke die Rede war; der andere betrifft den Willen, womit der Mensch sich so benimmt, wie es seiner Selbsterkenntnis entspricht, das heißt, sich innerlich geringschätzt, sich anderen nachsetzt, sich verdemütigt und für nichts erachtet; wie der heilige Bonaventura erklärt:[2]) „Die Demut ist eine freiwillige Selbsterniedrigung in Anbetracht der eigenen Schwäche." Von dieser nun sagen wir, daß sie eines der deutlichsten Kennzeichen des göttlichen Geistes ist, da ja Gott selbst es ausgesprochen hat, daß er mit den Augen seiner Liebe alle jene ansehe, die arm und demütig von Herzen und voll heiliger und kindlicher Furcht sind:[3]) Auf wen werde ich schauen, wenn nicht auf den Armen und im Geiste Gebeugten, und auf den, welcher zittert vor meinen Worten. Und wieder erklärt er, daß er in demütigen Seelen und in zerknirschten Herzen wohne und ihnen Leben gebe:[4]) Denn also

---

[1]) Humilitas est virtus, qua quis verissima sui agnitione sibi ipsi vilescit. S. Bern. de grad. humil.

[2]) Humilitas est ex intuitu propriae fragilitatis voluntaria mentis inclinatio. S. Bonav. in 6 praec. Relig. cap. 110.

[3]) Ad quem autem respiciam, nisi ad pauperculum et contritum spiritu et trementem sermones meos. Is. LXVI. 2.

[4]) Quia haec dicit Excelsus et sublimis, habitans aeternitatem,

spricht der Hohe und Erhabene, der ewig Thronende, dessen Name heilig ist, der in der Höhe und in dem Heiligtume wohnt und bei dem, der zerknirschten und demütigen Geistes ist, um zu beleben den Geist der Demütigen, um zu beleben das Herz der Zerknirschten. Der göttliche Heiland selbst versichert uns, daß sein ewiger Vater seine Geheimnisse nur denen offenbart, die Kinder werden, sich verdemütigen und allen sich unterwerfen:[1]) Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast.

97. „Wenn ich fühle," sagt der heilige Bernard, von sich selber redend,[2]) „wie mir der Sinn aufgeschlossen wird, um die heilige Schrift zu verstehen, oder wie das Wort der Weisheit gleichsam aus meinem Innern sprudelt, oder die göttlichen Geheimnisse durch ein von oben eingegossenes Licht mir offenbar werden, wenn der Himmel weit über mich ausgespannt ist und aus seinem Schoße wie reichlicher Regen die Betrachtung in meine Seele sich ergießt, dann zweifle ich nicht an der Nähe des göttlichen Bräutigams; denn es sind die Reichtümer des ewigen Wortes, aus dessen Fülle wir jene Gaben empfangen." Darauf setzt er in betreff des oben Gesagten noch hinzu:

---

et sanctum nomen ejus in excelso, et in sancto habitans, et cum contrito et humili spiritu, ut vivificet spiritum humilium, et vivificet cor contritorum. Ibid. LVII. 15.

[1]) Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et revelasti ea parvulis. Matth. XI. 25.

[2]) Si sensero, aperiri mihi sensum, ut intelligam scripturas, seu sermonem sapientiae quasi bullire ex intimis, aut infuso lumine desuper revelari mysteria, aut certo expandi mihi quasi quoddam largissimum coeli gremium, et uberiores desursum influere animo meditationum imbres, non ambigo, sponsum adesse. Verbi siquidem hae copiae sunt, et de plenitudine ejus ista accipimus. Quod si pariter infuderit se humilis quaedam et pinguis intimae aspersionis devotio, ut amor agnitae veritatis necessarium quoddam odium vanitatis in me generet et contemptum, ne forte aut scientia inflet, aut frequentia visitationum extollat me; tunc prorsus paterne sentio mecum agi et Patrem adesse non dubito. S. Bernard.

„Ebenso, wenn eine demütige Andacht in meine Seele sich ergießt und sie so durchdringt, daß die Liebe der erkannten Wahrheit einen unwillkürlichen Haß und Abscheu vor jeder Eitelkeit erzeugt, damit die Wissenschaft nicht aufblähe und die Menge göttlicher Heimsuchungen mich nicht stolz mache, zweifle ich nicht an der Nähe des Vaters, der so väterlich mit mir umgeht." Der Heilige hielt sich also, was wohl zu beachten ist, mitten in den Offenbarungen, Erkenntnissen und tiefen Beschauungen nicht für sicher, solange er sie nicht begleitet und gleichsam besiegelt sah mit dem Merkmale einer tiefen Demut.

98. Dem Zeugnisse eines heiligen Vaters füge ich die Erfahrung einer seraphischen Jungfrau bei. Die heilige Theresia nämlich gesteht,[1]) daß ihr Gott nur dann besondere Gunstbezeigungen erwies, wenn sie sich beim Anblicke ihrer Armseligkeit tief erniedrigte, ja daß er ihr selber Stoff zur größeren Verdemütigung gab, damit sie sich in der Selbsterkenntnis noch mehr zu nichte machte. Auf diese ihre Erfahrung gründet die Heilige den geistlichen Grundsatz, daß Gott in der Seele um so mehr wirkt, vorzüglich zur Zeit des Gebetes, je mehr er sie durch Demut zum Empfange seiner Gnaden vorbereitet sieht. „Was ich erkannt und verstanden habe, ist, daß dies ganze Gebäude des Gebetes auf Demut gegründet ist; und daß, je mehr eine Seele im Gebete sich vor Gott erniedriget, sie dafür um so höher von Gott erhoben wird. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß mir Gott unter den besonderen Gnaden, von denen ich später reden werde, auch nur eine erwiesen hätte, außer wenn ich mich zuvor in Anbetracht meiner großen Armseligkeit zu tiefst erniedrigte und verdemütigte. Und um mir meine Selbsterkenntnis zu erleichtern, ließ mich die göttliche Majestät manche Dinge verstehen, von denen ich sonst gar keine Vorstellung gehabt haben würde." Gewiß also giebt es kein deutlicheres und sichereres Merkmal des göttlichen Geistes als eine wahre Demut, wodurch die Seele sich der göttlichen Gunstbezeigungen unwürdig erachtet, und wenn sie solche nicht hat, nicht danach begehrt; wenn sie aber dieselben empfängt, sich ganz beschämt fühlt, sich verwundert, wie Gott ihr solche er-

[1]) In vita, cap. 22.

teilen könne, darüber in Furcht gerät, sie zu verbergen sucht und bloß ihrem Seelenführer offenbart aus Angst, es könnten nur Täuschungen sein.

99. Mit Recht giebt also Gerson, der gelehrte Lehrer der Mystik, den geistlichen Führern die Versicherung:[1] „Glaube mir, wenn einer unserer inneren oder äußeren Handlungen die Demut vorausgeht, sie begleitet und ihr folgt und nichts Schädliches beigemischt wird, so ist dies ein Zeichen, daß sie von Gott oder vom guten Engel kommt; darauf kannst du dich verlassen." Dieselbe Ansicht teilt der Abt Antiochus:[2] „Ein untrüglicher Beweis, daß jemand den heiligen Geist hat, ist, wenn er bescheiden und ruhig ist, gering von sich denkt, jeder eitlen Begierde dieser Welt widersagt und sich allen anderen Menschen weit nachsetzt."

100. Um jedoch in einer so wichtigen Sache nicht irre zu gehen, vergesse man nicht, was ich gleich anfangs gesagt habe, nämlich daß die Demut, wenn sie ein Kennzeichen des göttlichen Geistes sein soll, nicht gekünstelt, sondern aufrichtig sein muß. Eine verstellte Demut wäre es, wenn man von sich niedrig und wegwerfend spräche, ohne zugleich im Herzen so zu denken. Aufrichtige Demut aber ist es, von sich niedrig zu denken und dieser Denkweise gemäß sich allen wahrhaft von Herzen zu unterwerfen, sich bei sich selbst zu verachten und auch die Verachtung anderer gelassen hinzunehmen. Brächte es jemand so weit, die Verachtung zu lieben und sie gern anzunehmen, dann wäre er zum Besitze dieser Tugend im heroischen Grade gelangt. Falsche Demut ist es, wenn man die Gaben Gottes nicht anerkennen und vorsätzlich vor ihnen die Augen schließen will. Die wahre Demut dagegen anerkennt die Wohl-

---

[1]) Omnis denique nostra interior exteriorque operatio, si humilitas praecedat, comitetur et sequatur, si nihil eam perimens misceatur, (crede mihi) signum habent, quod a Deo sint, aut bono ejus angelo, nec falleris. Gers. Tract. de dist. vision. sign. 4.

[2]) Argumentum evidens est, quod quis Spiritum sanctum habeat, si modestus et quietus sit, si de se quam moderatissime sentiat, si sibi obtemperet ab omni vana cupiditate hujus saeculi, seque ipsum caeteris hominibus multo aestimet inferiorem. Abb. Antiochi Hom. 105.

thaten und Gunstbezeigungen Gottes, schreibt sie aber ihm allein zu und giebt ihm dafür alle Ehre, ohne sich darin zu gefallen oder darüber eitel zu werden; im Gegenteil, sie nimmt im Hinblicke auf ihre Unwürdigkeit von den erkannten Gaben Gottes Anlaß zu noch tieferer Beschämung. Der Völkerlehrer sagt, es sei dem demütigen Geiste Gottes eigen, uns die Geschenke erkennen zu lassen, welche wir von seiner gütigen Hand erhalten. Wir haben, schreibt er,[1]) nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Oder wie könnten wir denn, wenn wir in einer selbstgewollten Unwissenheit oder Vergessenheit der göttlichen Wohlthaten verharrten, Gott dafür dankbar sein, wie ihn geziemend loben, wie seine Liebe erwidern, wie Vertrauen auf seine Güte fassen? Erkenne also, sagt der heilige Augustin,[2]) daß du hast und daß du nichts aus dir hast, um weder stolz noch undankbar zu sein.

101. Ich schließe mit den Worten der heiligen Theresia, in welchen der ganze Kern dieser Lehre enthalten ist. Von einer Seele redend, welche von Gott die Gabe vollkommener Beschauung empfangen hat, schreibt sie:[3]) „Man sorge sich nicht um gewisse mitunter vorkommende Arten von Demut, worüber ich später zu reden gedenke, indem mancher es für Demut hält, wenn er nicht anerkennt, daß der Herr ihm die Gnaden mitteilt und die Gaben schenkt. Fassen wir die Sache richtig auf, nämlich daß diese Gnaden von Gott kommen ohne ein Verdienst von unserer Seite, und sagen wir deshalb seiner Majestät dafür Dank; denn wenn wir nicht einsehen, daß wir empfangen, werden wir uns auch nie zur Liebe entzünden. Ja, es ist gewiß, daß mit der Vermehrung der Gnaden, wenn wir nur dabei auf unsere eigene Armut nicht vergessen, auch der Nutzen daraus und die wahre Demut zunimmt. Hinwieder aber wird

[1]) Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus, sed Spiritum, qui ex Deo est, ut sciamus, quae a Deo donata sunt nobis. I. Corinth. II. 12.

[2]) Agnosce, te habere, et ex te nihil habere, ut nec superbus sis nec ingratus. S. Augustin. in Ps. LXXXV.

[3]) In vit. cap. 10.

nur Verzagtheit und Entmutigung entstehen, wenn wir in der Meinung, großer Güter, die uns der Herr mitzuteilen beginnt, nicht fähig zu sein, anfangen, uns aus Furcht vor eitler Ehre zu ängstigen." Findet also der Beichtvater, daß das Beichtkind bei seinem Gebete eine aufrichtige und tiefe Demut hat, dann braucht er nichts zu fürchten, auch wenn es zu einer sehr hohen Stufe des Gebetes erhoben ist; und noch viel weniger Grund zur Furcht hat er dann, wenn er diese Tugend bei jeder Handlung desselben wahrnimmt, weil sie das eigentliche Merkmal des Geistes Gottes ist.

§. 4.

102. Das dritte Merkmal ist ein festes Vertrauen auf Gott, gegründet auf eine heilige Furcht vor sich selber. Wie sehr das Gottvertrauen dem guten Geiste eigen ist, ergiebt sich sonnenklar daraus, daß Gott davon die Kraft und Wirksamkeit aller unserer Gebete abhängig macht, so zwar, daß nur jenes Gebet sein Herz zu erobern und seiner Hand jede Gnade zu entreißen vermag, das mit Glauben und zuversichtlicher Hoffnung verrichtet wird. Er selbst erklärt dies wiederholt in der heiligen Schrift. So z. B. spricht er:[1]) Alles, um was ihr immer im Gebete gläubig bitten werdet, das werdet ihr erhalten. Wieder sagte er an einer anderen Stelle:[2]) Wenn du glauben kannst, alles ist dem Glaubenden möglich. Ja, Jesus erklärt sogar:[3]) Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben wie ein Senfkörnlein habet, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Gehe von da hinweg dorthin, und er wird weggehen und nichts wird euch unmöglich sein. Auch im Alten Testamente kommen von diesem heiligen Gottvertrauen manche

---

[1]) Et omnia, quaecunque petieritis in oratione credentes, accipietis. Matth. XXI. 22.

[2]) Si potes credere, omnia possibilia sunt credenti. Marc. IX. 22.

[3]) Amen quippe dico vobis: si habueritis fidem sicut granum sinapis, dicetis monti huic; transi hinc illuc; et transibit, et nihil impossibile erit vobis. Matth. XVII. 19.

Stellen vor; so z. B. erklärt der Prophet Daniel, daß jene noch nie in ihren Hoffnungen betrogen und getäuscht worden sind, die auf den Herrn vertraut haben:[1]) Denn die auf Dich vertrauen, werden nicht zu Schanden. Und in den Psalmen versichert uns Gott, daß das Vertrauen stark genug ist, uns von jedem Übel zu befreien:[2]) Weil er auf mich vertraut hat, werde ich ihn retten. Ähnlich drückt sich die Schrift an tausend anderen Stellen aus, die hier nicht alle angeführt zu werden brauchen. Nur das Eine will ich hervorheben, daß der göttliche Erlöser, wenn er während seines öffentlichen Lehramtes wunderbare Gnaden spendete, dies immer dem Vertrauen der Empfänger zuschrieb, um es auf diese Weise noch mehr zu befestigen und den Herzen der Gläubigen einzuprägen. So z. B. sprach er zum blutflüssigen Weibe:[3]) Vertraue Tochter! Dein Glaube hat Dir geholfen. Als ihn zwei Blinde um das Augenlicht baten, fragte er sie:[4]) Glaubet ihr, daß ich dieses euch thun kann? Sie sprachen zu ihm: Ja, Herr. Dann berührte er ihre Augen und sprach: Nach euerem Glauben geschehe euch. Ebenso forderte er den Gelähmten zum Vertrauen auf:[5]) Hab' Vertrauen, Sohn, Deine Sünden werden Dir erlassen. Auch die Heilung der Tochter eines chananäischen Weibes schrieb er deren Glauben und Vertrauen zu:[6]) O Weib, groß ist Dein Glaube, Dir geschehe, wie Du willst. Dasselbe wiederholte er, als er den Knecht des Hauptmannes gesund machte:[7]) Wahrlich, ich sage euch, nicht habe ich so großen Glauben in Israel gefunden. Gehe, und wie Du geglaubt hast, geschehe

---

[1]) Non est confusio confidentibus in te. Dan. III. 40.

[2]) Quoniam speravit in me, liberabo eum. Psalm. XC. 14.

[3]) Confide filia, fides tua te salvam fecit. Matth. IX. 22.

[4]) Creditis, quia hoc possum facere vobis? Dicunt ei: Utique Domine. Tunc tetigit oculos eorum dicens: Secundum fidem vestram fiat vobis. Ibid. v. 28, 29.

[5]) Confide, fili, remittuntur tibi peccata tua. Ibid. v. 2.

[6]) O mulier, magna est fides tua, fiat tibi sicut vis. Ibid. XV. 28.

[7]) Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Israel .... Vade, et sicut credidisti: fiat tibi. Matth. VIII. 10, 13.

Dir. Wiederum sprach er zu einem Blinden:[1]) Gehe hin, Dein Glaube hat Dir geholfen. Und sogleich sah er wieder, und folgte ihm auf dem Wege. Ich übergehe andere Beispiele, aus denen ebenfalls erhellt, welchen Wert Gott auf das Vertrauen legt, so daß man sagen kann, Gott lasse sich dadurch allein zur Erteilung jeder Gabe, ja selbst zur zeitweiligen Aufhebung unabänderlicher Gesetze der Natur bewegen. Wenn aber Gott dem Herrn ein solches Vertrauen bei seinen Gläubigen so wohlgefällt, dann muß dasselbe gewiß ganz seinem Geiste entsprechen und kann nur von ihm allein ein so vortrefflicher Affekt eingeflößt werden. Findet der Beichtvater also bei den Beichtkindern dieses Gottvertrauen in ihren Werken und besonders im Gebete, so kann er sicher annehmen, daß sie innerlich der Geist Gottes leite und bewege.

103. Dieses Gottvertrauen muß aber immer mit einer heiligen Furcht vor sich selbst verbunden sein, sonst wäre es nicht recht, sondern eitel, wenn nicht gar vermessen. Auch die Sünder vertrauen auf Gott und sagen thöricht bei sich selber: Gott ist gut und barmherzig, wir brauchen uns vor ihm nicht zu fürchten, fahren wir fort zu sündigen. Dies ist eben jenes thörichte Vertrauen, von dem der Weise in den Sprichwörtern spricht:[2]) Der Thor geht darüber hin und ist vermessen. Das heilige Vertrauen haben nur jene, welche, während sie auf Gott hoffen, Furcht vor sich selbst haben und ihren Kräften mißtrauen. Wenn sie ihre eigene Schwachheit betrachten, befällt sie gerechte Furcht; erwägen sie die Güte Gottes und seine Verheißungen, dann fassen sie großen Mut, und indem sie auf diese Weise ein lebendiges Vertrauen mit heiliger Furcht innig verbinden, schreiten sie auf dem Wege der Vollkommenheit sicher voran, geradeso wie ein Schiff ungefährdet an das Ufer gelangt, wenn es von seinem Ballast unter dem Wasser gehalten, und von einem günstigen Winde vorwärts getrieben wird. Der geistliche Führer muß daher darauf achten, daß diese beiden Affekte, Mißtrauen und Furcht vor sich selbst einerseits,

[1]) Vade, fides tua te salvum fecit. Et confestim vidit, et sequebatur eum in via. Marc. X. 52.

[2]) Stultus transilit et confidit. Prov. XIV. 16.

und Gottvertrauen andererseits, niemals voneinander getrennt werden; denn Furcht ohne Hoffnung artet in Kleinmut aus, und Hoffnung ohne Furcht erzeugt Vermessenheit und Dreistigkeit. Wo aber beide verbunden sind, führen sie die Seele sicher in den Hafen der seligen Ewigkeit und sind darum eines der schönsten Kennzeichen des göttlichen Geistes.

§. 5.

104. Das vierte Merkmal ist ein biegsamer Wille. Ich sagte oben im sechsten Hauptstücke, daß ein gelehriger Verstand das Zeichen eines guten Geistes sei. Hier füge ich den biegsamen Willen hinzu, weil es kein genügendes Zeichen des rechten Geistes ist, sich gläubig zu unterwerfen, wenn nicht auch der Wille bereit ist, nach den Lehren des Glaubens zu handeln. Diese Biegsamkeit des Willens besteht zuerst in einer gewissen Bereitwilligkeit, den Einsprechungen und dem Rufe Gottes zu folgen, worin eigentlich die Tugend der wahren Nachfolger Christi besteht, wie er selber von ihnen erklärt:[1]) Sie werden alle gottesgelehrig sein. In dieser Beziehung schreibt der heilige Augustin:[2]) „Wenn der Vater im Inneren seine Stimme hören läßt und uns lehrt zum Sohne zu kommen, nimmt er das Herz von Stein hinweg und giebt ein Herz von Fleisch, wie er es durch den Propheten vorherverkünden ließ. So macht er die Kinder der Verheißung zu Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat."

105. Zweitens besteht sie in einer gewissen Leichtigkeit, die Räte anderer auszuführen, besonders wenn sie von Oberen gegeben wurden, die Gottes Stelle vertreten und seine Person vorstellen. Der Grund hiervon ist offenbar. In der heiligen Schrift befiehlt uns Gott, der Stimme der Oberen wie seiner eigenen zu gehorchen:[3]) Wer euch höret, höret

---

[1]) Erunt omnes docibiles Dei. Joann. VI. 45.

[2]) Quando Pater intus auditur et docet, ut veniatur ad Filium, aufert cor lapideum et dat cor carneum, sicut propheta praedicante promisit. Sic quippe facit filios promissionis vasa misericordiae, quae praeparavit in gloriam. De praed. Ss. cap. 8.

[3]) Qui vos audit, me audit. Luc. X. 16.

mich. Er verlangt diesen Gehorsam auch gegen weltliche Vorgesetzte:[1] Knechte, gehorchet den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in Einfalt eueres Herzens wie Christo; sogar dann, wenn sie böses Beispiel geben:[2] Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; darum haltet und thut alles, was sie euch sagen, nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun. Daraus folgt, daß Gott der Seele, in der er mit seinem himmlischen Lichte und mit seinen heiligen Anregungen einkehrt, eine gewisse Biegsamkeit mitteile, um sich dem Vorgesetzten gern zu unterwerfen und seine Befehle und Ratschläge mit Leichtigkeit zu vollziehen. Denn da er diese Tugend selbst so sehr geliebt hat, daß er ihretwegen gehorsam wurde bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze,[3] so mußte er eine ähnliche Willigkeit auch denen einflößen, die er mit seinen heiligen Einsprechungen leitet. Es liegt nichts daran, wenn die Oberen bisweilen unwissend oder leidenschaftlich oder unklug sind, denn die göttliche Vorsehung ersetzt immer die Fehler der Vorsteher, so oft die Untergebenen nicht ermangeln, ihnen den schuldigen Gehorsam zu leisten, wie Johannes Klimakus sagt:[4] „Gott ist nicht ungerecht, daß er die Täuschung einer Seele zuließe, welche mit Glauben und Einfalt sich dem Rate oder Urteile anderer demütig unterwirft."

106. Aus dieser Biegsamkeit entsteht in der Seele eine gewisse fromme Geneigtheit, alle Geheimnisse des Herzens den geistlichen Oberen aufzudecken, und eine gewisse demütige Unterwürfigkeit, so daß sie nicht allein ihren Anordnungen nachkommt, sondern überhaupt sich fürchtet, irgend eine wichtigere

---

[1]) Servi obedite dominis carnalibus cum timore et tremore in simplicitate cordis vestri sicut Domino. Ephes. VI. 5.

[2]) Super cathedram Moysi sederunt scribae et pharisaei; omnia quaecumque dixerint vobis, facite: secundum opera autem illorum nolite facere. Matth. XXIII. 2, 3.

[3]) Factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Philipp. II. 8.

[4]) Deus non est iniquus, ut anima, quae per fidem et simplicitatem alterius consilio vel judicio humiliter se subjicit, decipi patiatur. Grad. 26.

Handlung ohne ihren Rat zu unternehmen. Eben dies ist jener geistliche Lehrsatz, den Kassian frommen Personen so nachdrücklich einschärft:[1]) „Nicht bloß alle Handlungen, sondern auch die Gedanken soll man der Prüfung der Väter unterwerfen, niemals seiner eigenen Einsicht glauben, sondern sich in allen Stücken ihrer Entscheidung unterwerfen, und was gut oder bös ist, aus ihrer Überlieferung lernen." Findet also der Beichtvater in seinen Beichtkindern einen solchen biegsamen Willen, dem Rufe Gottes bereitwillig zu folgen und auf die Stimme seiner Stellvertreter zu hören, so freue er sich, denn er hat eine vom guten Geiste erfüllte Seele gefunden, die bald und mit leichter Mühe zu jeder Tugend angeleitet werden kann.

§. 6.

107. Das fünfte Merkmal ist die gute Meinung bei allen Werken. Gott bewegt niemand und kann niemand zu einer Handlung aus einer anderen Absicht bewegen, als zu seiner Ehre; denn der Herr, spricht der Weise,[2]) hat alles seinetwegen geschaffen. Überdies lehrt Christus deutlich, daß alle unsere Handlungen so beschaffen sind, wie die Absicht ist, welche wir bei ihrer Ausführung haben:[3]) Wenn dein Auge (deine Absicht) klar ist, wird dein ganzer Leib (dein Thun) licht sein; wenn aber dein Auge schlecht geworden, wird dein ganzer Leib finster sein. Darauf spielt auch der königliche Prophet an, da er spricht:[4]) Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist im Inneren. Er will damit sagen, alle Schönheit einer Seele kommt von innen, das ist von der Absicht, die sie antreibt; denn alle ihre Werke,

[1]) Universa non solum quae agenda sunt, sed etiam quae cogitantur, seniorum reserentur examini, ut nihil quis suo judicio credens, illorum per omnia definitionibus acquiescat, et quid bonum vel malum debent judicare, eorum traditione cognoscat. Cassian. Coll. II. cap. 10.

[2]) Omnia propter semetipsum operatus est Dominus. Proverb. XVI. 4.

[3]) Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit; si autem oculus tuus fuerit nequam, totum corpus tuum tenebrosum erit. Matth. VI. 22, 23.

[4]) Omnis gloria ejus filiae regis ab intus. Psalm. XLIV. 14.

mögen sie innerliche oder äußerliche sein, werden danach entweder göttlich oder teuflisch. Dies ist, wohlgemerkt, ein ganz vorzügliches Merkmal für die Unterscheidung der Geister; denn ein und dasselbe Werk verändert je nach der verschiedenen Absicht seine ganze Natur: geschah es aus Eitelkeit, ist es weltlich; geschah es aus Lust, ist es sinnlich; geschah es aus schlechten, verwerflichen Zwecken, ist es teuflisch; geschah es wegen Gott, ist es göttlich. Daraus kann man abnehmen, daß eine Person, wenn sie beständig in allen ihren Handlungen nur Gott sucht, und nur ihm zu gefallen und ihn zu ehren begehrt, das Kennzeichen des göttlichen Geistes auf der Stirne trägt.

§. 7.

108. Ein sechstes Merkmal ist die Geduld sowohl in Dingen, welche den Leib quälen, wie Leiden, Schmerzen und Krankheiten, als in solchen, welche die Ehre verletzen, wie Verleumdungen, Verfolgung und Verachtung, oder welche das Gemüt angreifen, wie beim Verluste unserer Habe, unserer Eltern, Freunde oder einer uns sehr werten Sache. Ganz sicher ist die gelassene Ertragung und noch viel mehr die Sehnsucht nach solchen Trübsalen ein ausgezeichnetes Kennzeichen eines guten Geistes nach dem Ausspruche des Apostels Jakobus:[1] Die Geduld hat ein vollkommenes Werk; und nach dem Zeugnisse des Weltapostels:[2] Geduld ist euch notwendig, damit ihr mit der Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung davontraget. Will der Leser den Grund hören, so vernehme er ihn. Die Geduld, vorausgesetzt, daß sie keine bloße Verheimlichung des innerlichen Unwillens oder nur eine leere Scheintugend, sondern eine wahre, tief in der Seele wurzelnde Tugend ist, kann unmöglich vom Geiste der Welt herrühren, der Ehren liebt und Verachtung nicht ertragen kann; noch vom Geiste des Fleisches, der den Körper liebt und nichts vom Leiden wissen will; noch vom bösen Geiste, der uns immer eine Anhänglichkeit an die irdischen Güter einflößt und deswegen

---

[1]) Patientia autem opus perfectum habet. Jacob. I. 4.

[2]) Patientia vobis necessaria est, ut voluntatem Dei facientes, reportetis promissionem. Hebr. X. 36.

keine Verminderung derselben erträgt; noch endlich vom menschlichen Geiste, der immer mit der Eigenliebe zusammenhängt (falls er nicht selber die Eigenliebe ist), und daher gegen alles sich erhebt, was der Natur zuwider ist. Folglich kann sie nur vom göttlichen Geiste ausgehen. Desgleichen, was ich hier gleich beifügen will, gelten als Merkmale des wahren und göttlichen Geistes die Geduld, Ergebung und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen bei Trockenheit, innerer Verlassenheit, Finsternis und Versuchungen, auch die außerordentlichen miteingerechnet, welche Gott bei manchen Seelen zuzulassen pflegt, die er zu hoher Vollkommenheit führen will. Denn die Unruhe, Verwirrung und Ungeduld, welche aus solchen innerlichen Plagen entspringen, haben ihren Grund in der Anhänglichkeit der Seele an gewisse süße Mitteilungen und einen sinnlichen Frieden, die sie früher gekostet hat, und eine solche Anhänglichkeit ist immer mit der Eigenliebe verbunden, welche mit dem menschlichen Geiste Hand in Hand geht, weil sie stets nur das sucht, was ihr, und nicht das, was Gott gefällt. Auch läßt sich eine solche Unruhe und innere Unduldsamkeit nicht damit entschuldigen, daß es der Seele vorkommt, als sei sie von Gott verlassen, weil sie nichts mehr von seiner Gegenwart fühlt; denn Gott verläßt die Seele, soviel an ihm ist, zur Zeit solcher Prüfungen niemals; er entzieht ihr bloß jenes angenehme Gefühl, um sie durch Gottergebung und Geduld stärkeren und kräftigeren Geistes zu machen. Es waltet also kein Zweifel ob, daß eine ruhige, friedliche Geduld zur Zeit solcher Trockenheit ein Kennzeichen des guten Geistes ist, und dies um so mehr, weil Gott selbst dazu auffordert, indem er zu diesen verlassenen Seelen spricht:[1]) Dein Herz fasse Mut, und du halte dich an den Herrn.

109. Der heilige Cyprian zeigt mit vielen schönen Vergleichen, daß der standhafte und starke Geist des Christen nur durch Geduld in Mühsalen erprobt wird.[2]) Nicht wenn der

---

[1]) Confortetur cor tuum et sustine Dominum. Psalm. XXVI. 14.

[2]) Gubernator in tempestate dignoscitur, in acie miles probatur. Delicata jactatio est, cum periculum non est; conflictatio in adversis probatio est veritatis. Arbor, quae alta radice fundata

Himmel heiter und das Meer in größter Ruhe ist, sondern wenn Himmel und Meer vom Ungewitter aufgeregt werden, erkennt man den Steuermann. Ebenso zeigt der Soldat seine Tapferkeit nicht zur Friedenszeit, sondern auf offenem Schlachtfelde unter tausend feindlichen Schwertern. Wo keine Gefahr zu fürchten und kein Ungemach zu ertragen ist, können auch Feiglinge mit ihrer Stärke prahlen; nur wer in Leiden mutig ausharrt, besitzt wahre Tugend. Ein in der Erde tiefgewurzelter Baum bewegt sich nicht bei den Windstößen; ein wohl zusammengefügtes, ausgerüstetes Schiff bekommt beim Anpralle der Wogen keinen Leck. So bewegt sich auch eine von der göttlichen Gnade getragene und in der Seele tief wurzelnde Tugend nicht unter der Windsbraut der Trübsale; sie wird nicht fortgerissen zur Ungeduld, noch unterliegt sie den Stürmen der Verfolgungen. Wenn das Getreide auf der Tenne gereinigt wird, verweht jedes leichte Lüftchen die Spreu, aber nicht die Körner, welche Gehalt, Gewicht und Festigkeit haben. So erkennt man bei dem Windhauche der Trübsale, seien es innere oder äußere, wer auf der Tenne des Herrn leichte Spreu oder auserwähltes Getreide ist. Endlich schließt der Heilige mit dem Beispiele des heiligen Paulus, der, nachdem er Schiffbruch gelitten, mit Ruten gehauen und von zahllosen Mühsalen, Anstrengungen, körperlichen und geistigen Leiden geplagt worden war, gesteht, daß er dadurch nicht beunruhigt sondern befestigt worden sei, ja daß, je größer die Schwächen des Leibes waren, um so größer auch die Stärke des Geistes wurde.

110. Tertullian geht noch weiter und sagt,[1]) daß die

---

est, ventis incumbentibus non movetur: et navis, quae forti compagine solidata est, pulsatur ictibus, nec foratur: et quando area fruges terit, ventos grana fortia et robusta contemnunt; inanes paleae flatu portante rapiuntur. Sic et Apostolus Paulus post naufragia, post flagella, post carnis et corporis multa ac gravia tormenta non vexari sed emendari se dicit in adversis, ut dum gravius affligitur, verius comprobetur. S. Cypr. lib. de Mor.

[1]) Qui in hominis figura proposuerat latere, nihil de impatientia hominis imitatus est. Hinc vel maxime pharisaei Dominum agnoscere debuistis. Patientiam hujusmodi nemo hominum perpetraret. Tertull. de Patient. lib. VI. cap. 3.

außerordentliche, sonst noch an keinem Menschen wahrgenommene Geduld des Erlösers, womit er alle ihm zugefügten Schmähungen, Verhöhnungen und Leiden unerschütterlich ertrug, für sich allein hätte hinreichen können, um die Pharisäer zu überzeugen, daß Jesus kein bloßer Mensch, sondern der Gottmensch war. Wenn aber die Geduld, die Christus besaß, zum Beweise seiner Gottheit genügte, dann dürfte die Geduld seiner leidenden Nachfolger gewiß auch als Kennzeichen dienen, daß in ihnen der Geist Gottes ist.

111. Noch ist zu bemerken, daß diese Geduld sich nicht bei allen im gleich vollkommenen Grade findet. Die Anfänger empfinden die Trübsale, die über sie kommen, lebhaft; die Vorgeschrittenen, die ihre Leidenschaften mehr gezähmt und ihre Eigenliebe mehr abgetötet haben, empfinden sie weniger; doch die einen wie die anderen unterwerfen sich dem göttlichen Willen und nehmen ihr Kreuz auf sich. Die Vollkommenen aber, die siegreich aus dem Kampfe mit ihren unordentlichen Neigungen hervorgingen, gehen ihnen freudig entgegen und umarmen sie mit Liebe und Freude, wie die Apostel, welche freudig von dem hohen Rate heimkehrten, weil sie gewürdigt worden, für den Namen Jesus Schmach zu leiden.[1]) Übrigens ist diese Tugend in jedem Grade eine Gabe Gottes, der sie mit seiner Gnade in unseren Seelen hervorbringt.

§. 8.

112. Das siebente Merkmal ist die freiwillige innerliche Abtötung. Niemand kann daran zweifeln, daß diese ein gutes Zeichen des göttlichen Geistes ist, da es Jesus selbst gelehrt hat:[2]) Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst. Seht da den Wahlspruch der Nachfolger Christi, die seinen Geist haben: sich selbst verleugnen, dem Eigenwillen widerstreben und seine Leidenschaften bekämpfen. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen,

---

[1]) Ibant gaudentes a conspectu concilii, quia digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati. Act. V. 41.

[2]) Qui vult venire post me, abneget semetipsum. Matth. XVI. 24.

reißen es an sich.[1]) Welche also sind die mutigen Soldaten des Heilandes, die das Himmelreich erobern? Die Abgetöteten sind es, die sich anstrengen und sich Gewalt anthun. Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.[2]) So muß auch der Mensch, wenn er Früchte des ewigen Lebens hervorbringen soll, sich selbst durch beständige Abtötung absterben.

113. Hierher gehören auch die weiteren hochwichtigen Worte des göttlichen Erlösers:[3]) Wer seine Seele liebt, verliert sie; wer seine Seele haßt auf dieser Welt, bewahrt sie zum ewigen Leben. Der göttliche Heiland gebietet damit natürlich nicht, daß wir uns aus Haß gegen uns selbst töten, wohl aber, daß wir unsere schlimmen Neigungen und unsere bösen Begierden töten sollen, indem wir sie durch beständige Selbstverleugnung bekämpfen. Das heißt eigentlich nach den Worten des heiligen Johannes Chrysostomus sich selbst hassen. „Derjenige," schreibt er,[4]) „liebt seine Seele in dieser Welt, der ihren schlimmen Begierden nachgiebt, und der haßt sie, der ihr widersteht, wenn sie Schädliches begehrt. Der Herr gebraucht das Wort hassen. Denn gleichwie wir nicht einmal die Stimme jener hören wollen, die wir hassen, ebenso müssen wir uns gewaltsam abwenden, wenn die Seele etwas Gott Mißfälliges will."

114. Deshalb bemerkt auch Kornelius a Lapide zu den angeführten Worten des Herrn bei Johannes:[5]) „Dieser

---

[1]) Regnum coelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud. Matth. XI. 12.

[2]) Nisi granum frumenti, cadens in terram, mortuum fuerit, ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert. Joann. XII. 24, 25.

[3]) Qui amat animam suam, perdet eam; et qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam aeternam custodit eam. Ibid. v. 25.

[4]) Amat animam suam in hoc mundo, qui desideria ejus inconvenientia facit; odit autem, qui non cedit ei noxia cupienti. Dixit vero: odit. Sicut enim eorum, qui odio habentur, nec vocem quidem audire sustinemus, ita animam contraria Dei volentem cum vehementia avertere oportet. S. Joann. Chrys. in text. cit.

[5]) Haec Christi sententia est axioma, basis, fundamentum et

Ausspruch Christi ist Grundsatz, Basis, Fundament und Inbegriff des christlichen Lebens. Denn die Selbstverleugnung ist die Wurzel und das Princip aller Tugenden, die aus ihr wie der Schluß aus den Vordersätzen folgen. Wer darum in der Schule Christi sich auszeichnen und vollkommen werden will, muß ihn fleißig überdenken, erwägen, dem Willen einprägen, und danach handeln, indem er an diesem Probierstein all sein Beginnen prüft und es danach einrichtet. Auf solche Weise wird er ein wahrer und ausgezeichneter Schüler, Anhänger und Nachfolger Christi werden."

§. 9.

115. Das achte Merkmal ist die Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Einfalt, Tugenden, welche miteinander Hand in Hand gehen. Gott ist die erste Wahrheit; daher kann er jenen Herzen, in denen er Wohnung nimmt, nur den Geist der Wahrheit und Aufrichtigkeit einflößen. Er selbst erklärt:[1]) Mit dem Einfältigen spricht er vertraut, das heißt, er erleuchtet jene, welche einfachen und geraden Herzens, ohne Falschheit, Verstellung und Hinterlist sind, wie der heilige Gregor der Große sagt.[2]) Dasselbe wiederholt derselbe heilige Kirchenvater an einer anderen Stelle, wo er schreibt:[3]) „Die Weisheit der Gerechten besteht darin, sich nie zu verstellen, aufrichtig zu reden, das Wahre zu lieben und das

---

compendium vitae christianae. Ipsa enim est radix et principium virtutum omnium, quae ex illa perinde ac conclusiones ex praemissis eliciuntur. Qui ergo in schola Christi doctus, eximius et perfectus evadere cupit, hanc assidue ruminet, expendat, voluntati imprimat et opere exequatur, ut omnes suas actiones illi quasi lydio lapidi adaptet, adaequet et conformet; ita verus Christi discipulus, assecla et imitator evadet. Corn. a Lap. in text. cit.

[1]) Et cum simplicibus sermocinatio ejus. Prov. III. 22.

[2]) Quia de supernis mysteriis illorum mentes radio suae visitationis illuminat, quos nulla umbra duplicitatis obscurat. S. Greg. Past. p. III. 12.

[3]) Sapientia justorum est, nil per ostentationem fingere, sensum verbis aperire, vera ut sunt diligere, falsa devitare. Id. Moral. lib. X. cap. 16.

Falsche zu meiden." Wenn daher diese Einfalt und Aufrichtigkeit nicht aus der natürlichen Beschaffenheit, sondern aus der Tugend entspringen, wie es bei Personen von Geist und Talent vorkommt, so ist das ein großes Merkmal des guten Geistes. Deswegen lassen sich auch auf diese, die klein in den Augen der Welt, aber groß in den Augen Gottes sind, die Worte des Herrn anwenden:[1]) Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dieses den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbart hast.

§. 10.

116. Das neunte Merkmal ist die Freiheit des Geistes. Dafür bedarf es keines Beweises; zu deutlich sagt es der Weltapostel:[2]) Wo aber der Geist des Herrn ist, dort ist Freiheit. Nur muß hier erklärt werden, worin diese Freiheit des Geistes, die nur Gott einflößt, bestehe. Einige verstehen unter dieser Geistesfreiheit eine gewisse Ungebundenheit des Gewissens, ein freies willkürliches Handeln, das mit den Gesetzen der Vernunft und des Glaubens wenig zusammenstimmt; doch sie täuschen sich, denn dieses wäre nicht Freiheit, sondern Zügellosigkeit des Geistes. Zum Verständnis der Geistesfreiheit ist die Erkenntnis der Knechtschaft des Geistes notwendig; denn sie ist eine Tugend, die man am besten aus ihrem Gegensatz erkennt. Knechtschaft des Geistes ist aber nichts anderes als eine freiwillige Unterwerfung der Seele unter ein Laster, von dem sich die unglückselige beherrschen läßt. Recht zutreffend schildert dies der heilige Ambrosius bei der Erklärung der Worte des Psalmisten:[3]) Dein bin ich, rette mich. „Der Irdischgesinnte," sagt der heilige Lehrer,[4]) „kann

---

[1]) Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et revelasti ea parvulis. Matth. XI. 25.

[2]) Ubi autem Spiritus Domini, ibi libertas. II. Corinth. III. 17.

[3]) Tuus sum ego, salvum me fac. Psalm. CXVIII. 94.

[4]) Non potest dicere saecularis: Tuus sum; plures enim dominos habet. Venit libido et dicit: Meus es, quia ea, quae sunt cor-

nicht zu Gott sagen: Dein bin ich, o Herr; denn er hat mehrere Herren. Es kommt die Wollust und sagt: Mein bist du, denn du begehrest das, was des Fleisches ist. Es kommt der Geiz und sagt: Mein bist du; denn das Gold und Silber, das du hast, ist der Preis deines Dienstes. Es kommt die Völlerei und sagt: Mein bist du; denn das Gastmahl eines Tages ist der Preis deines Lebens. Es kommt der Ehrgeiz und spricht: Ganz mein bist du; weißt du nicht, daß ich dich deswegen über andere herrschen machte, damit du selbst mir dientest? weißt du nicht, daß ich dir deswegen Macht erteilte, damit ich dich meiner Macht unterwürfe? Es kommen alle anderen Laster, und jedes sagt: Mein bist du. Was für ein elender Sklave ist der, der so vielen gehört!"

117. Mit dieser Schilderung der Knechtschaft des Geistes ist auch die Freiheit des Geistes erklärt; sie besteht in der Freiheit von der Herrschaft der Laster, deren Sklaven jene sind, die sich von ihnen beherrschen lassen. Doch muß bemerkt werden, daß diese Freiheit des Geistes keine unteilbare Tugend ist, denn sie hat verschiedene Grade der Vollkommenheit. Es kann einer frei sein von den Lastern, insofern er in ihre Reize nicht einwilligt, und diese Freiheit geht nicht über den niedersten Grad hinaus. Ein anderer kann von den Reizen der Laster und ihren bösen Neigungen frei sein, insofern er sie nur selten und nicht heftig verspürt und sie mit Leichtigkeit unterdrückt, und das ist schon ein höherer Grad. Er kann auch frei sein von aller Anhänglichkeit an irdische und erlaubte Dinge, und dieses ist ein noch höherer Grad. Ist er aber auch frei von jeder Anhänglichkeit an die Gaben Gottes, so besitzt er den höchsten Grad der geistigen Freiheit. Wer diese Tugend in vollkommenem Grade besitzt, dessen Seele ist frei von aller

---

poris, concupiscis. Venit avaritia et dicit: Meus es, quia argentum et aurum, quod habes, servitutis tuae pretium est. Venit luxuria et dicit: Meus es, quia unius diei convivium pretium tuae vitae est. Venit ambitio: Plane meus es; nescis, quod ideo imperare aliis te feci, ut mihi ipsi servires; nescis, quod ideo potestatem in te contuli, ut meae te subjicerem potestati? Veniunt omnia vitia et singula dicunt: Meus es. Quem tanti competunt, quam vile mancipium est. S. Ambros. in Psalm. CXVIII. serm. 12.

Betrübnis, von aller Angst und Sorge, er ist immer bereit, sich bei allem, was vorfällt, dem Willen Gottes zu fügen; wenig freut er sich am Besitz irdischer Güter, und wenig betrübt ihn ihr Abgang. Regt sich in ihm bisweilen ein Gefühl des Mißvergnügens, so beruhiget er sich bald in Gott, und indem er in sich selbst einkehrt, wo alles gut geordnet ist, heitert er sich bald wieder auf. Gewiß, bei diesem bewährt sich der Ausspruch des heiligen Geistes:[1]) Was immer den Gerechten treffen mag, es betrübt ihn nicht. Solche Seelen nehmen himmlische Tröstungen und Heimsuchungen gern an, ertragen aber auch gelassen deren Entziehung. Sie verrichten ihre Gebete, ihre heiligen Kommunionen, ihre Bußwerke und sonstigen geistlichen Übungen; aber sie unterbrechen sie eben so leicht, wenn die Liebe, die Notwendigkeit oder der Gehorsam es erfordern. Kurz, sie haben die Kette jeder Anhänglichkeit gesprengt, daher leben sie frei von jeder unvollkommenen Sorge in einer angenehmen Ruhe und süßen Heiterkeit des Geistes. Glückselig diejenigen, die zu diesem Stande gelangt sind, denn sie haben nicht allein das Merkmal des guten Geistes, sondern auch das einer wahren Heiligkeit an sich.

§. 11.

118. Das zehnte Merkmal ist das Verlangen der Nachfolge Christi. Dieses ist das sicherste Kennzeichen des göttlichen Geistes; denn es kann einer nicht den Geist Gottes haben und des Geistes Jesu Christi bar sein, wie der Apostel Paulus sagt:[2]) Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnet. Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, so gehört er auch nicht ihm. Den Grund giebt der heilige Anselm an, indem er diese Worte des Apostels erklärt:[3]) „Er

---

[1]) Non contristabit justum, quidquid acciderit ei. Prov. XII. 21.

[2]) Vos autem in carne non estis, sed in spiritu, si tamen Spiritus Dei habitat in vobis. Si quis autem Spiritum Christi non habet, hic non est ejus. Rom. VIII. 9.

[3]) Spiritum Dei dixerat et Spiritum Christi subjunxit, quia non sunt duo Spiritus sancti tamquam singulorum, unus Patris et

nannte zuerst den Geist Gottes, setzte aber den Geist Christi hinzu; denn es sind nicht zwei heilige Geister, einer der Geist des Vaters und ein anderer der Geist des Sohnes, sondern der Geist des Vaters und des Sohnes ist ein und derselbe. Daher bewegt dieser Geist zu nichts anderem, als was Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit Wort und Beispiel gelehrt hat. Will nicht dieser Geist, daß wir durch Adoption und Gnade Kinder Gottes seien, nach den Worten desselben Apostels: Die aber vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes? Kinder Gottes aber werden wir niemals sein, wenn wir Jesu Christo, seinem wirklichen Sohne nicht nachfolgen." Zur Nachahmung der Tugenden Christi also und zum Gehorsame gegen seine Lehre kann uns nichts anderes bewegen, als der Geist Gottes.

§. 12.

119. Das elfte Merkmal ist eine sanfte, gütige, uneigennützige Liebe, wie sie der heilige Apostel Paulus beschreibt:[1]) Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht leichthin, ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, ist nicht selbstsüchtig. Der heilige Augustin hält eine von aufrichtiger Liebe erfüllte Seele für so sicher, daß er sagt:[2]) „Liebe und dann thue,

---

alter Filii, sed unus potius Patris et Filii. Ergo hic Spiritus non ad aliud movet nisi ad id, quod verbo et exemplo docuit Filius Dei, Christus Jesus. An non quaerit in nobis hic Spiritus, ut simus adoptione et gratia filii Dei secundum illud ejusdem apostoli: Quicumque enim Spiritu Dei aguntur, hi sunt filii Dei? Sed filii Dei numquam erimus, nisi Christum Filium naturalem imitemur. S. Anselm. in h. text.

[1]) Caritas patiens est, benigna est: caritas non aemulatur, non agit perperam, non inflatur, non est ambitiosa, non quaerit quae sua sunt. I. Corinth. XIII. 4, 5.

[2]) Dilige, et fac quod vis; sive taceas, dilectione taceas; sive clames, dilectione clames; sive emendes, dilectione emendes; sive parcas, dilectione parcas; radix sit intus dilectionis, non potest de ista radice nisi bonum existere. S. August. in I. Epist. s. Joann. tract. 7.

was du willst. Schweigest du, so schweige aus Liebe; redest du, rede aus Liebe; mußt du zurechtweisen, thue es aus Liebe; schonest du, schone aus Liebe. Die Liebe muß in deinem Herzen wurzeln; aus solcher Wurzel kann nur Gutes kommen." Das sind schöne Worte, aber auch eine schöne Aufforderung, den Geist der Liebe zu pflegen. Ich führe keine weiteren Kennzeichen mehr an, weil diese für einen Seelenführer hinlänglich sind, um über jede innere oder äußere Bewegung der Seele zu urteilen und zu entscheiden, ob sie von Gott herrühre.

Neuntes Hauptstück.

Die den Merkmalen des göttlichen Geistes entgegengesetzten Kennzeichen des teuflischen Geistes in Bezug auf die Bewegungen und Akte des Willens.

§. 1.

120. „Im geistlichen Streite," sagt der heilige Laurentius Justinianus,[1]) „trägt die Kenntnis der Hinterlist des Teufels sehr viel zum Heile bei," doch bedarf man dazu eines Lichtes. Er erklärt es mit einem Vergleiche. „Schlechte Aussicht auf den Kampfpreis hat ein Blinder, wenn er in der Rennbahn mit einem Sehenden ringen soll." Daher kommt Christus seinen Streitern durch innere Erleuchtung zu Hilfe, damit sie

---

[1]) In spirituali certamine diaboli non ignorare astutias plurimum proficit ad salutem. Caeco namque in stadio sudanti nulla adipiscendae coronae ingeritur spes, si cum vidente pugnare contingat. Opportune quippe bellatoribus donatur a Christo, ut interiori mentis intuitu spirituales ad capiendum animas percipiant laqueos. Si enim iis, qui vident, evadendi magnus labor incumbit, lumine quicunque carebit, quomodo insidias deteget? S. Laur. Just. de intern. confl. cap. 11.

die Fallstricke sehen, welche zum Verderben der Seelen gelegt werden. Denn wenn schon die Sehenden alle Mühe aufbieten müssen, um ihnen zu entrinnen, wie sollte dann ein Blinder den Nachstellungen entgehen können?" Damit nun der Leser in der Leitung der Beichtkinder nicht irre gehe, falls er ein geistlicher Führer ist, oder, wenn er es nicht wäre, sich selber richtig lenke, will ich ihm einiges Licht geben, daß er die betrügerischen Künste des bösen Feindes, womit er auf unseren Willen wirkt, zu erkennen vermöge. Im vorigen Hauptstücke habe ich mehrere Kennzeichen der Einwirkung Gottes auf unseren Willen angeführt; in diesem will ich die gerade entgegengesetzten Merkmale angeben, um die teuflischen Einflüsse auf den Willen zu erkennen. Durch diese Gegenüberstellung werden sie noch deutlicher hervortreten, geradeso wie das Weiße neben dem Schwarzen besser absticht.

§. 2.

121. Das erste Kennzeichen der Einwirkung des bösen Geistes auf unseren Willen sind Unruhe, Verwirrung und Trübsinn im direkten Gegensatze zu dem Frieden, den Gott verleiht. „Denn dem Teufel," sagt der heilige Johannes Chrysostomus,[1]) „ist es eigen, Verwirrung, Wut und viele Finsternis zu verbreiten." Und in der That, wenn er uns offen versucht, so erregt er in uns Gefühle des Hasses, des Unwillens, des Zornes, des Neides, alles trübe und unruhige Leidenschaften; oder er ruft auch in der Seele Begierden nach sinnlichen Ergötzungen, Reichtümern und Ehren hervor, welche mit ihrem blendenden Schein anlocken, aber, wenn man sie nicht hat, uns quälen, und wenn man sie erlangt, uns auf tausenderlei Art beunruhigen, gerade wie die Rosen, deren Anblick so reizend ist, die aber in die Hand genommen mit ihren Dornen stechen. Daher macht der heilige Gregorius zu den Worten Jobs:[2]) Sein Hauch entzündet Kohlen,

---

[1]) Daemonis proprium est, perturbationem, furorem et multam caliginem immittere. S. Joann. Chrys. Hom. 29. in II. ad Cor.

[2]) Halitus ejus prunas ardere facit. Job. XLI. 12.

die Bemerkung:[1]) „Kohlen nennt er die in verworfenen Seelen angefachten irdischen Begierden. Sie entzünden sich, so oft sie Irdisches begehren; denn Wünsche, welche das Gemüt in Unruhe und Aufregung versetzen, brennen. So oft also der Teufel durch seine Einflüsterungen die Menschen zu unerlaubten Gelüsten verleitet, zündet sein Hauch Kohlen an."

122. Kommt aber der Teufel versteckt, um uns mit guten Gefühlen und scheinbar frommen Gedanken zu täuschen, so wird er, auch wenn er die Seele anfänglich befriedigte, sie zuletzt doch in Unruhe und Verwirrung zurücklassen. Und das ist eben jenes Kennzeichen, das die Heiligen und Geisteslehrer uns an die Hand geben, um zu erkennen, ob die Erscheinungen Christi und der Heiligen Blendwerke des Satans waren. Wenn die Erscheinung, sagt Pater Alvarez de Paz,[2]) die Seele unruhig und verwirrt zurückläßt, so daß sie gleichsam unter Disteln und Dornen zu weilen scheint, so muß man glauben, daß sie mehr vom Teufel gemacht, als von Gott in seiner Güte gegeben wurde. Man kann daher auf unsere Feinde recht gut die Worte des königlichen Propheten anwenden:[3]) Geschmeidiger als Öl sind ihre Reden, und doch sind diese Pfeile. Denn ihre Worte und alle ihre Täuschungen schleichen sich in unsere Seele ein wie glattes Öl; in Wirklichkeit aber sind sie Pfeile, die uns nachher mit tausend Unruhen verwunden und in Trauer und Schmerz versetzen. Der geistliche Führer halte darum an dieser Unterscheidungsregel

[1]) Quid enim prunas, nisi succensas in terrenis concupiscentiis reproborum hominum mentes appellat? Ardent enim, cum quodlibet temporale appetunt: quia nimirum urunt desideria, quae quietum et integrum esse animum non permittunt. Toties enim Leviathan halitus prunas accendit, quoties ejus occulta suggestio humanas mentes ad delectationes illicitas pertrahit. S. Greg. lib. 34. Mor. cap. 38.

[2]) Quando ergo apparitio animam inquietam et perturbatam relinquit, ita ut quasi inter tribulos et spinas se esse videatur, potius a diabolo procurata, quam a Deo benigne data censenda est. Tom. III. lib. V. §. 4. cap. 9.

[3]) Molliti sunt sermones ejus super oleum, et ipsi sunt jacula. Psalm. LIV. 22.

fest, daß jener Geist, der die Seele beunruhiget, verwirrt, trübt, aufregt und nur Unordnung erzeugt, ein böser Geist ist.

§. 3.

123. Ein zweites Merkmal des teuflischen Geistes ist entweder ein offenbarer Stolz oder eine falsche Demut, nie aber die wahre Demut, die nur von Gott kommt. Naht der Teufel ohne Maske, so kann er, als Vater des Stolzes, in unseren Herzen keine anderen Gefühle erregen, als Gefühle der Eitelkeit, der Aufgeblasenheit und des stolzen Selbstgefallens; und keine anderen Begierden, als Begierden nach Ehren, Ruhm, hohen Stellen, Bevorzugungen und Würden. So sagt der heilige Gregorius:[1]) „Der Teufel lehrt die ihm unterworfenen Seelen nichts anderes, als nach der höchsten Würde zu streben, sich über alles Gleichgestellte mit aufgeblasenem Stolze zu erheben, hochmütig über die ganze menschliche Gesellschaft sich zu stellen und gegen die Macht des Schöpfers sich aufzulehnen, da sie Bosheit redeten hoch herab."

124. Und gelingt es dem Teufel einmal unter dem Schein geistlicher Dinge eine unbehutsame Person zu bethören, so giebt er sich bald als den zu erkennen, der er ist, indem er ihr den Geist der Eitelkeit und Aufgeblasenheit einflößt, wodurch sie an sich selbst Gefallen findet, andere verachtet und nur von sich selbst eine hohe Meinung hat. Ist ihm dieses gelungen, dann nimmt er sie ganz in Besitz und thut mit ihr, was er will. So lehrt Johannes Gerson,[2]) und die Erfahrung bestätigt es Tag für Tag. „Als falscher Engel," sagt er, „säet der Teufel zuerst den Geist der Hoffart und treibt den Men-

---

[1]) Nihil aliud diabolus mentes sibi subditas docet, quam celsitudinis culmen appetere, cuncta aequalia mentis tumore transcendere, societatem omnium hominum alta elatione transire, ac sese contra potentiam conditoris erigere, siquidem iniquitatem in excelso locuti sunt. S. Greg. Mor. lib. 34. cap. 16.

[2]) Fictus angelus prius seminat tumoris spiritum et impellit ipsum, ut ambulare cupiat in magnis, ut sit placens et sapiens in semetipso in oculis suis: quo obtento jam illudit et adulatur, impellit et deludit, quemadmodum voluerit. Gers. Centiloqu. de impuls. dec.

schen an zur Begierde, in großen Dingen zu wandeln, eitles Selbstgefallen zu nähren und sich für hochweise zu halten; hat er das erreicht, so überlistet er ihn, schmeichelt, verlockt und betrügt ihn, gerade wie er will." Doch zeigt sich der Teufel unter dieser stolzen und eitlen Gestalt, dann ist er minder gefährlich; weil er so leicht zu erkennen ist.

125. Mehr zu fürchten ist der Teufel, wenn er sich in den Mantel einer falschen Demut hüllt, denn da man so den Verräter nicht erkennt, kann er sich einschleichen. Dieses ist der Fall, wenn er uns an die begangenen Sünden erinnert oder an die gegenwärtigen Unvollkommenheiten; wenn er uns das Verderben, in dem wir gewesen, oder den gegenwärtigen elenden Stand unserer Seele vor Augen stellt. Alles dies aber bewirkt er in uns durch ein betrügerisches Licht, welches keine andere Wirkung hat, als daß es die Seele in Unruhe bringt, sie mit Betrübnis, Besorgnis, Verwirrung, Bitterkeit und Kleinmut erfüllt, ja gar oft in tiefe Schwermut stürzt. Die unbehutsame Seele wehrt sich nicht gegen diese Gedanken; denn indem sie ob der Erkenntnis ihrer Sünden und Fehler von sich niedrig denkt, glaubt sie eine tiefe Demut zu besitzen, während sie in Wirklichkeit von der Hölle vergiftet ist. Hören wir darüber die heilige Theresia. Sie schreibt:[1]) „Die wahre Demut, obschon die Seele sich als böse erkennt und über ihren Zustand Schmerz empfindet, kommt doch nicht mit Bestürzung, noch beunruhigt und verdunkelt sie die Seele, auch verursacht sie keine Trockenheit, sondern Tröstung. Sie erzeugt Schmerz wegen der Beleidigung Gottes, aber von der anderen Seite erweitert sie das Herz durch die Hoffnung auf seine Barmherzigkeit. Sie bringt Licht, um sich selber zu beschämen, und preist zugleich Gott, der sie so langmütig ertragen hat. Bei jener falschen Demut dagegen, welche der Teufel hervorbringt, ist kein Licht für irgend etwas Gutes; es scheint, als wolle Gott an alles Feuer und Schwert legen.... Diese Erfindung des Teufels ist eine der schwierigsten, feinsten und versteckteften, die ich je an ihm bemerkt habe."

126. Der Seelenführer sei also überzeugt, daß es eine

[1]) In vit. cap. 30.

zweifache Demut gebe, eine heilige, die von Gott, und eine verderbliche, die vom bösen Feinde herrührt. Die erste ist voll übernatürlichen Lichtes, wodurch die Seele klar ihre Schuld und ihr Elend erkennt, sich innerlich erniedrigt und vernichtet, jedoch mit aller Ruhe; sie empfindet Schmerz, doch der Schmerz ist süß, und nie verliert sie das Vertrauen auf Gott. Diese ist himmlischer Balsam. Die zweite ist erleuchtet vom höllischen Lichte, das die Sünden zeigt, aber mit peinlicher Qual, Verwirrung, Unruhe, Entmutigung und Mißtrauen auf Gottes Güte. Diese ist ein Gift der Hölle, das, wenn es auch die Seele nicht tötet, sie doch schwach, krank und untauglich zu allem Guten macht. Zum besseren Verständnisse dieser wichtigen Lehre beachte der Leser noch, daß zwischen der göttlichen und teuflischen Demut dieser Unterschied herrscht, daß die erstere mit Großmut, die letztere mit Kleinmut verbunden ist. Die erste verdemütiget allerdings und vernichtet zuweilen die Seele beim Anblicke ihres Nichts und ihrer Sünden, doch zu gleicher Zeit erhebt sie dieselbe zum Vertrauen auf Gott, stärkt und kräftiget sie; auch ist sie friedlich, heiter, gelassen und lieblich, und darum hofft die Seele nicht bloß Verzeihung ihrer Sünden, sondern faßt auch Mut, um durch Buße und andere gute Werke ihre früher begangenen Sünden und gegenwärtigen Fehltritte wieder gut zu machen; ja, gerade die Erkenntnis ihres eigenen Nichts vermehrt ihr Vertrauen, große Dinge für Gott zu thun. Die zweite dagegen mit ihrer trüben Verwirrung und Unruhe, mit ihrer Furcht, voll Angst und Beklemmung raubt der Seele jede Hoffnung, macht sie feig und träg, erfüllt sie mit Mißtrauen, Niedergeschlagenheit, Kleinmut und Verzagtheit; kurz, sie raubt ihr alle Kräfte des Geistes, so daß sie sich entweder gar nicht mehr, oder nur sehr schwach zu tugendhaften und heiligen Werken entschließen kann. Wenn der Beichtvater also bei seinen Beichtkindern diese falsche Demut bemerkt (was besonders und gar nicht selten bei Weibspersonen vorkommt, die von Natur furchtsam und kleinmütig sind), so öffne er ihnen die Augen, zeige ihnen den teuflischen Geist, der sie beherrscht, und führe sie mit geeigneten Mitteln, die ich ihm zeigen werde, auf den rechten Weg zurück.

§. 4.

127. Das dritte Merkmal ist die Verzweiflung oder das Mißtrauen oder die falsche Sicherheit, nie aber das wahre Vertrauen auf Gott. „Der arglistige Feind," sagt der heilige Johannes Chrysostomus,[1]) „kennt recht gut die Notwendigkeit und den Wert der Hoffnung auf Gott. Wenn wir daher mit schwerer Schuld belastet sind, so giebt er uns einen Gedanken ein, der uns noch mehr beschwert als Blei und uns bis zur Verzweiflung an unserem Heile hinabdrückt. Hat sich aber diese unserer bemächtigt, dann sinken wir unwillkürlich noch tiefer, lassen die Kette aus, das heißt das Vertrauen, durch das wir himmelwärts gehoben wurden, und stürzen hinab in das äußerste Elend."

128. Weil aber der Teufel sieht, daß es ihm nur selten gelingt, gläubige Seelen in den Abgrund einer fast unheilbaren Verzweiflung zu stürzen, was thut er? Er sucht ihnen wenigstens ein gewisses Mißtrauen beizubringen, so daß sie, wenn sie auch nicht verzweifeln, doch auch nicht mehr hoffen; und giebt sich alle Mühe, sie dauernd in diesen Zustand der Niedergeschlagenheit zu versetzen, damit sie von Tag zu Tag träger und schwächer werden und keine Kraft mehr zum Guten haben. Doch was das Schlimmste an der Sache ist, der Teufel thut dieses auf sehr schlaue und boshafte Weise, indem er ihnen die Überzeugung beibringt, dieser Zustand der Mutlosigkeit sei ganz recht und vernünftig. Denn nachdem er ihnen mit jener falschen Demut, wie wir gesehen, die früheren Schwächen oder die täglichen Fehler und Mängel vorgestellt hat, flößt er ihnen andere anscheinend gute Gedanken ein, wie z. B. daß die Güte Gottes groß sei, daß sie sich aber mit ihrer Bosheit den Ein-

---

[1]) Quae cum agnovit versipellis, id est spei in Deum necessitatem atque praestantiam; posteaquam ipsi nos conscientia malorum operum oneravimus, tunc ille perversus ingerit cogitationem omni plumbo graviorem, qua vergimus ad extremam salutis desperationem; qua semel suscepta, continuo deprimimur pondere, et omissa catena illa (scilicet fiduciae, qua in coelum attollebamur) delabimur in ultima malorum. S. Joann. Chrys. ad Theod. lapsum.

wirkungen der göttlichen Gnade widersetzen; daß Gott zwar bereit sei, ihnen zu helfen, sie jedoch dieser Hilfe nicht wert seien, und endlich daß das ganze Übel nicht von Gott sondern von ihnen selber herrühre. Auf solche Weise, durch diese und andere Scheingründe hintergangen, verharren sie in ihrem Mißtrauen und ihrem Mißmute. Dieses ist eines der schädlichsten Blendwerke des bösen Feindes, womit er den geistlichen Fortschritt vieler frommen Personen verzögert, und besonders jener des schwachen Geschlechtes, die schon von Natur furchtsam sind und leicht mutlos werden. Sind sie aber einmal in diese Falle geraten, dann bleiben sie darin gefangen und können auf dem Wege der Vollkommenheit keinen Schritt mehr vorwärts machen. Ich bitte deshalb die Seelenführer, mit großer Sorgfalt ihre Beichtkinder zu überwachen, damit sie nicht in dieses Netz geraten, oder falls sie hinein geraten wären, schnell von diesem Irrtum geheilt werden. Sie sollen ihnen offen sagen, daß der Geist des Mißtrauens nie der Geist Gottes ist, noch sein kann, sondern immer vom Teufel herrührt. Sie sollen dieselben unterrichten, wie sie sich wegen ihrer Sünden heilsam schämen und verdemütigen, dann aber sogleich mit einer lebendigen und starken Hoffnung sich zu Gott erheben sollen, indem sie erwägen, daß die göttliche Barmherzigkeit unendlichmal die Schwere und Zahl ihrer Sünden übersteigt. Sie sollen dieselben zur Erweckung frommer Akte anhalten, wenn der Teufel sie zu Mißtrauen und Kleinmut versucht, indem sie z. B. mit dem heiligen Paulus sagen:[1]) Gott ist es, der rechtfertigt, wer ist der da verdammen sollte? Oder mit dem Propheten Isaias:[2]) Nahe ist der mich rechtfertigt, wer will mit mir streiten? Siehe, Gott, der Herr, ist mein Helfer; wer ist's, der mich verdammt? Durch diese Worte ermutigt, sollen sie große Hoffnung fassen und mit Job wiederholen:[3]) Auch wenn er mich tötet, will ich auf ihn hoffen. Ich habe zwar gesündigt, schwer gesündigt, es ist

[1]) Deus est, qui justificat, quis est, qui condemnet? Rom. VIII. 34.

[2]) Juxta est, quis justificat me, quis contradicet mihi? Ecce Dominus meus auxiliator meus, quis est qui condemnet me? Is. L. 8, 9.

[3]) Etiam si occiderit me, in ipso sperabo. Job. XIII. 15.

wahr; aber die Sünde des Mißtrauens gegen Gottes grenzenlose Güte will ich nicht hinzufügen. Selbst wenn ich schon am Rande des Abgrundes wäre, nahe daran, hineinzustürzen, würde ich nicht ablassen auf Gott zu hoffen. Endlich befehle er ihnen diese oder ähnliche Akte der Hoffnung so lange zu erwecken, bis ihr Herz sich wieder ermutigt fühlt. Überdies wird es, um den Versuchungen des Teufels den Zutritt zu verschließen, gut sein, sie dazu anzuhalten, daß sie sogleich, wenn sie einen Fehler oder eine Sünde begangen haben, diese bereuen und sich vor Gott verdemütigen, und darauf sich sogleich in die Arme der göttlichen Güte werfen und da ihr Herz mit heiligem Vertrauen erweitern, ehe der Teufel kommt, um es mit seiner Versuchung zur feigen Mutlosigkeit zusammenzuschnüren. Darauf sollen sie fortfahren, mit Freude, Frieden und heiliger Freiheit Gott zu dienen.

129. Alles das, was ich vom Geiste der Verzweiflung und des Mißtrauens gesagt habe, tritt jedoch erst nach begangener Sünde ein, wie auch der oben angeführte heilige Kirchenvater bemerkt. Vor der Sünde sucht der Teufel dem Menschen einen ganz entgegengesetzten, doch ebenso verkehrten Geist beizubringen, nämlich den Geist einer eitlen und vermessenen Sicherheit, wodurch er den Menschen zur Sünde ermutigt. Er stellt ihm Gott mit einer fast einfältigen und stumpfsinnigen Barmherzigkeit vor, die sich ungestraft beleidigen läßt; so daß er, durch diese thörichte Überzeugung irregeführt, jede Furcht ablegt und ungescheut sich mit Sünden befleckt. Solchen Personen muß der Beichtvater die große Gefahr vor Augen stellen, der sie sich aussetzen, von der Barmherzigkeit Gottes ganz verlassen zu werden, wenn sie ihre Milde nur zur Sünde mißbrauchen. Er sage ihnen, daß die Barmherzigkeit Gottes dem Meere gleicht, welches nur jene Schiffer sicher in den Hafen führt, die sich selber mit Segel und Rudern helfen. Würden sie die Hände müßig in den Schoß legen und sich durch ihre Trägheit der Gefahr des Schiffbruches aussetzen, in der Einbildung, daß das Meer alles allein thun müsse, wer möchte an ihrem Untergange zweifeln? So ist auch Gott ein Meer der Barmherzigkeit und ein Ocean der Güte. Sind wir thätig und strengen wir uns selber an, um uns vor der Sünde zu hüten und begangene Sünden aufrichtig zu bereuen, so wird uns

dieses süße Meer sicher in den Hafen des ewigen Heiles bringen. Wenn wir uns aber selbst nicht helfen wollen, ja uns sogar der offenbaren Gefahr des Verderbens aussetzen, indem wir uns schmeicheln, die göttliche Barmherzigkeit werde alles allein thun, so läßt uns dieses so liebliche Meer der Güte ewigen Schiffbruch leiden. Um diese Lehre kurz zusammenzufassen, sage ich, der Beichtvater müsse Sorge tragen, daß die ihm anvertrauten Seelen nach begangener Sünde auf die göttliche Gnade hoffen, vor der Sünde aber sich allzeit fürchten. So werden sie von selbst den teuflischen Geist des Mißtrauens und der Verzweiflung, der auf die Sünde folgt, und den Geist einer thörichten Sicherheit, der ihr vorangeht, von sich fernhalten.

§. 5.

130. Das vierte Merkmal ist die Willenshärte oder Verweigerung des Gehorsams gegen die Oberen. Wir haben davon ein bedeutsames Beispiel an Pharao. Gott befahl ihm durch seinen Diener Moses, das hebräische Volk frei ziehen zu lassen; er aber kümmerte sich nicht um diesen Befehl. Das Herz des Pharao ist verhärtet.[1]) Moses sucht durch Wunder jenes harte Herz zu erweichen; doch umsonst. Er will es durch Plagen oder Züchtigungen, welche das ganze Land und die Residenz treffen, zur Nachgiebigkeit bewegen; doch es beugte sich nicht. Einmal schien es durch den Schrecken wegen der furchtbaren Strafen erschüttert zu sein, so daß Pharao sich herbeiließ, dem Volke die erwünschte Erlaubnis zu geben; doch bald gab er zu erkennen, daß sein Herz verhärteter war denn je; denn nach dem Abzuge des Volkes brach er mit seinem Heere auf und verfolgte es bis hinein in das rote Meer, und gab sich nicht zur Ruhe, bis er auf elende Weise in den Wellen umkam. Es scheint, daß ein menschliches Herz natürlicherweise einer solchen Härte nicht fähig wäre, außer wenn der Teufel ihm seinen trotzigen Geist mitteilt. Ähnliches ereignet sich bei allen jenen, die vom teuflischen Geiste beherrscht werden; auch sie zeigen eine gewisse Härte des Willens, wodurch sie sich ent-

[1]) Induratum est cor Pharaonis. Exod. VII. 14.

weder offenbar widersetzen, oder sich nur höchst ungern der Überzeugung, dem Rate, dem Befehle oder Tadel der Diener Gottes fügen, die sie in zeitlicher oder geistlicher Hinsicht an Gottes Statt leiten.

131. Der Leser wird sich darüber nicht verwundern, wenn er bedenkt, was Cornelius a Lapide zu den Worten des heiligen Paulus:[1]) Welche Einstimmung hat Christus mit Belial? bemerkt. „Belial," schreibt er,[2]) „bedeutet den Teufel, welcher der Fürst jeder Abtrünnigkeit und Unbotmäßigkeit war und als erster Abtrünniger das Joch des Gesetzes, des Glaubens und des Gehorsams gegen Gott abgeschüttelt hat. Deshalb werden die Abtrünnigen Männer oder Söhne Belials genannt, das heißt Söhne des Teufels, Söhne des Ungehorsams, der Empörung und der Gottlosigkeit." Nun wird der Leser auch verstehen, warum Samuel, als er Sauls Ungehorsam ahndete, sagen konnte:[3]) Widersetzlichkeit ist gleich der Sünde der Wahrsagerei, und Unfolgsamkeit gleich dem Frevel des Götzendienstes; denn man kehrt Gott den Rücken, der uns durch seine Gebote zum Gehorsame auffordert, und folgt dem innerlichen Triebe des Teufels, der uns mit seinem stolzen und hartnäckigen Geiste zum Ungehorsam drängt.

132. Daraus folgt auch, daß der böse Geist uns niemals dazu bestimmt, unseren Oberen und geistlichen Vätern die inneren Regungen unseres Herzens aufrichtig zu offenbaren; denn um die Betrügereien des bösen Feindes aufzudecken, giebt es, wie wiederum Cornelius a Lapide sagt,[4]) nach dem Urteile

---

[1]) Quae conventio Christi ad Belial. II. Corinth. VI. 15.

[2]) Tertio Belial significat diabolum, qui princeps fuit omnis apostasiae et inobedientiae; quique primus apostata legis, fidei, obedientiae Dei jugum excussit. Hinc viri vel filii Belial vocantur apostatae, quasi dicat filii diaboli, filii inobedientiae, rebellionis, impietatis. Cornel. a Lapide in text. cit.

[3]) Quasi peccatum ariolandi est repugnare, et quasi scelus idololatriae nolle acquiescere. I. Reg. XV. 23.

[4]) Daemon nonnisi peccata, errores, dolores suggerit; quem ut detegas ejusque dolos agnoscas, non sanius (ut Patres, ut viri sancti, utque ipsa docet experientia) consilium est, quam si tuas cogitationes et suggestiones viro prudenti, pio, docto, praesertim

der Väter, der Heiligen und der eigenen Erfahrung, keinen besseren Rat als diesen, daß man jeden Gedanken und jede Regung des Herzens einem gelehrten, klugen und frommen Manne, besonders dem Oberen oder dem Beichtvater aufdeckt und seinem Rate sich unterwirft. Weil aber der Teufel nicht entdeckt werden will, so verabscheut er diese Eröffnung des Gewissens, flößt auch seinen Anhängern einen großen Abscheu davor ein, und verbietet sie ihnen in seinen Einflüsterungen.

133. Kassianus lehrt sogar, der Teufel fürchte diese Aufrichtigkeit gegen die Oberen so sehr, daß die einfache Mitteilung der Versuchungen genügt, um ihn zu vertreiben. „Kaum," sagt er,[1]) „daß man den bösen Gedanken enthüllt hat, verschwindet er auch schon, und ehe noch ein Urteil darüber gefällt wurde, ist die abscheuliche Schlange schon wie aus einer finsteren und unterirdischen Höhle ans Licht gezogen, entlarvt und unschädlich gemacht." Der Abt Dorotheus erzählt in einer Rede, wie er in seiner Jugend bisweilen versucht wurde, gegen seinen Seelenführer, den Abt Johannes, nicht ganz aufrichtig zu sein. „Als ich," sagt er,[2]) „im Kloster war, teilte ich alles dem greisen Abte Johannes mit; denn nie wagte ich etwas ohne seinen Ausspruch zu thun. Zuweilen kam mir dabei der Gedanke: der Greis

---

Superiori aut confessario aperias ejusque consilium sequaris. Sed satanas lucifuga, qui prodi non vult, hoc odit, hoc suis dissuadet et prohibet. Corn. a Lap. in II. Corinth. XI. 14.

[1]) Illico namque, ut patefacta fuerit cogitatio maligna, marcescit, et antequam discretionis judicium proferatur, serpens teterrimus velut e tenebroso ac subterraneo specu protractus ad lucem et traductus et quodammodo dehonestatus. Cassian. Coll. 2. c. 10.

[2]) Quando eram in coenobio, exponebam omnia seni Abbati Joanni. Nunquam enim praesumebam facere quidquam absque ejus sententia. Accidit aliquando, ut cogitatio mea mihi suggereret: nunquid hoc tibi dicturus est senex? quid vis ipsi molestus esse? Et reponebam cogitationi: anathema tibi et judicio tuo et intelligentiae tuae et prudentiae tuae et scientiae tuae; quia id, quod nosti, a daemonibus nosti. Abibam igitur et senem interrogabam. Accidit nonnunquam, ut idipsum mihi, quod cogitaveram, responderet. Tum mihi mea suggerebat cogitatio: Quid ergo? Ecce, idipsum est, quod dixi. Et reponebam isti cogitationi: sed nunc bonum est, nunc a Spiritu sancto est Nam quod tuum est, malum est, a daemonibus est. Doroth. Serm. 5.

wird dir dies zur Antwort geben, wozu solltest du ihm lästig fallen. Diesem Gedanken erwiderte ich: Fluch sei dir und deinem Urteile und deiner Einsicht und deiner Klugheit und deiner Wissenschaft, denn das, was du weißt, hast du von den bösen Geistern. Andere Male geschah es, daß mir der Greis das nämliche antwortete, was ich gedacht hatte. Sogleich hörte ich die Einflüsterung: Wozu also? sieh', es ist das Gleiche, was ich gesagt habe. Auf diesen Gedanken entgegnete ich: Aber nun ist es gut, nun ist es vom heiligen Geiste, denn was dein ist, das ist böse und von den bösen Geistern."

134. In der That kommt es vor, daß der Teufel sich in einen Engel des Lichtes umgestaltet und bisweilen trügerisch eine Seele zum Gebete, zu strengen Bußwerken, zur Ereiferung über die Fehler anderer, ja selbst zum Gehorsam gegen ihre Oberen ermahnt, wie es auch der heiligen Katharina von Bologna erging, welcher er, wie sie selbst berichtet,[1]) in der Gestalt Jesu Christi erschien und ihr, freilich aus böser Absicht, manchmal solche gute Ratschläge gab. Niemals aber wird es vorkommen, daß er jemand anrät, sich aufrichtig und einfältig seinem Seelenführer zu offenbaren; denn er hat die Eigenschaft der Verräter und Räuber, die nichts so sehr fürchten, als entdeckt zu werden. Daraus muß man also den Schluß ziehen, daß der hartnäckige Wille des Ungehorsams und die Verheimlichung seines Innern vor den geistlichen Vätern offenbar vom teuflischen Geiste herrühren.

§. 6.

135. Das fünfte Merkmal ist die schlechte Absicht bei seinen Handlungen. Wenn der Teufel einen Menschen zu bösen Werken versucht, so ist kein Zweifel, daß er ihm dabei eine böse Absicht eingiebt. Es geschieht dies aber auch bei an sich guten Werken, um sie zu verderben, so daß sie zwar den Schein der Tugend haben, aber ihrem Wesen nach schlecht sind. Giebt z. B. jemand Almosen, obliegt er dem Gebete oder übt er sich in Werken der Liebe und Barmherzigkeit u. s. w., so erweckt er in ihm ein gewisses Verlangen, diese Werke vor

[1]) In libr. de 7 armis.

den Augen seiner Mitmenschen zu thun, und sich so Ehre und Ansehen zu verschaffen; oder er bemüht sich wenigstens zu bewirken, daß jener anfängt sich selbst zu schätzen, an seinen Handlungen Gefallen zu finden und eine höhere Meinung von sich zu fassen. Auf diese Weise betrügt er ihn auf bedauernswerte Weise, indem er ihm das als Tugend vorstellt, was der bösen Absicht wegen Sünde ist. Darauf spielt der heilige Gregor an, wenn er die Worte Jobs erklärt:[1] Sein Gerippe ist wie Eisenstangen. Er sagt:[2] „Was anderes wäre unter dem Gerippe zu verstehen als die Verstellung des Teufels? Das Gerippe scheint Gebein zu sein, hat aber nicht dessen Festigkeit. So giebt es auch Laster, welche den Schein des Guten haben, aber wegen der bösen Absicht verdorben sind. Denn der böse Feind weiß es so schlau anzustellen, daß er dem Betrogenen die Laster als Tugenden vormalt, so daß derselbe sich von dem einen Lohn verspricht, was ihn der Verdammnis würdig macht."

136. An einer anderen Stelle schreibt der nämliche Lehrer:[3] „Oftmals schleicht sich der böse Geist, um das Gute, das er nicht verhindern konnte, zu zerstören, nach vollbrachter Handlung in den Sinn des Menschen ein und erweckt darin im stillen selbstgefällige Gedanken, damit der Betrogene das, was er gethan, selber als etwas großes bewundere. Während er

---

[1]) Cartilago illius quasi laminae ferreae. Job. XL. 13.

[2]) Quid enim per cartilaginem, nisi simulatio ejus (daemonis) accipitur? Cartilago namque ossis ostendit speciem, sed ossis non habet firmitatem. Et sunt nonnulla vitia, quae ostendunt in se rectitudinis speciem, sed ex pravitatis procedunt infirmitate. Hostis enim malitia tanta se arte palliat, ut plerumque ante deceptae mentis oculos culpas virtutes fingat; ut inde quisque quasi expectet praemia, unde dignus est aeterna invenire tormenta. S. Gregor. Mor. lib. XXIII. cap. 17.

[3]) Saepe malignus spiritus, ut bona destruat, quibus prius adversari non valuit, ad operantis mentem post peractam operationem venit, eam tacitis cogitationibus in quibusdam suis laudibus excutit, ita ut decepta mens admiretur ipsa, quam sint magna, quae fecit. Quae dum per occultum tumorem apud se ipsam extollitur, ejus, qui donum tribuit, gratia privatur. S. Gregor. Reg. lib. 7. Ep. 12. 7.

sich aber so innerlich stolz überhebt, beraubt er sich der Gnade desjenigen, der ihn zu jener guten Handlung befähigt hatte."

137. Ich füge noch eine Bemerkung für den geistlichen Führer bei. Sieht er, daß der böse Feind die guten Werke seiner Beichtkinder zu verderben trachtet, indem er ihnen verkehrte Absichten, z. B. der Eitelkeit, des Wohlgefallens oder eines irdischen Vorteils beibringt, dann gebe er ihnen als Heilmittel gegen diese Versuchungen ja nicht den Rat, diese guten Werke zu unterlassen oder aufzuschieben; denn das wäre nicht eine Vermeidung, sondern eine Förderung seiner Versuchungen, weil er bei der Einflüsterung solcher schlimmen Absichten ein doppeltes Ziel im Auge hat, nämlich daß man die tugendhaften Werke unterlasse, oder sie schlecht verrichte. Er muß sie dazu anhalten, daß sie ihre Absicht ändern und anstatt der niedrigen und fehlerhaften edle und höhere Absichten wählen, wie die Ehre und das Wohlgefallen Gottes, oder auch das eigene Seelenheil und die Vollkommenheit. Auf diese Art wirkt er gut und verdienstlich und vereitelt die Anschläge des bösen Feindes.

§. 7.

138. Das sechste Merkmal ist die Ungeduld in Trübsalen. Dieser Punkt bedarf keiner langen Erklärung; denn jeder weiß, daß der Teufel uns keine Empfindungen der Geduld mitteilen kann, daß er vielmehr nur darauf bedacht ist, in uns Gefühle des Zornes und des Unwillens rege zu machen. Wird z. B. jemand durch irgend eine Beleidigung, durch üble Nachreden oder Verleumdungen an seiner Ehre angegriffen, so bemächtigt sich der Teufel seiner Einbildungskraft, ruft die Erinnerung an die empfangenen Unbilden wach, vergrößert die Absichten des Beleidigers, und leuchtet sie mit seinem höllischen Lichte, so daß der Strohhalm zu einem Balken, das Sandkörnlein zu einem Berge wird. Darauf schleicht er sich in den inneren Sinn ein, regt die Säfte und das Blut auf, macht, daß ihm die Galle überläuft, das Gemüt sich verfinstert und die Vernunft getrübt wird. Hat er ihn so weit gebracht, dann stellt er ihm seinen Unwillen als gerecht und seinen Zorn als erlaubt vor, entflammt immer mehr die Glut und reißt ihn so blindlings zur Rache hin, ja, zuweilen bis zur rohen Gewalt

und blutigen That. Seht da die Kennzeichen des teuflischen Geistes zur Zeit gewisser Widerwärtigkeiten, die das Herz treffen.

139. Ein Beispiel haben wir an Saul. Nach dem Siege über Goliath kehrt David ruhmvoll und triumphierend zurück mit dem abgeschlagenen Haupte seines Feindes in der Hand als Zeichen des herrlichen Sieges. Wo er geht, wünschen ihm die Frauen zu seiner Heldenthat Glück, indem sie in vollen Chören singen:[1]) Saul schlug Tausend, David zehn Tausend. Saul hört sie singen, und es beleidigt ihn. Diese Gelegenheit benützt der böse Geist, um ihm seinen trüben Geist mitzuteilen; er nimmt Besitz von ihm, regt seine Einbildungskraft auf und macht ihm vor, das ganze Volk habe sich verschworen, Davids Ruhm zu besingen, ja, es denke bereits daran ihn auf Israels Thron zu erheben. Er sprach: Dem David geben sie zehn Tausend und mir ein Tausend, was geht ihm also noch ab, als allein die Königswürde? Der Teufel erregt nun in seinem Herzen einen tödlichen Haß gegen David und einen bitteren Neid über seinen Ruhm. Von diesem teuflischen Geiste getrieben, scheut sich der unglückliche König nicht, eine Lanze gegen den unschuldigen Jüngling zu schleudern, der arglos mit seinem Gesange des Königs Trübsinn zu zerstreuen sich bemühte; ja, er versuchte es, den tapfersten Krieger seines Reiches, den um seine Krone bestverdienten Helden mit eigenen Händen zu ermorden. Unterdessen sucht Jonathas, sein Sohn, entsetzt über die Grausamkeit seines Vaters, diese teuflischen Schattenbilder aus dessen Geiste zu verscheuchen und sein Herz von so aufgeregten Gefühlen zu befreien, indem er ihm Davids Tapferkeit, welcher Israel seine Rettung verdankte, dessen Unschuld und Verdienste vor Augen stellte. Mit seinen sanften und überzeugenden Worten brachte er den Vater wieder zur Einsicht, so daß derselbe, nachdem er den bösen Geist vertrieben hatte, gegen früher ganz verändert war, ja sogar schwur, dem Leben des guten David nie mehr nachzustellen. Besänftigt durch des Jonathas Rede schwur er: So wahr der Herr

[1]) Percussit Saul mille et David decem millia .... Dederunt David decem millia et mihi mille dederunt; quid ei superest nisi solum regnum. I. Reg. XVIII. 7, 8.

lebt, er soll nicht getötet werden.[1]) Aber bald nachher befiel der böse Geist neuerdings den Saul, der alte Argwohn, der frühere Zorn und die Raserei erwachten wieder und noch einmal warf er den Spieß gegen David, um ihn zu durchbohren. Wenn sich der Geist Sauls, der gewiß teuflisch war, auf solche Weise gegen einen Feind kundgab, der unschuldig war, so kann man daraus leicht die Kennzeichen des teuflischen Geistes gegen einen wirklichen Beleidiger erkennen.

140. Bilden aber die Ursachen der Leiden einer Person körperliche Schmerzen und Gebrechen, oder der Verlust der Habe, oder der Tod naher Verwandten und teurer Freunde, oder andere Übel, die aus notwendigen Ursachen entspringen, so wird der Teufel, der Feind der Geduld, die Seele um so mehr zur Ungeduld, zu Klagen, zur Wut und Verzweiflung antreiben. Sind solche Gefühle vorhanden, so kann man daraus abnehmen, daß der böse Feind mit seinen Versuchungen dahinter steckt. Auch davon haben wir ein sprechendes Beispiel in der heiligen Schrift. Sowohl Job als sein Weib wurden von Gott mit Züchtigungen heimgesucht; denn beide traf der schmerzliche Tod ihrer Kinder, die Zerstörung der Häuser, der Verlust der Herden, die Ermordung ihrer Knechte, mit einem Worte, alle Unglücksfälle und das äußerste Elend, dem sie plötzlich preisgegeben waren. Der heilige Job aber, der den Geist des Herrn besaß, waffnete sich bei der unvorhergesehenen Botschaft so vieler niederschlagenden Nachrichten mit einer unüberwindlichen Geduld, neigte sein Haupt und ergab sich in den göttlichen Willen, mit den schönen Worten:[2]) Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit. Sein Weib dagegen, das den Einflüsterungen des bösen Feindes Gehör gab, ertrug nicht allein das Unglück mit Ungeduld, sondern fing mit teuflischer Wut sogar die heroische Geduld ihres Mannes zu verspotten an,

---

[1]) Placatus voce Jonathae juravit: Vivit Dominus, quia non occidetur. I. Reg. XIX. 6.

[2]) Dominus dedit, Dominus abstulit: sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum. Job. I. 21.

indem sie ihm jene ruchlosen Worte ins Gesicht sagte:[1]) Verwünsche Gott und stirb! Der Seelenführer sieht also in diesem Doppelbild die verschiedenen Wirkungen des göttlichen und des teuflischen Geistes zur Zeit der Leiden und des Unglückes.

§. 8.

141. Das siebente Merkmal ist der Aufruhr der Leidenschaften. Der heilige Gregor vergleicht den Teufel mit einem Wolfe, der, wenn er in eine Schafherde einbricht, die ganze Herde in große Verwirrung bringt. Bei seiner Ankunft sind alle Schäflein in Bewegung und werden bestürzt; das eine zittert, das andere blöckt, dieses springt, jenes flieht. „Aber es giebt," sagt der Heilige,[2]) „noch einen anderen Wolf, der unaufhörlich Tag für Tag nicht Leiber zerfleischt sondern Seelen, nämlich der böse Geist, der um den Schafstall der Gläubigen umherschleicht und den Tod der Seelen sucht. Dieser Wolf raubt und zerstreut die Schafe, indem er den einen zur Wollust anlockt, in einem anderen den Geiz anfacht, diesen zum Stolze stachelt, jenen durch den Zorn teilt, diesen mit Neid erfüllt, jenen durch eine andere List hintergeht. Wie ein Wolf also zerstreut er die Herde, da er durch seine Nachstellungen das Volk der Gläubigen hinmordet."

142. An einer anderen Stelle erklärt der Heilige diese Aufregung der Leidenschaften, durch welche der Teufel die armen Seelen in große Unruhe und in Verwirrung setzt, durch verschiedene Beispiele aus der heiligen Schrift. „Einige," schreibt er,[3]) „entzündet der Teufel mit der Fackel des Stolzes,

---

[1]) Benedic Deo et morere. Job. II. 9.

[2]) Sed est alius lupus, qui sine cessatione quotidie non corpora, sed mentes dilaniat, malignus videlicet Spiritus, qui caulas fidelium insidians circuit, et mortes animarum quaerit . . . lupus rapit et dispergit oves, cum alium ad luxuriam pertrahit, alium ad avaritiam accendit, alium in superbiam erigit, alium per iracundiam dividit; hunc invidia stimulat, illum in fallacia supplantat. Quasi ergo lupus gregem dissipat, cum fidelium populum diabolus per tentationem necat. S. Gregor. Hom. 14. in Evang.

[3]) Alias namque (mentes) superbiae, alias invidiae, alias luxu-

andere mit der des Neides oder der Wollust oder des Geizes. Bei Eva bediente er sich der Fackel des Stolzes, um sie zur Verachtung des göttlichen Gebotes zu verleiten. Mit der Flamme des Neides entzündete er das Herz des Kain, als dieser wegen des gottgefälligen Opfers seines Bruders trauerte und dadurch bis zum Verbrechen des Brudermordes kam. Mit den Brandfackeln der Wollust eroberte er das Herz des Salomo, in welchem er eine solche Liebe zu fremden Frauen erweckte, daß er zum Götzendiener wurde, und während er der sinnlichen Lust nachging, auf den Dienst des wahren Gottes vergaß. Mit dem Feuer des Geizes verbrannte er die Seele Achabs, indem er in ihm eine unwiderstehliche Begierde nach einem fremden Weinberge hervorrief und ihn dadurch bis zur Sünde des Totschlags brachte. So lange also facht er mit dem Pesthauche seiner Einflüsterungen die Kohlen an, das heißt die Leidenschaften der Menschen, bis er sie zum Laster verleitet hat."

143. Wenn also der Beichtvater sieht, daß ein Beichtkind von stürmischen Leidenschaften aufgeregt ist, welche die Vernunft trüben und dem Willen Gewalt anthun, um ihn zum nachgeben zu zwingen, dann darf er fest glauben, daß der teuflische Geist in demselben wirkt. Es ist wahr, daß solche Leidenschaften auch von der Natur herrühren; doch für gewöhnlich erhalten sie nur vom Teufel Kraft und Wachstum. Die Natur beginnt mit leichteren Erregungen, der böse Feind aber, der beständig zu unserem Verderben wacht, stachelt sie auf, entflammt sie und giebt ihnen Stärke. Denn wie Gott immer

---

riae, alias avaritiae facibus inflammat. Superbiae quippe facem menti Evae supposuit, cum hanc ad contemnenda verba dominicae jussionis instigavit. Invidiae quippe flamma Caini animum succendit, cum de accepto fratris sacrificio doluit, et per hoc usque ad fratricidii facinus pervenit. Luxuriae facibus cor Salomonis exussit, quem tanto mulieribus amore subdidit, ut usque ad idolorum venerationem deductus, dum carnis delectationem sequeretur, Conditoris reverentiae oblivisceretur. Avaritiae quoque igne Achab animum concremavit, cum ad appetendam alienam vineam impatientibus desideriis impulit, et per hoc usque ad reatum homicidii pertraxit. Tanto igitur Leviathan iste halitu in prunis flat, quanto annisu suggestionis occultae humanas mentes ad illicita inflammat. S. Gregor. Mor. lib. 33. cap. 28.

vor der Thüre unseres Herzens steht, und mit seinen Einsprechungen anklopft:[1]) Siehe, ich stehe an der Thüre und klopfe; so geht der Teufel, nach den Worten des heiligen Petrus,[2]) wie ein brüllender Löwe herum und sucht, wen er verschlinge. Bemerkt er in dem Herzen ungeordnete Neigungen, so dringt er dreist in dasselbe und setzt es mit der Fackel seiner Einflüsterungen in Flammen. Erhebt sich dabei die Leidenschaft aus geringfügigen Anlässen ganz plötzlich mit ungewöhnlicher Heftigkeit und fast auf unnatürliche Weise, dann hat man um so mehr Grund zu glauben, daß der Teufel der Urheber oder wenigstens der Beförderer sei.

§. 9.

144. Das achte Merkmal ist Falschheit, Verstellung und Heuchelei. Der Vater der Lüge kann unseren Herzen nicht jene Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Einfalt einflößen, die Gott dem Geiste seiner Diener mitteilt. Das wäre mit seiner Natur allzu wenig vereinbar; er kann nur den Geist der Lüge oder der Falschheit mitteilen. „Die Weisheit dieser Welt besteht," nach dem Zeugnisse des heiligen Gregor,[3]) „darin, die Gefühle des Herzens schlau zu verheimlichen, die Gedanken durch gleißende Worte zu verbergen, den Irrtum als Wahrheit und die Wahrheit als Irrtum darzustellen." Diese Falschheit und tadelnswerte Verstellung, fährt er fort, wird in der Welt hochgeschätzt und bewundert. „Diese weltliche Klugheit kennen junge Leute durch die Übung, Knaben erlernen sie um Geld; diejenigen, die sich darauf verstehen, blicken auf andere mit Stolz herab; und jene, die sie nicht verstehen, bewundern sie

---

[1]) Ecce, sto ad ostium et pulso. Apoc. III. 20.

[2]) Tamquam leo rugiens circuit quaerens quem devoret. I. Petr. V. 8.

[3]) Hujus mundi sapientia est, cor machinationibus tegere, sensum verbis velare; quae falsa sunt vera ostendere, quae vera sunt, falsa demonstrare. Haec nimirum prudentia usu a juvenibus scitur, haec a pueris pretio discitur; hanc qui sciunt, caeteros despiciendo superbiunt; hanc qui nesciunt, subjecti et timidi in aliis mirantur. Quid enim stultius videtur mundo, quam mentem verbis ostendere, nil callida machinatione simulare? S. Gregor. Mor. lib. X. c. 16.

demütig und schüchtern an anderen." Es ist zwar wahr, daß der heilige Lehrer diese Laster dem Weltgeiste zuschreibt, denn er sagt später: „Nichts findet die Welt so thöricht, als wenn man seine innere Gesinnung mit Worten kundgiebt und nichts durch schlaue Kunst zu verbergen weiß;" aber eben dieses beweist, daß man sie ebensogut dem bösen Geiste zuschreiben müsse, weil diese zwei Geister, wie wir schon oben sagten, zum Schaden unserer Seele Bundesgenossen sind. Kurz, der Geist der Falschheit und Verstellung ist niemals gut.

§. 10.

145. Ein neuntes Kennzeichen ist die der Freiheit des Geistes ganz entgegengesetzte Anhänglichkeit. Der Teufel strebt nicht bloß danach, daß wir unser Herz an das Zeitliche hängen (denn daran kann niemand zweifeln), sondern er verwendet auch große Mühe darauf, daß wir es unordentlich an geistliche Dinge hängen. Denn wenn er uns von der Welt und ihrer Eitelkeit losgetrennt sieht, so erweckt er zuweilen in uns zur Zeit des Gebetes gewisse fühlbare Zärtlichkeiten und sinnlich fühlbare Tröstungen und bemüht sich, daß wir uns dabei mehr als billig aufhalten, daran Wohlgefallen finden, an dieselben unser Herz hängen und zum Gebete zurückkehren, nicht Gottes-, sondern unsertwegen, nicht unseres geistlichen Nutzens, sondern unserer Befriedigung wegen. Sehr gut sagt Johann Gerson:[1]) „Der Teufel in Gestalt eines Lichtengels nährt manchmal unbehutsame Seelen mit sehr feinen Speisen, die nicht fleischlich sondern geistig zu sein scheinen wegen der Ähnlichkeit, die sie mit jenen köstlichen Speisen haben, welche die Auserwählten am Tische des himmlischen Vaters genießen." Der Böse hat dabei keine andere Absicht als diese, die Seelen mit jenen Süßigkeiten zu fesseln, damit sie auf dem Wege des Geistes keine Fortschritte machen. Aus solcher Anhänglichkeit entspringt allerlei Unklugheit und Unbesonnenheit, so daß manche es unterlassen,

[1]) Fictus lucis angelus pascit aliquando suos familiares cibis dulcissimis, qui non carnales apparent sed omnino spirituales, et quales comedunt electi filii in mensa Patris sui Dei. Gerson. Cent. de impuls. dec. 9.

die Pflichten ihres Standes, ihres Berufes oder Amtes zu erfüllen, oder daß sie die Liebe und den Gehorsam hintansetzen, um länger über Gebühr sich dem Gebete hinzugeben. Gott selber begünstiget nicht den Fortschritt dieser schwachen Seelen, die zur Zeit, in der sie Gott suchen sollten, sich selber suchen. Der Seelenführer gebe sich darum Mühe, die Seelen von jeder Anhänglichkeit frei zu halten, weil sie, mag sie auf irdische oder geistliche Tröstungen gerichtet sein, immer fehlerhaft ist.

§. 11.

146. Das zehnte Kennzeichen ist die Abwendung von Jesu Christo und seiner Nachfolge. Als Beweis diene die große Abneigung, welche die falschen Mystiker und die Ketzer, in denen der teuflische Geist triumphierte, gegen die anbetungswürdige Person des Erlösers zeigten. Jene gingen so weit, die Betrachtung derselben zu verbieten, und das Andenken an sie auszulöschen; diese aber suchten deren Kult und Verehrung zu verhindern. Niemand wundere sich darüber; denn da der Teufel der geschworene Feind Jesu Christi ist, nährt er Gefühle und Grundsätze, die der göttlichen Person Jesu, seinem Leben und seiner Lehre schnurgerade entgegen sind, und sucht sie jenen Seelen einzuflößen, die er mit seinem Geiste beherrscht. Der heilige Gregor der Große schreibt darüber:[1]) „Dieser (Jesus) sagt durch den Propheten: Mein Leben ist nahe dem Totenreiche; jener (der Teufel) sagt: Über die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erheben. Dieser: Da er in Gottes Gestalt war, hielt es nicht für Raub, Gott

---

[1]) Iste (Christus) dicit: Vita mea inferno appropinquavit; ille dicit: Super astra coeli exaltabo solium meum. Iste: Cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est, esse se aequalem Deo, sed semetipsum exinanivit formam servi accipiens; ille: Ascendam super altitudinem nubium, similis ero Altissimo. Iste ad sputa, ad palmas, ad colaphos, ad spineam coronam, ad crucem, lanceam atque ad mortem veniens, membra sua admonet dicens: Si quis mihi ministrat, me sequatur; diabolus vero nihil aliud mentes sibi subditas docet, quam celsitudinis culmen appetere. S. Gregor. Moral. lib. XXXIV. cap. ult.

gleich zu sein, aber er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an; jener: Ich werde über die Höhe der Wolken steigen, dem Allerhöchsten gleich sein. Dieser, der zur Anspeiung, zu Faustschlägen und Backenstreichen, zur Dornenkrone, zum Kreuze und zur Lanze, ja zum Tode ging, sagt zu seinen Gliedern: Wer mir dient, folge mir nach; der Teufel aber lehrt seine Anhänger nichts anderes, als nach dem höchsten Gipfel streben." Sehet, wie die Grundsätze des Teufels den Grundsätzen Jesu schnurgerade entgegen sind; im Widerspruche müssen also auch die Triebe sein, die der Teufel im menschlichen Herzen erweckt. Findet also der Seelenführer eine Seele abgeneigt gegen die heiligste Menschheit Jesu, gegen ihre Betrachtung und Nachfolge, so glaube er ihrem Geiste nicht, auch wenn er noch so göttlich schiene; denn sie trägt allzu deutlich das Zeichen teuflischen Betruges an sich.

§. 12.

147. Das elfte Kennzeichen ist die falsche Liebe und der falsche Eifer. Der falsche Eifer, sagt wiederum der heilige Gregor, ist voll Ungeduld, Unwillen und Stolz; nicht so der heilige Eifer, der aus der Wurzel der Liebe entspringt. Seine Worte lauten:[1]) „Die wahre Gerechtigkeit hat Mitleid, die falsche dagegen Unwillen; obschon auch die Gerechten über die Sünder mit Recht unwillig zu werden pflegen. Allein etwas anderes ist es, wenn Stolz der Beweggrund ist, und etwas anderes, wenn der Eifer für die Zucht. Die Gerechten zeigen ihren Unwillen, aber sie sind nicht unwillig; sie scheinen die Geduld zu verlieren, aber sie sind nicht ungeduldig; sie strafen, aber aus Liebe; denn obschon sie sich äußerlich streng zeigen

[1]) Ex qua re colligite, quod vera justitia compassionem habet, falsa justitia dedignationem; quamvis et justi soleant recte peccatoribus dedignari. Sed aliud est, quod agitur typo superbiae, aliud quod zelo disciplinae. Dedignantur etenim, sed non dedignantes; desperant, sed non desperantes; persecutionem commoventes, sed amantes; quia etsi foris increpationes per disciplinam exaggerant, intus tamen dulcedinem per charitatem servant. Praeponunt sibi in animo plerumque, quos corrigunt; meliores existimant eos quoque, quos judicant. S. Gregor. Hom. 34.

der Zucht wegen, bewahren sie doch innerlich die Milde um der Liebe willen. Häufig setzen sie sich im Herzen denen nach, welche sie zurechtweisen, und halten jene für besser, über welche sie richten." Die erste Art nun, nämlich der zornige, trübe und ruhelose Eifer, der den Zorn zum Vater und den Stolz zur Mutter hat, ist jener, den der Teufel den Herzen seiner Anhänger eingiebt, nicht etwa um die Fehler anderer zu verbessern, sondern bloß um den Frieden zu stören und die brüderliche Liebe zu verletzen. Wenn daher der Seelenführer, sei es in Privathäusern oder in religiösen Gemeinden, eine Person findet, die von diesem falschen oder unklugen Eifer beherrscht wird, indem sie sich über die Fehler anderer unmäßig aufregt, ihnen im Hause nachspürt, sie bekrittelt, darüber laut ihren Hausgenossen gegenüber murrt, auf strenge Bestrafung dringt und viele Unruhen und Verwirrungen verursacht, so traue er ihr nicht; denn der wahre Geist des Herrn treibt die Seele an, auf sich zu schauen und nicht auf fremde Fehler acht zu haben, sie bei sich zu entschuldigen und, wenn sie nicht entschuldbar sind, sie den Vorgesetzten mit Ruhe anzuzeigen in der Absicht, daß sie gebessert werden, und dann darauf zu vergessen, oder sich bloß deshalb daran zu erinnern, um die Schuldigen im Gebete Gott anzuempfehlen.

§. 13.

148. Kommen wir nun zur praktischen Anwendung, wie der Seelenführer verfahren soll, wenn er an seinen Beichtkindern eines der erklärten Kennzeichen des teuflischen Geistes beobachtet. Drei Dinge hat er zu thun. 1) Er muß ihnen die Einflüsterungen des Teufels klar zu erkennen geben, damit sie sich überzeugen, daß diese und jene Erscheinungen, diese und jene inneren Bewegungen nicht von der Natur kommen oder von Gott eingegeben sind, sondern vom Feinde Gottes ausgehen, auf daß sie, wenn sie den Gegner erkennen, der sie angreift, sich bereitwillig zur Verteidigung rüsten. 2) Er muß sie anhalten zum Gebete, daß sie sich Gott anempfehlen und ihn unablässig und von Herzen um seinen Beistand gegen die Anfälle dieses schlauen und wilden Feindes bitten, denn sonst werden sie beim ersten Angriffe unterliegen. Er schärfe ihnen ein, daß sie im Gebete

nie ermüden und nicht davon ablassen dürfen, sondern beharrlich damit fortfahren müssen, so lange der höllische Kampf dauert. Schlage mit dem Pfeile auf die Erde, sagte Elisens zu Joas, dem König von Israel; er that es dreimal, dann hielt er inne. Darüber wurde der Prophet ungehalten und hielt dem Könige seine für ihn so nachteilige Trägheit vor, indem er zu ihm sprach:[1]) Hättest du fünf- oder sechs- oder siebenmal geschlagen, so würdest du Syrien bis zur Vernichtung geschlagen haben, so aber wirst du es dreimal schlagen. So wird jeder, der fortfährt, mit dem Gebete an das Herz Gottes zu klopfen, einen vollständigen Sieg über seine Feinde davontragen; doch ermüdet er, so wird der Sieg unvollständig und nur halb sein. 3) Er ermahne sie, dergleichen Gedanken und innere Erregungen, wenn der Teufel sie damit anfällt, sogleich auszuschlagen, mit Verachtung zurückzuweisen oder entgegengesetzte Akte zu erwecken, je nachdem die Versuchung ist; widrigenfalls, wenn der Widerstand langsam, träg und schwach ist, werden sie zum großen Schaden ihrer Seelen oft unterliegen. „Wenn dir," sagt der heilige Augustin,[2]) „irgend etwas Unerlaubtes in den Sinn kommt, halte dich nicht dabei auf, willige nicht ein; das, was dir in den Sinn kommt, ist das Haupt der Schlange; zertrete es, und du entgehst den übrigen Regungen. Was heißt das Haupt zertreten? Nichts anderes als die Einflüsterung verachten. Aber er verheißt dir Gewinn, einen großen Gewinn, viel Gold; wenn du diesen Betrug begehst, wirst du reich. Das ist das Haupt der Schlange, zertrete es! Was heißt zertreten? Verachte die Einflüsterung." Der Seelenführer lehre also seine Schüler, das Haupt der Schlange bereitwillig und mit augen-

---

[1]) Si percussisses quinquies aut sexies aut septies, percussisses Syriam usque ad consumptionem; nunc autem tribus vicibus percuties eam. IV. Reg. XIII. 19.

[2]) Venit tibi in mentem nescio quid illicitum, noli ibi tenere mentem tuam, noli consentire. Hoc quod venit in mentem, caput serpentis est, caput calca, evades caeteros motus. Quid est caput calca? ipsam suggestionem contemne. Sed lucrum suggessit. Magnum tibi lucrum est, magnum aurum est. Si hanc fraudem feceris, dives eris. Caput serpentis est, calca. Quid est calca? Contemne quod suggessit. S. August. in Psalm. 103. conc. 4.

blicklichem Widerstande und mit einer herzlichen Zuflucht zu Gott zu zerquetschen, so oft sie sich mit bösen Versuchungen ihrem Herzen oder ihrem Sinne nähern will.

Zehntes Hauptstück.

Erklärung einiger Antriebe von zweifelhaften und ungewissen Geistern.

§. 1.

149. Wenn alle Antriebe und inneren Regungen deutlich jene Kennzeichen an sich trügen, die ich in den vier vorhergehenden Hauptstücken erklärt habe, so wäre es für jedermann leicht über jeden Geist zu entscheiden, ob er göttlich oder teuflisch sei. Das Schlimme aber ist, daß einige unserer inneren Regungen keine so deutlichen Merkmale an sich tragen, daß sie jeden Zweifel und gegründeten Verdacht beseitigten, ob sie von Gott herrühren und mithin lobenswert und tugendhaft sind, oder ihren Ursprung vom Teufel haben und aus diesem Grunde sündhaft und tadelnswert sind. Mancher Weg, sagt der Weise,[1]) der dem Menschen der rechte scheint, führt doch zuletzt zum Tode. Dasselbe kann man ganz wohl von gewissen Antrieben sagen, die ganz den Schein des Guten an sich tragen und doch böse sind, weil sie entweder von der verdorbenen Natur oder vom Teufel herrühren, der uns um unser Heil beneidet, und die der Seele den Tod geben. Daher will ich hier einige jener Geister anführen, die verdächtig scheinen und den Seelenführern einige Winke zu deren Unterscheidung geben.

---

[1]) Est via, quae videtur homini justa, novissima autem ejus deducunt ad mortem. Prov. XIV. 12.

§. 2.

150. Jener Geist, welcher nach vollzogener Standeswahl nach einem anderen Stande sich sehnt, muß für verdächtig gehalten werden; denn der heilige Apostel Paulus will, daß jeder in seinem Berufe standhaft bleibe. Ein jeder, spricht er,[1]) bleibe in dem Berufe, in welchen er berufen ward. „In jenem Stande, in den du gesetzt bist," schreibt der heilige Ephräm,[2]) „befestige den Anker und das Tau, damit dein Lebensschiff nicht im Meere zu Grunde gehe." Daher soll der, der schon an einen Stand gebunden ist, kein Verlangen tragen nach einem anderen Stande, auch wenn er vollkommener zu sein scheint oder es wirklich ist, sondern sich in dem Stande, in den ihn Gott gesetzt hat, zu vervollkommnen suchen. Denn wie es nach den Worten Jesu viele Wohnungen in dem Hause des himmlischen Vaters giebt, so sind auch viele Wege, die zu diesen Wohnungen führen; und wie es zu jeder Zeit viele gegeben hat, die auf diesen verschiedenen Wegen glücklich zum Ziele der Seligkeit gelangt sind, so können auch wir, wenn wir ordentlich wandeln, dahin gelangen. Bist du verheiratet, so lebe in standesmäßiger Keuschheit in der Welt, und du wirst heilig. Bist du ein Priester, so sei ein Muster des Klerus, und du wirst heilig. Bist du ein Ordensmann, so erfülle genau die Regeln deines Ordens, mag er zum beschaulichen oder zum thätigen Leben oder zu beiden bestimmt sein, und du wirst vollkommen sein.

151. Diese Ermahnung gab auch der Weltapostel den ersten Christen, indem er sprach:[3]) Ich ermahne euch nun, ich der Gebundene im Herrn, wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid, mit aller Demut und

---

[1]) Unusquisque in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. I. Corinth. VII. 20.

[2]) In quo vocatus es opere, firma ancoras et funes, ne in pelagus tua navis impellatur. S. Ephräm. tom. II. adhort. 4.

[3]) Obsecro vos ego vinctus in Domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis, cum omni humilitate et mansuetudine, cum patientia supportantes invicem in caritate. Ephes. IV. 1, 2.

Sanftmut, mit Geduld einander in Liebe ertragend. So machte es auch der heilige Bernard, der, um auf dem Wege der Vollkommenheit gerade und sicher vorwärts zu schreiten, sich immer an seinen Beruf erinnerte: „Bernard, wozu bist du gekommen?“ Daraus folgt, daß gewisse Entschlüsse, seinen Beruf zu verlassen und einen anderen zurückgezogeneren, strengeren, thätigeren oder frömmeren Stand zu wählen, obwohl sie beim ersten Anblicke heilig sind, für gewöhnlich der natürlichen Unbeständigkeit oder teuflischem Betruge zuzuschreiben seien.

152. Ich sage für gewöhnlich; denn wir haben Beispiele von sehr großen Heiligen, die von einem Stande zu einem anderen vollkommeneren übergingen, wie z. B. der heilige Antonius von Padua. Man muß in solchen Fällen fleißig erwägen, ob dieser neue Beruf jene Kennzeichen des guten Geistes an sich hat, die ich oben beschrieben habe; ferner ob die fragliche Person von Natur unbeständig oder der neue Stand ihren Körperkräften angemessen sei, denn Gott bequemt sich auch in seinen Gnadenwirkungen der Natur an; oder ob der neue Stand zu den Geisteskräften passe, weil sonst die Standesänderung nur zum Schaden des Geistes ausfällt, falls man nicht mit Grund auf eine spätere Zunahme der nun mangelnden Kräfte rechnen kann. Man soll auch sehen, ob ein solcher Standeswechsel nicht manche Störungen und beachtenswerte Übelstände zur Folge haben könnte, man muß alle Umstände erwägen, die Licht geben können, um den Willen Gottes zu erkennen und mithin zu urteilen, ob dieser Antrieb von Gott komme oder nicht.

§. 3.

153. Sehr zweifelhaft würde jener Geist sein, der zu ungewöhnlichen, sonderbaren und seinem Stande nicht angemessenen Dingen antreibt. So wäre zweifelhaft der Geist eines Ordensmannes, der allzusehr die Einsamkeit, Zurückgezogenheit und Beschaulichkeit lieben würde, obschon er einem Orden mit aktivem oder gemischtem Leben angehört. Ebenso zweifelhaft wäre der Geist des Religiosen eines beschaulichen Ordens, der sich nur mit dem Heile des Nebenmenschen durch Predigen und andere dem thätigen Leben eigene

Werke abgeben wollte. Zweifelhaft wäre der Geist einer Verheirateten, die ihre Standespflichten nicht erfüllen, sondern im Hause wie eine Klosterfrau; oder eines Ehemannes, der nach außen wie ein Ordensmann leben wollte. Zweifelhaft wäre der Geist einer Nonne, die sich in Bezug auf Kleidung, Speisen und ihre täglichen Verrichtungen nicht nach den Regeln des Ordens und den Gewohnheiten des Klosters richten wollte. Die Gründe hierfür sind mannigfach. Erstens, die göttliche Vorsehung wirkt in der natürlichen wie in der übernatürlichen Ordnung nicht gewaltsam sondern ruhig, und bequemt sich daher dem Stande eines jeden an, ohne ihn zu etwas anzutreiben, was sich mit seinem Stande nicht verträgt. Zweitens weiß der Teufel, daß neue und ungewöhnliche Dinge bei denen, welche sie sehen, Verwunderung, und bei jenen, welche sie thun, Eitelkeit erzeugen, daher pflegt er gern unbehutsame und wenig demütige Seelen dazu zu verleiten und sie so mit dem Scheine einer seltenen Tugend anzulocken. Drittens neigt sich unsere stolze Natur leicht zu solchen Dingen hin, durch die sie sich vor ihresgleichen hervorthun und sich den Anstrich von etwas Besonderem geben kann. Daher haben die Heiligen dieses absonderliche Treiben immer getadelt, und der heilige Benedikt hat sie aus seinen Klöstern mit einer besonderen Regel oder Vorschrift verbannt, indem er seinen Mönchen als achte Stufe der Demut vorschrieb:[1]) „Der Mönch thue nichts anderes als dasjenige, wozu ihn die gemeinsame Klosterregel und die Beispiele der Väter ermahnen." Daher soll auch der Seelenführer Antriebe zu sonderbaren und ungewöhnlichen Dingen in der Regel nicht billigen.

154. Dessenungeachtet dürfen wir nicht gleich jene verdammen und tadeln, die sie üben, weil wir wissen, daß dies mitunter auch bei Heiligen vorkommt, die den wahren Geist des Herrn besaßen. Wir wissen, daß der heilige Simeon Stylites viele Jahre Tag und Nacht auf einer Säule zubrachte, wo er der Sonnenhitze und den Winden, dem Regen, der Kälte und jeder Ungunst der Witterung ausgesetzt war, und so ein Leben führte, das dem Leben der übrigen Mönche

[1]) S. Regula cap. 7.

sehr unähnlich war. Ebenso führte der heilige Bernard an öden und einsamen Orten ein beschauliches Leben. Und doch verließ er bisweilen Kloster und Einsamkeit und hielt sich längere Zeit im Geräusche der Welt auf, um dem Volke das Wort Gottes zu verkündigen und zur Ehre Gottes mit weltlichen und geistlichen Fürsten wichtige Geschäfte abzuwickeln, ja, zum Nutzen der Kirche selbst heilige Kriege zu predigen. Wer sieht nicht ein, daß die Teilnahme an öffentlichen Verhandlungen selbst mit dem Oberhaupte der Kirche, die Besorgung von Gesandtschaften an Fürsten im Auftrage der Päpste und in Geschäften von größter Wichtigkeit Aufgaben sind, die weder dem Geschlechte noch dem Stande einer christlichen Jungfrau angemessen sind? Und doch that dies alles die heilige Katharina von Siena. Jedermann weiß, daß die heilige Magdalena de Pazzi fünf Jahre barfuß ging, daß sie beständig, die Sonntage ausgenommen, bei Wasser und Brot fastete, obwohl eine solche Strenge in ihrem Kloster ungewöhnlich war. Daraus folgt, daß, wenn wir eine Frau, oder einen Laien oder einen Ordensmann ungewöhnliche, für ihren Stand oder Beruf nicht passende Dinge thun sehen, wir sie nicht sogleich eines falschen und betrogenen Geistes zeihen dürfen. Wir sollen vielmehr die Beschaffenheit eines solchen Geistes wohl prüfen, ob er recht, groß oder außerordentlich sei, ob man an den Antrieben, die er zu sonderbaren Dingen hat, jene Kennzeichen findet, aus denen sich ergiebt, daß diese Antriebe heilig und göttlich sind, und besonders ob die zwei Hauptkennzeichen, Gehorsam und Demut, vorhanden sind. Gerade der Gehorsam war der Prüfstein, den jene alten Mönche anwandten, um zu erfahren, von welchem Geiste Simeon, der Säulensteher, zu einem so sonderbaren Leben, wie das auf einer Säule, angetrieben werde.[1]) Sie schickten zwei Abgeordnete hin mit dem Befehle, daß er sogleich von der Säule herabsteigen und mit den übrigen Mönchen gemeinschaftlich leben sollte; doch zu gleicher Zeit gaben sie den Gesandten die Weisung, daß sie ihn, wenn er zum schnellen Gehorsam bereit wäre, bei seiner Lebensart lassen sollten, weil sie überzeugt waren, daß dieser

[1]) Bolland. Acta SS. 5. Jan. cap. 4.

Gehorsam allein schon auf den guten Geist schließen lasse, der ihn leite. Hätte er sich aber geweigert, diesem Befehle nachzukommen, so hätten ihn die Gesandten gewaltsam herabziehen müssen; denn dieser Ungehorsam allein hätte nach ihrer Meinung hinlänglich gezeigt, daß ihn ein böser Geist führe. Er aber, weil ihn innerlich der Geist des Herrn leitete, erhob beim Anhören des Befehles seiner Oberen sogleich den Fuß, um von jener Höhe herabzusteigen und seine geliebte Säule zu verlassen, und so verdiente er dort zu bleiben und sein so wunderbares bußfertiges Leben fortzusetzen. Dieses also ist die sichere Probe und das untrügliche Mittel, um diese besonderen Geister zu beurteilen, wenn man sie gerade in jenen außerordentlichen Dingen, zu denen sie hinneigen, der Prüfung des Gehorsams unterwirft.

155. Ein anderes Kennzeichen, welches diese besonderen Geister an sich haben müssen, ist eine tiefgewurzelte Demut, so daß sie um Lob und Beifall der Menschen, die bei so ungewöhnlichen Dingen nicht ausbleiben, sich gar nicht bekümmern. Der Grund davon liegt nach meiner Meinung offen da. Geht der Geist, welcher solche neue und außergewöhnliche Dinge unternimmt, vom Teufel oder von der eigenen Natur aus, dann strebt er stets danach, sich vor den Mitmenschen auszuzeichnen und Lob und Ansehen zu erwerben. Achtet also eine Person auf das Lob nicht und bleibt sie demütig gesinnt, so ist das ein Zeichen, daß nicht der böse Geist, sondern der Geist Gottes, des Vaters der Demütigen, sie leitet.

156. Man bemerke noch, daß Gott, wenn er eine Seele zu Dingen auswählt, welche ihrem Stande nicht eigen sind und sich mit ihrer Lebensweise nicht wohl vereinbaren lassen, gewöhnlich seinen Willen durch besondere Zeichen kundgiebt. So offenbarte die heilige Katharina von Siena, als sie zu Gregor XI. sich begab, um die Versöhnung der Florentiner mit der heiligen Kirche zu betreiben, dem Papste seine Gedanken und die geheimen Wünsche des Herzens nach Rom zurückzukehren, obschon er dieselben noch keinem Menschen mitgeteilt hatte, und Gott gab damit ein klares Zeichen, daß die heilige Jungfrau von ihm selbst zur Übernahme dieser Botschaft aufgefordert worden sei, obwohl sie ihrem Stande nicht entsprechend

war. So wirkte der heilige Bernard, als er außer dem Kloster mit Weltlichen in öffentlichen oder Privatgeschäften verhandelte, stündlich Wunder, wodurch Gott seinen Geist beglaubigte. So schwollen der heiligen Magdalena de Pazzi die Füße an, wenn sie sich wie die übrigen Klosterfrauen einer Fußbedeckung bediente, ging sie aber barfuß, so verschwand jede Geschwulst; fastete sie bei Wasser und Brot, so behielt sie die Speise bei sich und befand sich wohl, nahm sie aber andere Speisen zu sich, so folgte ein heftiges Erbrechen. Wenn also, schließe ich, der Seelenführer außer den Kennzeichen des guten Geistes noch überdies an seinem Schüler offenbare Zeichen des göttlichen Willens findet, so kann er mit desto größerem Rechte die Handlungen billigen, zu denen dieser sich angetrieben fühlt, obschon sie ungewöhnlich sind. Außer diesen außerordentlichen Fällen richte der Seelenführer sein Bestreben dahin, seine Beichtkinder auf dem gewöhnlichen Wege zu führen, der am sichersten und dem sanften Walten der göttlichen Vorsehung am entsprechendsten ist, und ihnen darum, wenn sie Ordensleute sind, nicht zu erlauben ihr Kloster zu verlassen, oder wenn sie in der Welt leben, nichts zu gestatten, was für ihren Stand unpassend ist, wohl wissend, daß der Geist, der Neuerungen liebt, in der Regel nicht gut ist.

§. 4.

157. **Der Geist, der in der Ausübung der Tugenden außerordentliche Dinge liebt, ist oft zweifelhaft.** Bisher habe ich von jenem sonderbaren Geiste geredet, der dahin strebt, Ungewöhnliches und für seinen Stand Unpassendes zu thun, obgleich es nichts Großes und Heroisches ist. Jetzt rede ich im allgemeinen von denen, die in der Ausübung der Tugenden nach Außerordentlichem Verlangen tragen, und sage, auch dieser Geist könne von Gott eingegeben sein. So wurde Abraham von Gott zum Opfer seines geliebten Sohnes bewogen; so wurden im Neuen Testamente einige heilige Jungfrauen vom heiligen Geiste angetrieben, der Gewalt der Henker zuvorzukommen und sich ins Feuer zu stürzen; so wurde der heilige Benedikt angeregt, sich nackt in Dornen zu wälzen, und der heilige Franziskus sich in den Schnee zu werfen; so wurden ein heiliger Simon Salo, ein heiliger Philippus Neri und andere

angetrieben, öffentlich leichtfertige Dinge zu thun, um vom Volke für Narren gehalten und als Thoren verachtet zu werden; gleichwie andere vom Geiste Gottes angespornt wurden, in der Kirche neue Orden zu stiften, neue Lebensweisen einzuführen und dergleichen mehr. Allein dieser Geist kann auch vom Teufel herrühren, wie es gar oft bei Anfängern geschieht, die noch nicht die gewöhnlichen Tugenden erlangt haben und schon an die Ausübung außerordentlicher und heroischer Akte denken, die sie im Leben der Heiligen finden. Der Teufel beabsichtigt dabei nichts anderes, als in ihnen einen großen Eigendünkel zu erzeugen; denn wenn es ihm gelingt, sie zu solchen Handlungen zu verleiten, so bringt er ihnen leicht die Einbildung bei, als wären sie in der Ausübung der Tugenden schon vollkommen, und bewirkt dadurch, daß sie sich den Heiligen gleichstellen.

158. Dies vorausgesetzt, halte der Seelenleiter an dem Grundsatz fest, daß Gott in seiner weisesten Vorsehung einen gewöhnlichen und allen gemeinsamen Weg festgesetzt habe, auf dem wir zum Himmel wandeln sollen, und zwar denselben Weg, auf dem unsere Vorfahren gegangen sind, und den zu verlassen er uns verboten hat. Geschieht es zuweilen, daß er eine Seele auf außerordentlichen Wegen führt, so thut er dies nur bei sehr tugendhaften Personen, die er zu einer hohen Heiligkeit bestimmt hat. In dem Augenblicke aber, in welchem er sie zu außerordentlichen Werken antreibt, läßt er sie seinen Willen so deutlich erkennen, daß sie selbst nicht daran zweifeln können; und zugleich verleiht er ihnen eine feurige und wirksame Begierde, durch die er sie mit großem Vertrauen und Mut gleichsam hinreißt. Ich sage nicht, daß dieses ein untrügliches Zeichen sei, sondern nur, daß der geistliche Seelenführer, wenn er bei einer Seele alles dieses vorfindet, ihr derlei große Dinge gestatten kann, weil sie dieselben mit Leichtigkeit und Nutzen vollbringen wird. Schwachen und unvollkommenen Personen aber muß er die Übung der gewöhnlichen Tugenden einschärfen, die ihnen notwendig sind, um stufenweise zur Vollkommenheit zu gelangen, und ihnen alle außerordentlichen Handlungen verbieten, zu denen sie noch nicht reif genug sind; und das um so mehr weil, wie ich oben sagte, öfters der Teufel sie dazu antreibt, um sie zur Eitelkeit und zum Eigendünkel zu verleiten. Doch

zwei Dinge sind noch zu bemerken: Erstens soll man diesen Seelen nicht das einfache Verlangen nach großen Dingen, sondern nur die ernstlich gemeinte Begierde und die Ausführung verbieten und ihnen sagen, sie sollen vor allem ihr Augenmerk darauf richten, die gerade erforderlichen Tugenden sorgfältig zu üben; zweitens muß immer der sehr selten vorkommende außerordentliche Fall ausgenommen werden, wo der Herr auch Anfänger zu ungewöhnlichen Dingen antreibt und ihnen dazu hinreichende Kräfte giebt, wie z. B. bei der heiligen Rosa von Viterbo, der er im Kindesalter Geist und Fähigkeit gab, dem Volke zu predigen, Ketzer zu bekehren und ihre Halsstarrigkeit auch auf wunderbare Weise zu bekämpfen.

§. 5.

159. Der Geist großer äußerlicher Bußwerke kann zweifelhaft sein. Es ist gewiß, daß der Bußgeist ein Geist Gottes ist, weil er immer im Herzen der Heiligen und großen Diener Gottes Wurzel faßte. Doch wahr ist auch, daß dieser Geist vom Teufel und vom Geiste der Eitelkeit gefälscht werden kann. Macht ja Jesus selbst einigen Pharisäern den Vorwurf:[1]) Sie entstellen ihr Gesicht, um den Menschen als Fastende augenfällig zu sein. Auch der heilige Gregor sagt:[2]) „Es giebt manche, welche ihren Leib durch Fasten quälen, aber mit ihrem Fasten nur menschlichen Beifall suchen."

160. Noch andere Absichten hat der Teufel, wenn er zu unmäßiger Strenge antreibt. Er will nämlich den Menschen so beschweren, daß er unter der unmäßigen Last der Mühen und der Bußstrenge unterliegen muß, und so gezwungen wird, auf dem Wege der Vollkommenheit innezuhalten oder ganz davon abzugehen. Daher mißbilligt der heilige Hieronymus ein solches Übermaß besonders im jugendlichen Alter. „Mir mißfallen besonders an dem zarten Alter," spricht er,[3]) „lange und

---

[1]) Exterminant enim facies suas, ut appareant hominibus jejunantes. Matth. VI. 16.

[2]) Et sunt plerique, qui corpus per abstinentiam affligunt, sed de ipsa sua abstinentia humanos favores expetunt. Hom. 12.

[3]) Displicent mihi in teneris maxime aetatibus longa et im-

gar zu strenge Fasten, die wochenlang andauern und bei denen Speisen in Öl und Obst untersagt ist. Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß der Esel, wenn er müde wurde, gern vom Wege abgeht." Allzu große Entziehung der Nahrung schwächt die Denkkraft, so daß der Mensch zum Gebete, zum Studium und zur Verrichtung seiner Standespflichten untauglich wird. Derselbe heilige Kirchenlehrer erzählt:[1] „Ich habe Personen beiderlei Geschlechtes gekannt, welche wegen übertriebenen Fasten ganz geistesschwach wurden, besonders wenn sie in feuchten und kalten Zellen wohnten, so daß sie nicht mehr wußten, was sie thaten, wohin sie sich wenden, was sie reden oder was sie verschweigen sollten."

161. Johannes Gerson zählt außer den erwähnten noch andere schlimme Folgen solcher teuflischer Versuchungen auf. Er schreibt:[2] „Zuweilen treibt der Feind dazu an, gewisse sehr hohe und schwierige Tugendwerke zu unternehmen, wie übermäßige Fasten, sehr weite Wallfahrten und dergleichen, entweder damit der Mensch unter der Last erliege und sie auf keine Weise tragen könne, oder damit daraus noch etwas Schlimmeres folge, nämlich aus übermäßigem Fasten Geistesschwäche, Schwermut und heftige Traurigkeit, aus allzu weiten Pilgerfahrten große Ungeduld, aus den Wünschen, ein berühmter Lehrer zu werden, ein ungeheurer Stolz, Ketzerei, Aufrei-

---

moderata jejunia, in quibus junguntur hebdomades, oleum in cibo et poma vetantur. Experimento didici, asellum in via, cum lassus fuerit, diverticula quaerere. S. Hieronym. Ep. ad Laet.

[1]) Novi ego in utroque sexu per nimiam abstinentiam cerebri sanitatem quibusdam fuisse vexatam, praesertim in his, qui in humectis et frigidis habitavere cellulis, ita ut nescirent quidquid agerent quove se verterent, quid loqui, quid tacere deberent. S. Hieron. Ep. ad Demetr.

[2]) Hortatur nonnunquam hostis aggredi alta quaedam et difficilia virtutum opera, sicut immoderata jejunia, peregrinationes maximas vel simile quodcumque: sive ut homo succumbat oneri, nec ullo pacto ipsum ferre valeat, sive ut ex ipso sequatur deterius aliud, puta ex immoderatione jejunii cerebri vacuitas, melancholia, tristitia vehemens; ex nimia peregrinatione grandis impatientia: ex velle alios eminenter docere ingens tumor, haeresis, excessivum naturae gravamen etc. Gers. De div. tentat. diab. sub. init.

bung der Kräfte u. s. w." Daher kann man nicht bezweifeln, daß der Geist der Buße eingegeben ist, solange das gehörige Maß nicht überschritten wird, daß er aber auch vom Teufel angeregt werden kann, sobald er unbesonnen ist; nicht als ob der Teufel die Tugenden der Buße liebte, sondern weil er die Mißbräuche und den leiblichen und geistigen Schaden liebt, der aus dem Übermaße entsteht, wie der heilige Bernard bemerkt:[1] „Einigen rät der Teufel außerordentliche Fasten, woran andere sich ärgern, nicht weil er das Fasten liebt, sondern weil er an dem Ärgernis seine Freude hat." Ich kann nicht unterlassen, hierbei zu erwähnen, was P. Michael Godinez[2] erzählt, daß er nämlich eine Person gekannt habe, die ebenso abgetötet als wollüstig war und mit dem höchsten Bußeifer die höchste Unenthaltsamkeit vereinigte. Jedermann sieht ein, daß ein so verdorbener Bußgeist von keinem anderen als vom bösen Geiste herrühren konnte; wahrscheinlich in der Absicht, damit die betrogene Seele sich im Vertrauen auf die körperliche Strenge um so kecker im Schmutze der Sünde wälze.

162. Was nun die Praxis betrifft, so gebe der geistliche Führer acht, ob jene, die sich zur Abtötung des Leibes angespornt fühlen, mit der äußeren Buße auch die innere Buße, das ist die des Herzens vereinen, und ob sie mit den Fasten, Nachtwachen, Cilicien und Geißelungen eine wahre Reue über ihre Sünden, und folglich auch eine solche Demut verbinden, wie sich für den geziemt, der sich schuldig erkennt und als Schuldigen bestraft. Er sehe zu, ob sie jene Bußwerke lieben, die insgeheim geschehen und vor allen Augen verborgen werden können, oder solche, die öffentlich geschehen, und sich nicht vor jedem verbergen lassen; ob sie ihre Bußstrenge auch anderen außer ihrem Beichtvater erzählen; ob sie bei der Ausübung ihrer Bußwerke ohne Überlegung, unbesonnen und blindlings, oder mit einigem Lichte der Klugheit vorangehen; endlich ob diese körperliche Strenge für sie ein Hilfsmittel und Sporn ist,

---

[1]) Suadet nonnullis singularia jejunia quaedam, unde caeteri scandalizentur; non quia jejunium diligat, sed quia scandalo delectetur. S. Bernard. Serm. 24. de divers.

[2]) Michael Godinez Theol. Myst. tract. 8. cap. 11.

um in den innerlichen Tugenden zu wachsen. Daraus kann er schließen, von welchem Geiste sie zur Buße getrieben werden, ob vom Geiste der Zerknirschung oder dem der Eitelkeit, ob vom heiligen Selbsthasse oder von übertriebener Liebe zum Lobe ihrer Person; kurz, ob von Gott oder vom Teufel.

163. Allein auch wenn sein Beichtkind einen guten und heiligen Geist hat, muß er dennoch Sorge tragen, daß es mit gehöriger Mäßigung verfahre; „denn so," sagt der heilige Gregor,[1]) „muß jeder die Burg der Enthaltsamkeit halten, daß er dabei nicht das Fleisch, sondern die Laster des Fleisches tötet. Denn meistens wird der Leib, wenn er über Gebühr abgetötet wird, auch zum Arbeiten unfähig, so daß man nicht einmal dem Gebete oder dem Predigtamte obliegen kann, wenn man die sündhaften Reize mit der Wurzel ausrotten will. Denn der äußere Mensch, der Leib, ist uns als Gehilfe zur Ausführung unserer inneren Absichten gegeben, in ihm wohnen die sinnlichen Regungen, aber er hilft auch zum Vollbringen guter Werke. Gar oft aber, wenn wir in ihm den Feind verfolgen, töten wir auch den Bürger, den wir lieben; und während wir oftmals den Mitbürger schonen, stärken wir den Feind zum Kampfe." Daher soll der geistliche Führer ihnen selbst ein billiges Maß von körperlichen Abtötungen vorschreiben, das geeignet ist, den Geist zu stärken, ohne beträchtlichen Nachteil für den Körper. Indessen muß man auch hier den außerordentlichen Fall ausnehmen, wenn Gott eine Person zu einer ihre körperliche Kraft übersteigenden Buße veranlaßt. Der Beichtvater kann aber sehr leicht aus den Zeichen erkennen, die wir

---

[1]) Sed necesse est, ut arcem quisque continentiae teneat, quatenus non carnem sed vitia carnis occidat. Nam plerumque cum plus justo caro restringitur, etiam ab exercitatione operis enervatur, ut ad orationem quoque vel praedicationem non sufficiat, dum incentiva vitiorum in se funditus suffocare festinat. Adjutorem quippe habemus intentionis internae hunc hominem, quem exterius gestamus, et ipsi insunt motus lasciviae, ipsi effectus suppetunt operationis bonae. Saepe vero, cum in illo hostem insequimur, etiam civem, quem diligimus trucidamus et saepe dum quasi concivi parcimus, ad praelium hostem nutrimus. S. Gregor. Moral. lib. 30. cap. 14.

angegeben haben, ob die Person von der göttlichen Gnade zu einem solchen Übermaße getrieben wurde, besonders aus dem Drange, dem Eifer und der gehörigen Absicht bei diesen Antrieben, die sie von Gott erhält; namentlich aber aus den körperlichen Kräften, die sie von Gott empfängt, damit bei solcher außerordentlichen Strenge die Gesundheit keinen merklichen Schaden erleidet.

§. 6.

164. Der Geist fühlbarer geistlicher Tröstungen ist zweifelhaft. Wird eine solche angenehme Empfindung von der Gnade hervorgebracht, dann ist sie nichts anderes, als ein süßer Eindruck, den die übernatürlichen und frommen Akte unseres Willens auf das Begehrungsvermögen machen. Eine solche Tröstung ist nicht zu verachten oder zu verwerfen, denn sie ist heilig und nützlich; denn nimmt man sie an, ohne sich allzusehr daran zu hängen, dann trägt sie viel zur Ausübung der Tugenden, zur Beharrlichkeit im Gebete und zum Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit bei. Doch das ist das Schlimme, daß unser inneres Gefühl sich von selbst, unabhängig von der Gnade, in Gegenwart eines heiligen Gegenstandes erregen kann; dann aber hat die Tröstung nur den Anschein von Geistigkeit, während sie in der That nur eine Wirkung der Natur ist und keinerlei Nutzen bringt. Noch schlimmer jedoch ist es, daß auch der Teufel die Geister und körperlichen Säfte in Bewegung setzen und derlei zarte und süße Gefühle hervorrufen kann zu großem Schaden oder wenigstens zu großer Gefahr der Seele, die, während sie voll Andacht zu sein wähnt, in Wirklichkeit voll von Täuschung ist. Diese Lehre giebt der in der Mystik wohl erfahrene Richard von St. Viktor, welcher sagt,[1]) es sei dem bösen Feinde eigen, in den Gebeten süße Gefühle und eine scheinbare Andacht zu erzeugen, so daß wir sogar in Thränen und Seufzer

[1]) Falsa etiam devotione decipiunt (daemones), quando quasdam orationes, dulcem affectum et etiam lacrymas in anima producunt, ut vel mentem in errorem vel elationem, vel corpus perducant in debilitatem. Richard a S. Viet. cap. 17. in Cant.

ausbrechen; doch dies geschehe nur in der Absicht, um uns eitel und stolz zu machen oder in einen Irrtum zu führen, oder wenigstens deshalb, damit wir, während wir uns längere Zeit an jenen angenehmen Empfindungen ergötzen, allmählich die körperlichen Kräfte aufreiben und schwach werden.

165. Der Seelenführer muß darum darauf acht geben, ob die Person mit jenen zärtlichen Tröstungen in ihrem Verstande eine ernstliche Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten und in ihrem Willen eine wahre Hinneigung zu heiligen Dingen und männlichen Tugenden verbinde; ob sie sich nach der süßen Andacht mehr zusammennimmt, sich sorgfältiger vor kleinen Fehlern hütet und eifriger in der Ausübung der Tugenden wird. Ist das der Fall, dann kann der Seelenführer mit Grund annehmen, daß die Tröstungen eine wahre Wirkung der göttlichen Gnade und ein Geschenk Gottes sind. Wenn aber nach dem Gebete, das mit derlei Tröstungen und Süßigkeiten verrichtet wurde, alles verschwindet, und die Person gerade so leicht wie zuvor in die alten Fehler fällt und wie vorher langsam und träge in der Übung der Tugend ist, und das immer so fortgeht; so ist dieser geistige Trost sehr verdächtig und man kann mit Grund fürchten, daß er entweder eine Wirkung der Natur oder ein Betrug des Teufels ist, der die Seele mit dieser falschen Speise angenehm weidet. In diesem Falle soll der Beichtvater dahin wirken, daß die Seele alle diese sinnlichen Gefühle verachtet und sich auf die Betrachtung der ewigen Wahrheiten und anderer zur Frömmigkeit anregenden Glaubenslehren verlegt, um dadurch den Willen zur Zerknirschung, zur Verdemütigung, zur Besserung des Lebens, zum Gebete und ähnlichen Dingen zu bewegen, die allezeit nützlich und vorteilhaft sind. Kommen dann auch noch jene Tröstungen, so soll sie darauf keinen Wert legen, sondern Geist und Herz auf Gott oder andere ernste und nützliche Wahrheiten richten.

§. 7.

166. Der Geist immer andauernder und nie unterbrochener Tröstungen und geistlicher Süßigkeiten ist noch viel verdächtiger. Denn der Geist Gottes, sagen die heiligen Väter, kommt und geht, bald offenbart, bald verbirgt

er sich und wirkt nicht immer in der Seele mit der gleichen Stärke. Zu den Worten im Buche Job:[1] Und da ein Geist an mir vorüberging, sträubte sich auf das Haar an meinem Leibe, bemerkt der heilige Gregor der Große:[2] „Der Geist steht nicht, sondern geht vorüber, weil die Beschauung uns das höhere Licht eröffnet, wenn wir begierig aufblicken, und wieder verbirgt, wenn wir nachlassen; und weil in diesem Leben jeder, so große Fortschritte er auch in der Tugend gemacht haben mag, doch den Stachel seiner Hinfälligkeit empfindet." Beachtung verdienen die letzteren Worte des heiligen Kirchenvaters, welche ausdrücken, daß selbst der Tugendvollste in diesem Leben nicht immer in dem gleichen Zustande der Tröstung oder Beschauung verbleiben kann, weil er von Zeit zu Zeit, ob gern oder ungern, die Schwächen seiner verdorbenen Natur fühlen muß. Dasselbe lehrt der heilige Bernard aus dem Beispiele der beiden Jünger, welche nach Emmaus gingen und aus einigen Worten des Herrn bei Johannes. „Der Herr," schreibt er,[3] „stellte sich an, als wollte er weiter gehen, nicht weil er wirklich gehen, sondern weil er die Worte hören wollte: Herr, bleib' bei uns, denn es will Abend werden. Eine gleich fromme Verstellung gebraucht das göttliche Wort auch jetzt noch oft bei einer ihm ergebenen Seele. Vorübergehend will es festgehalten, abwesend zurückgerufen werden, denn dieses Wort ist nicht unwiderruflich. Auch dies

---

[1]) Et cum spiritus me praesente transiret, inhorruerunt pili carnis meae. Job. IV. 15.

[2]) Non stat sed transit spiritus, quia supernam lucem nostra nobis contemplatio et inhiantibus aperit et mox infirmantibus abscondit; et quia in hac vita quantalileb virtute quis profecerit, adhuc tamen corruptionis suae stimulum sentit. S. Greg. Mor. c. 23. in fin.

[3]) Nam aliquando simulabat se longius ire, non quia ire volebat, sed volebat audire: Mane nobiscum Domine, quoniam advesperascit. Ergo istiusmodi piam simulationem non cessat identidem Verbum cum devota sibi anima sedulo actitare. Praeteriens teneri vult, absens revocari. Neque enim est hoc irrevocabile Verbum. Ipsius siquidem hae voces sunt: Vado et venio ad vos. Et in alio loco: Modicum, et non videbitis me; et iterum modicum, et videbitis me. S. Bernard. 74. in Cant.

sind Worte von ihm: Ich gehe, und komme zu euch; und wieder an einer anderen Stelle: Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wiederum eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen." Noch deutlicher spricht sich darüber die heilige Theresia aus. Sie sagt nämlich, daß sie eine Seele nicht für sicher halten würde, die beständig in einer gewissen Trunkenheit und Süßigkeit des Geistes und in dem gleichen Zustande oder Grade geistiger Tröstungen sich befindet, sondern daß sie sehr eine teuflische Täuschung befürchte; weil es nicht möglich ist, daß der Herr in diesem Leben eine Seele immer in einem Zustande erhält, der nur dem anderen Leben eigen ist, das heißt im Zustande ununterbrochener Freuden. Siehe da ihre eigenen Worte:[1]) „Ich halte es für zuträglicher, wenn der böse Feind einen Kampf erregt; denn wenn es keine Anfechtungen gäbe, könnte er leicht mit den Freuden täuschen, welche Gott beschert, und weit mehr Schaden anrichten, als wenn es Versuchungen giebt. Auch würde die Seele dabei nicht viel gewinnen, indem er ihr wenigstens das entzieht, was ihr Gelegenheit zum Verdienste sein würde, und sie in ihrem gewöhnlichen Sinnenrausch und in ihren Träumereien beläßt. Dauert ein solcher Zustand bei ihr immer im gleichen Grade fort, so gefällt mir das nicht, weil es mir unmöglich scheint, daß in diesem elenden Leben der Geist Gottes immer in derselben Weise fortwirkt." Diese Lehre erleidet jedoch, was wohl zu beachten ist, eine Ausnahme im Zustande vollkommenster mystischer Einigung, welche von den Heiligen die geistliche Ehe genannt wird; denn in demselben leidet die Seele selten und nur auf kurze Zeit an Trockenheit, weil sie fast beständig die Nähe des göttlichen Bräutigams in beinahe ununterbrochener Ruhe und Tröstung fühlt. Dessenungeachtet hält auch dieses Wohlbefinden nicht immer in gleicher Stärke an; bald nimmt es zu in heiligen Entzückungen des Geistes, bald nimmt es ab; daher ist auch dieser glückliche Stand dem Wechsel unterworfen.

---

[1]) Cast. inter. Mans. 4. cap. 1.

§. 8.

167. Auch die Thränen sind nach dem oben Gesagten verdächtig; denn auch sie können aus drei verschiedenen Quellen sprudeln, nämlich aus der Natur, aus teuflischem Betruge und aus der göttlichen Gnade. Sie kommen von der Natur in gewissen weichen Seelen, welche, wie sie beim Anblicke irdischer Dinge, die lieblich sind oder das Mitgefühl rege machen, leicht ergriffen werden, ebenso bei der Erzählung oder Betrachtung ähnlicher geistlicher Dinge, sogleich weichherzig werden. Diese natürliche Zärtlichkeit bewegt das Herz und lockt aus den Augen Thränen. Sie haben ihren Ursprung vom Teufel, wenn er mit boshaften Künsten das Herz weich stimmt bis zur Vergießung von Thränen, damit die sündhafte oder unvollkommene Seele von sich selber eine gute Meinung fasse oder damit andere sie unverdient hochschätzen, und so die Seele ins Verderben geführt oder der Nächste betrogen werde. Sie entstehen aus der göttlichen Gnade, wenn der heilige Geist den Willen mit heiligen Affekten entflammt und durch dieses Feuer auch das Herz sich entzündet, das dann mit süßen Thränen seine innere Glut offenbart.

168. Der heilige Gregor sagt, daß die heiligen Thränen einen zweifachen Ursprung haben können, entweder aus der Furcht vor der Strafe oder aus der Liebe Gottes und der himmlischen Dinge. „Es giebt," so lauten seine Worte,[1])

---

[1]) Principaliter vero compunctionis genera duo sunt, quia Deum sitiens anima prius timore compungitur, post amore. Prius enim sese in lacrymis affligit, quia dum malorum suorum recordatur, pro his perpeti aeterna supplicia pertimescit. At vero cum longa moeroris anxietate fuerit formido consumpta, quaedam jam de praesumptione veniae securitas nascitur, et in amore coelestium gaudiorum animus inflammatur; et qui prius flebat, ne duceretur ad supplicium, postmodum amarissime flere incipit, quia differtur a regno. Sed quia, ut dixi, duo sunt compunctionis genera, dedit et Pater suus irriguum superius et irriguum inferius. Irriguum quippe superius accipit anima, cum sese in lacrymis coelestis regni affligit. Irriguum vero inferius accipit, cum inferni supplicia flendo pertimescit. Equidem prius inferius, ac post irriguum superius datur.

„hauptsächlich zwei Gattungen von Zerknirschung, weil die nach Gott dürstende Seele zuerst von Furcht, dann von Liebe zerknirscht wird. Denn zuerst ergießt sie sich in Thränen, weil sie bei der Erinnerung an ihre Missethaten fürchtet, für diese ewige Strafe leiden zu müssen. Wenn aber durch die lange Angst und Trauer die Furcht verzehrt worden ist, so entsteht eine zuversichtliche Hoffnung auf Verzeihung, und wird die Seele von der Liebe zu den himmlischen Freuden entzündet, und sie, die zuerst weinte wegen der bevorstehenden Strafen, fängt darauf bitterlich zu weinen an, weil sie noch fern vom Vaterlande weilen muß." Darauf vergleicht er diese zweifache Gattung der Thränen mit den zwei fruchtbaren Landstrichen, deren einer in der Höhe und der andere in der Tiefe lag, welche Kaleb der Axa, seiner geliebten Tochter, gab,[1]) und fährt dann fort: „Weil es aber, wie gesagt, zwei Gattungen der Zerknirschung giebt, so gab ihr der Vater ein höher und ein niedriger gelegenes wasserreiches Land. Das höhere erhält die Seele, wenn sie sich aus Verlangen nach dem himmlischen Reiche in Thränen abhärmt. Das niedere empfängt sie, wenn sie die Höllenstrafen fürchtet und weint. Zwar wird zuerst das niedrige und dann das höhere gegeben. Weil aber die Zerknirschung aus Liebe an Würde höher steht, mußte zuerst das Land in der Höhe und dann das Land in der Tiefe genannt werden." Überdies, wie die heilige Theresia sagt, die es aus eigener Erfahrung wußte, rinnen die Thränen, welche aus der Quelle der Liebe fließen, viel ruhiger als die anderen und zuweilen mit solcher Süßigkeit von den Augen, daß die Seele es gar nicht bemerkt, bis sie sich ganz von diesem schönen Regen benetzt fühlt.

169. Was hat also der Seelenführer zu thun, um die rechte Quelle aufzufinden, da die Thränen aus so verschiedenen, aus guten, bösen und gleichgültigen Ursachen entspringen können?

Sed quia compunctio amoris dignitate praeeminet, necesse fuit, ut prius irriguum superius et post irriguum inferius commemorari debuisset. S. Greg. Dial. lib. III. cap. 34.

[1]) Dedit itaque ei Caleb irriguum superius et inferius. Jos. XV. 19.

Er beobachte, ob während die Augen weinen, der Verstand zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten erleuchtet und der Wille zu festen und heiligen Affekten entflammt werde, die alle auf den Dienst und die Ehre Gottes gerichtet sind, und daraus schließe er auf ihre Beschaffenheit; denn nach den Worten des heiligen Ignatius von Loyola[1]) „wird die geistliche Tröstung daran erkannt, wenn in der Seele eine innere Bewegung erweckt wird, vermöge welcher die Seele in der Liebe ihres Schöpfers und Herrn entflammt zu werden beginnt und demzufolge kein anderes Geschöpf mehr in sich selbst, sondern einzig und allein in dem Schöpfer aller Wesen lieben kann. Ebenso wenn der Mensch Thränen vergießt, welche ihn zur Liebe seines Herrn bewegen, sei es wegen des Schmerzes über seine Sünde, oder über das Leiden Christi, unseres Herrn, oder über andere Dinge, welche gerade zum Dienste und Lobe Gottes bestimmt sind." Auch darauf schaue man, ob nach Versiegung der Thränen der Wille kräftig bleibt und mehr aufgelegt und begeistert ist für den Dienst Gottes. So läßt sich leicht ihr guter oder böser Ursprung erkennen.

§. 9.

170. Der Geist der Offenbarungen ist immer verdächtig, wenn ihn nicht eine außerordentlich fromme Seele besitzt; denn Gott offenbart seine Geheimnisse nur seinen vielgeliebten und teuren Seelen. Auch der Geist häufiger Ekstasen und Verzückungen ist verdächtig (ich rede da von den vollkommenen Ekstasen und Verzückungen), wenn die Person, die mit so ausgezeichneten Gunstbezeigungen begabt ist, nicht zuvor durch das heftige Feuer der Läuterung hindurchgegangen und zu hoher Vollkommenheit gelangt ist, denn Gott vereinigt sich nie so innig mit befleckten Seelen. Wunden in den Händen und Füßen und in der Seite, sowie andere wunderbare Zeichen an den Gliedern des Leibes, wenn sie nicht an Personen von heroischen Tugenden erscheinen, sind sehr zweifelhaft; denn diese Dinge sind wahre Zeugnisse der

[1]) Exerc. spir. Reg. 3. ad dignosc. mot.

Heiligkeit, obwohl es auch nicht an Beispielen böser Personen fehlt, welche durch teuflische Kunst diese wunderbaren Eindrücke an ihrem Leibe erhielten, um durch solchen Trug den Ruf der Heiligkeit zu erwerben. Kurz, so oft der Seelenführer auf so ungewisse und zweifelhafte Geister stößt, soll er immer die Merkmale des guten und des bösen Geistes zu Rate ziehen, die wir in den vorigen Hauptstücken gegeben haben; denn mit diesen wird er leicht wie mit einem Probierstein erkennen, ob sie echtes Gold des Paradieses oder nur elende Alchimie der Hölle sind. Doch sei noch bemerkt, daß sich bisweilen der gute mit dem bösen Geiste verbindet; denn es geschieht, daß zu einer und derselben Zeit in der Seele Gott und der Teufel wirken, weswegen Kennzeichen von beiden erscheinen. In diesem Falle muß er, wie man zu sagen pflegt, mit einem bleiernen Fuße vorangehen, und jede innere Regung fleißig prüfen, um den guten Weizen vom Unkraute zu sondern, und dieses auszurotten, jenem aber die gebührende Pflege angedeihen zu lassen. Doch vor allem soll er aus ganzem Herzen zu Gott seine Zuflucht nehmen, der es nicht an notwendiger Erleuchtung fehlen lassen wird, um vor Irrtum sicher zu sein.

Elftes Hauptstück.

Von den mannigfachen Einwirkungen des Geistes des Herrn auf die Seelen.

§. 1.

171. Obwohl der Geist Gottes immer zu dem antreibt, was wahr, was ehrbar und heilig ist, so geschieht das doch nicht bei allen Seelen auf gleich vollkommene Weise, weil er nicht in jeder die gehörige Empfänglichkeit für seinen göttlichen Einfluß findet. So wirkt der Geist Gottes in einigen mehr auf den Verstand als auf den Willen, in anderen mehr auf

den Willen als auf den Verstand. Zu der ersten Klasse gehören jene, welche hinlänglich erleuchtet sind, um die Wahrheiten unseres Glaubens zu erkennen und alle ihre Pflichten und die Weise ihrer Ausübung zu verstehen; nur fehlt ihrem Willen eine starke Neigung, die sie wirksam zur Ausführung dessen bestimmt, was sie als pflichtgemäß erkennen. Von diesen redet deutlich der heilige Gregor, wenn er sagt:[1]) „Der Herr ruft, aber er richtet nicht auf, wir werden zwar durch seine Gnade erleuchtet, können aber durch unser Verschulden nicht unterstützt werden. Denn meistenteils sehen wir, was zu thun wäre, führen es aber nicht im Werke aus. Wir strengen uns an, und werden schwach. Das Urteil des Verstandes sieht die Pflichtmäßigkeit ein, aber zur That mangelt die Kraft; denn es ist eine der Folgen der Erbsünde, daß der Mensch das Gute wohl sehen, aber es durch eigene Schuld nicht erreichen kann." Zur zweiten Klasse gehören die, denen es am Willen zum Guten nicht fehlt, indem sie voll Andacht und heiligem Eifer sind; bloß an Licht gebricht es ihnen, um zu verstehen, wie sie es anstellen sollen, um ihre frommen Wünsche zur That zu machen. So erging es dem berühmten Kornelius, der das größte Verlangen nach seinem Heile hegte, aber nicht wußte, wie er dazu gelangen könnte. Deswegen bekam der heilige Petrus durch einen Engel den Auftrag, ihn zu unterrichten.[2]) Von solchen redet auch der heilige Bernard ausdrücklich, wenn er schreibt:[3]) „Viele werden zum Guten ermahnt, wissen aber

---

[1]) Vocat (Dominus), sed non erigit: quandoquidem per ejus gratiam illuminamur, sed exigentibus nostris meritis adjuvari non possumus. Plerumque enim videmus quae agenda sunt, sed opere non implemus. Nitimur et infirmamur. Mentis judicium rectitudinem conspicit, sed ad hanc operis fortitudo succumbit: quia nimirum jam de poena peccati est, ut et homo quidem possit bonum conspicere, sed tamen ab eo, quod aspicitur, contingat per meritum repelli. S. Gregor. Hom. 31. in Evang.

[2]) Act. X.

[3]) Multi monentur, ut bene faciant, sed minime sciunt quid agendum sit, nisi adsit denuo gratia Spiritus sancti, et quam inspirat cogitationem, doceat in opus proferre, ne vacua sit in nobis gratia Dei . . . Propterea non solum moneri et doceri, verum etiam

nicht, was sie thun sollen, wenn nicht die Gnade des heiligen Geistes wiederum hilft, und das, was sie eingiebt, auch im Werke ausführen lehrt, damit die Gnade Gottes in uns nicht leer bleibt. Daher müssen wir nicht allein ermahnt und belehrt, sondern auch zum Guten bewogen und angetrieben werden von jenem Geiste, der unserer Schwachheit abhilft."

172. Abgesehen vom Abgang der gehörigen, sittlichen Empfänglichkeit giebt es noch zwei andere Gründe, weswegen Gott in uns so verschieden wirkt. Der erste Grund ist eine gütige Anordnung seiner Vorsehung, indem er bei Austeilung seiner Gnade auf unsere natürliche Beschaffenheit Rücksicht nimmt. Da er z. B. bei Gebildeten und Gelehrten einen besseren Verstand findet, so knüpft er an diesen zuerst an, um sie zur Vollkommenheit zu bringen, indem er ihnen reichliches Licht zum Verständnis des Wahren schenkt. Ist dagegen bei frommen und einfältigen Seelen der Wille besser, so macht er bei diesem den Anfang ihrer Heiligung, indem er sie mit heiligen Begierden entflammt. Der zweite Grund ist unser größerer Nutzen; denn jene, die mehr Licht im Verstande als Kraft im Willen haben, sehen auf diese Weise deutlich ihre Fehler ein und verdemütigen sich tief; diese aber, die mehr Eifer im Willen als Licht im Verstande haben, sind gezwungen, geistliche Väter zu suchen, die sie leiten, und sich deren Weisungen zu unterwerfen und von ihrem Rate in allem abzuhängen. So schreiten die einen und die anderen auf dem sicheren Wege einer tiefen Demut zur Vollkommenheit. Endlich schenkt Gott einigen Seelen sowohl Licht zur Erkenntnis des Wahren als Stärke des Willens zur Ausführung ihrer Wünsche. Diese sind weit glücklicher als die anderen; sie empfangen die Fülle des Geistes, wie der heilige Bernard sagt:[1]) „Der göttliche Geist mahnt, bewegt und lehrt. Er mahnt das Gedächtnis, lehrt den Verstand und bewegt den Willen; denn darin besteht die ganze Seele."

---

moveri et affici ad bonum necesse est ab eo utique Spiritu, qui adjuvat infirmitatem nostram. S. Bernard. Serm. I. Pentec.

[1]) Monet, movet et docet. Monet memoriam, docet rationem, movet voluntatem; in his enim tota consistit anima. S. Bernard. Serm. I. Pentec.

§. 2.

173. Bisweilen treibt uns der Geist Gottes zum Guten im allgemeinen an, ohne uns im besonderen die Werke zu zeigen, die wir verrichten sollen. So sind einige zum Ordensstande berufen, aber sie erkennen nicht, in welchen Orden sie treten sollen. Andere fühlen sich heftig angetrieben, die Welt und ihre Eitelkeit zu verachten, oder ein heiliges Leben anzufangen, oder mit allen Kräften an dem Heile der Seelen zu arbeiten und die Ehre Gottes zu fördern; aber sie sehen noch nicht ein, welche Mittel sie ergreifen sollen, um zum Ziele ihrer heißen Wünsche zu gelangen. Diese müssen zwei Dinge thun, wenn sie ihre heiligen Begierden verwirklichen wollen. Erstens müssen sie sich inständig Gott anempfehlen und ihn um Licht bitten, um seinen heiligen Willen auch im besonderen zu erkennen, indem sie häufig voll Eifer des Geistes die Worte des königlichen Propheten wiederholen:[1]) Lehre mich Deinen Willen thun, Du bist ja mein Gott. Deine Wege zeige mir, o Herr, und deine Pfade lehre mich. Zweitens sollen sie sich an unterrichtete und kluge Geistesmänner wenden, ihr ganzes Herz ihnen öffnen und ihrem Rate eifrig nachkommen, fest vertrauend, daß Gott durch sie ihnen seinen Willen zu erkennen giebt. Der heilige Laurentius Giustiniani[2]) sagt sogar, daß Männer von solcher Beschaffenheit, wenn sie in derlei Dingen Rat erteilen, kaum irren können. „In schwierigen Dingen, besonders wenn man der Welt entsagen und in einen neuen Stand eintreten will, glaube nie-

[1]) Doce me facere voluntatem tuam, quia Deus meus es tu. Psalm. CXLII. 10. — Vias tuas, Domine, demonstra mihi, et semitas tuas edoce me. Psalm. XXIV. 4.

[2]) In rebus igitur arduis, praesertim in renunciatione saeculi et in arripienda institutione nova, nullus in re propria credat, sed eorum acquiescat consilio, qui ex diuturna colluctatione vitiorum et adepta virtutum corona (Spiritus in se nihilominus operante sapientia) discretione pollent et proximorum dilectione flammescunt, atque religiosorum morum gravitate clarescunt. Porro qui tales sunt, errare vix possunt, cum videlicet nonnisi oratione praevia et considerata personarum qualitate, Spiritusque sancti directione sententiam suam proferant. S. Laur. Justin. de obed. cap. 26.

mand sich selbst in eigener Sache, sondern richte sich ganz nach dem Rate derer, die nach langer Bekämpfung der Leidenschaften und Erlangung der Tugendkrone (natürlich unter dem Einflusse des heiligen Geistes) richtig zu unterscheiden wissen, die große Nächstenliebe besitzen, und sich durch den Adel religiöser Tugenden auszeichnen. Denn die so beschaffen sind, können kaum irren, weil sie nur nach vorausgeschicktem Gebete, nach reiflicher Beurteilung aller Eigenschaften der Personen unter Leitung des heiligen Geistes ihr Urteil abgeben." Eben deswegen läßt uns Gott, wenn er uns manchmal mit seinen heiligen Einsprechungen zum Guten antreibt, nicht im besonderen erkennen, was er von uns will, damit wir zu seinen Dienern, den Dolmetschern seines Willens, eilen, besonders zu jenen, welche die vom Heiligen oben aufgezählten herrlichen Vorzüge besitzen. So bekehrte Jesus Christus selbst den Weltapostel durch seine Stimme und seine Gegenwart; dann aber schickte er ihn zu seinem Diener, um von ihm im einzelnen zu vernehmen, was er thun mußte, um den göttlichen Willen zu vollziehen:[1]) Gehe in die Stadt, und dort wird dir gesagt werden, was du thun sollst!

§. 3.

174. Andere Male weckt der Geist Gottes bloß das Verlangen nach etwas, ohne dessen Ausführung in der That zu wollen, indem er schon mit dem guten Willen zufrieden ist. Gott befahl dem Abraham, daß er ihm seinen vielgeliebten Sohn zum Opfer darbringe. Abraham trifft sogleich Anstalt zu der für ihn so schmerzlichen Handlung, er führt den Sohn auf den Gipfel des ihm gezeigten Berges, er bindet ihn auf das Holz, auf dem der Sohn zur Ehre Gottes verbrannt werden sollte. Doch was geschieht? In demselben Augenblicke, wo er das Messer zückt, um den tödlichen Streich zu führen, hält Gott mit einem strengen Verbote seine Rechte zurück:[2]) Strecke

[1]) Ingredere civitatem, et ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere. Act. IX. 6.

[2]) Non extendas manum tuam super puerum, neque facias illi quidquam. Gen. XXII. 12.

deine Hand nicht aus über den Knaben, und thue ihm nichts. Gott wollte von ihm nur den Willen, nicht aber das wirkliche Opfer selbst. Gott begeisterte David, ihm zu Ehren einen prachtvollen Tempel zu bauen, nicht damit er das geplante Werk wirklich ausführe, sondern damit er das Verdienst eines so frommen und opferwilligen Verlangens habe. Denn als David dem Propheten Nathan seine heilige Absicht kundgab mit den Worten:[1]) Siehst du, wie ich in einem Hause aus Cedern wohne, die Lade Gottes aber unter Tierfellen steht? antwortete ihm der Prophet auf Geheiß Gottes sofort, daß dieses Werk seinem Sohne Salomon vorbehalten sei: Dieser wird meinem Namen ein Haus bauen, und ich werde den Thron seines Reiches befestigen auf ewig. Die gleiche Erfahrung macht man täglich bei Tausenden frommer Seelen. Bei einigen facht Gott in ihrem Herzen eine heiße Begierde nach dem Martyrtum an, nicht weil er Wunden, Blut und Tod, sondern das Opfer eines Willens fordert, der bereit ist, für Gottes Ehre zu sterben. Bisweilen erregt Gott in Ungebildeten große Begierden, Völker zu bekehren und ganze Nationen zum heiligen Glauben zu führen; kränklichen Leuten gießt er ein Verlangen ein, zu fasten, zu wachen, harte und strenge Buße zu thun; in Armen erweckt er eine fromme Neigung, Notleidende mit Almosen zu unterstützen: und doch ist es gewiß, daß er von ihnen diese Werke nicht fordert, deren sie gar nicht fähig wären. Er will von ihnen nur ihre Zustimmung, nicht das Werk, und findet daran Wohlgefallen, weil sie sich dadurch große Verdienste erwerben und sich zur Ausführung anderer Werke, die ihren Kräften und ihrem Stande angemessener sind, befähigen.

175. Es ereignet sich auch, daß Gott zu einem heiligen Werke antreibt, aber nicht dessen volle, sondern nur eine teilweise Ausführung will. Ein deutliches Beispiel davon haben wir an jenem Besessenen, den der göttliche Erlöser befreit hat,

---

[1]) Videsne quod ego habitem in domo cedrina, et arca Dei posita sit in medio pellium? . . . Ipse aedificabit domum nomini meo, et stabiliam thronum regni ejus usque in sempiternum. II. Reg. VII. 2, 13.

und der sich anbot, ihm in Gesellschaft seiner Jünger nachzufolgen. Jesus aber nahm sein Anerbieten nicht an, sondern sprach zu ihm:[1]) Gehe in dein Haus zu den Deinigen, und verkünde ihnen, wie Großes der Herr an dir gethan. Siehe, wie der Herr im Herzen jenes Menschen das Verlangen nach der Nachfolge erweckt, nachher aber dieselbe nur teilweise annahm, das heißt nicht die leibliche, sondern nur die innerliche Nachfolge, indem er wollte, daß er daheim nach dem Glauben, den er empfangen hatte, und nach der göttlichen Lehre lebe. Wie oft geschieht dasselbe mit uns! Gott giebt einem Manne das Verlangen ein, sich von der Welt zurückzuziehen und in einem Kloster oder in der Einsamkeit ein beschauliches Leben zu führen; nicht weil er von ihm eine solche Zurückgezogenheit und ein beständiges Gebet wirklich verlangt, sondern bloß weil er will, daß er jene Einsamkeit liebe und jenen Gebetseifer zu besitzen sich bemühe, die seinem Stande angemessen sind. Er entzündet im Herzen einer geistlichen Person einen glühenden Bußeifer, nicht damit sie ihren Leib bis aufs Blut peinige und zerfleische, sondern damit sie eine vernünftige Abtötung übe. Das Gleiche läßt sich von anderen göttlichen Einsprechungen sagen. Der Seelenführer denke daher fleißig über diesen Punkt nach, und findet er im Herzen des Beichtkindes eine Einsprechung, welche die Kennzeichen des göttlichen Geistes an sich trägt, so gebe er nicht ohne weiteres seine Einwilligung, sondern verlange zuerst von Gott Licht, und prüfe alle Umstände, in denen sich die Person befindet, und entscheide danach; denn es kann der Fall sein, daß Gott von ihr nur das Verlangen und nicht die Ausführung fordert, oder daß er die Ausführung nur zum Teil verlangt und nicht vollständig, wie wir erklärt haben.

§. 4.

176. Der Geist des Herrn wirkt auf sanfte Weise in frommen Seelen, er kehrt in Frieden und großer Ruhe in

[1]) Vade in domum tuam ad tuos et annuntia illis, quanta tibi fecit Dominus. Marc. V. 19.

ihnen ein, ähnlich, sagt der heilige Ignatius, wie ein Tropfen Wasser, der ohne Geräusch auf einen Schwamm fällt, ebnet die Hindernisse, die sich ihnen entgegenstellen, und verleiht ihnen Mut und Kraft, sie zu überwinden. Wie gut ist gegen Israel Gott, denen, die rechten Herzens sind.[1]) Hart dagegen verfährt er mit schuldbeladenen und hartnäckigen Seelen; er quält sie mit Gewissensbissen, erschüttert sie mit der Furcht des Todes, des göttlichen Gerichtes und der Hölle, damit sie von dem Schlafe ihrer Sünden aufwachen; er läßt ihnen keine Ruhe und keinen Frieden bei den sinnlichen Vergnügungen, bei den Ehren dieser Welt, beim Glanze der Reichtümer, damit sie, von der eigenen Erfahrung gedrängt, in sich einkehren und, zur Einsicht gelangt, zu sich selber sagen:[2]) Wisse und sieh', daß böse und bitter es ist, den Herrn, deinen Gott, verlassen zu haben.

177. Der Geist Satans im Gegenteil ist gegen gerechte Seelen ungestüm und wild. Er bringt in ihre Herzen ein mit eitlen und nichtigen Gewissenszweifeln, mit Verwirrungen und Ängsten, nach Art eines reißenden Wassers, das mit großem Geräusche auf einen Stein fällt. Er stellt ihnen Gott als unversöhnlich, die Ausübung der Tugenden als unmöglich, den Berg der christlichen Vollkommenheit als unzugänglich vor, damit sie sich entmutiget von der Nachfolge Jesu Christi zurückziehen, oder wenigstens nur langsam und mit Überdruß ihm nachfolgen. Umgekehrt ist er gegen die Sünder sehr nachsichtsvoll, erlaubt ihnen jedes Vergnügen, unterdrückt die Gewissensbisse mit einer eitlen und vermessenen Zuversicht, die er ihnen einflößt, und erzeugt dadurch in ihnen einen falschen, trügerischen Frieden, infolgedessen sie lange in ihrem Sündenschlafe verharren ohne Aussicht auf eine Sinnesänderung. Diese verschiedene Verfahrungsweise rührt aber von der verschiedenen Empfänglichkeit der Seelen her, die Gott oder der Teufel vorfinden. Treffen sie nämlich eine der ihrigen entgegengesetzte

---

[1]) Quam bonus Israel Deus, his qui recto sunt corde. Psalm. LXXII. 1.

[2]) Scito et vide, quia malum et amarum est dereliquisse te Dominum Deum tuum. Jerem. II. 19.

Geistesrichtung, so treten sie mit Gewalt auf, um sie zu überwinden; begegnen sie aber gleichartigen Neigungen, so kehren sie mit Ruhe und ohne Geräusch wie in ihrer eigenen Behausung ein. Dies ist die Lehre, welche der heilige Ignatius in seinen Regeln zur Unterscheidung der Geister giebt.[1])

§. 5.

178. Der Geist Gottes teilt sich indessen auch den guten Seelen auf verschiedene Weise mit, einigen mit Milde, anderen mit Stärke. Der Geist des Herrn behandelt einige Seelen sanft, er teilt ihnen fromme Gedanken und Gefühle mit, aber mit Zärtlichkeit und Lieblichkeit; er erhebt sie zur Beschauung, die immer süß ist; schenkt ihnen auch bisweilen innere Ansprachen und Gesichte, die immer angenehm und ergötzend sind. Und obgleich auch solchen Seelen Leiden und Heimsuchungen nicht fehlen, besonders zu gewissen Zeiten, wo sie Gott reinigen und prüfen will, so ist dessenungeachtet die Art und Weise, wie der Geist Gottes mit ihnen verfährt, sehr sanft und gefällig. Dieses ereignet sich besonders beim Frauengeschlechte, das seiner Schwachheit wegen auf dem Pfade der Vollkommenheit bald nachlassen würde, würde Gott es nicht auf so süße Weise anziehen. So verlangte die heilige Braut, ihrer natürlichen Schwäche wohl bewußt, von ihrem Geliebten durch den Wohlgeruch seiner süßen Tröstungen nachgezogen zu werden:[2]) Ziehe mich Dir nach, wir wollen laufen dem Geruche Deiner Salben nach. In anderen Seelen hingegen wirkt der Geist Gottes mehr mit Stärke als mit Süßigkeit, er teilt ihnen Licht und Erkenntnis der Glaubenswahrheiten und männliche Gesinnungen mit, womit er sie stärkt und kräftigt, um sich selbst zu besiegen und für seine Ehre zu arbeiten. Wenn diese ohne Hilfe der geistlichen Tröstungen gleiche Tugenden üben wie die ersteren, verdienen sie mehr als diese, weil sie sich beständig Gewalt anthun müssen. Je weniger Tröstungen sie empfangen, desto reiner von Selbst-

---

[1]) Reg. 7.

[2]) Trahe me post te, in odorem curremus unguentorum tuorum. Cant. I. 3.

liebe und mithin auch vollkommener und vorzüglicher sind ihre Handlungen.

179. Viele, sagt der heilige Bernard,[1]) welche in diesem Leben nach geistlichen Tröstungen begehrten, ohne derselben teilhaftig zu werden, werden, wenn sie fromm und standhaft im Guten ausharrten, kaum daß sie von den Fesseln des Körpers befreit sind, um so reichlicher diese geistigen Genüsse erhalten, welche ihnen während ihres irdischen Lebens vorenthalten wurden. Der Seelenführer bilde sich daher ein richtiges Urteil über die Seelen, die Gott ihm zuschickt, und bevorzuge diejenigen nicht, welche mehr Beschaulichkeit, mehr Gesichte, mehr geistliche Wonne und Tröstungen haben, sondern jene, die demütiger, abgetöteter, gehorsamer sind, mehr Liebe und Lostrennung vom Zeitlichen haben und deren Wille mit dem Willen Gottes gleichförmiger ist; denn diese sind in Wirklichkeit vollkommener und Gott angenehmer. Er lerne daraus auch, daß alle vollkommen werden können; denn der Geist Gottes wirkt in allen, bald mit Süßigkeit, bald mit Stärke, bald mit klarem, bald mit schwachem Lichte, bald offenbar, bald verborgen. Wenn wir nur treu und beständig den göttlichen Antrieben nachkommen, dann werden wir alle vollkommen sein.

§. 6.

180. Es ist dem Geiste Gottes allein eigen, in die Seelen einzugehen und sie mit seiner süßen Anziehungskraft ganz in seine Liebe umzugestalten, ohne daß ein Grund zu solcher Umwandlung vorausgegangen wäre, das heißt ohne daß in der Einbildungskraft oder im Verstande oder im Willen eine Einwirkung stattgefunden hätte, die geeignet gewesen wäre, jenes heilige Feuer zu entzünden. Wie ein Herr in sein Haus eintritt, ohne sich ankündigen zu lassen, während ein Fremder zuerst anklopft, oder sich anmelden läßt und um Einlaß bittet; ebenso kehrt Gott, der wahre Herr der Seelen, besonders der

[1]) Multi tota vita sua ad hoc tendunt, sed non pertendunt; quibus tamen, si pie et perseveranter conati sunt, statim ut de corpore exeunt, redditur, quod in hac vita dispensatorie est negatum. S. Bernard. Serm. 3. de Circumcis.

vollkommenen, die ihm ganz besonders gehören, in denselben ein mit der Erregung heiliger Gefühle, ohne daß Verstand oder Wille ihm die Thüre öffnet. So lehrt wiederum der heilige Ignatius in seinen Geistesübungen.[1])

181. Doch wohlgemerkt, alles dieses pflegt nur in einigen Akten der passiven oder eingegossenen Beschauung vorzukommen, wo Gott in der Seele auf eine nicht in ihrer Natur gelegene Weise wirkt. Ist die mit dem Leibe verbundene Seele in einer ihrem jetzigen Zustande angemessenen Weise thätig, so wird sie nur dann zu Affekten entflammt, wenn zuerst Kenntnisse oder Vorstellungen vorausgehen, welche ihr den Gegenstand als würdig zeigen und sie zu ihm hinziehen. Wird dagegen die Seele ohne solche Vorbereitung plötzlich mit Liebe zu Gott entzündet, so ist das eine ungewöhnliche und außerordentliche Handlungsweise. Dieses ereignet sich bisweilen, um ein Beispiel zu geben, bei der inneren eingegossenen Geistessammlung, in der nach den Worten der heiligen Theresia die Seele, obwohl sie mitunter zerstreut ist, unversehens alle ihre Kräfte innerlich gesammelt und sich mit heiliger Ruhe und Süßigkeit vor Gott gestellt fühlt. Auch kommt dies vor bei manchen Ansprachen, in denen die Seele während sie sich mit äußerlichen Dingen beschäftigt, im Innern die Stimme ihres göttlichen Bräutigams hört, welche sie ganz umwandelt und hinreißt. Desgleichen geschieht es bei gewissen wahrhaften Berührungen, bei denen sich Gott der Seele in ihrem Innersten mit einer Wonne zu kosten giebt, die man göttlich nennen kann. Auch findet es bei anderen Akten der Beschauung statt, wobei sich Gott als unumschränkter Herr der Seele zeigt, und durch Eingießung eines außerordentlichen Lichtes oder bisweilen einer Vorstellung sie ganz an sich zieht. Außer diesen Fällen bereitet Gott die Seele in einer ihrer Natur entsprechenden Weise durch seine Gnade mittels des Verstandes zu frommen Affekten vor.

---

[1]) Solius est Dei, consolari animam, nulla praecedente consolationis causa, cum sit hoc proprium Creatoris, suam ingredi creaturam, et illam in amorem sui totam convertere, trahere et mutare. Causam vero praecedere nullam tunc dicimus, quando nec sensibus, nec intellectui, nec voluntati nostrae quidquam objectum est, quod ejusmodi consolationem causare ex se possit. Reg. 2.

Der Leser darf jedoch nicht glauben, daß bei den erwähnten eingegossenen Beschauungen der Wille ohne den Verstand entzündet werde; auch der Verstand ist thätig, aber ganz gleichzeitig mit dem Willen.

182. Übrigens verdient noch folgende Bemerkung des heiligen Ignatius berücksichtigt zu werden:[1] „Ist die Tröstung ohne vorhergehende Ursache entstanden, so unterliegt ihr wohl kein Trug, weil sie alsdann, wie oben gesagt wurde, einzig und allein von Gott kommt. Indessen müssen wir doch aufmerksam und behutsam die eigentliche Zeit der Tröstung von der nächstfolgenden unterscheiden, in welcher die Seele noch glühend bleibt und die Wirkungen der kurz vorausgegangenen göttlichen Gunstbezeigung noch fühlt. Denn häufig geschieht es in dieser zweiten Zeit, daß man aus Überlegung und eigenem Urteil oder unter dem Einflusse des guten oder bösen Geistes, Vorsätze und Entschlüsse macht, welche keineswegs von Gott selbst unmittelbar eingegeben werden, und daher sorgfältig untersucht werden müssen, bevor man ihnen zustimmt und sie in Vollzug setzt."

§. 7.

183. Der Geist Gottes verbirgt sich bisweilen vor der Seele und läßt sie trocken und in Dunkelheit zu ihrem größern Nutzen. Der heilige Bernard, genährt mit der süßen Milch des göttlichen Geistes, beschreibt herrlich den schmerzlichen Wechsel:[2]

---

[1]) Quoties sine praevia ulla causa consolatio nobis adest, quamvis ei, tamquam divinitus immissae, ut supra dictum est, nihil fallaciae subesse possit: debemus tamen attente ac sollicite distinguere praesens consolationis tempus a proxime subsequente, in quo anima fervet adhuc et favoris divini nuper accepti sentit reliquias. Nam posteriore hoc tempore frequenter accidit, ut vel ex habito discursu ut judicio proprio, vel ex boni aut mali Spiritus instinctu aliqua sentiamus vel deliberemus, quae cum ab ipso Deo citra medium non emanent, solerti indigent discussione, priusquam recipiant assensum et in opus veniant. Reg. 8.

[2]) Cum vigiliis et obsecrationibus, et multo labore et imbre lacrymarum quaesitus fuerit (sponsus divinus), subito, cum teneri putatur, elabitur; et rursum lacrymanti et insectanti occurrens comprehendi patitur, sed minime retineri, dum subito iterum quasi e

„Wenn man den göttlichen Bräutigam durch Nachtwachen und heiße Gebete mit vieler Anstrengung und unter einem Strome von Thränen gesucht hat, entschwindet er plötzlich, während man ihn zu halten glaubt; und hinwieder kommt er dem Weinenden und ihn Suchenden entgegen und läßt sich erfassen, aber keineswegs zurückhalten, weil er plötzlich wieder gleichsam aus den Händen entwischt. Und wenn die Seele bittend und weinend verharrt, kehrt er wieder zurück, und entzieht ihr nicht das Verlangen ihrer Lippen; aber bald verschwindet er wieder und läßt sich nicht sehen." Darauf fügt der Heilige noch hinzu: „So kann es auch in diesem leiblichen Leben häufig über die Gegenwart des Bräutigams Freude geben, aber nicht die Fülle der Freude; denn wenn auch die Heimsuchung ergötzt, so belästigt doch der Wechsel."

184. In einer anderen Rede zeigt er, wie begehrenswert und nützlich es für die Seele sei, die Süßigkeit des göttlichen Geistes zu verkosten. „Bitte," schreibt er,[1]) „es möchte dir das Licht der Andacht gegeben werden, und der heiterste Ruhetag, an welchem du wie ein wohlverdienter Streiter bei allen Anstrengungen ohne Anstrengung leben, das heißt mit erweiter-

---

manibus evolat. Et si institerit precibus et fletibus devota anima, denuo revertetur, et voluntate labiorum ejus non fraudabit eam; sed rursum mox disparebit et non videbitur . . . Ita ergo et in hoc corpore potest esse de praesentia sponsi frequens laetitia sed non copia, quia etsi visitatio laetificat, sed molestat vicissitudo. S. Bernard. Serm. 32. in Cant.

[1]) Roga dari tibi devotionis lumen, diem serenissimum sabbatum mentis, in quo tamquam emeritus miles in laboribus universis vivas absque labore, dilatato nimirum corde, currens viam mandatorum Dei, ut quod prius cum amaritudine et coactione tui spiritus faciebas, de caetero jam cum summa dulcedine peragas et delectatione. Verum et ad hanc quidem perfectionem pauci, ni fallor, perveniunt in hac vita. Neque enim, si quis aliquando videtur hanc habere, continuo credat, sibi necesse esse. Maxime si novitius est, nec per praefatos ascenderit gradus. Plus enim Dominus noster Jesus Christus pusillos corde blanditiis talibus solet allicere. Sed noverint, qui hujusmodi sunt, gratiam hanc sibi praestitam esse, non datam, ut in die bonorum memores sint malorum, et in die malorum non immemores sint bonorum. S. Bern. Serm. 3. in Circumc.

tem Herzen den Weg der göttlichen Gebote durcheilen kannst, so daß du das, was du früher nur mit vieler Bitterkeit und mit Widerwillen gethan hast, jetzt mit größter Freude und Lust vollbringest. Allein, wenn ich mich nicht täusche, sind es nur wenige, die in diesem Leben zu solcher Vollkommenheit gelangen; und auch diese dürfen nicht glauben, wenn sie selbe erreicht haben, daß es immer so sein werde. Besonders gilt dies für Neulinge in der Schule Jesu Christi, welche nicht alle Stufen zurückgelegt haben. Diese mögen wissen, daß der göttliche Heiland Schwache und Kleine mehr durch solche Süßigkeiten anzieht, daß aber diese ihnen nicht geschenkt, sondern nur geliehen sind, damit sie in guten Tagen der bösen gedenken, und in bösen Tagen der guten nicht uneingedenk werden," das heißt damit sie zur Zeit des Überflusses sich vorsehen für die Zeit der Not und zur Zeit der Not an die Tage des Überflusses denken, um mutig auf dem betretenen Pfade der christlichen Vollkommenheit vorwärts zu schreiten. Wie verschieden also und wie eigentümlich ist nach der Beschreibung des heiligen Bernard der Geist Gottes, da er sich bald der Seele offenbart und sie tröstet mit fühlbarer Süßigkeit, bald sich wieder verbirgt, und sie trocken und einsam zurückläßt. Dessenungeachtet bleibt es doch immer wahr, daß der Geist des Herrn beständig in den guten Seelen wirkt, gleichviel ob offen oder verborgen. Geschieht es offen, so wirkt er auf den vernünftigen Teil der Seele und auch auf das innere Gefühl; geschieht es verborgen, so wirkt er auf den vernünftigen Teil der Seele allein und stärkt ihn, das Gefühl aber läßt er unberührt.

185. Noch beachtenswerter ist, daß der Geist Gottes diese Besuche und dieses Sichverbergen nicht allein in den Anfängern wirkt, die den Berg der Vollkommenheit zu besteigen beginnen, sondern auch in den Fortschreitenden, die sich schon dem Gipfel der Vollkommenheit nähern. Vor jenen verbirgt er sich, damit sie sich nicht an die Süßigkeit hängen, sondern sich gewöhnen, die Tugenden mit starkmütigem Geiste mitten unter dem Widerstreit und den Kämpfen des sich auflehnenden Sinnes zu üben. Diesen giebt er sich nicht zu kosten, damit sie wegen des guten Fortganges nicht eitel werden und in die Schlingen eines geheimen Stolzes geraten. Ich will dafür kein anderes Zeugnis

anführen, als die Erfahrung des mehrgenannten heiligen Bernard. Im Zustande der Verlassenheit redete er so zu seinen Mönchen:[1]) „Der Herr hat Stolz in mir gefunden und sich zürnend von mir abgewendet. Daher diese Unfruchtbarkeit meiner Seele und der Mangel an Andacht, den ich erleide. Wie ist mein Herz verdorrt, zusammengepreßt wie Milch und vertrocknet wie Erde ohne Wasser! Ich kann keine Thräne der Reue mehr weinen, so groß ist die Härte meines Herzens. Ich finde keinen Geschmack mehr an den Psalmen, keine Lust an frommer Lesung, keine Freude am Gebete, nicht mehr kann ich der gewöhnlichen Betrachtung obliegen. Wo ist jene Trunkenheit des Geistes, jene Heiterkeit, jener Friede und jene Freude im heiligen Geiste?" Sehet da ein lebendiges Bild der vollkommenen Seele, vor der sich der Geist des Herrn verbirgt, obwohl sie gleichzeitig voll des heiligen Geistes ist.

186. Das vorausgesetzt, sieht der Seelenführer leicht, wie er geistliche Personen zu leiten habe, sowohl zur Zeit, wo sie Gott mit Tröstungen heimsucht, als auch dann, wann er sich vor ihnen verbirgt, um sie durch Finsternis und Trostlosigkeit zu verdemütigen. Im ersten Falle heiße er sie zur Zeit der guten Tage der bösen eingedenk sein; er sage ihnen, daß diese geistlichen Genüsse nicht von Dauer sind, und daß sie keine Anwartschaft auf ihren beständigen Besitz haben, gerade als wären sie ein Erbgut, wie sich der nämliche Heilige ausdrückt; sondern daß sich in kurzer Zeit das Licht in Finsternis, der Friede in Überdruß, die Lust in Bitterkeit verwandeln werden. Dadurch wird die Seele von solchen sinnlichen Ergötzungen losgeschält bleiben, denn niemand hängt sein Herz an das, von dessen baldigem Verlust er überzeugt ist. Fehlen sie ihr aber, dann wird sie deswegen nicht verwirrt und be-

[1]) Superbia inventa est in me, et Dominus declinavit in ira a servo suo. Hinc ista sterilitas animae meae et devotionis inopia, quam patior. Quomodo ita exaruit cor meum, coagulatum est sicut lac, factum est sicut terra sine aqua? Nec compungi ad lacrymas queo, tanta est duritia cordis. Non sapit psalmus, non legere libet, non orare delectat, meditationes solitas non invenio. Ubi illa inebriatio spiritus? ubi mentis serenitas et pax et gaudium in Spiritu sancto? S. Bern. Serm. 54. in Cant.

unruhigt, denn vorhergesehene Pfeile verwunden weniger, wie der heilige Gregor schreibt.[1]) Er sage ihnen, daß solche Tröstungen schwachen und kleinmütigen Seelen mitgeteilt werden, um sie gleichsam mit Leckerbissen wie Kinder zur Nachfolge Jesu anzulocken; starken Seelen genügt das Licht des Glaubens, um in die Fußstapfen Jesu zu treten und mit ihm auf Disteln und Dornen zu wandeln. Dieser Gedanke erhält die Seele auch demütig zur Zeit, wo sie Jesus mit zärtlichen Liebkosungen heimsucht, da ihr eben diese Gunstbezeigungen die eigene Schwachheit zu erkennen geben, die solcher Anziehungsmittel bedarf, um nicht von der Nachfolge Jesu abzulassen. Er sage ihr auch, sie solle sich dieser Stärkungen bedienen, um schneller auf dem Wege der Abtötung vorwärts zu eilen und bereitwilliger die Tugenden zu üben, damit sie das, was sie früher mit Unlust und mehr aus Zwang that, jetzt mit großer Freude und mit Vergnügen verrichte. So machte es der königliche Prophet David, der, als er durch göttliche Tröstungen sein Herz erweitert fühlte, auf dem Wege der göttlichen Gebote lief, ja flog, wie er selbst bekennt:[2]) Ich lief den Weg Deiner Gebote, da Du mein Herz erweitert hast. Auf diese Weise treibt auch die Seele keinen Mißbrauch mit den Gaben Gottes, sondern bedient sich derselben eben dazu, wozu sie ihr Gott verliehen hat, nämlich zu ihrem eigenen Nutzen und zur Ehre Gottes.

187. Im zweiten Falle sage er der frommen Seele, vor der sich Gottes Gnade verborgen hat, und die sich daher trocken und verlassen fühlt, daß sie ohne Beunruhigung oder Angst sich vor Gott verdemütige und spreche: „Du hast Stolz in mir gefunden.“ Doch nicht allein des Stolzes halber soll sie sich als schuldbar erkennen, sondern auch wegen vieler Leidenschaften, die sie nicht zügeln kann, wegen so vieler Fehltritte, die sie täglich begeht, wegen der vielen Sünden, in die sie im vergangenen Leben gefallen ist. Diesen schreibe sie die Entziehung des Lichtes, die Trockenheit der Gefühle, die Kälte beim Gebete,

---

[1]) Minus jacula feriunt, quae praevidentur. Hom. 35. in Evang.

[2]) Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum. Psalm. CXVIII. 32.

das Unbehagen an der Psalmodie und den Überdruß beim Gutesthun zu. Dabei verdemütige sie sich, jedoch mit aller Ruhe und Gelassenheit, und gestehe, daß sie aus eigener Schuld eine solche Behandlung verdient habe, ergebe sich in den Willen Gottes, der sie auf solche Weise zu ihrem Besten abtötet, verharre standhaft in ihren frommen und tugendhaften Übungen trotz des innerlichen Widerstreites, und halte es für gewiß, daß sie, wenn sie darin beharrlich bleibt, unter der peinlichsten Verlassenheit größere Fortschritte in der Tugend machen wird, als unter den angenehmsten und süßesten Tröstungen.

188. Besonders aber präge er seinen Beichtkindern jene Ermahnung ein, welche der heilige Bernard gleichsam als Würze den früher angeführten Lehren hinzugab, daß die geistliche Person allezeit mit Demut und Furcht vorgehen muß, sei es, daß der Windhauch der göttlichen Gnade ihr günstig, oder ihr entgegen ist, oder sei es, daß er wieder sich wendet und sie mit seinen süßen Anregungen stärkt; denn „ich habe," schließt der Heilige,[1]) „in Wahrheit gelernt, daß es kein besseres und wirksameres Mittel giebt, um die Gnade zu erlangen, zu bewahren oder wieder zu erwerben, als wenn man allezeit vor Gott nicht hochmütig, sondern furchtsam befunden wird. Glückselig der Mann, welcher immer furchtsam ist. Fürchte also, wenn die Gnade dir scheint, fürchte, wenn sie verschwindet, fürchte, wenn sie von neuem zurückkehrt; das heißt immer furchtsam sein." Der Grund davon ist derselbe, den die heilige Theresia angiebt, nämlich, daß Gott sich nur durch Demut besiegen läßt.

---

[1]) In veritate didici, nihil aeque efficax esse ad gratiam promerendam, retinendam, recuperandam, quasi si omni tempore coram Deo inveniaris non altum sapere, sed timere. Beatus homo, qui semper est pavidus. Time ergo, cum arriserit gratia, time cum abierit, time cum denuo revertetur: et hoc est esse semper pavidum. S. Bern. loc. cit. serm. 54.

Zwölftes Hauptstück.

Von der mannigfachen Hinterlist, wodurch der Teufel mit seinem verkehrten Geiste die Seelen hintergeht.

§. 1.

189. Als Gegensatz zu der liebevollen Weise, in welcher der göttliche Geist auf die Seelen zu ihrem Heile einwirkt, will ich auch die schlaue und betrügerische Art andeuten, in welcher der Teufel mit seinem bösen Geiste in sie eindringt, um sie ins Verderben zu stürzen. Der höllische Feind, sagt der heilige Cyprian,[1]) macht es mit uns wie ein Feldherr, der mit seinen Truppen eine Festung belagert. Er geht rings herum und giebt genau acht, welcher Teil der schwächste ist, um dort anzugreifen und so des Sieges sicher zu sein. Geradeso schleicht auch der böse Feind immer um die Seele herum und hat wohl acht, welche Leidenschaft ihre schwächste Seite bildet, oder welche ihrer Neigungen am ehesten Gelegenheit giebt, um sie dort anzugreifen und seiner tyrannischen Herrschaft zu unterwerfen.

190. Was uns aber noch furchtsamer und vorsichtiger machen soll, ist die große Schlauheit dieses Feindes, vor dem man nach dem Zeugnisse des heiligen Papstes Leo[2]) keine einzige schwache Seite unserer inneren Festung verborgen halten kann; „denn er weiß, bei welchem er das Mittel der Habsucht

---

[1]) Circuit ille (daemon) nos singulos et tanquam hostis clausos obsidens, muros explorat et tentat, an sit pars aliqua murorum minus stabilis, et minus fida, cujus aditu ad interiora penetretur. S. Cyprian. lib. de zel. et livore.

[2]) Novit (daemon), cui adhibeat aestus cupiditatis, cui illecebras gulae ingerat, cui apponat incitamenta luxuriae, cui infundat virus invidiae. Novit, quem moerore conturbet, quem gaudio fallat, quem metu opprimat, quem admiratione seducat. Omnium discutit consuetudines, ventilat curas, scrutatur affectus, et ibi causas quaerit nocendi, ubi quemquam viderit curiosius occupari. S. Leo, Serm. 7. de Nativ.

anwenden, bei wem er die Luft des Gaumens erregen, wem er die Reize der Wollust vorhalten und wem er das Gift des Neides eingeben soll. Er weiß, wen er durch Traurigkeit betrüben, wen er durch Freude täuschen, wen er durch Furcht bedrücken oder wen durch Bewunderung verführen soll. Er beobachtet die Gewohnheiten, erwägt die Sorgen und forscht nach den Neigungen aller, und dort sucht er jedem zu schaden, wo er jeden am schwächsten findet."

191. Der heilige Gregor sagt das nämliche über diesen Punkt, nur beschreibt er noch umständlicher die große Schlauheit unserer Feinde, die schwache Seite unserer Seele zu entdecken, und ihre Schlagfertigkeit, um dort den Angriff zu machen, wo ihnen die Eroberung am leichtesten dünkt. „Vor allem," schreibt er,[1]) „beobachtet der alte Widersacher genau die Beschaffenheit eines jeden einzelnen, und dann legt er die Fallstricke der Versuchung. Bei dem einen herrscht das heitere Temperament vor, bei dem anderen das traurige, dieser ist mehr zur Furcht, jener zum Stolze geneigt. Wo also der hinterlistige Feind jedem leichter beikommen kann, dort wendet er seine Täuschungen an. Daher, weil Heiterkeit und Lust nahe beisammen sind, hält er den Heiteren die Wollust vor; und weil die Traurigkeit leicht zum Unwillen hinneigt, bietet er dem Traurigen den Becher der Zwietracht an. Die Furchtsamen fürchten sich vor Leiden oder Strafen, daher jagt er den Zagen-

[1]) Prius enim conspersionem uniuscujusque antiquus adversarius perspicit, et tunc tentationis laqueos apponit. Alius namque laetis, alius tristibus, alius timidis, alius elatis moribus existit. Quo ergo occultus adversarius facile capiat, vicinas conspersionibus deceptiones parat. Quia etenim laetitiae voluptas juxta est, laetis moribus luxuriam ponit. Et quia tristitia in iram facile labitur tristibus poculum discordiae porrigit. Quia timidi supplicia formidant, paventibus timores intentat. Et quia elatos extolli laudibus conspicit, eos ad quaeque voluerit blandis favoribus trahit. Singulis igitur hominibus vitiis convenientibus insidiatur. Neque enim facile captivaret, si luxuriosis praemia aut avaris scorta proponeret: si aut voraces de abstinentiae gloria, aut abstinentes de gulae imbecillitate pulsaret; si mites per studium certaminis, aut iracundos capere per pavorem formidinis quaereret. S. Greg. Mor. cap. 12.

den Furcht ein. Und weil er sieht, daß sich die Hochmütigen leicht durch Lobsprüche bestechen lassen, zieht er sie mit seinen Schmeichelkünsten, wohin er will. Bei jedem einzelnen Menschen also sucht er die schwache Seite auf, und greift ihn da an. Denn er würde nicht viel ausrichten, wenn er es anders anstellte, wenn er z. B. die Wollüstigen mit irdischer Gabe und Geizige mit Buhlschaften reizte; wenn er die Bauchdiener mit dem Ruhm der Enthaltsamkeit und die Enthaltsamen mit der Gaumenlust anzöge; oder wenn er bei Sanftmütigen den Eifer zum Streite und bei dem Rachsüchtigen die Schwachheit der Furcht anwendete."

192. Dieser letzte Umstand, daß der Teufel jeden immer dort versucht, wohin ihn seine natürliche Neigung zieht, macht uns alles klar. Deswegen ermahnt uns auch der heilige Cyprian mit nachdrücklichen Worten, die ihm sein Hirteneifer eingab:[1] „Wir müssen, geliebteste Brüder, allezeit zum Kampfe, sowohl gegen die heimlichen Nachstellungen des Teufels, wie gegen seine offenen Drohungen, eben so bereit stehen, wie unser Feind sich immer zum Angriffe bereit hält. Und weil seine Pfeile, die er gleichsam aus dem Hinterhalte auf uns richtet, viel häufiger sind, und ein verborgener oder plötzlicher Wurf um so schwerer und tiefer verwundet, je weniger man ihn wahrnimmt, so müssen wir sehr wachsam sein, um auch diese zu erkennen und abzuwehren."

193. Hier möchte ich, daß wir mit dem heiligen Augustin ein wenig mehr über das nachdenken, was ich früher nur flüchtig angedeutet habe,[2] daß wir nämlich gewöhnlich selber die Ursache der Versuchungen sind, womit uns der Teufel belästigt. Denn meistenteils fängt die Natur an, uns mit ihren schlechten Trieben zum Bösen hinzuzuziehen;

---

[1] Quamobrem, fratres dilectissimi, contra omnes diaboli vel fallaces insidias, vel apertas minas stare debet instructus animus, quum est ad pugnandum semper paratus inimicus. Et quoniam frequentiora sunt tela ejus, quae latenter obrepunt, magisque occulta et repentina jaculatio, quo minus perspicitur, hoc et gravius et crebrius in vulnera nostra grassatur: ad haec quoque intelligenda et repellenda vigilemus. S. Cypr. loc. cit.

[2] 9. Hauptstück, §. 8.

unterdrücken wir dieselben nicht, so dringt der hölliſche Feind, der ja immer um die Feſtung unſerer Seele herumgeht, ſobald er uns bei jenem Anfange des Böſen mit ſich verbunden ſieht, ſogleich ein, entflammt die ſchon erregte Leidenſchaft, überwindet und beſiegt uns, und macht uns zu ſeiner Beute, ſo daß wir ſelber es ſind, die dem Teufel die Thüre zu unſerer Seele öffnen, damit er Beſitz davon ergreife. Der Heilige erklärt es mit verſchiedenen Beiſpielen, indem er ſchreibt:[1]) „Der Teufel verführt oder zieht keinen, außer wenn er einige Ähnlichkeit zwiſchen ihm und ſich beobachtet. Bei dem einen z. B. findet er, daß er nach etwas begehrt, und dieſe Begierde öffnet der Einflüſterung des Teufels die Thüre zum Eintritte. Er bemerkt bei einem anderen Furcht vor etwas und heißt ihn das Gefürchtete fliehen, geradeſo wie er jenen mahnt, nach dem Begehrten zu ſtreben; und durch dieſe beiden Thüren der Begierde und der Furcht tritt er ein. Verſchließe ſie und thue auf dieſe Weiſe, wozu der Apoſtel ermahnt: Gebet nicht Raum dem Teufel. Denn mit dieſen Worten wollte der Apoſtel zeigen, daß, wenn der Teufel eingeht und Beſitz nimmt, der Menſch ſchuld iſt, weil er demſelben Raum zum Eintritte gelaſſen hat.“ Das ſollen jene beherzigen, die meinen, daß der Teufel ſchlafe, und deshalb alle Störungen in unſerem Innern der verdorbenen und zum Böſen geneigten Natur zuſchreiben. Die Natur fängt häufig an, das iſt wahr, allein wenn der Wille nicht behutſam iſt und Widerſtand leiſtet, ſo ſetzt es der Teufel fort; jener öffnet das Thor mit den erſten Verſäumniſſen, und dieſer hält dann Einkehr zum Verderben der armen Seele. Daher iſt es notwendig, daß der Beichtvater ſeine

---

[1]) Non enim seducit ille, aut trahit aliquem, nisi quem invenerit ex aliqua parte jam sibi similem. Invenit enim aliquid cupientem, et cupiditas aperit januam intrandi suggestioni diaboli. Invenit alium aliquid timentem, monet ut fugiat, quod illum invenit timere: monet, ut adipiscatur, quod illum invenit cupere; et per has duas januas cupiditatis et timoris intrat. Claude illas, impleas Apostoli illud in hodierna lectione: Non detis locum diabolo. Ibi enim voluit ostendere Apostolus, quia, quamvis intret et possideat diabolus, homo tamen illi locum dedit, ut posset intrare. S. August. Serm. 20. de divers. cap. 11.

Beichtkinder darauf aufmerksam mache, damit sie erkennen, welchen fürchterlichen Feind sie an ihrer Seite haben, der gewöhnlich der Urheber oder Beförderer jeder ihrer schlechten Neigungen ist, und infolgedessen bereit sind, jede böse Regung im Beginne zu unterdrücken und ihr vorsichtig zu widerstehen.

§. 2.

194. Die Feldherren gebrauchen manchmal ihren Feinden gegenüber eine Kriegslist. Sie ziehen sich z. B. vor ihnen zurück, um sie dann um so ernstlicher und heftiger anzugreifen. Dieser List, sagt der heilige Gregor,[1]) bedienen sich auch unsere Feinde: „Öfters steht der alte Feind, nachdem er uns mit seinen Versuchungen bekämpft hat, selber auf einige Zeit vom Kampfe ab, doch nicht um von seiner bösen Absicht abzulassen, sondern um plötzlich zurückzukehren und die Herzen, die er durch die Ruhe sicher zu machen suchte, unerwartet leichter zu überrumpeln.

195. Daher halte der geistliche Führer nicht gar zu viel auf jene ruhigen Seelen, die fast nie versucht werden, und auf die der Teufel gleichsam vergessen zu haben scheint; denn diese fallen gar leicht beim ersten Angriff einer heftigen Versuchung, geradeso wie ein Soldat, den ein langer Friede entnervt hat, leicht in den ersten Kämpfen besiegt wird. Hannibal, den die mächtigen Waffen der Römer lange Zeit nicht besiegen konnten, erlitt nachher, durch Ruhe, Müßiggang und sinnliche Ergötzungen in Kapua verweichlicht, eine schmähliche Niederlage. Er fürchte für solche Seelen, halte sie wach und erinnere sie an ihren Feind, der sie überfällt, wann sie es am wenigsten vermuten, damit sie immer gerüstet und kampfbereit dastehen.

196. Zuweilen wenden die Feldherren noch eine andere Kriegslist an, die für den Feind um so gefährlicher wird, je versteckter sie ist. Sie lassen den Feind in ihre Staaten ein-

---

[1]) Saepe antiquus hostis, postquam menti nostrae tentationum certamen inflixerit, ab ipso certamine ad tempus recedit; non ut illatae malitiae finem praebeat, sed ut corda, quae per quietem secura reddidit, repente rediens, facilius inopinatus irrumpat. S. Greg. Mor. lib. 3. cap. 16.

fallen, sogar Eroberungen und Fortschritte machen, aber lediglich in der Absicht, um ihn nachher in einem Engpasse, wo er nicht entfliehen kann, anzufallen und aufzureiben, oder ihn mit Truppen immer enger zu umzingeln, bis er nicht mehr entrinnen kann. So macht es der böse Feind bisweilen mit einigen frommen Seelen; er läßt sie Gutes wirken, ohne sie zu beunruhigen, erlaubt ihnen sogar Fortschritte im Geiste, ja, beredet sie bisweilen sogar dazu auf boshafte Weise, weil er hofft, sie später mit schweren Versuchungen in die Enge zu treiben und zu besiegen. Vor dieser teuflischen Bosheit warnt uns der heilige Ignatius. „Dem bösen Geiste," sagt er,[1]) „der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt, ist es eigen, daß er anfänglich die frommen Gesinnungen einer Seele belobt, um sie nachher für seine bösen Absichten zu gewinnen."

197. Johannes Gerson geht noch weiter und sagt:[2]) „Zuweilen läßt der Feind eine Person alle ihre Handlungen in rechter Weise thun, nur in einem einzigen Stücke will er, daß sie falle und sündige; denn das genügt ihm, wenn ihm in die Burg der Seele an einer einzigen Stelle der Weg offen steht, um einzudringen. Diese eine Versuchung aber verbirgt er vor ihr manchmal bis zum Tode." Wie notwendig ist es also, immer in Furcht zu wandeln, da wir nicht sicher sind, daß selbst hinter dem Guten, das wir thun, irgend ein böser Anschlag unserer Feinde sich verbirgt; und wie sehr hatte der Apostel Grund, uns zu ermahnen:[3]) Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. Diesen Geist flöße der Seelenführer seinen Beichtkindern ein.

---

[1]) Exerc. spir. reg. 4. de discr. spirit.

[2]) Nonnunquam enititur hostis, ut quamquam recte quis cuncta faciat, in uno tamen solo labatur et delinquat; illi quippe satis est, si animae castrum vel uno patente sibi aditu nanciscatur capiatque. Hanc autem occultat aliquando tentationem, quousque mors adveniat. Gerson, Tract. de divers. tent. diabol.

[3]) Cum metu et tremore salutem vestram operamini. Philipp. II. 12.

§. 3.

198. Sieht der Teufel, daß er einige Seelen weder offen noch mit List überwinden kann, weil sie gegen seine Nachstellungen sich zu schützen verstehen oder beim Anstürmen seiner Versuchungen fest und unerschütterlich bleiben, so gebraucht er einen anderen Kunstgriff; er macht, daß sie sich den Gelegenheiten aussetzen, zwar in guter Absicht, jedoch auf unkluge Weise. Dadurch öffnet der Betrüger sozusagen eine Bresche zu ihrem Herzen, schwächt sie und erobert sie zuletzt, indem er sie zum schmählichen Falle bringt oder bewirkt, daß sie auf dem betretenen Pfad der Vollkommenheit umkehren. Die heilige Theresia, nachdem sie in ihrem Leben vom eingegossenen Gebete der Ruhe, der Trunkenheit, des Schlafes und der einfachen Einigung, als eben so vielen Stufen der höchsten Beschauung gesprochen hat, sagt, daß Seelen, die von Gott solche Gunstbezeigungen empfangen haben, sich ja nicht den Gelegenheiten aussetzen sollen, weil sie noch nicht sicher sind. Der Teufel, bemerkt sie, bediene sich eben dieser Gunstbezeigungen, um Seelen zu ermutigen, damit sie sich unbesonnen den Gefahren aussetzen, indem er der Hoffnung ist, sie dadurch zu Grunde zu richten; ja, sie gesteht, daß sie auf diese Weise selber großen Schaden erlitten habe. Hören wir ihre eigenen Worte:[1]) „Hieraus ergiebt sich (und man beachte dies um Gottes willen recht genau), daß, wenn es immerhin einer Seele gelingt, so große Gnaden von Gott im Gebete zu erhalten, sie doch kein Vertrauen auf sich selbst haben, noch sich in irgend einer Weise Gelegenheiten und Gefahren aussetzen darf, weil sie zum Falle kommen kann. Dies ist, man vergesse es nicht, von hoher Wichtigkeit. Denn darin eben besteht der Betrug, den der Teufel nachher treibt, daß er, auch wenn die Gnade unzweifelhaft von Gott ist, sich eben dieser Gnade, soweit er es vermag, verräterisch bedient, namentlich bei Personen, die in der Tugend nur geringe Fortschritte gemacht haben, und zu wenig abgetötet und losgeschält sind. Solche dürfen sich ebendeshalb

[1]) In vit. cap. 19.

keinerlei Gelegenheit oder Gefahr aussetzen, so groß auch ihr Verlangen und so fest ihr Entschluß sein mag. Dies ist eine ausgezeichnete Lehre, die nicht ich gebe, sondern Gott ... Dies also ist der Fallstrick, womit der Teufel fängt. Sieht sich nämlich eine Seele so nahe bei Gott und erkennt sie den Unterschied zwischen irdischen und himmlischen Gütern, und die Liebe, die Gott gegen sie zeigt, so entsteht aus dieser Liebe Vertrauen und Sicherheit, dasjenige nicht mehr zu verlieren, was sie besitzt; es kommt ihr vor, als sähe sie schon die Belohnung, und es dünkt ihr unmöglich, daß man eine Sache, die schon in diesem Leben so angenehm und süß ist, für ein so elendes und schmutziges Ding, wie das sinnliche Vergnügen ist, hingeben könne. Mit dieser Zuversicht aber nimmt ihr der Teufel die Furcht weg, die sie vor sich haben muß, und so begiebt sie sich, wie ich sagte, in Gefahren ... Das war es auch, was mir so schädlich war; und deswegen ist es, wie auch in anderen Dingen, so notwendig, einen Lehrer zu haben und mit geistlichen Personen zu verkehren." Übersehen wir dabei nicht die Versicherung der Heiligen, daß jene Lehre nicht von ihr sei, sondern daß Gott sie ihr eingegeben habe. Das Gleiche wiederholt sie in der „Seelenburg", wo sie zuerst von jenen Seelen redet, welche das eingegossene Gebet der Sammlung und der Ruhe genießen, und dann beifügt:[1]) „Auf eine Sache mache ich denjenigen besonders aufmerksam, der sich in diesem Zustande befindet, daß er sich nämlich sehr hüte, sich in Gelegenheiten zu begeben, wo er Gott beleidigen könnte; denn die Seele ist hier noch nicht groß und stark genug ... Ich weiß, daß man in diesem Falle sehr behutsam sein muß; und ich kenne einige Personen, die ich sehr bemitleide, weil ich gesehen habe, was ich sage ... Ich warne sehr, daß man sich nicht Gelegenheiten aussetze; denn der Teufel giebt sich mit diesen Seelen weit mehr ab, als mit vielen anderen, denen Gott solche Gnaden nicht mitteilt." Ja gewiß, der glücklichste Kunstgriff, den der böse Feind gegen geistliche Personen anwendet, ist, sie den Gelegenheiten auszusetzen und unter dem Scheine des Guten zu bewegen, sich mutig den Gefahren preiszugeben; dadurch gewinnt

[1]) Castell. inst. mans. 4. cap. 3.

der Böse eine günstige Stellung und ebnet sich den Weg zu ihrem Herzen. Kann aber dieser Kunstgriff die von Gott begnadigten und ihm teuren Seelen zum Wanken bringen, um wie viel leichter kann er schwache, gebrechliche und unbeständige Geister niederwerfen! Der geistliche Führer muß daher seine Beichtkinder gegen die Gelegenheiten sicherstellen, und weil der Teufel unter schönen Vorwänden sich auf alle Weise bemüht, sie dazu zu verleiten, darf er sich keine Mühe verdrießen lassen, um sie fern zu halten, indem er sie daran erinnert, daß unsere ganze Sicherheit in diesem Leben in der Vorsicht und Umsicht besteht.

§. 4.

199. Der Teufel bedient sich auch noch anderer schlauer Mittel bei frommen Personen, um sie ins Verderben zu stürzen. Er hört bisweilen auf, sie schwer zu versuchen; denn er merkt gar wohl, daß sie, über die Abscheulichkeit seiner Zumutungen entsetzt, ihm bald den Rücken kehren würden. Sein Bestreben geht darauf hin, daß sie sich aus kleinen Dingen nichts machen, sie gering anschlagen und mit Leichtigkeit übertreten. So zieht er ihre Eigenliebe groß, macht ihr Gewissen breit, reizt ihre Leidenschaften und bringt es so dahin, daß auch Gott, wenn er sieht, wie schlecht sie ihm dienen, ihnen seine Hilfe nicht mehr so reichlich zukommen läßt. Endlich fällt der Teufel sie mit einer schweren Versuchung an und stürzt sie in eine Todsünde. Alles dieses lehrt der heilige Gregor, der zu jener Stelle im Buche Job:[1]) Satan ging weg von dem Angesichte des Herrn und schlug Job mit einem sehr bösen Geschwür von der Fußsohle bis zum Scheitel, bemerkt:[2]) „Von der Fußsohle bis zum Scheitel, weil der Teufel, wenn es Gott zuläßt, vom Kleineren anfängt und zum Größeren übergeht, bis er

[1]) Egressus enim satanas a facie Domini percussit Job ulcere pessimo a planta pedis usque ad verticem capitis. Job. II. 7.

[2]) A planta pedis etc., quia nimirum, cum licentiam percipit, a minimis incipiens, atque usque ad majora perveniens, quasi omne corpus, menti illatis tentationibus, lacerando transfigit. S. Greg. Mor. lib. 3. cap. 16.

sozusagen den ganzen Menschen durch seine Versuchungen durchbohrt und zerreißt."

§. 5.

200. Bei anderen geistlichen Personen bedient sich der böse Feind wieder anderer schlauer Künste, um sie vom Dienste Gottes abzuziehen. Einigen, sagt der heilige Gregor, die wegen ihres Standes verpflichtet sind, für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Nebenmenschen zu sorgen, flüstert er ein, daß sie, um andere Seelen zu retten, nicht die eigene verlieren sollen, und daß sie, um fremde Seelenwunden zu heilen, nicht die eigenen vergrößern sollen; so bringt er sie dahin, daß sie allmählich von den Werken der Liebe ablassen und in ihrem Eifer erkalten. Andere treibt er an, sich übermäßig mit äußeren Werken zum Wohle des Nächsten zu beschäftigen, damit ihnen gar keine Zeit bleibt, an sich selbst zu denken, und ihr Geist von der Last der vielen Beschäftigungen, die sie sich selbst auf unkluge Weise aufgebürdet haben, erdrückt wird und unterliegt. In einigen entzündet er einen so maßlosen Eifer, daß sie nie sich Rats erholen oder einen Rat annehmen, und noch weniger sich selber mäßigen, sondern wie ein wildes Pferd ohne Zaum und Zügel auf dem Wege der Tugend fortstürmen und Gefahr laufen, auf die Straße der Laster und des Verderbens zu geraten. Doch wer könnte alle Arten dieses eben so boshaften als schlauen Feindes aufzählen, auf den man ganz gut das Wort anwenden kann: „Tausend Namen hast du und tausend Arten zu schaden?" und der, was das Schlimmste ist, an gar nichts anderes denkt, als an unser Verderben. Der heilige Antonius sah einmal im Geiste über die ganze Welt Netze und Schlingen gelegt, die nichts anderes bedeuteten, als die Künste, Betrügereien und Nachstellungen, die der böse Feind zu jeder Zeit und an jedem Orte anwendet, um uns zum Falle zu bringen und in den Abgrund aller Übel zu stürzen.

§. 6.

201. Drei Dinge muß deshalb der Seelenführer seinen Beichtkindern einschärfen, damit sie nicht in die verderblichen Netze dieses betrügerischen Feindes geraten. Erstens ermahne er sie, daß sie stets zu Gott um Erleuchtung flehen, um die Nachstellungen des bösen Feindes zu erkennen, und um Hilfe, um sich dagegen zu schützen. Ein Wanderer, der in einer dunklen Nacht durch eine Gegend wandern muß, die voll Abgründe ist, getraut sich nicht ohne Licht auf den Weg. Diese Nacht ist das Leben, in dem uns die Finsternis der Unwissenheit umgiebt; die Gegend aber ist die Welt, vom Teufel mit Fangeisen und Schlingen überall überlegt, ohne daß wir sie bemerken. Wir haben kein Licht, um sie zu entdecken; was sollen wir also thun, um nicht bei jedem Schritte in dieselben zu geraten? Licht sollen wir von Gott erbitten, indem wir oft wiederholen:[1]) Entsende Dein Licht und Deine Wahrheit.

202. Zweitens soll er dem Beichtkinde einschärfen, daß es, sobald es die Schlingen des bösen Feindes mit Hilfe des göttlichen Lichtes erkannt hat, nicht den Mut und das Vertrauen verlieren und verzagt werden, sondern im Vertrauen auf Gottes Hilfe sich mutig verteidigen und tapfer mit dem Feinde ringen soll. Denn „unser Feind", sagt der heilige Ignatius,[2]) „benimmt sich in betreff seiner Kräfte und seiner Hartnäckigkeit geradeso wie ein Weib. Denn wie das Weib, wenn es mit einem Manne streitet, bald den Mut verliert und die Flucht ergreift, wenn der Mann ihm ein festes und unerschrockenes Antlitz zeigt: dagegen aber, wenn es den Mann furchtsam und nachgiebig sieht, keine Grenzen seines Grimmes kennt und mit aller Wut ihn anfällt; so verliert auch der Teufel alle Kraft und wird mutlos, so oft er den geistlichen Streiter mit unerschrockenem Herzen und kühner Stirn seinen Versuchungen entgegentreten sieht; wogegen es, wenn dieser sich bei den ersten Angriffen furchtsam gebärdet und den Mut ver-

---

[1]) Emitte lucem tuam et veritatem tuam. Psalm XLII. 3.
[2]) Reg. 12.

liert, auf der ganzen Welt kein wildes Tier giebt, das heftiger und hartnäckiger als der Teufel den Menschen verfolgt und nicht eher ruht, als bis es sein Verlangen nach unserem Verderben befriedigt hat." Mut also muß man haben gegen einen solchen Feind, der so mutig gegen Furchtsame und so furchtsam gegen Mutige ist.

203. Drittens halte er sie dazu an, daß sie ihrem Beichtvater oder einem anderen gelehrten und geistlichen Manne ihre Versuchungen, die offenen sowohl als die geheimen, aufdecken, und ihnen überhaupt mit aller Offenheit entgegenkommen, da sie nicht wissen, oft sogar kaum ahnen können, welches der Fallstrick sei, womit der Teufel sie fangen und gleich einem Sklaven mit sich fortschleppen will. Daher sagt wieder der heilige Ignatius:[1]) „Unser Feind macht es geradeso wie ein falscher Liebhaber, der die Tochter ehrbarer Eltern oder das Weib eines rechtschaffenen Mannes verführen will, indem er vor allem darauf dringt, daß seine Worte und Ratschläge geheim gehalten werden, und nichts so sehr fürchtet und so ungern sieht, als wenn die Tochter dem Vater oder das Weib dem Manne seine Pläne aufdeckt, weil er weiß, daß es dann um seine Wünsche und Absichten geschehen ist. Geradeso befleißt sich auch der Teufel, daß die Seele, die er hintergehen und verderben will, seine betrügerischen Einflüsterungen geheim halte, und wird darum sehr ungehalten und gewaltig geängstigt, sobald seine Bemühungen dem Beichtvater oder einem anderen geistlichen Manne enthüllt werden, weil er dann sein Spiel verloren sieht." Der Seelenführer präge also seinen geistlichen Kindern diese herzhafte Aufrichtigkeit ein, weil davon ihre Sicherheit abhängt.

---

[1]) Reg. 13.

Dreizehntes Hauptstück.

Aufdeckung der Blendwerke, womit der Teufel unbehutsame Seelen betrügt. Von den Blendwerken im Gebete.

§. 1.

204. Zwischen List und Blendwerk, deren sich der Teufel zum Verderben der Seelen bedient, ist ein großer Unterschied. Unter List versteht man schlechte Künste, um den Menschen zum Bösen zu verleiten, das er als bös erkennt; die Blendwerke sind Täuschungen und Betrügereien, um den Menschen zum Bösen zu verführen unter dem Scheine des Guten, oder vom Guten abzuziehen unter dem Scheine des Bösen. Weh euch, sagt der Prophet Isaias,[1]) die ihr das Böse gut, und das Gute bös nennet. Der heilige Gregor ermahnt uns,[2]) mit großer Sorgfalt zu wachen, um uns nicht vom Geiste des Fleisches (der immer, wie wir schon oben gehört haben, mit dem Geiste des Teufels als Bundesgenosse vereint ist) irre führen zu lassen, besonders wenn er uns die begangenen Sünden als Tugenden vorstellt; denn diese Sünden sind schwerer und gefährlicher. Er giebt auch einen überzeugenden Grund an. Wenn nämlich jemand fehlt und seine Schuld erkennt, so verdemütigt er sich nach dem Fehltritte und wird beschämt, so daß der Fehler selber ihn zur Reue und zur Besserung treibt. Wenn aber einer unter dem Scheine des Guten sündigt, so verdemütigt er sich nicht nur nicht nach dem Falle,

---

[1]) Vae, qui dicitis malum bonum, et bonum malum. Is. V. 20.

[2]) Secundo vero nos cura debet vigilantes reddere, ne se impetus carnis, quasi impetus spiritus, latenter subjiciat, et culpas, quas agimus, nobis virtutes fingat. Sciendum vero est, quia graviores culpae sunt, quae subducta specie virtutes imitantur: quia illae, in aperto cognitae, animum in confusionem dejiciunt atque ad poenitentiam trahunt; istae vero non solum in poenitentiam non humiliant, sed etiam mentem operantis elevant, dum virtutes putantur. S. Greg. Homil. 5. in Ezech.

sondern wird stolz, aufgeblasen und frech, und statt sich zu bessern, verhärtet er sich in seiner Schuld, weil er tugendhaft zu handeln wähnt. Solche teuflische Blendwerke können beim Gebete stattfinden, und finden auch oft statt, können vorkommen außer dem Gebete bei der Ausübung der Tugenden oder Laster und kommen auch wirklich oft vor. Daher müssen wir davon im besonderen reden, damit jeder für sich und der Seelenführer auch für seine Angehörigen Sorge trage. Von den erstern werde ich im gegenwärtigen, von den anderen im folgenden Hauptstücke reden.

§. 2.

205. Wenn der Apostel Paulus die Blendwerke, womit der Teufel unbehutsame Seelen betrügt, erklären will, sagt er,[1] daß Satan sich in einen Lichtengel umgestaltet. Sehet da den falschen Schein, das Blendwerk, womit der Betrüger das Falsche als wahr erscheinen läßt. Denn da die Engel des Himmels, welche von Gott gesendet werden, um seine Diener zu trösten oder zu unterrichten, oder zu ermutigen und ihnen bisweilen Zukünftiges zu offenbaren, sich gewöhnlich in strahlendem Lichtglanze zeigen, wie es sich gewiß für ihre himmlische Glorie schickt: so bedeckt sich auch der böse Feind mit einem Lichtmantel und verbirgt darunter seine Häßlichkeit, um anders zu erscheinen, als er ist. Und da die Engel ihre himmlische Botschaft mit deutlichen Worten ausdrücken, bald vernehmbar mit dem leiblichen Ohre, bald in der Tiefe des Herzens; so bedient auch er sich einer solchen Sprache und läßt ähnliche Laute bald an das Ohr, bald in das Herz dringen.

206. So wollte der böse Feind den heiligen Einsiedler Abraham überlisten, wie uns der heilige Ephräm erzählt.[2] Denn als er einmal in frommer Sammlung dem Gebete oblag, sah er unerwartet seine ganze Zelle mit einem herrlichen Lichtglanz erfüllt, der die Nacht in hellen Tag verwandelte, und zugleich hörte er die Worte: Glücklich bist Du, Abraham,

---

[1] II. Corinth. XI. 14.
[2] In vita s. Abram.

und keiner ist Dir gleich, weil Du meinen ganzen Willen erfüllt hast." Abraham aber, der den Geist Gottes hatte, erkannte sogleich, wer jener sei, der ihn mit dem Aufwande einer solchen Lichtfülle besuchte und ihm eine so schmeichelhafte Botschaft brachte, und wies ihn mit Abscheu von sich, indem er entgegnete: „Deine Finsternis sei mit dir zum Verderben, o Geist voll Trug und Falschheit! Ich bin ein sündiger Mensch, aber der Name meines Herrn Jesu Christi, den ich liebte und noch liebe, ist mir eine Mauer, in diesem schelte ich dich, unreiner Hund!"

207. Eines Tages erschien dem großen Säulensteher, so erzählt Antonius, sein Schüler und Lebensbeschreiber,[1]) der Teufel von glänzenden Strahlen umgeben auf einem feurigen Wagen. Als er in die Nähe der Säule gekommen war, auf welcher jener, abgeschlossen vom Umgange mit den Menschen, ein himmlisches Leben führte, sprach er zu ihm: „Der Herr hat mich, seinen Engel, gesendet, um Dich zu entrücken, wie ich den Elias entrückt habe; besteige also mit mir den Wagen und gehen wir zum Himmel, wo die Engel, die Apostel und Märtyrer mit Maria, der Mutter des Herrn, Dich zu sehen wünschen." Doch wunderbar, der Heilige erkannte nicht sofort das Blendwerk dieses trügerischen Boten und glaubte ihm, (vielleicht ließ es Gott zu, um uns vorsichtiger zu machen); er erhob den Fuß, um in den feurigen Wagen zu steigen, allein, während er in demselben Augenblicke Stirn und Brust mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnete, verschwanden plötzlich Wagen, Pferde und Bote und löste sich der falsche Lichtglanz in nichts auf. Etwas Ähnliches erzählt Palladius vom heiligen Johannes,[2]) der dem Kaiser Theodosius einen berühmten Sieg mit prophetischem Geiste vorhersagte. Auch ihm erschien der Teufel in reizender Gestalt auf einem hell leuchtenden Wagen und versprach ihm, ihn zu den Sternen zu führen, wenn er das Knie beuge und ihn anbete. Allein Johannes, vom göttlichen Lichte erleuchtet, erkannte den Betrug und antwortete: „Mein Herr und König ist Gott, den ich immer anbete, du

[1]) In vita s. Simeonis Styl.
[2]) Pallad. Hist Laus. cap. 49.

aber bist nicht mein König." Nun verschwand das Gesicht, und der Betrüger mußte beschämt abziehen.

208. Andere Male nimmt er wieder andere Gestalten an. Um in Gott gesammelte Seelen zu täuschen, wählt er die Gestalt eines Heiligen oder einer Heiligen; ja, zuweilen bedient sich der Vermessene sogar der äußeren Gestalt Jesu Christi, lediglich in der Absicht, durch den erborgten Schein der Falschheit sich Geltung zu verschaffen und die Lüge glaubwürdig zu machen. In solcher Weise stellte er sich vor den heiligen Pachomius und redete ihn an:[1]) „Pachomius! ich bin Christus und komme zu Dir, meinem treuen Freunde." Aber der Heilige, der in seinem Innern nicht die Wirkungen des Friedens, der Ruhe und der Heiterkeit fühlte, welche ihm die wahren Erscheinungen Jesu Christi verursachten, wies ihn mit Abscheu ab und schalt ihn aus mit den Worten: „Weiche von mir, Satan, verflucht seist du und deine Erscheinung." Nun wich der Teufel unter großem Gestanke und sagte: „Ich hätte Dich überlistet, wenn es nicht die erhabene Kraft Jesu Christi verhindert hätte; aber soviel ich kann, werde ich nicht aufhören, Dich zu bekämpfen." Von einem anderen Mönche liest man im Leben der Väter, daß er, als ihm der Teufel unter der Gestalt Jesu Christi erschien und sagte: „Ich bin Christus," sogleich die Augen schloß und erwiderte: „Ich will Jesum in diesem Leben nicht sehen, sondern im zukünftigen."

209. Was uns aber hierbei mit gerechter und heiliger Furcht erfüllen muß, ist die Thatsache, daß der Teufel mit diesen Blendwerken heilige Männer nicht allein irre geführt, sondern zuweilen ganz blind gemacht hat. Beweinenswert ist, was Palladius von Valens, einem sonst sehr tugendhaften Mönche, erzählt.[2]) Diesem fing der Teufel in der Gestalt eines Lichtengels zu erscheinen an; und da er bei dem einfältigen Manne Glauben fand, kehrte er oft unter derselben Gestalt zurück, um ihn zu betrügen, so daß der Unglückselige, in der Meinung, er sei schon unter die Chöre der seligen Geister aufgenommen und könne mit ihnen vertraut umgehen, stolz wurde,

[1]) Dionys. in vita s. Pachom.
[2]) Pallad. Hist. Laus. cap. 31.

gleich als wäre er schon einer von ihnen. Da der böse Feind ihn so empfänglich für seine Betrügereien sah, gewann er ihn endlich mit einem anderen, noch glänzenderen Blendwerke. Er stellte ihm nämlich eine lange Prozession von tausend Engeln vor Augen, die alle brennende Lampen und Fackeln in den Händen trugen; zuletzt kam einer von noch schönerer Gestalt und ehrwürdigerem Aussehen, der die Person Jesu Christi vorstellen sollte. Als dieser zu ihm kam, sagte einer der umstehenden Engel: „Valens, Christus liebt Dich so, daß er mit so edlem Gefolge kam, Dich zu besuchen; gehe ihm sogleich entgegen und bete ihn an.“ Der unglückliche Mönch ging sogleich aus seiner Zelle heraus, warf sich auf das Angesicht nieder und betete den Teufel an. In demselben Augenblick bemächtigte sich seiner der Geist des Stolzes so, daß er, als er nachher mit den übrigen Mönchen in die Kirche ging, wie ein Verrückter zu ihnen sprach: Ich brauche nicht zu kommunizieren; denn ich habe heute mit meinen eigenen Augen Jesum gesehen. Als ihn die Mönche so gottlos und thöricht reden hörten, banden sie ihn wie einen Narren und schlossen ihn in ein dunkles Gefängnis.

210. Nicht weniger traurig ist der Fall anderer Mönche, die, wie Kassian erzählt, vom Teufel durch falsche Offenbarungen und Erscheinungen betrogen und verführt wurden. Er beweint den Untergang des alten Ero, der, nachdem er fünfzig Jahre in der Einsamkeit, abgeschlossen sogar vom Verkehre und von der Gesellschaft der übrigen Mönche, unter so großer Strenge gedient hatte, daß er sich kaum am Ostertage ein schlechtes Gerücht von Linsen zu essen getraute, zuletzt vom Teufel betrogen wurde und elend zu Grunde ging. Denn indem er dem höllischen Engel, der sich in einen Engel des Lichtes umgewandelt hatte, Glauben schenkte, stürzte er sich in einen tiefen Brunnen, im Vertrauen auf die falsche Versicherung des Betrügers, daß er unverletzt wieder herauskommen werde. Das Traurigste aber war dabei, daß er, als ihn die Mönche mit vieler Mühe herausgezogen hatten, während der drei Tage, da er noch lebte, den Betrug, dessen traurige Wirkungen er an sich erfuhr, weder einsehen noch verabscheuen wollte, und so nach einem langjährigen Bußleben unbußfertig starb.

Ebenso beweint Kassian den Untergang eines anderen

Mönches, der an Zurückgezogenheit, Bußfertigkeit, Gebetseifer und in jeder anderen Tugend alle übrigen Mönche, die mit ihm in Mesopotamien weilten, übertraf, nachher aber vom Teufel durch falsche Erscheinungen und Offenbarungen verführt, sich beschnitt, von der katholischen Religion abfiel und zum Aberglauben des Judentums überging. Noch andere ähnliche beklagenswerte Begebenheiten erzählt dieser nämliche berühmte Schriftsteller, die alle beweisen, wie wenig eine Person auf Offenbarungen, Ansprachen und Erscheinungen halten soll, da sich der Teufel derselben oft bedient, um jene zu hintergehen, die ein Verlangen danach tragen, und wie fleißig und vorsichtig die geistlichen Führer derartige Dinge bei ihren Schülern prüfen müssen.

§. 3.

211. Der Teufel hintergeht geistliche Personen auch noch auf andere minder fühl- und sichtbare, aber deshalb nicht weniger gefährliche Art. Obliegt jemand dem Gebete, so kehrt er zuweilen im Innern desselben ein, erweicht sein Herz mit zärtlichen Gefühlen, facht darin eine falsche Glut an und bewirkt, daß jener in einen Strom von süßen Thränen ausbricht und dabei glaubt, sein Gebet sei recht gut und erhaben, während alles nur Betrug und Täuschung ist. Darauf macht Tauler aufmerksam, indem er bemerkt, daß solche Gefühle wie von der Natur so auch vom Teufel ihren Ursprung haben können. Er sagt:[1] „Die Gefühle der Liebe, so groß sie auch scheinen mögen, wie Frohlocken des Geistes, Weihe u. s. w., sind nicht immer die besten und vorzüglichsten, da sie auch ohne Liebe bestehen können, und oft die Natur diesen Wohlgeschmack und diese Süßigkeit hervorzubringen pflegt; ja, sogar der Teufel kann sie aus Zulassung Gottes im Menschen erzeugen."

212. Richard von St. Viktor führt die bösen Absichten an,[2] die der Teufel hat, wenn er so angenehme, schmeichelnde

---

[1]) Instit. cap. 18.

[2]) Falsa etiam devotione decipiunt (daemones), quando quasdam orationes, dulcem affectum vel etiam lacrymas in anima pro-

und scheinbar fromme Gefühle in der Seele des Betenden erweckt. Die erste Absicht ist, unter solcher Süßigkeit sich einzuschleichen, um die Seele zu einem Irrtum zu verleiten; zweitens, um sie eitel zu machen und zur Selbstschätzung anzureizen; drittens, um allmählich die Natur zu schwächen und mit der Speise so süßer und lange fortdauernder Gefühle die Kräfte zu entkräften, damit die Seele nicht mehr im Gebete oder anderen zum Dienste Gottes gehörigen Verrichtungen ausdauern kann. An einer anderen Stelle deckt er andere böse Absichten auf,[1]) die der Teufel bei diesen Betrügereien hat. Er sagt nämlich, der böse Feind beabsichtige außer der Schwächung der Natur die unbehutsamen Seelen mit dieser süßen Speise der Gefühle zu umgarnen, auf daß sie, damit ganz beschäftigt, andere Werke zur größeren Ehre Gottes unterlasse, oder mit diesen andächtigen Gefühlen zufrieden gestellt, sich schon für vollkommen halte und das Streben nach wahrer Vollkommenheit außer acht lasse. Er hat also guten Grund zur Klage,[2]) daß es so viele giebt, die, wenig erfahren in den Wegen des Herrn, und ohne die Natur der göttlichen Gnade zu verstehen, doch voll geistlicher Tröstung zu sein glauben, während es nur ein natürliches Vergnügen an heiligen Gegenständen ist, das entweder vom Temperamente auf natürliche Weise herrührt, oder das der Teufel auf boshafte Weise erregt, um die Seele durch den falschen Schein der Andacht zu betrügen. Daher sagt der Weise sehr gut:[3]) Glückselig der Mensch, der immer furchtsam ist! Dies ist besonders in unserem Falle sehr wahr. Erstens, weil Furcht und Demut uns vorsichtig, behutsam und argwöhnisch machen hinsichtlich der Vorgänge zur

---

ducunt, ut vel mentem in errorem vel elationem, vel corpus perducant in debilitatem. Richard. a. S. V. in Cant. c. 17.

[1]) Fit aliquando affectus iste dulcis a malo spiritu, ut dum nimis ei creditur, eique, cum valde delectat, inhaeretur, ad debilitatem cordis homo perducatur. Item ut per illius occupationem ab utiliore opere revocetur, et ut ejus abundantia fretus se perfectum credat et ad profectum minus exerceatur. Id. in Cant. c. 6.

[2]) O quam frequenter imperfecti et ignari gratiae moventur carnali gaudio et naturali alacritate, et moveri se arbitrantur spirituali consolatione! Loc. cit. cap. 33.

[3]) Beatus homo, qui semper est pavidus. Prov. XXVIII. 14.

Zeit des Gebetes, so daß wir alles genau erforschen und prüfen, um die bösen Anschläge unserer Feinde zu entdecken. Zweitens, weil wir alsdann nicht uns selber trauen, sondern alles den geistlichen Vätern und anderen gelehrten und von Gott erleuchteten Männern offenbaren, denen es nicht schwer fällt, die Lüge, die sich mit dem Mantel der Wahrheit bedeckt, zu entlarven. Drittens, weil eine demütige und furchtsame Seele von den teuflischen Betrügereien nicht überlistet wird, da Gott den Betrug gewöhnlich nur zur Strafe der Eitelkeit und des Stolzes zuläßt. Die heilige Katharina von Bologna bekennt von sich,[1]) daß sie durch mehrere Monate vom Teufel hintergangen wurde, der ihr unter der Gestalt des Gekreuzigten und der seligsten Jungfrau erschien, ohne daß sie den Betrug entdecken konnte, und daher in großer Gefahr schwebte, auf Abwege zu geraten, hätte sie nicht die allmächtige Hand Gottes beschützt. Sie sagt, Gott habe es zugelassen zur Strafe für ein eitles Wohlgefallen.

213. Hier muß ich, ehe ich weiter fahre, auf etwas aufmerksam machen, was viele zu wenig beachten und daher betrogen werden. Man täuscht sich ebenso, wenn man die Gunstbezeigungen Gottes für Werke des Teufels, als wenn man die Werke des Teufels für Gunstbezeigungen Gottes hält. Das erstere begegnet vielen, oft gelehrten Männern, welche, wenn sie ihr Gutachten über von Gott außerordentlich begünstigte Seelen abgeben sollen, sich mit einem klugen und wohlbegründeten Urteile nicht begnügen, sondern allzuweit gehen, übertriebene Furcht haben, und endlich dahin gelangen, die erhabensten Werke der göttlichen Gnade als Werke des Teufels zu verdammen, ohne dabei zu bemerken, daß sie aus lauter Furcht vor Betrug selber betrogen sind. Dieses begegnete auch den Aposteln, ehe sie vom heiligen Geiste die eingegossene Gabe der Unterscheidung erhalten hatten; denn als ihnen die heiligen Frauen, wie der heilige Evangelist Lukas berichtet,[2]) erzählten, daß sie den auferstandenen Heiland gesehen hätten, kamen ihnen jene

[1]) Lib. de septem armis.

[2]) Visa sunt ante illos sicut deliramentum verba ista. Luc. XXVIII. 11.

Aussagen wie leeres Gerede vor. In diesem Falle waren nicht die Frauen, sondern die Apostel die Betrogenen; denn es ist nach den Worten des Paters da Ponte[1]) immer der gleiche Irrtum, ob man das Gesicht ein Hirngespinst, oder das Hirngespinnst ein wahres Gesicht nennt. Ebenso kann man die Jünger des Herrn nicht von Täuschung lossprechen, wenn sie die wirkliche Gegenwart Jesu, als er über das Wasser wandelte, für ein Gespenst hielten.[2]) Pater Johann von Avila drückt sich viel schärfer über gewisse allzu ungläubige Seelenführer aus, indem er sagt:[3]) „Wenn wir den guten Geist Gottes für den bösen Geist des Teufels halten, so ist das eine große Gotteslästerung, und wir werden den elenden Pharisäern ähnlich, welche der Wahrheit Gottes widersprachen und dem bösen Feinde die Werke zuschrieben, die Jesus, unser Herr und Heiland, durch den heiligen Geist wirkte."

214. Immer sollen wir das bekannte Sprichwort vor Augen haben: „Allzuviel ist ungesund," jedes Übermaß ist fehlerhaft. Es ist gefehlt, wenn man bei außerordentlichen Gnaden allzu leichtgläubig ist, aber es ist auch gefehlt, wenn man sich gar zu hartgläubig zeigt. Man findet viele Seelen, die vom Teufel und von ihrer Einbildung betrogen wurden und noch betrogen werden; aber es giebt auch solche, die von Gott sehr begnadet werden; auch in unseren Tagen ist der Arm des Herrn nicht verkürzt. Man muß also den Mittelweg wählen, nicht zu ungläubig und nicht zu leichtgläubig sein, sonst betrügen wir uns selbst, während wir andere für betrogen halten. Der Mittelweg aber wäre nach meiner Ansicht der, alles wohl zu prüfen und dann, gestützt auf vernünftige und stichhaltige Gründe, sein Urteil zu fällen, obschon ich zugebe, daß man sich bei außerordentlichen Dingen einen Schritt zurückhalten soll, aber einen Schritt, nicht eine Meile weit.

---

[1]) Medit. part. 5. med. 6. punct. 1.
[2]) Matth. XIV. 26.
[3]) Audi filia, cap. 51.

§. 4.

215. Dies vorausgesetzt merke ich nun wohl, daß die Leser eine Regel wünschen, wonach sie die wahren Gunstbezeigungen Gottes von den trügerischen Blendwerken des Teufels unterscheiden, und so ein richtiges Urteil fällen und sich und andere vor Täuschungen sichern können. Dieses ist aber ein Stoff von solcher Wichtigkeit, daß er eine lange Abhandlung und nicht etwa nur einen kurzen Paragraph in einem kleinen Werklein erfordern würde. Dessenungeachtet will ich einige Kennzeichen auseinandersetzen, die dem Seelenführer Licht geben, um zu erkennen, wann Gott die Seele beim Gebet heimsucht oder wann der Teufel sie täuscht.

216. Ich teile diese Kennzeichen in zwei Klassen. Die einen beziehen sich auf die Zeit, wann die Seele Gesichte, Offenbarungen, Verzückungen und andere ähnliche außerordentliche Gnaden erhält (denn die Anzeichen sind hier überall die gleichen); die anderen bleiben in der Seele eingedrückt, nachdem sie die Gunstbezeigung schon erhalten hat. Will Gott eine Person entweder mit äußeren Erscheinungen oder mit inneren Gesichten, mit Offenbarungen über die Zukunft oder mit belehrenden Ansprachen, oder sonst auf eine außerordentliche Weise heimsuchen, so jagt er zuerst der Seele Furcht ein, die allmählich in Ruhe, in Friede, in Freude und Trost des Geistes übergeht, wie man aus vielen Gesichten und Offenbarungen, von denen die heilige Schrift berichtet, ersehen kann. Man liest im ersten Buche Mosis, daß, als Gott mit Abraham reden wollte, der heilige Patriarch sich von heiligem Schrecken ergriffen fühlte:[1]) Ein tiefer Schlaf fiel auf Abram, und großer und finsterer Schrecken umfing ihn. Doch als er darauf die Stimme Gottes vernahm, verwandelte sich die Furcht in Heiterkeit, und als er noch weiter hörte, daß seine Nachkommen, nachdem sie vierhundert Jahre als Fremdlinge in Ägypten gelebt, in das Land Kanaan zurückkehren und es in Besitz nehmen

[1]) Sopor irruit super Abram, et horror magnus et tenebrosus invasit eum. Gen. XV. 12.

werden, und noch viele andere Verheißungen erhielt, da wurde er mit Troſt und heiliger Freude erfüllt. Gott ſtellte im Traume dem Jakob eine hohe Leiter vor, die von der Erde bis zum Himmel reichte; er ließ ihn die Engel ſchauen, die auf der Leiter auf- und niederſtiegen, und ſich ſelber auf der Spitze der Leiter. Beim Anblick dieſes Geſichtes rief Jakob zitternd aus:[1]) Wie furchtbar iſt dieſer Ort! Nachher wurde ſein Herz mit Ruhe und Freude erfüllt, er erhob ſich, nahm den Stein, welchen er ſeinem Haupte untergelegt hatte, richtete ihn auf als Mal und goß Öl oben darauf ... und that auch ein Gelübde.[2]) Im Buche Job lieſt man, wie Eliphaz, der Freund des großen Dulders, den Schrecken ſchildert, den ihm ein nächtliches Geſicht verurſachte:[3]) Es wandelte mich Schrecken an und Zittern, und alle meine Gebeine durchſchauerte es. Doch bald nachher hörte er eine Stimme wie ein ſanftes Säuſeln, welche ihn wieder vollſtändig beruhigte.

217. Im Neuen Teſtamente leſen wir, wie Zacharias, der Prieſter, da er den Engel des Herrn neben dem Altare ſah, worauf er Weihrauch opfern ſollte, bei dieſer plötzlichen Erſcheinung beſtürzt wurde und Furcht auf ihn fiel.[4]) Aber ſchnell trat an die Stelle der Verwirrung große Zufriedenheit, als er vom Engel die Verſicherung erhielt: Fürchte Dich nicht, Zacharias, denn Dein Gebet iſt erhört, und Dein Weib Eliſabeth wird Dir einen Sohn gebären u. ſ. f. Auch Maria, die ſeligſte Jungfrau, erſchrak bei der Anrede des Engels Gabriel; doch bald verſcheuchte der himmliſche Bote jede Furcht aus ihrem Herzen und übergoß ihre Seele mit einem Strom himmliſcher Freuden, als er ihr die Botſchaft verkündete, ſie ſei auserwählt, Mutter Gottes zu werden.[5]) Es erſchraken die Hirten anfangs ſehr, als ihnen auf den Fluren von Beth-

[1]) Quam terribilis est, inquit, locus iste. Ibid. XXVIII. 17.

[2]) Tulit lapidem, quem supposuerat capiti suo, et erexit in titulum, fundens oleum desuper ... votum etiam vovit. Ibid. v. 18. sqq.

[3]) Job. IV. 13. sqq.

[4]) Luc. I. 5. sqq.

[5]) Ibid. v. 29. sqq.

lehem die Engel erschienen; auf die Furcht aber folgte bald große Freude.[1]) Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch große Freude, die dem ganzen Volke zu teil werden wird.

218. Der Grund von allem dem ist, weil die Gesichte, Erscheinungen, die inneren Ansprachen und andere übernatürliche Mitteilungen, die wir ohne unser Zuthun empfangen, nicht von unserer Wahl und Willkür abhängen; Gott allein bewirkt sie in uns unversehens und mit großer und unwiderstehlicher Gewalt, so daß wir gezwungen sind, sie zu empfinden, auch wenn wir sie nicht wollen. Deshalb ist es unvermeidlich, daß die Natur bei so unvorhergesehenen und gewaltsamen Eindrücken bewegt und mit einiger Verwirrung erfüllt wird, geradeso, wie wir natürlicherweise im ersten Augenblicke einigermaßen verlegen sind beim Besuche einer Person, die rasch und unerwartet bei uns eintritt. Weil es aber bei dieser Mitteilung Gott ist, der in uns wirkt, so kehrt er mit seiner außerordentlichen Gnade ein, um sofort unsere Seelen zu erleuchten, aufzuheitern, zu beruhigen und sie mit den süßesten Affekten zu erfüllen.

219. Ganz das Gegenteil findet statt, wenn der Teufel kommt, um die Seele mit den Blendwerken seiner Erscheinungen und Offenbarungen und anderen ähnlichen Dingen zu betrügen; er erweckt zuerst Freude und Ergötzen, die aber bald in Unruhe, Verwirrung, Bitterkeit und Unzufriedenheit umschlagen. Außerdem ist der Trost, den er bei der ersten Erscheinung bringt, rein sinnlich und oberflächlich; er beschränkt sich auf das sinnliche Begehrungsvermögen und dringt nicht in das Innere des Geistes; denn dahin hat der Teufel keinen unmittelbaren Zutritt, noch kann er darin einen großen Eindruck machen. Er verfährt aber deswegen so, um sich mit diesem ersten Auftreten bei der Seele Geltung zu verschaffen und sie mit dem bißchen Honig anzulocken, damit sie ihm Zutritt gewähre. Gott aber, der nicht erlaubt, daß der Teufel seine Verstellung so weit treibe, daß die Seele nicht am Ende sein Blendwerk erkennen könnte, fügt es so, daß dessen Werke zuletzt nichts anderes als Verwirrung und Unruhe zurücklassen können, die eben

[1]) Luc. II. 10.

dem Teufel eigentümlich sind, so daß die Seele den Anstifter solcher Anschläge erkennt. Bisweilen jedoch ereignet es sich, daß der Teufel schon bei seinem ersten Erscheinen Verwirrung mitbringt. So war es beim heiligen Pachomius in dem früher erwähnten Gesichte der Fall, bei welchem sich der Diener Gottes ganz aufgeregt und erschüttert fühlte, so daß er sprach: Die Ankunft Christi ist ruhig, ich aber bin jetzt verwirrt und von verschiedenen Gedanken herumgetrieben; darauf verfluchte und verjagte er den bösen Feind. In diesen Fällen aber ist die Erscheinung immer verwirrend, im Anfange, im Verlaufe und am Ende, so daß man daraus den Anstifter noch besser erkennt.

220. Die übernatürlichen und göttlichen Erscheinungen bewahren immer den höchsten Anstand; und obwohl sie körperliche Gestalt annehmen, wie z. B. die Engel, die Heiligen, die seligste Jungfrau, so zeigen sie doch in ihren Gliedern und in ihrem Benehmen die höchste Ehrbarkeit und pflegen auch der Seele des Schauenden eine besondere Liebe zur heiligen Reinigkeit einzuflößen. An den Erscheinungen aber, die vom Teufel herrühren, ist immer etwas Unanständiges oder findet sich wenigstens etwas für die vorzustellende Person Unpassendes und Unschickliches. Das Licht selbst, sagt die heilige Theresia,[1]) ist in den wahren Erscheinungen klar, lebhaft und angenehm; in den falschen Erscheinungen aber ist es blaß, bleich, schwach und düster; denn der Teufel kann nur so handeln, wie es in seinem Wesen liegt. Und der heilige Bonaventura sagt, daß der Böse durch diese Erscheinungen zuweilen unreine Gefühle erweckt. Wenigstens ist es gewiß, daß er keine heilige Liebe zu jenen himmlischen Personen, deren Gestalt er annimmt, erzeugt, sondern nur natürliche, sinnliche Gefühle.

221. Gott spricht in seinen Offenbarungen nicht allein nichts Falsches, sondern auch nicht eitle oder unnütze Dinge, wie es der Teufel macht, der den Seelen sonderbare und nutzlose Dinge offenbart. Wenn Gott redet, so beabsichtigen seine Worte immer entweder das Beste der Seele, zu der er spricht, oder den Nutzen anderer Seelen, und gereichen immer zur

[1]) In vit. cap. 25.

größeren Ehre Gottes. Wenn der Teufel in die Gestalt eines Lichtengels umgestaltet redet, so beabsichtigt er immer das Verderben jener Seele, zu der er spricht, oder das anderer Seelen; und wenn er auch bisweilen die Wahrheit redet, gute, heilige Dinge sagt, so thut er es nur deshalb, um sich Glauben zu verschaffen und auf diese Weise seine Lügen leichter anzubringen. Ja, der heilige Ignatius lehrt:[1]) „Der böse Geist, der sich in einen Engel des Lichtes umwandelt, pflegt zuerst den bekannten frommen Gesinnungen einer Seele zuzustimmen, um sie dann bald in seine schlechten Absichten zu ziehen." Und der berühmte Theolog, P. Suarez, spricht sich hierüber folgendermaßen aus:[2]) „Wenn etwas sündhaft ist, so versteht es sich von selbst, daß der Antrieb vom Teufel und nicht vom guten Geiste ausging. Ist dagegen eine Sache ehrbar, so ist damit noch nicht erwiesen, daß der Antrieb vom guten Geiste kommt. Darum kann man viel bestimmter feststellen, daß ein Antrieb vom bösen Geiste herrührt, als vom guten. Der Grund hiervon ist, weil das Böse nie gut werden und der gute Geist nicht der Urheber des Bösen sein kann, während das Gute bös werden und daher zuweilen auch vom Teufel, freilich nicht in rechter Absicht, eingegeben sein kann." Daraus ersieht also der Seelenführer, wie gefährlich gewisse außerordentliche Ansprachen zur Zeit des Gebetes sein können, und wie notwendig es ist, sich Gott anzuempfehlen, um Licht zur richtigen Unterscheidung zu erhalten, und wie vorsichtig man mit ihrer Gutheißung sein muß, wenn nicht viele Kennzeichen da sind, die sie als wahr bezeugen. Die Ketzerei des Montanus und des großen Tertullian leitet ihren Ursprung größtenteils von solchen falschen Anreden her, die der Teufel an einige betrogene Weiber hielt,

---

[1]) Reg. 4.

[2]) Si sit peccatum aliquod, manifestum est, impulsum esse a daemone et non a bono Spiritu. Si autem materia honesta sit, non statim constat, motionem esse a bono Spiritu; et ideo evidentius constare potest, impulsum esse a malo Spiritu, quam a bono . . . Ratio autem est, quia malum non potest bene fieri, et bonus Spiritus non potest esse auctor mali; bonum autem potest male fieri, et ideo aliquando potest suggeri a daemone, quamvis non bene. Suarez, tom. 4. de relig. libr. 9. cap. 5. n. 35.

denen jene sonst so gelehrten Männer nur zu viel Glauben schenkten.

222. Gehen wir nun zur zweiten Klasse dieser Zeichen über, die wir bei diesen außerordentlichen Mitteilungen haben können, um danach zu entscheiden, ob sie Gott uns schenke oder ob sie Blendwerke des Teufels sind. Es sind dieses jene Wirkungen, die in der Seele nach dem Empfange solcher Mitteilungen zurückbleiben. Die wahren Gesichte und Offenbarungen und andere übernatürliche Gnaden, die Gott seinen Dienern schenkt, lassen in der Seele immer eine sehr tiefe und andauernde Demut zurück; denn Gott, wenn er in der Seele auf so ungewöhnliche Weise wirkt, gießt gleichzeitig, wie wir schon oben gesehen haben, ein lebhaftes Licht ein, wodurch sie ihr Nichts erkennt und ihr Elend einsieht, so daß sie nicht bloß versteht, sondern sozusagen fast mit den Händen greift, daß sie an jenen Gunstbezeigungen von ihrer Seite keinen weiteren Anteil hat, als ein großes Mißverdienst und höchste Unwürdigkeit, weshalb sie auch, statt eitel zu werden, sich beschämt fühlt und in ihrem Herzen zu tiefst verdemütigt. Das mag auch der Grund sein, warum solche Seelen diese außerordentlichen Gnaden niemand offenbaren wollen; ja, daß sie sogar manchmal lieber den Tod, als die Beschämung ertragen würden, wenn andere von den Gunstbezeigungen Kenntnis erhalten, womit Gott sie auszeichnet. Offenbaren sie dieselben ihrem Beichtvater, wie sie es in der That thun müssen, so geschieht es von ihrer Seite mit dem größten Widerstreite, und nur, weil sie dazu die Furcht, betrogen zu sein, antreibt.

223. Wir lesen bei dem Propheten Ezechiel:[1]) Und sieh'! da stand die Herrlichkeit des Herrn gleich der Herrlichkeit, die ich am Flusse Chobar gesehen; und ich fiel auf mein Angesicht. Und der Geist kam über mich und stellte mich auf meine Füße. Der Prophet wagte also bei dieser Erscheinung nicht, sein Angesicht zu erheben, bis

[1]) Et surgens egressus sum in campum: et ecce ibi gloria Domini stabat quasi gloria, quam vidi juxta fluvium Chobar: et cecidi in faciem meam. Et ingressus est in me spiritus, et statuit me super pedes meos. Ezech. III. 23.

der Geist Gottes selber kam und ihn von der tiefen Verdemütigung erhob. Damit giebt uns Gott zu erkennen, daß er die Seele niemals zu erhabenen Gesichten erhebt, ohne sie vorher zu verdemütigen und sie ganz in den Abgrund ihres Nichts zu versenken.

224. Doch niemals geschieht das Gleiche bei gewissen Gesichten oder Ansprachen, womit der Teufel fromme Seelen hintergehen will. Vielmehr findet das gerade Gegenteil statt. Die Blendwerke des Satans lassen in der Seele immer ein gewisses Selbstgefallen zurück, eine gewisse Achtung ihrer selbst, weil sie sich für einen bevorzugten Liebling Gottes hält; ein gewisses Verlangen, diese Gunstbezeigungen zu offenbaren, unter dem Vorwande, damit dem Nächsten zu dienen oder die Ehre Gottes zu fördern; eine gewisse Leichtigkeit oder vielmehr eine große Begierde, diese Dinge dem Beichtvater zu offenbaren. Und offenbaren sie dieselben dem Beichtvater, so empfinden sie dabei nicht die geringste Scham, verbreiten sich vielmehr darüber weitschweifig und werden nicht satt, über diese Dinge zu reden, wegen des Vergnügens, vor dem Beichtvater als auserwählte und besonders begünstigte Seelen zu erscheinen.

225. Eben die Demut, welche die Gnade Gottes den Seelen seiner Diener einflößt, ist die Ursache, daß sie, obgleich das innere himmlische Licht sie beruhigt, Furcht vor sich selber haben, und sich daher dem Gutachten anderer leicht fügen, sobald diese ihren Geist nicht billigen. Der Stolz dagegen, den die Werke des Teufels den Betrogenen einflößen, macht sie hartnäckig und anmaßend, so daß es unmöglich ist, sie zu überzeugen, daß sie betrogen sind, besonders wenn der Teufel nach oftmaliger Überlistung von ihrem Geiste bereits Besitz genommen hat. Wenn darum Gott zum Propheten Ezechiel von den falschen Propheten sagt:[1]) Sie schauen Trug und weissagen Lüge, setzt er hinzu: Und sie erwarten, daß der Herr den Ausspruch bestätige, das heißt sie geben hartnäckig ihre Täuschungen und Träume für wahre Weissagungen

---

[1]) Vident vana et divinant mendacium . . . et perseveraverunt confirmare sermonem. Ezech. XIII. 6.

aus. Kurz, wie Gerson schreibt,[1]) „der falsche Lichtengel, wenn er seine bösen Werke thun will, säet zuerst den Geist des Stolzes aus und treibt ihn dann zum Verlangen, sich in hohen Dingen zu bewegen, damit er an sich selbst Wohlgefallen finde und sich in seinen eigenen Augen für weise halte. Hat er dieses erreicht, dann hintergeht er ihn und bringt ihn mit seinen Blendwerken und seinen Schmeicheleien zu allem, was er will, wenn nicht die Gnade Gottes ins Mittel tritt. Ja, ein solcher Mensch wird sich selber ein Teufel, betrügt und belügt sich und wird aus einem Thoren durch seine Selbstschmeicheleien ein Verrückter."

226. Die göttlichen Gunstbezeigungen hinterlassen in der Seele eine innere Sammlung, große Leichtigkeit, sich zu Gott zu erheben, eine glühende Begierde nach den himmlischen Gütern und volle Lostrennung von den niedrigen Gütern dieser Erde; denn die Seele lernt aus Erfahrung den großen Unterschied zwischen den Freuden dieser Welt und den himmlischen Tröstungen kennen. Und wie jener, der Honig im Munde hat, die Süßigkeit anderer Speisen nicht empfindet, so ekeln den, dessen Seele vom Nektar der göttlichen Süßigkeiten voll ist, die geringen trüben Süßigkeiten der Sinne an. Die Blendwerke des Teufels aber, sobald sie aufhören, lassen die Seele dürr, trocken, kalt, unruhig, ohne Neigung zum Gebete oder zu etwas anderem Guten. Und wenn die Arme sich zu etwas Gutem aufgelegt fühlt, wird es nur ein Scheingut sein, weil der Zweck oder die Umstände böse sind. Denn nie kann von einer sehr bösen Ursache eine Wirkung kommen, die allseitig gut wäre.

227. Die außerordentlichen Gnaden, die Gott mitteilt, stimmen das Herz des Empfängers zur Sanftmut; denn die große Lieblichkeit, womit sie verbunden sind, beruhigt die Nei-

---

[1]) Fictus lucis angelus, ut operetur, quae dicta sunt, primo seminat tumoris spiritum et impellit ipsum, ut ambulare cupiat in magnis, ut sit placens et sapiens in semetipso in oculis suis; quo obtento jam illudit et adulatur, impellit et deludit, quemadmodum voluerit, nisi succurat gratia salutaris; immo jam talis sanctus est sibi daemon, se decipiens et phantasticans, et de stulto per adulationem propriam insanum se fecit. Joann. Gers. in Centil. de impuls. dec. 9.

gung zum Zorne und erzeugt milde und sanfte Gefühle, so daß er fast nicht mehr zum Unwillen gereizt werden kann. In der That zeigt uns die Erfahrung, daß jene, die von Gott solche Gnadenbezeigungen oft erhalten, stets mit Milde und Sanftmut gegen ihre Mitmenschen auftreten, die ihnen lästig fallen. Nicht so verhält es sich mit den Blendwerken unserer Feinde, diese machen die Person rauh, reizbar zum Zorn, bereit zur Wiedervergeltung und zuweilen unter dem Scheine des Eifers zur offenen Rache. Wir haben davon ein passendes Beispiel im dritten Buche der Könige. Josaphat, König von Juda, und Achab, König von Israel, hatten sich gegen den König von Syrien verbunden und dachten daran, ihn blutig zu bekriegen; doch zuvor wollten sie sich mit dem Propheten Michäas über den Ausgang der Schlacht beraten. Michäas aber entgegnete:[1]) Höre den Ausspruch des Herrn; ich sah den Herrn sitzen auf seinem Throne und das ganze Heer des Himmels vor ihm stehen zu seiner Rechten und zu seiner Linken, und der Herr sprach: Wer will Achab, den König von Israel, täuschen, daß er ausziehe und falle bei Ramoth Galaad? Da sprach der eine so und der andere anders. Endlich trat ein Geist (der böse) hervor und stellte sich vor den Herrn und sprach: Ich will ihn täuschen. Und der Herr sagte zu ihm: Wodurch? Und jener sprach: Ich will hingehen und als Geist der Lüge im Munde aller seiner Propheten sein. Da sprach der Herr: Du wirst ihn täuschen und besiegen; gehe und thue also. Geradeso geschah es; denn als vor den beiden Königen die falschen Propheten zugleich mit Michäas, dem wahren und heiligen Propheten, versammelt waren, weissagten jene einen Sieg, während Michäas widerstand und eine Niederlage vorhersagte. Darüber wurde

[1]) Ille vero addens, ait: Propterea audi sermonem Domini: Vidi Dominum sedentem super solium suum et omnem exercitum caeli assistentem ei a dexteris et a sinistris, et ait Dominus: Quis decipiet Achab regem Israel, ut ascendat, et cadat in Ramoth Galaad? Et dixit unus verba hujuscemodi, et alius aliter. Egressus est autem spiritus, et stetit coram Domino, et ait: Ego decipiam illum. Cui locutus est Dominus: In quo? III. Reg. XXII. 19 sqq.

einer der betrogenen Propheten von so heftigem Zorn gegen Michäas ergriffen, daß er ihm in Gegenwart seines Königs Achab einen heftigen Backenstreich gab. Der König aber glaubte den Lügenpropheten, zog in den Krieg, wurde verwundet und starb bald darauf, und nach seinem Tode wurde das Heer zerstreut, geradeso, wie Michäas es vorausverkündet hatte. Daraus also ersieht man, welche Wirkungen die Offenbarungen und Ansprachen des Teufels in der Seele zurücklassen, nämlich Verdruß, Unwillen und Rache unter dem Deckmantel eines falschen Eifers.

228. Doch um in diesem Punkte, über den man wohl noch viel reden könnte, nicht allzulang zu sein, sage ich nur noch, daß die Gesichte, die Offenbarungen, die Verzückungen und andere außerordentliche Gnaden, wenn sie von Gott herkommen und der Seele wiederholt mitgeteilt werden, die Natur umgestalten und sie gleichsam vergöttlichen, so daß die Person gegen früher ganz umgewandelt erscheint. Wenn aber derlei Offenbarungen, Gesichte und Gunstbezeigungen vom Teufel nachgeäfft und von der betrogenen Seele häufig angenommen werden, so bewirken auch sie eine Umwandlung der Natur und machen die Seele teuflisch wegen der verkehrten Sitten, die sie mit sich bringen. Daher scheint mir, daß es für einen Seelsorger nicht gar so schwierig sein kann, wie einige vorgeben, das Blendwerk des Teufels von den göttlichen Gunstbezeigungen zu unterscheiden, wenn er nur behutsam, erfahren, fleißig in der Prüfung ist und demütig zu Gott fleht, daß er ihn erleuchte; gerade, wie es für den, der Augen hat, nicht schwer ist, das Weiße vom Schwarzen, das Häßliche vom Schönen zu unterscheiden.

§. 5.

229. Wir kommen nun zu dem Wichtigsten in dieser Sache, nämlich zu den Mitteln, wodurch sich die geistliche Person in ihren Gebeten gegen die Blendwerke Satans sicher stellen kann. Ich schlage drei Mittel vor, welche meines Erachtens bei beharrlicher Anwendung verhüten, daß man in solche Fallstricke gerät. Das erste Mittel ist, nie außerordentliche Gnaden zu verlangen; denn auf der einen Seite sind dieselben zur Erreichung der Vollkommenheit, auch der höchsten,

nicht notwendig, und auf der anderen Seite ist nichts so geeignet, den teuflischen Blendwerken Eingang zu verschaffen, als dieses Verlangen, so fromm es auch erscheinen mag. Der Teufel will nicht mehr, als daß jemand übernatürliche Gegenstände zu sehen begehrt, um sich ihm sofort unter der erlogenen Gestalt Jesu Christi, oder der seligsten Jungfrau oder eines anderen Heiligen vorzustellen. Der Feind, sage ich, wünscht nichts weiter, als daß eine Seele auf außerordentlichen und ungewöhnlichen Wegen den Ausgang ihrer Angelegenheiten, mögen sie zeitlich oder geistlich sein, erfahren möchte, um sogleich seine Lügenstimme vernehmen zu lassen und der Lehrer vieler Irrtümer zu werden. Den Grund davon sieht jeder ein; denn diese unklugen Wünsche laden unsere Feinde ein, sich vorzustellen, weil sie auf eine gute Aufnahme rechnen dürfen.

230. Ich sage damit nicht, daß wir uns nicht befleißen sollen, beständig in der Erkenntnis und Liebe Gottes zuzunehmen, oder daß wir kein Verlangen nach jener Beschauung tragen dürfen, die in den Akten des Glaubens besteht, welche von den Gaben des heiligen Geistes, besonders von der Gabe der Weisheit und des Verstandes erleuchtet werden, wodurch die Seele beim Anblicke der göttlichen Größe wie außer sich gerät und von den Flammen der süßesten Liebe entzündet wird. All das ist eine große Gunstbezeigung Gottes und doch gefahrlos; denn es ist jener beste Teil, wegen dessen Christus Magdalena so sehr lobte und sie gegen die Anklagen ihrer Schwester in Schutz nahm. Es ist jener kostbare Edelstein, um dessen willen die Heiligen religiöse Orden stifteten mit einer zur Erreichung jenes Zieles ganz geeigneten Lebensweise. Ich rede hier nur von jenen Gunstbezeigungen, von denen ich bisher in diesem Hauptstücke gesprochen habe, als da sind Gesichte, Offenbarungen, Weissagungen, Ansprachen, ferner jene außerordentlichen Gnaden, wie Entzückung und Entrückung, denen ich noch gewisse übernatürliche und von den äußeren Sinnen wahrnehmbare Empfindungen, wie Wohlgeruch oder Wohlgeschmack, beizähle. Diese Gnaden meine ich, wenn ich sage, wir sollen danach kein Verlangen tragen, sondern vielmehr Gott bitten, er möchte uns auf diesem Wege nicht führen, weil er einerseits so gefahrvoll ist, da sich der Teufel leicht einschleichen kann,

und andererseits zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit nicht notwendig ist. Solche Wünsche, die sich mit der heiligen Demut nicht wohl vereinbaren lassen, sind der Vollkommenheit, deren Grundlage die Demut ist, eher entgegengesetzt. Ja, diese Wünsche sind sogar den begehrten Gunstbezeigungen entgegen, weil sie Gott nicht denen mitzuteilen pflegt, die nach ihnen Verlangen tragen, sondern jenen, die von einem solchen Verlangen weit entfernt sind.

231. Zum Beweise führe ich einen Ausspruch der heiligen Theresia an, deren Ansehen bei mir viele Gründe ersetzt. Nachdem sie einen gewissen Grad der Beschauung erklärt hat, der nicht einmal zu jenen gefährlichen gehört, von denen ich oben redete, spricht sie so zu ihren Klosterfrauen:[1]) „Ihr möchtet euch, meine Töchter, sogleich diese Gabe des Gebetes verschaffen, und ihr habt recht; denn, wie ich sagte, ist die Seele nie imstande, die Größe dieser Gnade einzusehen, die ihr Gott hierbei mitteilt, noch seine Liebe zu erkennen, womit er sie an sich zieht." Darauf giebt sie auf ihre Fragen folgende Antwort: „Nachdem ihr das gethan habt, wovon ich in den vorigen Wohnungen redete (nämlich die Übung der Betrachtung und echter Tugenden, wovon die Heilige zuvor gehandelt hatte), braucht es gar nichts weiter als Demut; durch diese allein läßt sich der Herr besiegen, um von ihm alles zu erlangen, was wir wünschen. Das erste Kennzeichen aber, ob ihr diese Tugend habet, ist der Gedanke, daß ihr diese Gnaden und Gaben des Herrn nicht verdienet und auch nie in diesem Leben erhalten werdet." Die Heilige bekräftigt dann diese Lehre noch durch ihr eigenes Beispiel und verschiedene Gründe, indem sie unter anderem schreibt: „Ich weiß es und kenne Personen, welche auf dem Wege der Liebe wandeln und nur Christo dem Gekreuzigten dienen, und ihn nicht bloß um keine Freuden bitten, sondern ihn anflehen, daß er ihnen dergleichen in diesem Leben nicht geben möchte." Wenn alle dem Gebete ergebenen Seelen sich gewissenhaft an diese weisen Lehren halten, dann können sie versichert sein, daß der Teufel sie mit seinen Blend-

---

[1]) Castell. int. Mans 4. cap. 2.

werken nicht versuchen wird, oder wenn er es dennoch wagte, gewiß beschämt und besiegt abziehen muß.

232. Das zweite Mittel ist, daß die Seele aufrichtig ihrem Beichtvater die Art und Weise ihres Gebetes offenbare, besonders wenn sich etwas Außerordentliches zuträgt, was bei anderen frommen Personen, die sich des Gebetes befleißen, nicht vorkommt. Doch dabei will ich nicht länger verweilen, weil davon in den vorhergehenden Hauptstücken sattsam die Rede war. Ich sage nur, daß, wenn andere der Offenheit gegen den Beichtvater bedürfen, diese für sie durchaus notwendig ist, weil sie sich in einem sehr gefährlichen Zustande befinden. Sind sie auf dem rechten Wege, so können sie in der Vollkommenheit große Fortschritte machen; widrigenfalls können sie in Abgründe fallen. Daher dürfen sie sich in keinerlei Weise auf sich selber verlassen.

233. Das dritte und nach meiner Meinung das sicherste Mittel besteht darin, daß, wenn eine Seele Offenbarungen, Gesichte, Weissagungen und dergleichen empfängt, sie die gute und heilige Wirkung, die solche Gnaden in ihrer Seele zurücklassen, dankbar annehme; um das übrige aber, was sie gesehen oder gehört hat, sich nicht weiter bekümmere, nicht darüber nachdenke und es zu vergessen suche, dafür aber fortfahre, unter der Führung des Glaubens auf der Bahn der Tugenden wie andere Christen zu wandeln. Um den Nutzen und die Sicherheit dieses Mittels wohl zu verstehen, muß man wissen, daß Gott, wenn er einer Seele Gesichte von himmlischen Dingen oder inneren Ansprachen mitteilt, um sie zu belehren oder zu liebkosen, dies, wie der heilige Johannes vom Kreuze lehrt, nicht deswegen thut, als wäre es zur Vollkommenheit und Heiligkeit notwendig, solche Dinge zu sehen und zu hören. Denn ein einziger auch dunkler Akt des Glaubens, wie ihn jeder mit der göttlichen Gnade machen kann, ist sicherer, als hundert Gesichte und Privatoffenbarungen. Gott teilt der Seele solche Gunstbezeigungen deshalb mit, weil er sie dadurch kräftig und andauernd zur wahren Tugend anspornen will. Er hinterläßt z. B. in ihr eine helle Erkenntnis ihres eigenen Elendes, verbunden mit einer großen Selbstverdemütigung. Oder er hinterläßt in ihr die Lostrennung von zeitlichen und die Liebe zu himmlischen

Dingen; oder das Verlangen nach Abtötung und großen Leiden; oder große Liebe zu Gott und zu den Tugenden und andere ähnliche Wirkungen, die zweifelsohne alle sehr heilig sind, und womit er die natürliche Schwachheit der Seele stärkt und sie zum Streben nach christlicher Vollkommenheit ermutigt. Hätte, sagt derselbe Heilige, diesen heiligen Zweck Gott nicht vor Augen, so würde er der Seele nie Gesichte mitteilen oder zu ihr hörbar reden; denn, jene heiligen Wirkungen abgerechnet, würden diese übernatürlichen Mitteilungen die Seele eher aufhalten, statt ihr auf dem Wege der Vollkommenheit vorwärts zu helfen, weil sie an der Hand des Glaubens immer sicherer und freier vorangeht. Jeder also, dem Gott sich mit Worten, Gesichten oder anderen fühlbaren Weisen mitteilt, verhalte sich so: er nehme die heiligen Gefühle, die in der Seele nach diesen Mitteilungen zurückbleiben, an, bediene sich derselben zu seinem geistlichen Fortschritt; der Erinnerung an das, was er gesehen oder gehört hat, suche er sich ganz zu entschlagen und richte sich in und außer dem Gebete nach dem von dem Lichte des Glaubens ihm vorgezeichneten Wege, als wäre ihm nie etwas Außerordentliches begegnet.

234. Hierher gehört, was Ludwig de Ponte in dritter Person berichtet, was aber nach dem Zeugnisse seines Lebensbeschreibers ihm selbst begegnete. Ein Ordenspriester, so erzählte er, dachte mit großer Angst des Herzens nach, ob die inneren Ansprachen, die er im Gebete vernahm, von einem guten oder bösen Geiste herrührten. Da fragte ihn Gott, um ihn zu beruhigen: Was thätest Du, wenn Dich der Hunger plagt, und man brächte Dir einen Zweig voll reifer Früchte? Ich würde, antwortete er, die Früchte verzehren und den Zweig wegwerfen. So, antwortete der Herr, hast Du Dich bei diesen inneren Anreden zu verhalten; nimm die Anregung zum Guten, welche sie hinterlassen, bediene Dich derselben zur Ausübung jener Tugenden, wozu sie Dich antreiben, denn das ist die Frucht; und ohne auf die Worte, die Du höreſt, Rücksicht zu nehmen, lebe ruhig weiter. Und wahrlich dieses ist das einzige Mittel, sich in solchen Umständen sicher zu stellen; denn wenn der, der erscheint oder redet, ein böser Geist ist, so kann er der Seele keinen Schaden zufügen, wenn sie sich so verhält; ist es aber

Gott, so wird die Seele gewiß den geistlichen Nutzen daraus ziehen, den Gott bei diesen Mitteilungen beabsichtigte.

235. Indem ich nun zur praktischen Anwendung dieses für die gute Seelenleitung so hochwichtigen Mittels übergehe, mache ich den geistlichen Führer auf folgendes aufmerksam. Kommt zu ihm eine Person, welche Himmelsbewohner sieht, oder innere Stimmen vernimmt, oder sonst etwas Außerordentliches erfährt, und kann er sich über die Beschaffenheit ihres Geistes klugerweise keine Gewißheit verschaffen, weil sie entweder erst anfängt, solche Gnaden zu empfangen, oder weil jene Zeichen des guten Geistes, von denen ich oben gesprochen habe, nicht vorhanden sind; so befehle er ihr anfangs, alles von sich zu weisen, ihren Verstand und ihr Herz soviel als möglich von diesen Gegenständen abzuwenden, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie mit solchen Dingen sich nicht abgeben wolle; ja, er heiße sie sogar mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, durch Besprengung mit Weihwasser, Anrufung der Namen Jesu und Mariä und der heiligen Patrone gegen diese außerordentlichen Erscheinungen kämpfen. In dem Falle, daß es der böse Feind ist, der sie hintergehen will, wird er sich bald zurückziehen, weil dieser stolze Geist eine solche stete Verachtung nicht ertragen kann. Ist es aber Gott, so wird er sich nicht nur nicht entfernen, sondern vielmehr seine Gunstbezeigungen vermehren; denn ihm mißfällt es nicht, wenn das Beichtkind auf Befehl seiner Diener und Stellvertreter Widerstand leistet, im Gegenteil, es freut ihn, wenn er sieht, daß die geliebte Seele gehorsam ist und den Befehlen des Beichtvaters nachzukommen sucht; es freut ihn, daß sie sich solcher Gunstbezeigungen unwürdig hält; und ganz besonders gefällt ihm die Losschälung von solchen an sich so angenehmen und der Eigenliebe schmeichelnden Gaben. Unterdessen gebe der Seelenführer genau auf die Wirkungen acht, welche jene Gnaden in der Person hervorbringen. Erkennt er dieselben als heilige und göttliche, begleitet von den früher erwähnten Merkmalen der Vollkommenheit, dann ändere er sein Verfahren und trage der Seele nicht ferner auf, diese Heimsuchungen abzuweisen, sondern lasse sie dieselben mit gebührender tiefer Demut annehmen; denn gewiß ist es nicht erlaubt, die Heimsuchungen des Er-

löfers, seiner heiligsten Mutter und anderer Heiligen abzuweisen, wenn alle dafür sprechenden Anzeichen vorhanden sind, und man klugerweise glauben kann und muß, daß keine Täuschung vorhanden ist; ja, eine Abweisung in diesem Falle wäre eine Unbill, die man so hohen Persönlichkeiten anthut. Darauf befehle er ihr, wenn Gesicht oder Ansprache vorüber ist, die Frucht zu genießen und den Zweig wegzuwerfen, das Fett zu nehmen und die Haut liegen zu lassen, das heißt jenes lebendige Gefühl des eigenen Nichts, das Gott zum Zeichen seiner Ankunft in ihr zurückgelassen hat, festzuhalten und danach ihr künftiges Leben einzurichten. Sie soll ferner jenem Antriebe zur Abtötung, zur Weltverachtung, zur eigenen Vervollkommnung, zur Tugendübung, wovon das Herz entflammt ist, Folge leisten und sich desselben zu ihrem geistlichen Fortschritte bedienen. An das aber, was sie gehört oder gesehen hat, soll sie nicht mehr denken, sondern es vergessen, und bei ihren Gebeten jene Gegenstände nicht vor Augen haben, sondern das Licht des Glaubens zum Führer aller ihrer Handlungen nehmen, dann wird sie nicht irre gehen.

236. Dieses Verfahren wird von großen Heiligen und berühmten Geisteslehrern als ein ganz sicheres bezeichnet. Johann Gerson drückt das, was ich der Deutlichkeit und des besseren Verständnisses halber mit vielen Worten sagte, mit wenigen aus. Von Gesichten und Offenbarungen handelnd, schreibt er:[1]) „Wenn sich bei jemand etwas Außerordentliches ereignet, so suche er es mit heiliger, demütiger und geziemender Scheu auszuschlagen. Sind es Blendwerke und Versuchungen des Teufels, so werden sie gegen seine Demut nicht Stich halten können; oder ihm wenigstens keinen Schaden verursachen, falls Gott ihn damit prüfen will. Ist es aber gött-

[1]) Si quae talia praeter solitum evenire circa eum contigerit, rejiciat a se cum sancto, humili verecundoque pudore . . . Si talia sint diaboli machinamenta seu tentamenta, ex humilitate ejusmodi evanescent; aut si velit Deus, quod in his tolerandis exerceatur, non nocebunt. Si vero sit divina revelatio, non ficta humilitas pie renitens magis praeparabit locum ad ipsius susceptionem, et audire merebitur: Amice ascende superius, quanto in loco plus infimo recumbere conabitur. Gers. Tract. distinct. ver. vision. sign. 1.

liche Offenbarung, so wird wahre Demut durch frommen Widerstand die Seele zur Aufnahme dieser Gnaden noch mehr befähigen, und sie wird, je mehr sie sich auf den untersten Platz zurückzieht, um so gewisser das Wort zu hören verdienen: Freund, steige höher herauf!"

237. Der heilige Johannes vom Kreuze prägt uns in seinem Werke „Besteigung des Berges Karmel" bei jedem Schritte diese Lehre ein. Aus vielen Stellen hebe ich jene hervor, in welcher die ganze vorausgehende Lehre enthalten ist. „Es erübrigt zu wissen," schreibt er,[1]) „daß die Seele nicht auf jene äußere Schale der Gestalten und Gegenstände, die ihr übernatürlicherweise mittelst der äußeren Sinne vorkommen, wie z. B. Ansprachen und Worte für das Gehör, Gesichte der Heiligen und glänzende Gestalten für das Auge, angenehme Wohlgerüche für die Nase, Süßigkeiten für den Gaumen, Annehmlichkeiten für den Tastsinn, die sich aus dem Geiste zu ergießen pflegen, ihren Blick werfen dürfe. Ebensowenig darf sie ihn auf was immer für Gesichte des inneren Sinnes richten, wie die innerlichen einbildlichen sind; vielmehr muß sie all dem entsagen, und ihre Augen bloß auf jenen guten Geist heften, den sie erzeugen, und acht haben, daß sie ihn wirksam erhalte und in Übung bringe, was zum Dienste Gottes gehört, mit Entäußerung und ohne Rücksicht auf jene Vorstellungen, ohne Verlangen nach sinnlicher Lust. So nimmt man aus jenen Dingen nur das, was Gott will und begehrt, nämlich den Geist der Andacht, denn zu keinem anderen Hauptzwecke verleiht er sie. Und so läßt man dasjenige fahren, was er ohnehin nicht geben würde, wenn man es im Geiste empfangen könnte ohne das, was, wie gesagt, Sinnesübung und Sinnesvorstellung ist." Sehet da die richtige, die wahre und einzige Richtschnur, um beim Gebete vor teuflischen Blendwerken gesichert zu sein und aus den göttlichen Mitteilungen den gebührenden Nutzen zu ziehen. Daher ist es Aufgabe des Seelenführers, und vielleicht die wichtigste hinsichtlich der Leitung dieser von Gott begünstigten Seelen, dahin zu wirken, daß ihr Herz von jeder Anhänglichkeit an diese Gunstbezeigungen, die

[1]) Salit. al monte Carm. lib. II. cap. 17.

ihnen Gott verleiht, losgeschält bleibe, ebenso wie von dem fühlbaren Troste und der Süßigkeit, die damit verbunden sind, und daß sie sich dagegen vollständig gleichgültig verhalten und deswegen die Schönheit des Lichtes ebenso lieben wie das Dunkel der Finsternis, oder die Süßigkeit der Gegenwart Gottes ebenso wie die Bitterkeit seiner Abwesenheit. Dieses ist von der einen Seite das Schwerste und Härteste, was solchen Seelen begegnen kann; denn viel leichter ist es, sich von den Vergnügungen der Erde, die geschmacklos sind, als von den Freuden des Himmels, die höchst geschmackvoll sind, zu trennen. Von der anderen Seite aber ist es das Wichtigste, weil Gott nicht will, daß sich die Seele an seine Gaben hänge, sondern nur an ihn und seinen Willen; und daß sie gern auf alle diese Gaben verzichte, wenn er sie ihr nicht zuteilen will. Um den Leser von der Wichtigkeit dieser Lostrennung zu überzeugen, bringe ich keinen anderen Grund als folgenden, der für mich sehr überzeugend ist. Der oben angeführte Johannes vom Kreuze unterscheidet in seinem Werke: „Dunkle Nacht der Seele," zwei Arten schmerzlicher Reinigungen, womit Gott jene Seelen heimsucht, die er zu einer außerordentlichen Vollkommenheit und meistens auch zu hoher Beschauung erheben will. Die eine nennt er Nacht oder Reinigung der Sinne, und diese besteht in der Vereinigung sehr schmerzlicher Leiden für die äußeren wie für die inneren Sinne. Sie ist gewiß sehr hart. Die andere nennt er Nacht oder Reinigung des Geistes. Sie besteht in einer Menge geistlicher Qualen, welche für die Seelenkräfte höchst peinigend sind, so zwar, daß sie der Heilige mit den Leiden des Fegfeuers vergleicht. Der Heilige behauptet, daß jener, der diese Reinigung in seinem Leben überstanden hat, entweder gar nicht oder nur auf sehr kurze Zeit nach dem Tode in das Fegfeuer kommt, weil er es schon in diesem Leben ausgestanden hat; denn diese Reinigung geschieht mittelst gewisser peinlicher Vorstellungen, ähnlich denen, welche die Seelen im Flammenkerker erdulden. Einer der Hauptzwecke, warum Gott seine auserwählten Seelen durch eine so schmerzliche Prüfungsschule der Leiden führt, ist nach dem Heiligen der, um aus ihrem Herzen jede Anhänglichkeit und alle Neigungen, welche sie früher zu den empfangenen

Gunstbezeigungen gefaßt haben, mit der Wurzel auszurotten, und sie zu jener Einigung mit ihm selber zu befähigen, welche die Geisteslehrer die geistliche Ehe nennen, der höchsten Einigung, die der sterbliche Mensch in dieser Welt erreichen kann, und die der glückseligen Vereinigung, welche den Verklärten im Himmel zu teil wird, am ähnlichsten ist. Daraus kann der Seelenführer zwei hierher gehörige Wahrheiten ableiten: erstens, wie sehr es Gott mißfällt, wenn die dem geistlichen Leben ergebenen Seelen sich so sehr an seine Gaben hängen, da er sie aus seinen geliebten und ihm werten Seelen mit so furchtbaren Peinen zu entfernen trachtet; zweitens, wie hinderlich eine solche Anhänglichkeit für die Verbindung mit Gott ist; weil die Seele um so fähiger ist, sich mit Gott in Liebe zu vereinigen, je weniger Anhänglichkeit sie hat, und weil nur jene Seele zur vollkommensten und innigsten Vereinigung mit Gott gelangen kann, aus der jede Anhänglichkeit mit der Wurzel ausgerissen ist. Deshalb muß der geistliche Führer dahin wirken, daß jene Personen solchen Gnadenbezeigungen gänzlich entsagen und sich unbedingt ganz Gottes Fügungen überlassen.

Vierzehntes Hauptstück.

Von den Blendwerken des Teufels bei Ausübung der Tugenden und der Laster.

§. 1.

238. Der englische Lehrer macht zu den Worten des Apostels:[1]) Satan selbst gestaltet sich in einen Lichtengel

---

[1]) Ipse satanas transfigurat se in angelum lucis. II. Corinth. XI. 14.

um, die Bemerkung,[1]) daß der böse Feind sich auf zweifache Weise umgestaltet, um die armen Seelen zu betrügen. Bisweilen erscheint er sichtbar; und das geschieht, wenn er sich den Augen des Leibes oder des Geistes in Gestalt eines Engels oder eines Heiligen, oder in der Gestalt des himmlischen Königs oder der Königin der Heiligen darstellt; von diesen für die Sinne sichtbaren Erscheinungen haben wir schon geredet. Andere Male gestaltet er sich unsichtbar um, und das geschieht, wenn er nicht selbst erscheint, sondern wenn er das als gut erscheinen läßt, was an und für sich böse ist, indem er die Einbildungskraft zu einer verkehrten Vorstellung veranlaßt und die Begierlichkeit nach dem falsch verstandenen Bösen anfacht. Diese zweite Art von Blendwerken nun, von denen wir jetzt reden wollen, sind weit schlimmer, weil sie ein wirkliches Übel sind; doch sind auch die ersten zu fürchten, weil sie, wenn sie Eingang finden, zu den zweiten führen.

239. Wenn der heilige Augustin von den Versuchungen unseres Feindes redet, sagt er,[2]) daß er uns bald offen anfällt wie ein Löwe, bald hinterlistig uns nachstellt wie ein Drache. Wenn der Teufel uns mit unreinen Versuchungen reizt oder unser Herz mit tödlichem Hasse erfüllt und zur Rache anspornt, oder wenn er in uns Neid wegen fremden Gutes erregt, oder uns durch die Habsucht antreibt, unsere Hand nach fremdem Gute auszustrecken durch Diebstahl, Raub und andere Ungerechtigkeiten, dann greift er uns wie ein offener Feind an, wie ein Löwe, der nach unserem Blute dürstet. Fällt er uns aber unter dem Deckmantel einer Tugend an, wie er es, nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes Chrysostomus, mit Jephte that, den er unter dem Vorwande der Religion zum Morde seiner Tochter verführte, oder wie er es mit Saul machte, den er zur Übertretung des Befehles Samuels unter dem Vorwande verlockte, mit dem Opfer Gott zu versöhnen,

---

[1]) Aliquando transfigurat se invisibiliter, et hoc, quando ea, quae in se mala sunt, facit apparere bona, pervertendo sensus hominis et inflammando concupiscentiam.

[2]) Hostis noster leo fuit, cum aperte saeviebat; modo draco est, cum occulte insidiatur. S. Aug. in Psalm. 38.

dann geschieht es mit Verstellung und Hinterlist nach Art eines lauernden Drachen. Darauf setzt der heilige Kirchenvater hinzu:[1]) „Mehr ist der Teufel zu fürchten, wenn er betrügt, als wenn er wütet." Der Grund ist, weil man sich gegen einen wütenden Feind, der einem ans Leben geht, wehren kann, nicht aber einem hinterlistigen Feinde gegenüber, der in der Gestalt eines Freundes kommt; denn wenn man seine Nachstellungen nicht kennt, kann man leicht von ihm hintergangen werden.

240. Der heilige Gregorius fügt eine Beschränkung bei, die alle Beachtung verdient. Er sagt nämlich,[2]) daß der Teufel derartige verdeckte Versuchungen, bei denen es auf Täuschungen abgesehen ist, nicht bei weltlichen, sondern bei religiösen Personen anzuwenden pflegt. Den Weltmenschen, die das Laster lieben, stellt er die bösen Werke selbst vor Augen, weil sie eine Lockspeise für dieselben sind. Frommen Personen aber, die das Laster verabscheuen und die Tugend lieben, stellt er das Böse unter der Gestalt der Tugend vor, um sie so unter dem Scheine des Guten zum Bösen zu verleiten und durch das Blendwerk einer erlogenen Heiligkeit zu betrügen. Jenen, wie seinen Vertrauten und Hausgenossen, stellt er sich in seiner wahren Gestalt vor. Diesen aber zeigt er sich wie ihm fremden und abgeneigten Personen, bedeckt mit dem ehrbaren Mantel der Tugend, um Aufnahme zu finden. Auf diese Weise bekommt er mit Anwendung verschiedener Künste die einen wie die anderen in seine Netze.

241. Mit dem heiligen Gregor stimmt der heilige Bernard überein, wenn er im neunzigsten Psalm den Ausdruck: Böser Geist am Mittag, erklärt. Man versteht darunter, schreibt er,[3]) jene höllischen Versucher, die, um einen vollkom-

[1]) Magis metuendus est, cum fallit, quam cum saevit. S. Jo. Chrys. Hom. 10. ad Rom.

[2]) Leviathan iste aliter religiosas mentes, aliter huic mundo deditas tentat; nam pravis mala, quae desiderant, objicit manifeste, bonis autem latenter insinuans, sub specie sanctitatis illudit. Illis, velut familiaribus suis, iniquum se manifestus insinuat; istis vero, velut extraneis, cujusdam quasi honestatis praetextu se palliat, ut mala, quae eis publice non valet, tecto bonae actionis velamine subintromittat. S. Greg. Mor. lib. 23. cap. 22.

[3]) Quid enim contra illos faciet, nisi ut iniquitatem palliet vir-

meinen und heiligen Menschen zu verführen, ganz glänzend und wie von Strahlen herrlicher Tugenden umgeben ihm erscheinen; das heißt ihm etwas Böses unter dem Scheine eines großen und vollkommenen Gutes vorstellen, indem sie wissen, daß er großes Verlangen danach trägt, und so hoffen, ihn in die Falle zu locken und durch ihre Täuschungen vom Wege der Vollkommenheit wegzubringen.

242. Daraus ersieht der Leser, wie vorsichtig jede geistliche Person bei ihren Handlungen sein muß, um nicht hintergangen zu werden; wie fleißig sie über den Gegenstand derselben nachdenken muß, ob er wohl in allen Teilen tugendhaft oder irgendwie böse sei; ob die Absicht bei ihren Werken recht oder verkehrt, aufrichtig oder erheuchelt sei; ob sich bei ihren Handlungen nicht eine Leidenschaft einmische, die den Fehler als Tugend erscheinen lasse. Besonders aber sieht er daraus, welcher fleißigen Prüfung man die Handlungen, wenn sie geschehen sind, unterwerfen soll, damit man sogleich, wenn man auch nur einen Schatten von Falschheit daran findet, es gut mache, die Augen öffne und für die Zukunft vorsichtiger sei; denn wenn solche Täuschungen nicht vom Anfange aus dem Herzen gerissen werden, so erstarken sie und werden unheilbar. Zu der Stelle des Hohenliedes:[1] Fanget uns die kleinen Füchse, welche die Weinberge verheeren, sagt Cornelius a Lapide:[2] „Diese kleinen Füchse sind die trügerischen Einflüsterungen, welche der Teufel, das Fleisch und die Welt in der Seele unter dem Scheine des Guten machen, um sie zum Bösen zu verleiten; denn das Laster bedeckt sich mit

---

tutis imagine? Quos enim perfectos boni noverit amatores, malum eis sub specie boni, non mediocris, sed perfecti, persuadere conatur, ut cito consentiat, qui magnopere diligit bonum, et facile, qui currit incurrat. S. Bern. in Ps. „Qui habitat," serm. 6.

[1]) Capite nobis vulpes parvulos, quae demoliuntur vineas.

[2]) Vulpes sunt suggestiones fraudulentae, quas daemon, caro et mundus animae suggerit sub specie boni, ut eam ad malum inducat: vitium enim palliat velo virtutis, et Satanas se transfigurat in Angelum lucis. Quare hae illico, dum oriuntur et parvulae sunt, capiendae sunt, ut eorum fraus, dolus et error, detegatur, ne adultae et corroboratae capi et evelli nequeant.

dem Schleier der Tugend und Satan gestaltet sich in einen Engel des Lichtes um. Darum muß man dieselben gleich im Entstehen und solange sie noch klein sind, fangen, damit ihre List, ihr Betrug und Irrtum aufgedeckt werden; denn groß und stark geworden, könnten sie nicht mehr gefangen und ausgerottet werden."

§. 2.

243. Hier wäre es nötig, ins einzelne einzugehen und jede Täuschung anzuzeigen, bei welcher der Teufel dem Laster die Farbe der Tugend und der Tugend den Schatten des Lasters giebt. Doch ich gestehe, daß ich zu diesem Unternehmen nicht Mut genug besitze, da es eben so viele Täuschungen giebt als Tugendakte und Lasterakte. „In allem," sagt Johannes Gerson,[1]) „was wir denken, was wir reden und thun, legt der Teufel seine Fallstricke, besonders aber giebt er sich große Mühe mit jenen, die sich vorzugsweise dem göttlichen Dienste geweiht haben, um sie, wenn möglich, unter dem Scheine des Guten zum Bösen zu verführen. Er macht es ebenso, wie ein recht schlauer Räuber, der sich überall auf dem Wege den Guten anschließt und sich als ihr vertrautester Freund gebärdet, bis der günstige Augenblick gekommen ist, wo er über sie herfällt und sie tötet." Weil es mithin unmöglich ist, alle diese Täuschungen aufzuzählen, womit der Teufel unsere guten Handlungen verderben will, so werde ich bloß die eine oder die andere anführen, die uns Licht giebt, um auch die anderen zu erkennen, und uns vorsichtig zu machen und ihnen zu entgehen.

244. Es pflegt der Teufel bald den Zorn, bald den Neid mit dem schönen Mantel des Eifers zu bedecken, damit der Fromme dadurch getäuscht seiner Leidenschaft die Zügel schießen

---

[1]) (Daemon) in eo omni, quod cogitamus, loquimur, operamur, deceptionis suae laqueos tendit, semperque nititur adversus eos praesertim, quos divino famulatui magnopere cernit intentos, quos videlicet sub specie boni, si valet, ad malum convertit . . . Ipse namque fallacissimi latronis instar, viae societatique bonorum se commiscet; et quousque feriendi et occidendi animam opportunum tempus nanciscitur, sese fingit amicissimum. Joann. Gers. Tract. de divers. tent. diab.

läßt, und indem er gut zu handeln glaubt, Böses thut. Ein Sohn, um ein Beispiel anzuführen, ein Diener oder eine untergebene Ordensperson begeht einen beträchtlichen Fehler. Da geschieht es nun, daß der Vater oder der Herr oder der Obere im Innern erzürnt und von großem Unwillen ergriffen wird und auch äußerlich deutliche Zeichen seiner Aufregung an den Tag legt. Er meint vom Eifer der Zurechtweisung geleitet zu sein, in der That aber wird er vom Drange der ungezähmten Leidenschaft getrieben. Nach dem heiligen Gregor[1]) ist der Zorn dieser Personen schlimmer, als die Leidenschaft jener, die sich ohne hinreichende Ursache vom Zorne hinreißen lassen. Als Grund giebt er an, daß letztere ihren Fehler einsehen und sich deshalb mäßigen können, während die anderen, vom falschen Eifer getäuscht, recht zu handeln glauben und sich darum von der Leidenschaft fortreißen lassen und ihre Schuld vergrößern.

245. Andere Male verhüllt der Teufel mit demselben Schleier des Eifers das blasse Antlitz des Neides. Einen Fall, wie dieses geschehen kann, führt der eben genannte heilige Lehrer an:[2]) Er sagt, es gebe einige, die zwar nur geringe und unansehnliche Werke verrichten, aber sie thun es mit der reinsten Absicht ihres Herzens. Andere im Gegenteile verrichten große Werke vor den Augen der Menschen, aber nicht in den Augen Gottes, weil der Neid sie verzehrt, wenn sie andere auch Gutes wirken sehen. Der Betrug besteht darin, daß sie, wenn sie an Handlungen anderer etwas Fehlerhaftes oder Ungeziemendes wahrnehmen, darüber aus Eifer ungehalten und aufgebracht zu werden sich einbilden, während ihre Unzufriedenheit in Wirklichkeit darin ihren Grund hat, daß sie andere besser als sich oder mehr geachtet sehen,

---

[1]) Quod cum furor agit in praeceps, ignorant, quidquid irati faciunt; ignorant, quidquid a semetipsis patiuntur irati. Nonnunquam vero, quod est gravius, irae suae stimulum justitiae zelum putant. Et cum vitium virtus credatur, sine metu culpa cumulatur. S. Gregor. Past. part. 3. admon. 17.

[2]) Plerumque contingit, ut quidam cum vera cordis innocentia in nonnullis suis actibus infirmi videantur; quidam vero jam quaedam ante humanos oculos exerceant, sed tamen erga aliorum bona intus invidiae pestilentia latenter tabescant . . . Invidere non possumus nisi eis, quos nobis in aliquo meliores putamus. Ibid. c. 31.

was ein wahrer, wenn auch versteckter Neid ist, denn „wir können," sagt der Heilige, „nur diejenigen beneiden, die wir in etwas für besser halten als uns."

246. Ein großer Betrug des Teufels ist es, wenn er fleischliche Liebe als geistliche erscheinen läßt, und dieser Betrug ist bei Unbehutsamen gar nicht so selten, wie der heilige Bonaventura lehrt.[1]) Es fangen nämlich zwei Personen von verschiedenem, ja auch öfter vom gleichen Geschlechte an, sich wechselseitig zu lieben, wegen des Guten, das die eine an der anderen wahrnimmt, wegen der Tugenden und der Andacht, wonach beide streben. Unterdessen wartet der böse Feind, bis diese Neigung und die gegenseitige Vertraulichkeit die Grenzen der Mäßigung und der Klugheit überschreitet; und dann hintergeht er beide mit seinen Blendwerken, indem er ihnen die schon fleischlich gewordene Liebe nach wie vorher als geistliche erscheinen läßt, und sie damit ebenso gefangen sind, wie Vögel mit den Leimruten, ohne sich voneinander trennen zu können. Um dieses zu erklären, gebraucht er jene Worte des Evangelisten Johannes:[2]) Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und wenn sie satt getrunken haben, den schlechteren; denn ist der Verstand benebelt, dann kann er die Getränke nicht mehr gut unterscheiden. So thut der böse Feind. Anfangs flößt er gottesfürchtigen Seelen eine unschuldige Neigung ein; dann macht er, daß sie durch allzuhäufigen Umgang gleichsam trunken werden und so nicht mehr unterscheiden können, ob die Liebe, die er in ihren Herzen entzündet, sündhaft oder unvollkommen, immerhin aber gefährlich ist.

---

[1]) Solet se aliquando apud incautos palliare carnis dilectio sub specie spiritualis, sicut zizania sub tritico. — Saepe mutatur amor, qui primo spiritualis et bonus videbatur, cum discretionis et sobrietatis metas excesserit, in carnalem transit; quia astutus diabolus primo occultat tentationis laqueum, donec amor increscat et tenax fiat sicut viscum, quo capiuntur aviculae, ut cum sibi uniti et conglutinati fuerint inseparabili amore dilectionis, dilectos improvisos simul in ignem transformet carnalis concupiscentiae mutatione, cum ab invicem nequeant separari. S. Bonav. de Process. Relig. process. 6. cap. 15.

[2]) Omnis homo primum bonum vinum ponit: sed cum inebriati fuerint, tunc id, quod deterius est. Joann. II. 10.

Damit die dem geistlichen Leben ergebenen Personen diese hier beschriebene Täuschung noch besser erkennen, sollen sie jene Worte recht beherzigen, die Christus zu den Aposteln sprach, als er im Begriffe stand sie zu verlassen und zu seinem Vater zurückzukehren. Er sagte nämlich:[1]) Es frommt euch, daß ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen. Die Schriftausleger forschen nach dem Grunde, warum die Gegenwart Christi den Aposteln zum Hindernis sein konnte, den heiligen Geist zu empfangen, der ihnen versprochen war, und sie antworten, daß das Hindernis nicht in der Person Christi lag, sondern in der Anhänglichkeit, welche die Apostel zu seiner heiligen Menschheit hatten; denn da sie mit ihm vertraulich umgingen und seine große Menschenfreundlichkeit, seine Güte und Herablassung im Umgange gar gut kannten, so hingen sie mit einer gewissen natürlichen Neigung allzusehr an ihm, und dieses war ein Hindernis für die reine Liebe, die der heilige Geist in ihren Herzen entzünden sollte. Wenn nun diese, obwohl so unschuldige Anhänglichkeit an die heiligste Menschheit Jesu ein Hindernis der vollkommenen Liebe war, um wie viel mehr wird die sinnliche Liebe zu einer irdischen Person bewirken, daß die Liebe Gottes im Herzen erkaltet und mit der Abnahme der göttlichen Liebe die sinnliche zunimmt, bis sie zu einer sündhaften Neigung ausartet.

247. Der seraphische Lehrer, nicht damit zufrieden, fromme Seelen vor dieser schädlichen Täuschung zu warnen, giebt ihnen auch einige Kennzeichen an, wodurch sie die sinnliche von der heiligen Liebe unterscheiden können, damit, wenn der Teufel als Lichtengel verkleidet sie einer Seele einzuflößen sucht, sie dieselbe erkenne und zu vermeiden wisse. Er zählt sieben solche Anzeichen auf, die ich nun in Kürze anführe. Erstens: Die heilige Liebe liebt geistliche, nützliche und erbauliche Gespräche, die weltliche Liebe eitle, leichtfertige und einnehmende, womit sie ihre Liebe kundgiebt. Zweitens: Die geistliche Liebe bewahrt immer die Bescheidenheit der Augen

[1]) Expedit vobis, ut ego vadam, si enim non abiero, Paraclitus non veniet ad vos. Joann. XVI. 7.

und den Anstand im Benehmen; die fleischliche zeigt sich frei in Blicken und nicht eingezogen in den Gebärden. Drittens: Die heilige Liebe denkt wenig an den Freund, der fern ist, und denkt sie an ihn im Gebete, so geschieht es nur, um ihn Gott zu empfehlen; die schlechte oder minder gute Liebe denkt immer an ihn, auch zur Zeit des Gebetes; ja selbst dann, wann sie sich allein mit Gott beschäftigen sollte, weilt sie bei der geliebten Person und kann sie nicht aus ihrem Geiste verwischen; ein deutliches Zeichen, daß sie ihr zu tief ins Herz gewachsen ist. Viertens: Die heilige Liebe, die allgemein und uneigennützig ist, verlangt, daß alle dem Freunde das gleiche Gute wünschen, das sie ihm wünscht; die sinnliche Liebe im Gegenteil ist voll Eifersucht und betrübt sich, wenn auch andere die von ihr geliebte Person lieben, wenn sie mit ihr umgehen und sich ihrer Gunst erfreuen, aus Furcht, sie könnte dieselbe verlieren. Fünftens: Die tugendhafte Liebe erträgt manche Unart der geliebten Person und macht sich nichts daraus; die unvollkommene oder sündhafte Liebe kann so etwas nicht ertragen, sie wird unwillig, hält die erwiesenen Wohlthaten vor, streitet und droht mit Trennung nach dem Sprichwort: Die Liebe zankt sich gern; zuletzt aber endet dieser Krieg nur damit, die Bande der Liebe enger zu knüpfen, weil die sinnliche Liebe ohne den geliebten Gegenstand nicht leben kann. Sechstens: Die geistliche Liebe liebt nicht Geschenke, wie der heilige Hieronymus sagt: „Häufige Geschenke und Bänder und Gürtel und Leckerbissen und süße und zärtliche Liebesbriefe hat die heilige Liebe nicht.“ Die weltliche Liebe aber macht gern Geschenke, um sich der Liebe des Geliebten zu versichern, bedient sich gern artiger Brieflein und bewahrt die empfangenen Geschenke als Zeichen der Erwiderung ihrer Liebe. Siebtens: Die heilige Liebe offenbart der geliebten Person die wahrgenommenen Fehler; denn wie sie dieselben an sich haßt, so kann sie sie auch nicht an ihr ausstehen. Die weltliche Liebe aber verdeckt sie, entschuldigt sie, verteidigt sie und schmeichelt der geliebten Person; denn nicht den wahren geistlichen Nutzen derselben hat sie im Auge, sondern sie will nur deren Zuneigung nicht verlieren. Diese angegebenen Kennzeichen behalte der Leser wohl im Auge und sei versichert, daß der Teufel, wenn er sich auch noch so

viel Mühe giebt, ihn durch Blendwerke zu täuschen, es doch nie soweit bringen wird, daß er die sinnliche Liebe nicht mehr als solche zu erkennen imstande wäre.

248. Nachdem der seraphische Lehrer diese Täuschungen des bösen Feindes aufgedeckt und deren Kennzeichen angegeben hat, zeigt er auch noch die Stufen, auf denen die heilige und reine Liebe allmählich zur fleischlichen, unlauteren und verabscheuungswürdigen herabsteigt, so daß das, was anfänglich nur Täuschung war, zuletzt mit dem gänzlichen Verderben endet. Ich erkenne gar gut, wie wichtig diese Lehre für alle ist, die geistlich und tugendhaft leben wollen; weil ich aber zugleich sehe, wie heikel dieser Gegenstand ist, will ich mich nicht weiter darüber aussprechen, sondern setze einfach die Worte des Heiligen selbst her:[1]) »Quanti sub specie spiritualis dilectionis foeminas frequentarunt et orationum ipsarum obtentione? Ecce quanta puritas in prima intentione, scilicet caritas et devotio. Postea sequuntur longae confabulationes, modo de Deo, modo de ipsarum amore mutuo et fide, et amoris aspectus et munuscula pro memorialibus caritatis. Ecce quomodo mixtae sunt jam boni spiritualis affectiones et collocutiones fideles cum aliis confabulationibus inutilibus et incautae familiaritates et inutiles occupationes cordis circa dilectam. Tandem sequuntur falsa bona, id est, vera mala, scilicet amplexus, oscula, tactus manuum et uberum et similia, quae omnia suspecta sunt et carnalis affectionis indicia et turpis operis praeludia. Postremo impudica succedunt quasi fructus praecedentium, scilicet aperta opera iniquitatis.« Ich halte mich bei diesem Gegenstande, der kein Ende haben würde, nicht länger mehr auf, da die angeführten Fingerzeige über eine Art dieser Täuschungen hinreichendes Licht geben, um unzählige andere zu erkennen, womit der Teufel uns unter dem Scheine des Guten verderben will.

---

[1]) Process. 3. cap. 12.

§. 3.

249. Doch will ich die andere Art von Blendwerken nicht mit Stillschweigen übergehen, wobei der Teufel sich bemüht, uns vom Guten unter dem Vorwande des Bösen abzuhalten; denn die höllischen Verführer pflegen nicht bloß über das Laster den schönen Mantel der Tugend zu werfen, um Unbehutsame zu fangen, sondern sie bemühen sich auch, die Schönheit der Tugend unter dem Schatten des Lasters zu verbergen, damit wir sie, statt zu lieben, verabscheuen und uns von derselben fern halten. Unter den tausenderlei Täuschungen dieser Art hebe ich einige aus, welche geistlichen Personen als Beispiel und Richtschnur dienen können.

250. Der Teufel weiß gar gut, wie sehr die körperliche Abtötung und Buße den geistlichen Fortschritt fördert; er weiß, mit welchem Eifer sich die Heiligen derselben als eines höchst tauglichen Mittels bedienten, um zur höchsten Stufe der Vollkommenheit aufzusteigen. Was thut der Böse also? Er giebt der Abtötung den Anstrich der Unklugheit, damit sie auf manche geistliche Personen einen schlimmen Eindruck macht und von ihnen nicht allein nicht geübt, sondern als schädlich gemieden wird. Als unklug stellt er ihnen jede Strenge vor, die sie gegen ihren Körper üben: eine kleine Geißelung nehme ihnen die Kräfte; das Tragen des Ciliciums, wenn auch nur eine Stunde lang, schwäche den Magen; das Fasten bringe sie so herab, daß sie den Pflichten ihres Standes nicht mehr nachkommen können. So fangen sie an, die Buße als eine schädliche Tugend zu betrachten, weil sie zur Erlangung eines größeren Gutes hinderlich sei, unterlassen sie gänzlich und fahren fort, ihren eigenen Leib zärtlich zu behandeln. Damit soll nicht gesagt sein, man müsse eine übertriebene Strenge gebrauchen, welche der körperlichen Gesundheit beträchtlich schadet; so etwas wäre gewiß tadelnswert. Hier ist nur von einer mäßigen und den Umständen der Person angemessenen Abtötung die Rede. An dieser findet sich kein Schatten der Unklugheit, den ihr der Teufel anhängen möchte, vielmehr ist sie jeder frommen Person notwendig, um den Begierden des Fleisches den Stachel zu nehmen und den Geist

stark zu machen, damit er den unvernünftigen Wünschen des Körpers nicht nachgebe, sondern auf dem Wege der Tugend gehörig vorwärts schreite. Es ist diese Abtötung auch notwendig, um Gott für die eigene Sündenschuld einigermaßen Genugthuung zu leisten; denn er fordert, wie der heilige Gregor lehrt,[1]) keine Rechenschaft von jenen sündhaften Ergötzungen, die wir durch freiwillige Buße gesühnt haben; dafür aber straft er am Gerichtstage jenen viel strenger, der im Leben seinen Körper allzuviel geschont hat. Sehet also, worin die Täuschung des Teufels besteht. Er macht keinen Unterschied, sondern stellt die angemessene, billige und gerechte Buße ebenso wie die unmäßig strenge, übertriebene Buße als unklug dar, um auf diese Weise die Seele von jener so notwendigen Tugend gänzlich abzuwenden. Darum behalte jeder, der die Vollkommenheit anstrebt, die Augen offen und lasse sich nicht betrügen.

251. Findet aber der Böse mit dieser Versuchung keinen Anklang, so versucht er es auf eine andere, nicht minder gefährliche Weise. Der heilige Gregor deckt diese List der höllischen Schlange auf, wo er vom Fasten redet, das auch ein Teil der Abtötung ist.[2]) Der Teufel, sagt er, bemüht sich,

---

[1]) Hic dies, id est haec peccati delectatio, a Domino non requiritur, si animadversione spontanea punitur. In qua scilicet requisitione illum tunc severius percutit (Deus), quem nunc mollius pepercisse deprehendit. S. Gregor. Mor. lib. 4. cap. 16.

[2]) Saepe quidem jejunare disponunt, sed cum consueta gula vincantur, eo die manducandum judicant, in futuro jejunandum. Cumque gulae feritas semper eis praesens sit, praesens et desiderium futurae bonitatis, hoc serpentis fraude agitur, ut bonum, quod proponitur, non inveniatur . . . Sancti ergo viri, ut hosti illudant, rigorem conversationis in praesenti virtute habent: pro illusione infirmitatis commodum quoddam in futuro promittunt. Nam saepe ingentia sunt, quae agunt; sed pro infirmitate carnis semper agere dura et aspera promittere non praesumunt. Tanto quidem facilius eadem dura sustinent, quanto eorum onera sibi inesse in perpetua promissione non vident. Sed dum optime vivunt, et quotidie proficere et non deficere conantur; illud carnis licitum blandimentum, de quo non desperare possunt, semper in futura aestimatione promittunt, sed ei coeptae affectionis dolorem infligere nequaquam desinunt. S. Gregor. in I. Reg. cap. 11.

manche dahin zu bringen, daß sie immer ihrer Gaumenlust nachgeben, dabei aber stets das Verlangen hegen, sie in Zukunft durch strenges Fasten abzutöten. Auf diese Art verharren sie ruhig in der Täuschung, denn die unbezähmte Gaumenlust ist immerfort da, das für die Zukunft vorgenommene Fasten dagegen kommt niemals, und deswegen leisten sie nie die schuldige Buße. Ganz anders, fährt der heilige Papst fort, machen es die Heiligen, welche, statt sich täuschen zu lassen, den Satan und das eigene Fleisch täuschen; denn sie behandeln jetzt ihren Leib sehr streng und beschwichtigen die Klagen des widerstrebenden Fleisches mit der Verheißung späterer Schonung. Doch da sie von ihrer gewohnten Strenge nicht abgehen und dem Fleische die versprochene Erleichterung nicht gestatten, so setzen sie ihre Abtötung gleichmäßig fort und machen dabei große Fortschritte im geistlichen Leben. Auf solche Art betrügen sie in heiliger Weise ihre Betrüger.

252. Der Teufel weiß gar gut, daß zur Ausrottung der Laster und zum Wachstum in der Tugend nichts mehr beiträgt, als die andächtige Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Denn im Lichte derselben erkennt die Seele einerseits die Größe der himmlischen Güter und liebt sie, und andererseits die Eitelkeit der irdischen Güter und verachtet sie; sie sieht die Schönheit der Tugenden und wird zu ihnen hingezogen, aber auch die Häßlichkeit des Lasters und verabscheut es; besonders aber lernt sie, wie sehr Gott geliebt zu werden verdient, und giebt sich ihm ganz hin. Es weiß aber auch der böse Feind gar wohl, daß von der Vernachlässigung dieser heiligen Übung das ganze Unheil in der christlichen Welt herkommt, wie schon Jeremias sagt:[1]) Verödet, ja verödet ist das ganze Land, weil keiner ist, der sich's zu Herzen nähme. Deswegen sinnt der Böse auch hier auf Täuschungen und stellt die Betrachtung als eine nutzlose, müßige und unfruchtbare Übung dar, damit religiöse Personen keinen Wert mehr darauf legen und sie aufgeben. Besonders findet dies statt, wenn sie bei der Betrachtung an peinlicher Trockenheit leiden, wenn sie

[1]) Desolatione desolata est omnis civitas, eo quod non sit, qui recogitet corde. Jerem. XII. 11.

von unpassenden Gedanken geplagt werden oder sich im Geiste von bitterer Verlassenheit geängstigt fühlen; denn da flüstert ihnen der böse Feind ein, eine solche Übung sei nicht für sie, sie verlören damit umsonst die Zeit, statt Gott zu ehren, entehrten sie ihn; es wäre besser für sie, Werke der Nächstenliebe auszuüben oder anderen religiösen Andachten zur Ehre Gottes zu obliegen u. s. w. Das Schlimmste aber an der Sache ist, daß viele diesen Einflüsterungen Gehör geben, diese höchst fruchtbare Gebetsweise für schädlich oder wenigstens für unnütz halten und davon ablassen. Es öffne also jedem die Augen, der von diesen Scheingründen betrogen diese so heilige und so nutzreiche Übung für schlecht oder minder gut hielt. Er bedenke, daß die Betrachtung keineswegs frucht- und verdienstlos ist, auch wenn man dabei von Trockenheit und eitlen Gedanken gequält wird, wenn nur der Betrachtende sich bemüht, die Zerstreuung zu bekämpfen, und die lästige Trockenheit standhaft zu ertragen. Er beherzige einfach die Worte des heiligen Gregor, welcher sagt:[1]) „Gar oft mischen sich in das Opfer des Gebetes ungeeignete Gedanken ein, welche das, was wir in uns selbst unter Thränen Gott darbringen, rauben oder beflecken können. Auch als Abraham bei Sonnenuntergang opferte, kamen Raubvögel herbei, die er aber wegscheuchte, damit sie das Geopferte nicht rauben konnten. So sollen auch wir, wenn wir auf dem Altare des Herzens Gott ein Opfer bringen, dasselbe gegen unreine Vögel schützen, damit die bösen Geister und die verkehrten Gedanken das nicht wegnehmen, was unser Geist zu seinem Nutzen dem Herrn zu opfern hofft."

253. Ich füge noch bei, daß diese trockenen und dürren Gebete, von denen der Teufel Anlaß nimmt, diese so heilige Übung der Betrachtung zu verdächtigen, um schwache Seelen

---

[1]) Nam saepe in ipso orationis sacrificio importunae se cogitationes ingerunt, quae hoc rapere vel maculare valeant, quod in nobis Deo flentes immolamus. Unde Abraham cum ad occasum solis sacrificium offeret, instantes aves pertulit, quos studiose, ne oblatum sacrificium raperent, abegit. Sic nos cum in ara cordis holocaustum Deo offerrimus, ab immundis hoc volucribus custodiamus, ne maligni spiritus et perversae cogitationes rapiant, quod mens nostra offerre se Domino utiliter sperat.

irre zu leiten, gewöhnlich sogar größere Früchte hervorbringen, als süße Gebete voll fühlbarer Andacht; weil man in ersteren weit mehr wahre Tugenden übt. Man übt die Standhaftigkeit durch Ausschlagen der Zerstreuungen, die Demut durch Erkenntnis seiner Armseligkeit und seiner Unwürdigkeit zur Erlangung göttlicher Gnaden, die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen durch Unterwerfung unter Gottes Fügungen in einer so mühsamen Sache, endlich die Treue durch das Verweilen in Gottes Gegenwart, während Gott sich vor der Seele zu verbergen scheint. Daher pflegt auch Gott jenen Seelen, die bei dieser heiligen Übung zur Zeit der Verlassenheit standhaft ausharren, seine mächtige Hilfe, obschon wenig in die Augen fallend, reichlich mitzuteilen, um ihre Standhaftigkeit zu belohnen, so daß sie auf dem Wege der Vollkommenheit große Fortschritte machen. Längere Zeit mit Erwägung der göttlichen Dinge zubringen, sobald man in der Betrachtung Befriedigung findet, ist eine leichte Sache, wozu sich auch ein schwacher Anfänger versteht, weil dabei die Eigenliebe ihre Nahrung findet; aber eben so beharrlich die Betrachtung fortsetzen, sobald sie peinlich ist, das ist sehr schwer und kommt nur bei Personen vor, die im geistlichen Leben weit vorangeschritten sind, weil es der Natur widerstrebt. Sollte also mein Leser jemals in einer so schlimmen Täuschung befangen gewesen sein, so ziehe er der Betrachtung die häßliche Maske ab, womit der Teufel sie entstellt hat, und halte sie für jenes Gute, das sie wirklich ist.

254. Der Teufel weiß, daß die Zurückgezogenheit, die Einsamkeit, das Stillschweigen, die Sittsamkeit der Augen, ein ernstes Antlitz und ein gesetztes Betragen eben so viele Tugenden sind, die den Geist des Herrn nähren, und zu hoher Vollkommenheit verhelfen. Er hat ja in den Wüsten und Einöden wie in den Klöstern tausend und abermals tausend Seelen gesehen, welche durch diese Mittel zum höchsten Gipfel der Heiligkeit emporgestiegen sind. Um also diese schönen Tugenden zu verdächtigen und bei frommen Christen verächtlich zu machen, bedeckt er sie mit dem schwarzen Schleier der Schwermut. Er stellt ihnen das zurückgezogene Leben als ein trauriges Leben voll Hypochondrie vor; das Stillschweigen als düstere Finsternis; die Bescheidenheit und ein gesetztes äußeres Benehmen als

eben so viele Bande, welche alle Gesundheit untergraben und zur Schwindsucht führen, damit sie über ein solches Bild erschrecken, geschwätzig und ausgelassen werden, und sich in tausend äußere Dinge verlieren, zum großen Schaden ihrer Seele. Wenn sich der Leser je in einer solchen Täuschung befunden hätte, dann werfe er bloß einen Blick auf einen heiligen Romuald, der aus seiner Einsamkeit voll Jubel des Geistes hervorging und diese innere Freude auch anderen mitteilte, die mit ihm umgingen; oder auf einen heiligen Franz von Paula, der aus dem einsamsten und ärmsten Kloster mit solcher Freude kam, daß diese Fröhlichkeit sogar auf jene überging, die ihn sahen; oder auf so viele tausend andere, die in der Einsamkeit, im Stillschweigen und in der Abtötung der Sinne ein Paradies der Seligkeit gefunden haben. So wird er verstehen, daß der Teufel ein Falschmünzer ist, der die kostbarsten Münzen fälscht, damit sie auch bei geistlichen Personen ihren Wert verlieren sollen.

255. Das Vergnügen, das aus der Geschwätzigkeit, aus dem Lachen, aus der Unterhaltung, aus der Ungebundenheit der Augen, der Zunge und der anderen Glieder entspringt, ist ein Vergnügen, das von den Sinnen kommt und an den Sinnen haften bleibt; daher kann es nie in das Innerste der Seele dringen und diese zufrieden stellen. Die Fröhlichkeit aber, die aus dem Stillschweigen, aus der Zurückgezogenheit und aus der Abtötung der Sinne kommt, hat ihren Grund in der Fülle der göttlichen Gnade, die sich ganz in die Seele ergießt und bis in ihr Innerstes dringt, um sie vollständig zu befriedigen und zu sättigen. Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; aber nicht, wie die Welt ihn giebt, gebe ich ihn euch, sagt Jesus zu seinen Jüngern.[1]) Der Friede, den Jesus giebt, ist also ein ganz anderer als der, den die Welt denen verleiht, die ihr folgen. Dieser ist nur äußerlich und läßt die Seele leer; ganz anders ist es mit dem Frieden, den Christus verleiht, der im Innern des Geistes seinen Sitz hat, und ihn ganz befriedigt. Daraus erkennt also der Leser die Größe des teuflischen Be-

[1]) Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis; non quomodo mundus dat, ego do vobis. Joann. XIV. 27.

truges, da er ein abgetötetes Leben ganz anders erscheinen läßt, als es wirklich ist.

256. Mit ähnlichen Blendwerken kann der Teufel die Seelen bei jedem anderen Tugendakte täuschen, dem er den Schein des Lasters giebt; gerade wie er jedem bösen Akte den Anstrich der Tugend zu geben sucht, wie ich vorhin erklärt habe. Ja, so geschieht es gewöhnlich, wie Kornelius a Lapide zu den Worten der heiligen Schrift bemerkt:[1] Der den Schuldigen rechtfertigt, und der den Gerechten verurteilt, die sind beide ein Greuel vor Gott. Er sagt nämlich:[2] „Die Teufel verkehren das ganze Wesen und die Gestalt der Tugenden und der Laster, geradeso wie wenn jemand einem Menschen die menschliche Gestalt nehmen und einem Tiere geben, oder die Wildheit vom Tiere auf den Menschen übertragen würde. So machen sie es, damit die Menschen das Laster wie eine Tugend ergreifen, die Tugend aber wie ein Laster verabscheuen." Der Ausspruch des Papstes Innocenz III. in seiner Erklärung des dritten Bußpsalmes wird dem Leser also nicht mehr gewagt vorkommen, wenn er die Blendwerke, womit der Teufel uns zu hinterlisten sucht, zahllos nennt. „Es läßt sich nicht ausdrücken," schreibt er,[3] „wie viele und wie groß die Täuschungen sind, denen die Seele in dieser Welt ausgesetzt ist. Darum sagt der Büßer: Meine Seele ist angefüllt mit Täuschungen. Siehe, er sagt nicht, seine Seele sei bestreut, sondern vollgefüllt mit Täuschungen, um deren Menge und Größe auszudrücken."

---

[1] Qui justificat impium, et qui condemnat justum, abominabilis est uterque apud Deum. Proverb. XVII. 15.

[2] Hi totam virtutum et vitiorum formam naturamque invertunt, perinde ac si quis humanitatem homini adimeret, eamque bestiae cuipiam transcriberet, ac feritatem a bestia in hominem transferret: itaque faciunt, ut homines vitium pro virtute capessant, virtutem vero quasi vitium abominentur.

[3] Certo non potest exprimi, quanta sit multitudo et magnitudo illusionum, quas anima patitur in hoc mundo. Unde poenitens ait: Anima mea impleta est illusionibus. Ecce non respersam, sed completam esse illusionibus animam asserit, ut multitudinem et magnitudinem illusionum o tendat. Innoc. III. in Expos. 3. Psal. ex 7 Poenitent.

257. Was giebt es nun für ein Mittel gegen so viele Nachstellungen, die der Teufel uns bereitet? Ich weiß außer der Belehrung und der Erfahrung, die man an sich selbst und anderen gemacht hat, kein besseres als die beständige Zuflucht zu Gott, damit er uns das Licht der Unterscheidung des wahrhaft Guten vom Bösen und des Bösen vom Guten schenke, was auch der englische Lehrer mit den Worten empfiehlt: „Da es sehr schwer ist, allezeit auf der Hut zu sein und jeder Täuschung zu entgehen, so muß man die göttliche Hilfe suchen."

Fünfzehntes Hauptstück.

Kurze Erklärung der Kennzeichen des menschlichen Geistes.

§. 1.

258. Nachdem ich die Kennzeichen des Geistes Gottes und die entgegengesetzten Merkmale des bösen Geistes angegeben und auch erklärt habe, in welcher Weise der Geist Gottes die Seelen zum Guten anzieht, und mit welcher Schlauheit und welchen Täuschungen der Teufel uns vom Guten abzuziehen und zum Bösen anzulocken trachtet, muß ich noch vom dritten Geiste, der in uns herrscht, reden, das ist vom menschlichen. Ich werde es in aller Kürze thun; denn dieser Geist ist für sich allein nicht so wirksam wie der göttliche und nicht so trügerisch wie der böse. Deswegen bedarf es keiner eingehenden Auseinandersetzung, zumal die Kenntnis der beiden genannten Geister auch zum Verständnisse dieses dritten viel Licht giebt.

259. Der menschliche Geist verbindet sich bald mit dem göttlichen, bald mit dem teuflischen Geiste. Er verbindet sich mit dem göttlichen, wenn er von Gott zu übernatürlichen und heiligen Werken angetrieben wird, und wird dann göttlich. Er verbindet sich mit dem bösen Geiste, wenn ihn dieser zu sündhaften und verkehrten Werken antreibt; er verbindet sich

auch mit den Bundesgenossen des Teufels, nämlich mit dem Fleische, wenn er von demselben zu sinnlichen Ergötzungen angereizt wird, — mit der Welt, wenn ihn diese zum Erwerb von Ehren, Würden, Pracht, Reichtümern und Vergrößerung des Besitzes verleitet; und damit verbunden wird er teuflisch. Vom menschlichen Geiste in diesem Sinne haben wir im Verlaufe dieses Werkes genügend gesprochen; daher brauchen wir davon nicht weiter zu handeln. Ich werde also in diesem Hauptstücke vom menschlichen Geiste nur insofern reden, als er vom teuflischen und göttlichen Geiste verschieden ist, das heißt von seinen eigenen Bewegungen, insofern der Antrieb von der Natur herrührt. Wenn dieser Antrieb von dem natürlichen Lichte der gesunden Vernunft ausgeht, ist der menschliche Geist gut; entsteht er aber aus der durch die Erbsünde verdorbenen Natur, dann ist er böse.

260. Es ist nicht so leicht, ich bekenne es, den Ursprung jeder dieser inneren Bewegungen zu unterscheiden, ob sie von unserer Natur selbst herrühren, oder vom guten oder vom bösen Geiste, wegen der großen Ähnlichkeit, die sie mit den Regungen und Antrieben bald des einen bald des anderen Geistes haben. Dessenungeachtet kann man manches wahrscheinliche Anzeichen oder Merkmal angeben, weil sich unsere verdorbene Natur, wenn sie sich selbst überlassen ist, für gewöhnlich zu jenen Dingen hinneigt, die dem schwachen und hinfälligen Leibe entsprechen und zusagen, nämlich zur Bequemlichkeit, zum Genusse, zum zeitlichen Vorteil und Ansehen, dagegen aber alles das flieht, was diesen Dingen entgegen ist. Gerade diese Neigungen oder unvollkommenen und fehlerhaften Antriebe nennt man menschlichen Geist, oder mit einem anderen Namen Eigenliebe. Diese beschreibt am besten das goldene Büchlein „die Nachfolge Christi", wo es heißt: „Die Natur ist schlau und zieht viele an, umstrickt und täuscht sie, und setzt sich immer als Endziel. Die Natur will ungern sterben, will nicht gedrängt, nicht überwunden werden, nicht gehorchen, noch freiwillig unterjocht sein. Sie arbeitet für ihren Vorteil und achtet darauf, welchen Gewinn sie von einem anderen haben könne. Die Natur liebt Ehren und Hochachtung, fürchtet Beschämung und Verachtung. Sie liebt Müßiggang und leibliche

Ruhe; sie sucht Seltenes und Schönes zu besitzen und verabscheut, was gemein und grob ist. Die Natur sieht auf das Zeitliche, freut sich über irdischen Gewinn, betrübt sich über erlittenen Schaden und ist über eine leichte Beleidigung aufgebracht; sie ist habsüchtig, nimmt lieber, als sie giebt, liebt das Eigene und Besondere. Sie hat Neigung zu den Geschöpfen, zum eigenen Fleische, zu Eitelkeit und Zerstreuungen. Die Natur hat gern einen äußerlichen Trost, der ihren Sinnen wohl thut. Sie thut alles des Gewinnes und des eigenen Behagens wegen; mag nichts umsonst thun, sondern hofft für ihre Wohlthaten Gleiches oder Besseres, Lob oder Gunst zu ernten, und wünscht, daß man auf ihre Handlungen oder ihre Geschenke recht großes Gewicht legt. Sie freut sich, viele Bekannte und Freunde zu haben, rühmt sich ihres Geburtsortes und ihrer vornehmen Herkunft, lächelt den Mächtigen zu, schmeichelt den Reichen und beklatscht ihresgleichen. Sie beklagt sich schnell über Mangel und Beschwerden, hat in allem nur sich im Auge, sie streitet und schmäht für sich; sie will die Geheimnisse wissen und Neuigkeiten hören, will äußerlich glänzen und mit ihren Sinnen Vieles erfahren; will anerkannt sein und das thun, was Lob und Bewunderung bringt."

261. Um zu verstehen, was menschlicher Geist ist, genügt das Verständnis dieser einzigen Stelle, in welcher fast alle Merkmale und Eigentümlichkeiten desselben beschrieben sind. Ich werde also nichts anderes thun, als dieselbe kurz erklären; nur bitte ich den Leser, daß er das oben Gesagte immer vor Augen habe, nämlich daß unter menschlichem Geist hier nicht jener Antrieb zu verstehen ist, der von Gott durch Einsprechung, oder vom bösen Geist durch Versuchung, von der Welt durch Verlockung, oder vom Fleische durch Anreizung der Sinne kommt, sondern allein eine unvollkommene Neigung unserer durch die Erbsünde geschwächten Natur, welcher auch jene Menschen unterliegen, die den Teufel, das Fleisch und die Welt verabscheuen und zur Tugend und Frömmigkeit sich bekennen. Dieser fehlerhafte Geist also, sagt der Verfasser jenes Büchleins, sucht immer nur sich selbst und macht sich selbst zum Ziele aller seiner Handlungen; denn es liegt ihm wenig an dem Verlangen, dem Wohlgefallen und der Ehre Gottes,

er schaut bloß auf seine eigene Bequemlichkeit, seine eigene Befriedigung, seinen eigenen Nutzen und sein eigenes Ansehen. Die Natur, sagt er weiter, arbeitet für ihren Vorteil; und das sehen wir alle Tage an vielen geistlichen Personen, die, obwohl sie die großen Annehmlichkeiten und Weichlichkeiten der Welt verließen, sich zu Sklaven einiger kleiner Bequemlichkeiten machen, die sie sich in ihrer Zelle, in ihrem Bette oder in ihrer Kleidung verschaffen können. Sie verabscheuen jede Anstrengung und geben sich gar zu gern der Ruhe hin. Die Natur, heißt es, liebt Müßiggang und leibliche Ruhe, und dies unter dem Vorwande, die Gesundheit und die Kräfte für den Dienst Gottes zu erhalten, während man nicht beachtet, daß es gewiß nicht zur Ehre Gottes gereicht, wenn man eine feste und dauerhafte Gesundheit im beständigen Nichtsthun gleichsam verfaulen läßt.

262. Die Natur hat gern einen äußerlichen Trost, der ihren Sinnen wohlthut, so heißt es weiter. Auf diese Weise geschieht es öfters, daß die, welche den Freuden der Welt und den Lüsten des Fleisches entsagt haben, doch getrieben von diesem sündhaften Geiste nach kleineren Genüssen und Vergnügungen haschen, eitle und unnütze Gespräche führen, um Neuigkeiten sich bekümmern, Tändeleien treiben, den Handlungen anderer nachspüren, Freundschaften anknüpfen, Belustigungen und Unterhaltungen suchen — aber nicht deshalb, weil es die Ehre Gottes oder die Notwendigkeit verlangt, sondern nur des eigenen Vergnügens halber.

263. Die Natur sieht auf das Zeitliche, freut sich über irdischen Gewinn. Sie ist habsüchtig, nimmt lieber, als sie giebt. Sie thut alles nur des Gewinnes und des eigenen Behagens wegen; sie mag nichts umsonst thun. O wäre es doch nicht so, daß bisweilen Ordensleute oder Diener des Altares, von diesem eigenen Geiste bewogen, in ihren Mühen, in ihren Studien oder in ihren Handlungen, obwohl auch auf das Wohl des Nächsten gerichtet, nur ihren zeitlichen Nutzen und Vorteil suchen und jene Ämter vorziehen, die weder zum größeren Heile des Nächsten noch zur größeren Ehre Gottes, sondern zu ihrem eigenen größeren Vorteil gereichen. Daher kommt es, daß sie in diesem Leben jenen

Lohn erhalten, der ihnen im Himmel zu teil geworden wäre, wenn sie ein anderer Geist in der Ausübung ihrer Standespflichten geleitet hätte.

264. Die Natur liebt Ehren und Hochachtung, fürchtet Beschämung und Verachtung. Sie will anerkannt sein und das thun, was Lob und Bewunderung bringt. Hier ist nicht die Rede von jenem großen Ehrgeize, der die Herzen der Weltleute beherrscht, sich große Ehrenstellen und Würden zu erwerben und einen großen Namen auf Erden zu bekommen: das gehört zum Weltgeist. Hier handelt es sich bloß um jenen Kitzel der Eitelkeit, der sich den guten Werken geistlicher Personen hie und da beimischt, um sie zu beflecken. So giebt es z. B. Prediger, die das Wort Gottes zum Heile der Völker verkündigen, doch mit dem Nutzen der Seelen auch eigenes Lob einzuernten begehren; wie es sich in ihren Predigten zeigt, die in überredenden Worten menschlicher Weisheit bestehen,[1]) und geeignet sind, weit mehr ihnen Geltung als Gott Seelen zu verschaffen. Ebenso giebt es Theologen, die beständig dem Studium der heiligen Schrift mit allem Eifer obliegen, um anderen die Kenntnis göttlicher Dinge mitzuteilen, aber dabei sich von der Absicht leiten lassen, auf höhere Lehrkanzeln befördert zu werden. Überhaupt kann man im allgemeinen sagen, daß diese Art von Eigenliebe der Wurm ist, welcher fast an allen guten Werken unvollkommener geistlicher Personen nagt; denn bei allem, was sie thun, suchen sie gewöhnlich nur ihre eigene Ehre. Daraus muß man schließen, daß der Geist des Teufels, der Welt und des Fleisches das Verderben derjenigen ist, die lasterhaft sind; der menschliche Geist aber das Unglück jener, die sich zur Tugend bekennen.

265. Hieraus ergiebt sich noch weiter, daß jene, welche von diesem unvollkommenen Geiste beherrscht werden, die Abtötung wie den Tod verabscheuen; weil die herrschende Natur nicht unterdrückt, niedergeschlagen und unterjocht werden, mit einem Worte: weil sie nicht unter den Streichen der Abtötung sich selbst absterben will. Die Natur will ungern sterben,

---

[1]) I. Corinth. II. 4.

will nicht gedrängt, nicht überwunden werden, nicht gehorchen, noch freiwillig unterjocht sein. Sie entbinden sich unter dem Vorwande ihrer Gesundheit von jedem Bußwerke. Der Anhänglichkeit an ihre Bequemlichkeit, an Befriedigung, Gewinn und Eitelkeit schieben sie einen tugendhaften Beweggrund, Liebe, Eifer und dergleichen unter; damit betrügen sie sich selber und schmeicheln sich, vollkommen und tugendhaft zu sein, ungeachtet einer beständigen Anhänglichkeit an ihre unvollkommenen Neigungen. Doch gelegentlich zeigt es sich, daß ihre Natur weder abgestorben, noch geschwächt ist durch die Übung der heiligen Abtötung; denn verwundet sie ein leises Wörtchen, so werden sie gleich unwillig. Die Natur ist über eine leichte Beleidigung aufgebracht. Wird ihnen eine Bequemlichkeit, ein Vergnügen oder ein Gewinn entzogen, so füllen sie die Welt mit Klagen an: Sie beklagt sich schnell über Mangel und Beschwerden. Und doch ist ihnen nichts notwendiger, als gerade diese Abtötung, die sie so verabscheuen; denn diese allein kann die Neigungen ihrer Natur, nach denen sie zu leben gewohnt sind, besiegen und sie dahin führen, daß sie einzig nach den Eingebungen der göttlichen Gnade leben. So viel wirst du vorwärts schreiten, als du dir Gewalt anthust, sagt der gleiche fromme Verfasser.

§. 2.

266. Noch schlimmer aber ist es, daß dieser schädliche Geist sich oft als Tugend verkleidet und uns in unseren eigenen und in anderen Augen als solche erscheinen läßt, die wir nicht sind; denn die Natur des Menschen hat nach der Lehre Richards von St. Viktor eine gewisse angeborene Anlage zu irgend einer Tugend, deren Erlangung ihr weniger Mühe und Überwindung kostet, als die Erlangung einer anderen, und umgekehrt hat jeder Mensch ein eigentümliches Ungeschick und eine Abneigung gegen irgend eine Tugend, die ihm deren Ausübung schwer und mühsam machen. Daher kommt es, daß oft eine gewisse Bereitwilligkeit zum Guten Frömmigkeit zu sein scheint und es doch nicht ist, weil sie aus dem Antriebe der Natur entspringt, die zu dieser oder jener an sich tugendhaften und

guten Handlung sich hinneigt. Daraus schließt Richard,[1]) daß die Gedanken, die Worte, die Gefühle und die Werke unvollkommener Personen gewöhnlich von diesem niedrigen natürlichen Princip herrühren, und deshalb dem menschlichen Geiste zuzuschreiben sind.

267. Erklären wir das mit Beispielen aus dem alltäglichen Leben. Ihr findet einige unvollkommene Personen oder Anfänger im Guten, die immer auf den Füßen sind, ihrem Nächsten zu Hilfe zu kommen; sie sind erfinderisch in der Entdeckung geeigneter Mittel zu helfen und ganz beflissen, dieselben in Anwendung zu bringen. Ihr haltet sie ohne Zweifel für ein Muster der Liebe und des Eifers. Und doch, wenn ihr in das Innerste ihrer Herzen eindringen könntet, würdet ihr finden, daß alle diese unermüdete Thätigkeit mehr das Werk der Natur als der Gnade ist; denn sie entsteht entweder ganz oder wenigstens größtenteils aus einem feurigen und unruhigen Temperamente, das nicht leben kann ohne Arbeit und ohne sich in hunderterlei Geschäfte einzulassen. Ihr werdet einen anderen treffen, der so ruhig und sanftmütig ist, daß er nie unwillig wird, auch wenn man ihn noch so sehr belästigt; es scheint, als könnte er gar nicht zornig werden. Ihr haltet ihn vermutlich für ein Ideal der Sanftmut; wenn ihr aber seine scheinbar unverwüstliche Ruhe genau untersuchtet, so würdet ihr sehen, daß sie nicht von der Gnade kommt, die ihn in Widerwärtigkeiten mäßigt und zügelt, sondern daß er ein kalter und schwerbeweglicher Phlegmatiker ist, den man nicht so leicht aufregen kann und der aus lauter Gemächlichkeit sich nicht erhitzt. Ihr werdet ferner Leuten begegnen, die im Gebete voll Zärtlichkeit sind und bisweilen sogar in Thränen ausbrechen. Man sollte meinen, das Manna des Himmels regne durch Engelshände auf sie herab; aber leget die Thränen in die Wagschale des

[1]) Ipsa quoque natura hominis atque dispositio in aliquo bono opere contraria est et invalida; in aliquo ita prompta, ut ejus alacritas devotio videri possit; potentia enim sunt in homine naturalia, ita ut in imperfecto his frequentius procedant motus cognitionis, locutionis et operis, et item gaudii vel tristitiae, alacritatis cordis vel taedii, vel aliorum affectuum animae. Rich. in Cant. cap. 18.

Heiligtums, und es wird sich bald zeigen, daß die Gnade den geringsten Teil daran hat; sie sind bloß Wirkungen eines sanguinischen, zarten und leicht erregbaren Wesens, das bei der Vorstellung irgend eines liebenswürdigen oder mitleidenswerten Gegenstandes leicht ergriffen wird. Wieder andere kann man zuweilen treffen, die beim Gebete so gesammelt sind, daß sie ganze Stunden darin zubringen, ohne zerstreut zu werden. Man möchte meinen, sie seien bereits zu einer tiefen Geistessammlung und vielleicht zu einem hohen Grade von Beschauung gelangt; allein man kann dabei im Irrtum sein; diese große Aufmerksamkeit rührt nicht von einem himmlischen Lichte her, das den Geist an einen göttlichen Gegenstand fesselt, sondern entspringt vielleicht aus einer starken Einbildungskraft oder aus einem beständig sehr melancholischen Temperamente, welches den Verstand an den Gegenständen der Betrachtung unverwandt festhält.

268. Dasselbe ist von jenen zu sagen, die manchen Tag eine außerordentliche Inbrunst und einen hohen Grad von geistlichen Tröstungen fühlen, und daher meinen, mit Gott erfüllt zu sein. Aber die Armen täuschen sich; diese große Tröstung ist nur ein Werk der Natur. Es ist ihnen irgend ein großes Glück, oder sonst etwas recht Angenehmes zu teil geworden, was auf ihr sinnliches Begehrungsvermögen einwirkte und sie mit vieler Freude und natürlichem Behagen erfüllte, damit hat sich ein kleiner Anfang von andächtiger Stimmung verbunden, der dem Gefühle einen geistlichen Anstrich gab, so daß die ganze Inbrunst nichts weiter ist, als eine natürliche Freudigkeit, welche die Farbe der Frömmigkeit trägt. Wir können leicht die Probe davon machen. Lasset irgend etwas recht Unangenehmes über sie kommen, und ihr werdet alle geistliche Tröstung in einem Augenblicke verschwinden, alle Inbrunst erkalten sehen, nur mit Mühe wird sich ihr Geist zu Gott erheben. Ach, daß es so leicht ist, die Antriebe, die von Gott kommen, mit denen zu verwechseln, welche die Natur uns giebt, und unseren menschlichen Geist für den göttlichen zu halten! Wir Arme, wie werden wir erröten vor dem Richterstuhle Gottes, wenn wir sehen, wie unsere Handlungen, die wir für das reine Silber übernatürlicher Tugenden hielten, nur wertlose

Schlacken natürlicher Antriebe waren oder höchstens ein grobes Gemisch von Natur und Gnade, wobei die Natur mehr beigetragen hat als die Gnade, wie der Prophet Isaias sagt:[1] Dein Silber ist in Schlacken verwandelt, dein Wein mit Wasser vermischt.

§. 3.

269. Will also der Seelenführer im Urteile über die Tugenden seines Beichtkindes nicht irren, so beobachte er genau die Absicht, die es zu deren Ausübung antreibt. Ist der Beweggrund, der es zur Übung der Tugenden bestimmt und im Verlaufe derselben begleitet, übernatürlich, z. B. das Wohlgefallen und die Ehre Gottes, die Nachfolge Jesu Christi, die Erlangung der himmlischen Güter und Ähnliches, so kann er glauben, daß es vom göttlichen Geiste getrieben wird, und daß seine Handlungen verdienstlich und heilig sind. Wird es aber von einer natürlichen Neigung oder infolge einer guten Anlage, die ihm der Herr verliehen, oder aus menschlichen, wenngleich vernünftigen Beweggründen zur Thätigkeit bestimmt, dann ist wirklich zu befürchten, daß es vom menschlichen Geiste getrieben werde, oder wenigstens daß sich dieser sehr stark bei der Ausübung der Tugenden einschleiche. Überdies beachte er die Gemütsstimmung desselben, wenn es aus Gehorsam oder aus anderen gerechten Ursachen an der Ausübung jener guten Handlungen verhindert wird, zu denen es sich mehr hinneigt. Erfährt es in seinem Innern großen Widerstand und Widerspruch wegen der Unterbrechung, und will es sogar dem Gehorsame oder anderen vernünftigen Beweggründen zum Trotze in der Ausübung fortfahren, so ist das ein Zeichen, daß diese Werke ganz oder wenigstens in der Hauptsache vom Antrieb der Natur herrühren, die es gar nicht oder nur sehr schwer bezähmen kann. Unterläßt es sie aber willig und mit Freuden, so ist dies ein Zeichen, daß es von der Gnade Gottes bewegt wird, die gelassen, ruhig und gleichmütig in ihren Einwirkungen ist.

---

[1] Argentum tuum versum est in scoriam, vinum tuum mixtum est aqua. Is. I. 22.

Er sehe auch darauf, ob die Lieblingstugend seines Beichtkindes von den anderen Tugenden getrennt ist, die sich in ihrem Gefolge befinden müssen, wenn sie anders eine wahre, vollkommene Tugend sein soll; denn fehlt diese Begleitung gänzlich, so wäre sein Geist sehr verdächtig, weil es der göttlichen Gnade eigen ist, unsere Herzen zum Guten in seiner Gesamtheit und auf gebührende Weise zu bewegen.

§. 4.

270. Deswegen sagt der oben angeführte Richard von St. Viktor weiter,[1]) der menschliche Geist mische sich auch in die Werke der frömmsten Menschen ein, die gewohnt sind, ihre Handlungen so vollkommen als möglich zu verrichten; und wenn dieser unedle Geist nicht die Macht hat, dieselben gänzlich zu entstellen und zu verderben, so bemüht er sich wenigstens, sie minder vollkommen zu machen. Wenn z. B. ein dem geistlichen Leben ergebener Mensch ein reizbares Temperament hat, so empfindet er, wenn er etwas mit allem Eifer thut, dabei eine gewisse Bitterkeit und natürliche Aufregung; ist er phlegmatisch, so ist er in seinen Ermahnungen oder Zurechtweisungen allzu nachsichtig; ist er melancholisch, so zeigt er sich in den Werken der Liebe wenig gütig; ist er heiteren Sinnes, so neigt er in seinen auch tugendhaften Handlungen zur Ausgelassenheit hin. Mit einem Worte, wie eine Flüssigkeit gern den Geruch des Gefäßes annimmt, worin es aufbewahrt wird, so

---

[1]) In devotissimo quoque, et qui omnes motus interiores et exteriores perfectius regit, tamen quae gerit, secundum dispositionem ipsius formantur, et naturalia haec juvant vel impediunt. Sicut enim vulgo dicitur: Illud, quod in vase aliquo fuerit, de vase sapit. Unde contingit, ut iracundis, etiamsi bono zelo moveantur, amaritudo naturalis se immisceat. Si quis lenis fuerit aut remissus plusquam debeat, ille rigorem districti, iste clementiam exequatur dissoluti. Item tristis vel rigidus aliquis ex naturali dispositione minus exhibet benignitatem, benevolus et jucundus disciplinae rigorem. In his et similibus custodiendum est ab ea, quae dormit in sinu nostro, humana videlicet fragilitate, ut caveat sibi etiam devotissimus aliquis ab his motibus, quibus naturam sentit ad malum dispositam et pronam. Rich. in Cant. cap. 18.

nehmen die Tugenden von der natürlichen Eigenschaft des Menschen manche Unvollkommenheit an. Daher, so schließt Richard, muß jeder, auch wenn er in der Vollkommenheit schon große Fortschritte gemacht, fleißig darauf bedacht sein, die bösen Neigungen seiner Natur abzutöten.

271. Daraus ersieht der geistliche Führer, daß dieser Geist ein höchst bösartiger Geist ist, der unter dem Vorwande, Gott zu dienen, immer sich selbst und seine eigene natürliche Befriedigung sucht; daß er ferner ein gar schmiegsamer Geist ist, der sich wie Unkraut unter alle Tugendakte mischt; und daß endlich eine strenge Abtötung notwendig ist, um denselben tüchtig zu bekämpfen und zu überwinden. In dieser Hinsicht schreibt der heilige Bernard unter Berufung auf die Stelle im Buche der Sprichwörter:[1]) Wer seinen Geist beherrscht, ist besser als ein Städteeroberer, daß dies sehr wahr sei, weil dazu eine gewöhnliche Kraft nicht hinreicht, sondern eine übernatürliche von oben notwendig ist. „Denn diese," setzt er bei,[2]) „wenn sie vollkommen ist, macht den Geist leicht zum Sieger über sich selbst und so unüberwindbar in allem." Der Seelenführer treibe also seine Beichtkinder zu einer beständigen, unermüdeten Abtötung ihrer unvollkommenen Neigungen an; denn auf andere Weise kann dieser Feind, der in uns ist, nicht besiegt werden. Jeder soll bedenken, daß der größte Feind von solchen, die im geistlichen Leben vorangeschritten sind, weder der Teufel, noch die Welt, noch das Fleisch ist; denn diese drei Gegner sind von ihnen bereits überwunden worden oder werden tapfer bekämpft. Ihr größter Feind ist der menschliche Geist, der getreue Verbündete der Eigenliebe, wenn er nicht die Eigenliebe selbst ist; und dieser kann, wie gesagt, nur durch eine unaufhörliche Abtötung besiegt werden.

---

[1]) Prov. XVI. 32.

[2]) Non sine causa Sapiens expugnatori praetulit urbium virum, qui animo dominatur. Multum hoc ad te; opus virtute habes et non quacunque, sed qua induaris ex alto. Ipsa enim, si perfecta sit, facile facit animum victorem sui et sic invictum reddit ad omnia. S. Bernard. in Cant. Serm. 85.

§. 5.

272. Um aber in Bezug auf die Behandlung des menschlichen Geistes auf das Einzelne einzugehen, sage ich, daß dieser Geist drei Dinge von uns fordern kann, entweder Dinge, die dem göttlichen Gesetze entgegen und offenbar sündhaft sind, oder Dinge, die mit dem göttlichen Gesetze nicht gut übereinstimmen und deshalb fehlerhaft sind, oder endlich Dinge, welche die Erhaltung unserer Natur verlangt. Verlangt er unerlaubte Dinge, auch wenn sie von geringem Belang sind, so muß man sich mit aller Kraft widersetzen und mutig dem Geiste wie sich selbst Widerstand leisten. Verlangt er unvollkommene Dinge, z. B. Vergnügungen, Unterhaltungen, überflüssige Tröstungen, die weder zum Leben, noch zur Gesundheit, noch zur Ausübung der Standespflichten notwendig sind, so muß man sich nach den Vorschriften der Vollkommenheit abtöten. Ich weiß wohl, daß diese Erholungen die Speise jener Personen bilden, die im Geiste noch schwach und siech sind, wie der Apostel sagt:[1]) Der Schwache esse Gemüse; denn da sie der Tröstungen beraubt sind, welche die Gnade reinen Seelen bereitet, so suchen sie ihre Langeweile mit diesen irdischen Tröstungen zu vertreiben, wie Richard von St. Viktor am angegebenen Orte sagt.[2]) Dessenungeachtet sollen Seelen, die ernstlich nach Erlangung der Vollkommenheit streben, diesen unnützen Erleichterungen entsagen, um sich zum Empfange größerer Gnaden und himmlischer Segnungen von Gott zu befähigen.

273. Verlangt hingegen dieser Geist in Bezug auf Lebensunterhalt, Bett, Ruhe, Kleidung oder Unterhaltung etwas, das

---

[1]) Qui infirmatus est, olus manducet. Rom. XIV. 2.

[2]) Habet etiam cibum homo ab ipsa natura, qui jucundior pascit cibo dulcedinis. Habet et a causis accidentalibus; reficiunt enim prospera, cum succedunt. Non est iste cibus spiritualis, quo reficit Christus. Attamen interdum est cibus imperfectorum, olus infirmorum. Et saepe utiliter pascit hoc olus infirmos, sicut dixit Paulus: Qui infirmatus est, olus manducet. Levigat enim et curat ex parte morbum acediae, quam patitur mens ex inopia gratiae. Richard. in Cant. cap. 33.

zum Leben oder zur Erhaltung der Gesundheit, oder zur gehörigen Erfüllung einer Berufspflicht notwendig ist, oder was der Gehorsam, die Schicklichkeit und die gesunde Vernunft begehren, so müssen wir diesen billigen Forderungen nachgeben und können uns solche Erleichterungen je nach dem Bedürfnis der Natur gestatten. Doch darf in solchen Fällen die geistliche Person nicht auf die reine Absicht vergessen, und soll deshalb feierlich vor Gott erklären, daß sie sich jene Speise, jene Ruhe, jene Unterhaltung nicht deshalb gönne, um ihre natürlichen Neigungen zu befriedigen, sondern um Gottes Willen zu thun, nicht ihres, sondern des göttlichen Wohlgefallens wegen, so daß sie wohl in betreff der Sache, aber nicht in betreff des Gefühls dem natürlichen Verlangen nachgiebt, und auf diese Weise immer ihrer eigenen Befriedigung widersteht und einzig nur den Willen und das Wohlgefallen Gottes sucht. Auf solche Art wird der menschliche Geist, obgleich befriedigt, doch dem geistlichen Fortschritte keine Hindernisse bereiten. Ich sehe ein, daß dieses schwer auszuführen ist; dennoch schreibt der heilige Bernard:[1]) „Sollte demjenigen nicht alles möglich sein, der sich auf den stützt, welcher alles kann? Welches Vertrauen liegt in dem Worte: Alles vermag ich in dem, welcher mich stärket."

274. Indessen erinnere sich der Beichtvater des Rates, den ich ihm anderswo gegeben habe, nämlich weder zu leichtgläubig noch zu hartgläubig zu sein, wenn eine Seele von außerordentlichem Geiste zu ihm kommt; denn ob er in das eine oder in das andere Extrem fällt, wird er immer in seinem Urteile irren und die Seele nicht gut leiten können. Er gehe sehr bedächtig den Mittelweg, beobachte und prüfe alles fleißig, und dann urteile er über die Beschaffenheit des Geistes nach den Regeln, die früher angegeben wurden. Auf diese Weise wird er das Richtige treffen oder wenigstens nicht weit vom Ziele schießen. Er sei seinen Beichtkindern nicht gar zu sehr zugethan, wenn er ihren Geist gut beurteilen will; denn der

---

[1]) Quidni omnia possibilia sunt innitenti super eum, qui omnia potest? Quantae fiduciae vox: Omnia possum in eo, qui me confortat?

Wille zieht den Verstand nach sich, damit dieser sich beim Urteile nach seinen Neigungen richtet. Er gehe nicht darauf aus, Beichtkinder an sich zu ziehen, besonders solche nicht, die Gott auf außerordentlichen Wegen führt; sondern nehme im Geiste der Liebe jene auf, die Gott ihm zuschickt. So wird er sicherer sein, daß Gott ihm beistehe, und die Eigenliebe ihn nicht betrüge. Er sei nicht eifersüchtig, wenn seine Beichtkinder sich bei anderen Beichtvätern Rats erholen; denn Gott giebt ihnen das bisweilen ein, indem er ihnen von anderen einen tauglichen Rat erteilen lassen will, den ihr eigener Seelenführer nicht geben kann. Ja, wenn es dem beschaulichen Leben ergebene Seelen sind, soll er sogar selbst sorgen, daß sie von frommen, gelehrten und klugen Männern geprüft werden, indem er in einer so schwierigen und gefahrvollen Sache sich nicht auf sich allein verläßt. Vor allem jedoch soll er seine Zuflucht häufig zu Gott nehmen, sich erinnernd, daß das Licht einer guten Unterscheidung und überhaupt jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herab kommt, vom Vater der Lichter.[1])

275. Endlich ermahne ich die Beichtväter, ihren Beichtkindern nie zu erlauben, mystische Bücher zu lesen oder solche, die von der Seelenleitung handeln, wenn nicht ihre Lehre ganz gesund und die Vorschriften, die sie geben, gegründet und sicher sind; sonst könnte es sich ereignen, daß sie einer verdorbenen Quelle sich nähern und statt Erquickung und Besserung des Geistes zu holen, das Gift eines schädlichen Unterrichtes einschlürfen, das ihnen den Tod geben kann. Daher soll er ihnen die Bücher bezeichnen, die sie lesen können, besonders den Frauenspersonen, weil diese sich leicht für glänzende und in die Augen fallende Dinge einnehmen lassen und dann in ihren Gebeten von tausenderlei süßem Wirrwarr träumen. Ja, selbst dann, wenn solche Seelen wirklich auf außerordentlichen Wegen von Gott geführt werden, würde ich ihnen doch auf keine Weise das Lesen solcher Bücher gestatten, sondern ihnen sagen, daß ich selbst ihr lebendiges Buch sein wolle, in dem sie mit den

[1]) Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum. Jacob. I. 17.

Ohren, im Gegensatze zu den toten Büchern, in denen man mit den Augen aber nicht so sicher liest, die Beschaffenheit ihres Geistes und die praktische Leitung desselben lesen und verstehen können. Auf diese Weise würde ich sie und mich selbst vor jedem Irrtum und Betrug sicher stellen. Mit Hilfe dieser und vieler anderer praktischer Lehren, die wir im Verlaufe dieser Schrift gegeben haben, wird es dem Seelenführer, so hoffe ich, gelingen, viele Seelen zur Vollkommenheit zu führen; seine Bemühungen werden zur größeren Ehre Gottes gereichen, und er wird seiner Zeit im Himmel größeren Lohn erhalten.

II.

Kurzer Auszug aus dem Buche

des

Kardinals **Johannes Bona**, Cist. Ord.,

über

Unterscheidung der Geister

(nach der Antwerpener Ausgabe vom Jahre 1739).

Erstes Hauptstück.

Einleitung.

Die Unterscheidung der Geister ist sehr schwer, und selbst das geübteste Auge eines Geisteskenners ist nicht imstande, alle Geheimnisse zu durchdringen.

Denn mannigfaltig und wunderbar sind die Führungen Gottes; unerforschlich ist das menschliche Herz; unzählig sind die Täuschungen des Teufels und die Fallstricke, die er den Seelen legt. Mannigfache Begierden bewegen die Seele; nicht selten wird sie von einander widerstreben Neigungen wie ein den Wellen des Meeres preisgegebenes Schifflein herumgetrieben.

Wie oft stehen im Menschen Tugend und Laster, die doch himmelweit verschieden sind, so nahe beisammen, daß sie fast ineinander greifen! Wie viele Handlungen des Menschen giebt es, die den Schein, nicht aber das Sein der Tugend haben! Wie oft treiben uns zu einer und derselben Sache bald Gott, bald die Natur, bald der Teufel an! Wer kann da unterscheiden?

Gott allein durchforscht Herz und Nieren, er prüft die Geister, vor ihm liegen alle Wege des Menschen offen da. Wer anders als Gott allein kann uns also Licht geben; wer anders als er kann einen guten Geisterunterscheider bilden, kann uns die Geheimnisse der Geister aufdecken, daß sie wie ein heller Tag werden?

Zu ihm müssen wir darum unsere Zuflucht nehmen, und das mit um so größerem Eifer, je wichtiger der Besitz und je schädlicher der Abgang dieser Geisterunterscheidung ist. Was

hat den großen scharfsinnigen Origenes auf Abwege geführt, was den gelehrten Tertullian um den Schatz der gesunden Lehre gebracht, als der Mangel einer guten Geisterunterscheidung?

Zweites Hauptstück.

Die außerordentliche Gabe der Unterscheidung der Geister.

Die Unterscheidung der Geister gehört nicht zu den gottgefälligmachenden Gnaden der eigenen Heiligung, sondern zu den frei verliehenen Gnadengaben, welche Gott giebt, um zum Heile anderer mitzuwirken. Unter diese wird sie auch vom Apostel gezählt, I. Korinth. XII.

Einige meinen, die Geisterunterscheidung bestehe bloß in der Kenntnis der Gedanken des Herzens; andere dagegen sagen richtiger, sie sei eine Erleuchtung von oben, mit deren Hilfe man leicht erkennen und sicher beurteilen kann, von welcher Ursache die eigenen und fremden inneren Bewegungen und Antriebe ausgehen, ob von einem guten oder bösen Geiste.

Einige Lehrer sind der Ansicht, daß diese Gabe als eine habituelle oder bleibende verliehen werde, weil wir aus dem Leben der Heiligen wissen, daß sie nicht bloß die Gedanken anderer, sondern auch deren Seelenzustand, ob sie in der Gnade oder Ungnade Gottes seien, so oft sie wollten, erkannten. Doch die meisten Theologen lehren mit dem heiligen Gregor, daß nur Christus diese Gabe habituell besaß, während sie anderen bloß in einzelnen und vorübergehenden Akten verliehen wird.

Eben weil diese Gabe zum Heile anderer verliehen wird, könnte sie auch bösen Menschen mitgeteilt werden. Doch geschieht dies in der Regel nicht, weil letztere nicht jene Eigenschaften der Seelen haben, welche sie zu deren Annahme befähigen, wie z. B. die Ruhe des Gemütes, den Frieden des Herzens, ein reines Gewissen, Demut u. s. w.

Endlich wird diese Gabe, weil sie eine frei verliehene und

außerordentliche ist, nur wenigen zu teil, ebenso wie die Gabe Wunder zu wirken, zu weissagen oder in fremden Sprachen zu reden. Deswegen muß es noch eine andere Art der Geisterunterscheidung geben, welche allgemeiner und leichter ist und durch Studium und Erfahrung erworben werden kann. Von dieser wird künftighin die Rede sein.

Drittes Hauptstück.

Gegenstand der ordentlichen Geisterunterscheidung.

Es giebt im Menschen ein zweifaches Vermögen, ein Erkenntnis- und ein Begehrungsvermögen; beide können von verschiedenen Geistern angeregt und bewegt werden. Diese Geister muß man verstehen, um nicht unter dem Scheine des Guten zum Bösen, oder unter dem Vorwande der Wahrheit zum Irrtume verführt zu werden. Nicht das, was offenkundig gut oder bös, wahr oder falsch ist, gehört zur Unterscheidung der Geister, sondern was zweifelhaft ist oder scheint, oder wo Gefahr vorhanden ist, daß es zum Bösen oder zum Irrtum führen könnte. Hierher sind zu rechnen Privatoffenbarungen, Gesichte, Erscheinungen oder auch innerliche Antriebe zu außerordentlichen Dingen, zum Wechsel des Standes oder Berufes und dergleichen, oder was im Verlaufe bös werden oder in Irrtum leiten kann.

Das Erkenntnisvermögen besteht aus der Einbildungskraft und dem Verstande; auf beide kann Gott und der Teufel mittel- und unmittelbar wirken. Daher müssen wir zuerst fleißig untersuchen, wer und wie die Menschen sind, mit denen wir umgehen. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Diese Ermahnung giebt uns der göttliche Heiland.[1]) Zweitens sollen wir uns nach der Weisung

[1]) Matth. VII. 15.

des Apostels[1]) nicht von jedem Winde der Lehre, von allen fremdartigen Meinungen hin und her treiben lassen.

Aus dem Begehrungsvermögen, das bald sich angezogen fühlt, wenn der Gegenstand wahr oder gut ist oder so zu sein scheint, oder widerstrebt, wenn die Sache schlimm oder ein Übel ist, entstehen die verschiedensten Empfindungen und Bewegungen, bald Liebe, Verlangen, Eifer, Freude, Vergnügen, Hoffnung, Vermessenheit; bald Haß, Trauer, Überdruß, Furcht und so fort. Sache der Unterscheidung nun ist es zu untersuchen, aus welcher Ursache jene Regungen entspringen, ob aus Gott, aus dem Teufel oder der Natur. Richard von St. Viktor dehnt ihren Gegenstand noch weiter aus, nämlich auf die Prüfung des Fort- und Rückschrittes der Seele im geistlichen Leben, auf die in uns vorherrschenden Gedanken und Gefühle, auf das Böse, das wir gethan haben, auf die Gnaden, die uns Gott verliehen hat, auf die Versuchungen, womit uns der Teufel nachstellt, und auf die Heimsuchungen Gottes, kurz, auf den ganzen inneren und äußeren Menschen, wie er ist und wie er sein soll. Doch um die Prüfung vollständig zu machen, soll man auch über das Gute und das Bessere nachdenken.

Die Erklärung, was Geist, und die nähere Bestimmung, in welchem Sinne er in der Geisterunterscheidung zu nehmen sei, ist bei Bona dieselbe, wie im ersten Hauptstück Scaramellis.

Viertes Hauptstück.

Einige Kennzeichen des Ursprungs der Bewegungen und Antriebe in unserer Seele.

Alle Bewegungen unserer Seele können entweder von innen kommen: von der Natur oder dem menschlichen Geiste; oder von außen: von Gott oder vom Teufel. Das zu erkennen, ist von höchster Wichtigkeit und dabei sehr schwierig. Indessen lassen sich einige Kennzeichen angeben.

---

[1]) Ephes. IV. 14.

Erstes unfehlbares Kennzeichen: Jeder gute Gedanke, jeder Antrieb zum Guten kommt von Gott.

Zweites: Jeder böse Gedanke ist aus uns, aber nicht immer, denn er kann auch durch einen verworfenen Engel dem Menschen eingegeben werden, wie es z. B. bei Judas geschah.

Drittes: Was wir frei anfangen, fortsetzen, vollenden, aber eben so leicht aufschieben und ganz unterlassen können, das ist aus uns. Bei jenem, was nicht aus uns kommt, ist weder der Anfang, noch der Fortschritt in unserer Macht, weil meistenteils ohne vorausgehende nähere Ursache die Seele ergriffen oder angeregt wird.

Viertes: Von außen kommen alle Bewegungen, welche die natürlichen Kräfte übersteigen. Dasselbe gilt auch von sehr heftigen Bewegungen, denn die Bewegungen der Natur sind sanfter. Das Gleiche ist zu sagen von allen jenen Bewegungen, die unverhofft ohne hinreichenden Anlaß entstehen.

Fünftes: Wenn böse Gedanken in der Einbildung entstehen und nachgehends das Fleisch aufregen, pflegt der Satan dahinter zu stecken. Von der inneren Begierlichkeit aber rühren sie her, wenn die Bewegung vom Fleische ausgeht. Und da as Gebet die mächtigste Waffe gegen den Teufel ist, so kann man annehmen, daß, wenn nach inbrünstigem Gebete die sündhaften Regungen fortdauern, diese wahrscheinlich von der Natur herrühren.

Sechstes: Oft wird dem Teufel zugeschrieben, was in der Natur gelegen ist. Denn die körperliche Beschaffenheit, das Temperament, die Gewohnheit, plötzliche Zufälle u. dergl. können oft heftige Erregungen erzeugen, so daß man manche für Besessene halten möchte, während es nur ein krankhafter Zustand ist. Dasselbe gilt von guten Regungen, bei denen jugendlicher Eifer, lebhafte Phantasie, schnelle Auffassung u. s. w. oft großen Einfluß ausüben, so daß man versucht sein könnte, etwas dem göttlichen Geiste zuzuschreiben, was nur Wirkung der Natur ist.

Siebentes: Um die Antriebe der Natur von den Antrieben der Gnade zu unterscheiden, lese man darüber das Büchlein der Nachfolge Christi, 3. Buch, 54. Kapitel, nach. Nur das

muß ich bemerken, daß Antriebe, die von der Natur herrühren, bald nachlassen, wenn sich große Hindernisse zeigen, während Antriebe, die von Gott kommen, den Eifer erst recht entflammen.

Achtes: Die göttlichen Einsprechungen nehmen stets ihren Anfang von der Gnade, die unserem Willen zuvorkommt, ihn unterstützt und vollendet. Denn in uns ist nichts Gutes, wenn es uns nicht vom höchsten Gute geschenkt wird.

Neuntes: Kommen die Antriebe von unserer Natur her, so ist der Anfang in der Regel nicht heftig, sondern ruhig; kommen sie aber von außen her, so bequemen sie sich entweder unserer Natur an, so daß man sie fast für natürlich halten könnte, oder sie bestürmen uns so gewaltig, daß wir kaum widerstehen können. Doch ist die Gewalt, die sie uns anthun, nie so groß, daß wir nicht frei handeln könnten.

Zehntes: Bei bösen Regungen braucht man über den Ursprung nicht lang nachzudenken; vielmehr soll man wachen und beten, um nicht einzuwilligen. Dem göttlichen Antriebe aber muß man augenblicklich folgen.

Übrigens giebt es für einen einzelnen besonderen Fall keine Regel, welche unfehlbar wäre, es sei denn, daß Gott selbst Licht schickt.

Fünftes Hauptstück.

Erfordernisse zu einer richtigen Unterscheidung der Geister.

Das Urteil der Geisterunterscheidung ist also, wie gesagt, nie gewiß und untrüglich, es sei denn, man habe eine ausdrückliche göttliche Offenbarung. Das gilt sowohl von jener Geisterunterscheidung, die durch Kunst erworben wird, als auch von der, zu welcher Gott ein besonderes Licht verleiht. Denn wer zwar infolge höherer Erleuchtung, jedoch ohne ausdrückliche göttliche Offenbarung unterscheidet, weiß nicht mit unfehlbarer Gewißheit, daß Gott ihn zu dieser Entscheidung bewegt, noch legt er dieselbe dem anderen als eine Glaubenswahrheit vor.

Noch weniger kann von einer untrüglichen Gewißheit die Rede sein, wenn es sich um die erworbene Unterscheidung handelt; höchstens kann man eine moralische Gewißheit erlangen, wenn alles vorhanden ist, was zu einer guten Unterscheidung erforderlich ist.

Diese Erfordernisse lassen sich auf folgende Regeln zurückführen:

Erstens muß man Gott um seine Gnade bitten, daß er uns Licht verleihe;

zweitens die Regeln und Vorschriften, die uns die heilige Schrift, die lehrende Kirche, die Heiligen und Geisteserfahrenen an die Hand geben, wohl benützen;

drittens Selbstkenntnis besitzen, indem man die Vorgänge in seinem eigenen Herzen beobachtet;

viertens, um Erfahrung zu haben, die Tugend selbst ausüben;

fünftens nicht auf sich, sondern auf Gott vertrauen;

sechstens demütig sein, damit der Stolz uns nicht abhalte, den Rat anderer emsig einzuholen;

siebtens leidenschaftlos sein und Gott allein nicht seinen eigenen Vorteil oder seine eigene Neigung vor Augen haben;

achtens Einfalt haben, nicht zu spitzfindig sein, nicht nach den Principien der Natur sondern der ewigen Wahrheit sich richten;

neuntens bei den Werken schauen, nicht allein ob sie gut sind, sondern auch ob sie mit der besonderen Führung, die Gott einer Seele zukommen läßt, übereinstimmen;

zehntens weil man nicht ins Herz schauen kann, die Werke fleißig prüfen; denn aus den Früchten erkennt man den Baum.

Sechstes Hauptstück.

Vom göttlichen Geiste. Regeln, um ihn vom teuflischen zu unterscheiden.

Sechs Geister giebt es, die man in drei zusammenfassen kann, in den göttlichen, teuflischen, menschlichen.

Der göttliche Geist ist eine innere Anregung der Seele oder eine Eingebung, die von Gott kommt und zur Tugend und Heiligkeit antreibt.

Diese göttliche oder innere Anregung oder Einsprechung kann auf verschiedene Art geschehen. Sie kann unmittelbar von Gott kommen oder mittelbar. Mittelbar ist sie, wenn sie uns durch die Engel oder durch fromme Menschen, durch die Stimme des Gewissens, durch gute Beispiele, geistliche Lesung, durch Leiden und Widerwärtigkeiten u. s. w. zukommt.

Es wäre eine sehr schlimme und gefährliche Unwissenheit, wenn wir die gute Einsprechung von der bösen nicht unterscheiden könnten. Die göttliche Gnade lehrt uns den guten von dem bösen Geist unterscheiden. Durch dieses Licht erleuchtet, haben uns die heiligen Väter und Geisteslehrer einige Kennzeichen an die Hand gegeben. Solche sind:

1. Die Einsprechung selbst verrät ihren Urheber. Treibt sie zum Guten an, so rührt sie von einem guten Geiste her. Werden wir dagegen zu etwas Bösen angeregt, zu weltlicher Eitelkeit, fleischlicher Lust, unnützen Begierden und dergleichen, so redet der böse Geist.

2. Die göttlichen Einsprechungen führen stufenweise vom Guten zum Besseren und bequemen sich der Natur, dem Alter, dem Stande und Charakter eines jeglichen an. Der Teufel beobachtet bei seinen Einflüsterungen keine Ordnung, kein Maß und Ziel, und schaut nicht auf die Beschaffenheit desjenigen, den er betrügen will.

3. Gott reicht den Anfängern die Milch geistlicher Tröstungen, damit sie kosten, wie süß der Herr ist; später giebt er ihnen dann kräftigere Nahrung, und sie erfreuen sich dabei innerer Ruhe. Der Teufel stellt den Anfängern die Wege

Gottes schwierig vor, wirft ihnen Hindernisse in den Weg und jagt ihnen Furcht und Angst ein.

4. Die göttlichen Einsprechungen werden im Innersten des Herzens vernommen; die Stimme des Teufels kommt mehr von außen und mit Geräusch.

5. Die von Gott bewegt werden, fürchten sich immer besonders bei außerordentlichen Dingen vor Täuschungen, sind demütig und aufrichtig gegen ihren Beichtvater. Gefällt sich aber die Seele in solchen Dingen und wird sie stolz, so ist es ein sicheres Zeichen, daß der Teufel der Urheber ist.

6. Der Geist Gottes verleiht Barmherzigkeit und Milde gegen den Nächsten, auch da, wo die Gerechtigkeit angewendet werden muß; der böse Geist macht das Gemüt des Betrogenen bitter, ungeduldig, zum Zorn geneigt und treibt zu anderen Verletzungen der Nächstenliebe an.

7. Der Geist Gottes treibt zur Verehrung dessen an, was heilig und ehrwürdig ist, seien es Personen oder Sachen; der Geist des Teufels erregt Verachtung alles Heiligen und Spott- und Zweifelsucht.

8. Erkennt eine Seele weit entfernte und geheime Dinge, so ist es dann ein Zeichen der göttlichen Erleuchtung, wenn man über ihre Demut und Liebe untrügliche Beweise hat. Nähren solche Erkenntnisse aber nur den Vorwitz und die eitle Ehrsucht, so ist der Teufel Lehrmeister. Das Innere des Herzens und seine Geheimnisse kennen und offenbaren, das kann nur Gott verleihen.

9. Wunder sind keine untrüglichen Zeichen der Heiligkeit. Gott kann auch durch böse Menschen Wunder wirken oder erlauben, daß sie durch Hilfe des Teufels Dinge thun, die als Wunder vor den Augen der Menschen gelten. Werden durch Wunder Seelen bekehrt, so ist das ein gutes Zeichen; denn Gott pflegt zu Werkzeugen einer gründlichen Bekehrung nur solche zu erwählen, die ihm wohlgefällig sind. Heuchler und Unheilige haben nie einen Sünder vollständig bekehrt.

10. Antriebe zu etwas, woran nichts Böses ist, oder was ein größeres Gut nicht verhindert oder für den Stand des Handelnden nicht unschicklich ist, sind vom guten Geiste. Dieses zu erkennen, braucht es reifliche Prüfung, denn die Sache muß

allseitig gut sein; es ist aber nicht so leicht zu erkennen, worin die allseitige Vollkommenheit eines Werkes besteht. Auch muß man sehen, ob der Antrieb nicht anfangs nur, sondern auch im Verlaufe und am Ende, sowie in Anbetracht der Umstände gut ist, denn es kann ein Antrieb anfangs gut sein und nachher bös werden.

11. Den guten Geist begleitet immer Klugheit und geordnete Liebe. Der Geist, der zum Übermaß antreibt und Unordnung verursacht und unklug ist, ist böse.

12. Gott ordnet zuerst das Innere und legt den Grund der Demut, dann treibt er zu großen herrlichen äußeren Thaten an. Der böse Geist verlockt zu äußeren Dingen und bekümmert sich nicht um den inneren Menschen.

13. Der gute Geist zeigt sich mild gegen die Guten, rauh gegen die Schlechten, der böse Geist aber begünstigt die Bösen und schreckt die Guten; er schmeichelt den Sündern, erweckt eine vermessene Hoffnung in ihnen und hält sie von der Buße ab; dagegen ängstigt er die Gerechten mit Skrupeln und flößt ihnen Überdruß im Dienste Gottes ein.

14. Wird der Mensch zur Buße und Zerknirschung angetrieben, verwandelt sich sein Kleinmut und Überdruß bald in Heiterkeit und Bereitwilligkeit, so ist es die Hand des Allerhöchsten, die in ihm wirkt.

15. Jener Geist, der von sinnlichen Ergötzungen zurückzieht, und uns zu Liebhabern der Arbeit und des Kreuzes macht, ist gut.

16. Das beste Kennzeichen des guten Geistes aber ist die Liebe.

Siebentes Hauptstück.

Von den verdächtigen Geistern und ihrer Beurteilung.

Der vorzüglichste und wichtigste Gegenstand der Geisterunterscheidung sind nicht so fast die guten und bösen Antriebe,

sondern jene dunkeln, verdächtigen Geister, deren Güte oder Bosheit nicht so leicht, sondern oft sehr schwer zu erkennen ist. So groß ist die Eigenliebe, die uns verblendet, so dunkel unser Verstand, besonders wenn Leidenschaften uns in Aufregung und Verwirrung versetzen, daß wir gar oft das Gute für bös und das Böse für gut nehmen, vor Gott das Thor des Herzens schließen in der schrecklichen Verblendung, es sei der Teufel, und es dem Teufel öffnen, als wäre er Gott. Um diese verdächtigen Geister zu beurteilen, können folgende Regeln dienen:

1. Was nach der Natur riecht, und sei es auch an sich gut, ist verdächtig. Daher müssen wir schnell die niedrigen Begierden bekämpfen.

2. Sicherer sind jene Antriebe des Willens, denen keine Thätigkeit des Verstandes oder der Einbildungskraft vorhergeht; denn Gott allein kann so den Willen bewegen.

3. Zweideutig und sehr behutsam aufzunehmen ist der Geist, der zu geistlichen Ämtern und Würden antreibt. Um sicher zu gehen, soll man solche Stellen nicht annehmen, außer Gott offenbart es, oder der Gehorsam befiehlt, oder ein heiliger und kluger Mann rät es.

4. Geistliche Tröstungen und Süßigkeiten, welche auch auf den Leib und die Sinne einwirken, sind sehr den Täuschungen und Blendwerken der bösen Geister unterworfen.

5. Man muß nicht bloß die Handlungen an sich prüfen, ob sie gut und den Geboten Gottes und der Kirche gemäß sind, sondern auch ob sie dem Stande oder Berufe der Person entsprechen und nichts Abergläubisches und Leichtfertiges dabei vorkommt. Dasselbe gilt von den Worten. Daher soll man untersuchen, von welchem Geiste jemand geleitet wird und welchen Beweggrund er hat.

6. Antriebe zu einem sonderbaren Leben, zu außerordentlichen, ungewöhnlichen Dingen sind verdächtig. Alle Geistesleherer warnen uns davor und muntern in solchen Fällen sehr zur fleißigen Prüfung auf, um nicht getäuscht zu werden. Nur Seelen, die zu einer großen Vollkommenheit berufen sind, verleiht Gott solche Antriebe, und diese sind dann immer von tiefer Demut, heldenmütiger Abtötung, großer Geduld und flammender Gottes- und Nächstenliebe begleitet.

7. Die von Gott angetrieben werden, verlassen sich auf die Vorsehung Gottes, die uns nie über unsere Kräfte versuchen läßt, und vertrauen nicht auf sich. Die auf sich vertrauen, werden von dem eigenen oder vom bösen Geiste angetrieben.

8. Verdächtig ist der Geist derjenigen, die sich einer beständigen wirklichen Einigung mit Gott rühmen; denn wenn auch eine Seele zuweilen von Gott in außerordentlicher Weise erhoben und erleuchtet wird, so kehrt sie doch nach einiger Zeit wieder in ihren natürlichen Zustand zurück.

9. Bisweilen geschieht es, daß den heiligen und göttlichen Einsprechungen Irrtümer durch die verdorbene Natur oder den Betrug des Teufels beigemischt werden. Deshalb soll man dem geistlichen Vater sein Inneres offenbaren, um bösen Einflüssen vorzubeugen.

10. Gesichte, der Empfang von Kronen, Ringen und dergleichen aus der Hand Christi, der seligsten Jungfrau oder eines Engels, ebenso der Wundmale, sind verdächtig, wenn nicht der, der sie empfängt sehr vollkommen lebt. Eben so verdächtig können Verzückungen sein, besonders wenn sie öffentlich geschehen.

11. Die Gabe der Thränen ist nicht sicher; Gott, die Natur und der Teufel können Thränen hervorrufen. Auf natürliche Thränen ist kein Wert zu legen; teuflische führen zur Heuchelei und zum Stolze. Man schaue auf das Motiv der Thränen. Ein Thränenstrom macht keinen Heiligen; und Thränenmangel keinen Sünder.

Achtes Hauptstück.

Von den göttlichen Antrieben und der Weise sie zu erkennen. Die Ansprachen Gottes.

Sehr verschiedenartig sind die Einwirkungen des göttlichen Geistes. Es ist zwar immer der nämliche Geist, der bewegt,

das nämliche Ziel, das er im Auge hat, aber die Art und Weise, wie er bewegt, ist mannigfaltig.

Er lehrt zwar immer Wahrheit und treibt zur Tugend an; allein zuweilen treibt er an und belehrt nicht, ein anderes Mal belehrt er und treibt nicht an. Nicht immer will der Herr das, wozu er uns antreibt, er verlangt nur den Willen, nicht das Werk. Bisweilen begehrt er von uns eine teilweise Ausführung; ja, es kann sogar geschehen, daß er etwas anderes verlangt, als wozu er uns antreibt.

Diese göttlichen Antriebe soll man gut erkennen und unterscheiden. Hier sind einige Regeln:

1. Der Geist Gottes treibt immer zur Nachfolge Christi an; denn Christus ist nicht bloß der Lehrmeister, sondern auch das Vorbild aller Tugend und Heiligkeit.

2. Wenn uns der Herr zu einer guten Handlung anregt, ruft er in unserem Gedächtnisse gute Gedanken hervor, erleuchtet den Verstand, um das von ihm Verlangte zu erkennen und bewegt den Willen, um das Erkannte auszuführen.

3. Gott läßt, wenn er die Seele anregt, immer einen Trost zurück, ohne daß dazu eine genügende Ursache vorhergegangen ist.

4. Die Seele, die Gott bewegt, hat bei allen ihren Handlungen die beste Absicht.

5. Gottes Antriebe machen die Seele gelehrig, gehorsam gegen die Befehle der Obern und der Seelenführer, und machen sie empfänglich für guten Rat.

6. Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten und Liebe zum Kreuze sind Anzeichen eines guten Antriebes. Dadurch unterscheiden sich die Guten und die Bösen; letztere werden in Leiden schlimmer, erstere werden geläutert und vervollkommnet.

7. Deutliche Anzeichen eines guten Geistes sind jene Tugenden, die sich für die Nachfolger Christi besonders schicken, wie Einfalt, Demut, Wahrheit und Aufrichtigkeit, welche Tugenden den Liebhabern der Welt gänzlich unbekannt sind.

8. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Die Freiheit der Gotteskinder aber besteht darin, daß sie sich von allen Dingen losschälen und in allem bereit sind, Gottes Willen zu thun.

9. Nicht alle Diener Gottes haben das wahre, reine Licht, und nicht alle, die es haben, reden und thun alles in diesem Lichte, außer wenn Gott es will. Die aber von diesem Lichte erleuchtet und bewegt werden, können nur von jenen mehr oder weniger verstanden werden, die das nämliche Licht erleuchtet.

10. Die Gnade zerstört oder schwächt die Natur nicht, sondern erhält, stärkt und vervollkommnet sie vielmehr. Wenn daher infolgedessen, was der Mensch auf göttliche Anregung hin thut, irgend eine Krankheit oder Schwäche eintritt, so ist dies keine Wirkung der Gnade, sondern der verdorbenen Natur, denn der vergängliche Leib beschwert die Seele.

11. Ein sehr gutes Kennzeichen des göttlichen Geistes ist es, wenn jemand gerade jene Tugenden und Werke ausübt, die seinem Stande, seinem Alter, seinem Charakter, seiner Zeit u. s. w. angemessen sind.

12. Wenn man seinem Berufe oder Stande treu bleibt und keine Veränderungen desselben sucht, so ist das auch ein gutes Anzeichen. Geschieht es hie und da, daß jemand sich zu einem Wechsel berufen glaubt, so muß man sorgfältig prüfen, ob der Ruf von Gott kommt.

13. Ruhe des Gemütes, Friede und Freude sind gute Zeichen. Wo Finsternis, Unruhe und Verwirrung sind, da ist Gott nicht.

14. Fernere Beweise des göttlichen Geistes sind: keine besonderen Gnaden von Gott ohne besonderen Antrieb begehren; seinen Vorsätzen getreu bleiben, im festen Vertrauen auf Gott und in beständiger Furcht vor sich selber; sich an die Lehren der heiligen Schrift, der Väter oder an die Übereinstimmung der Theologen halten.

Zu den göttlichen Antrieben gehören die Ansprachen Gottes. Auf zweierlei Art redet Gott die Seele an, entweder durch sich selber oder durch seine heiligen Engel. Die Art und Weise, wie diese Ansprachen stattfinden, ist dreifach. Die erste ist, wenn die Anrede in äußere Worte gekleidet und mit dem leiblichen Ohre vernommen wird, wie z. B. die Apostel die gött-

lichen Worte bei der Verklärung Christi hörten. Die zweite ist, wenn die Worte nicht mit dem Gehörsinn, sondern mittels der Einbildungskraft, wie es in Träumen vorkommt, gehört werden. Die dritte Art ist erhabener, wenn man die Stimme Gottes nicht mit dem Ohre oder der Phantasie, sondern bloß im Verstande geistig vernimmt. Führen wir nun einige Regeln an, um die wahren von den falschen Ansprachen zu unterscheiden.

1. Die Ansprachen, die in der ersten und zweiten Weise an uns ergehen, können Anreden Gottes oder des Teufels oder auch nur leere Einbildung sein. Die nicht von Gott sind, kann man leicht erkennen, weil sie Trockenheit und Unruhe erzeugen. Sollten sie auch bisweilen einen feurigen Eifer, eine falsche Demut und Thränen hervorrufen, so ist dieses nur eine List des Bösen, um die Seele zu verblenden, sie eitel und stolz zu machen. Das beste Mittel gegen Betrug ist, sich aus diesen Anreden, mögen sie wahr oder falsch sein, nicht viel zu machen und dafür um so sorgfältiger praktische Tugenden zu üben.

2. Die Anreden Gottes sind sehr wirksam und bringen in der Seele gleich ihre Wirkungen hervor.

3. Obwohl die Worte Gottes wahr sind und gerechtfertigt in sich, können sie doch von dem, der sie anhört, so aufgefaßt werden, daß sie weder wahr noch gewiß scheinen. Schuld daran ist die Schwäche unseres Verstandes. Wir können nicht den Maßstab unserer Einsicht an die göttlichen Worte anlegen; denn diese sind wesentlich von den menschlichen Worten verschieden.

4. Die Worte, welche von Gott ausgehen, werden deutlicher im Innern vernommen, als die, welche mit den körperlichen Ohren gehört werden; mag die Seele wollen oder nicht, sie muß sie anhören.

5. Wenn Gott etwas befiehlt, so giebt er auch Kraft und Stärke dazu. Doch muß man, um vor Irrtum und Täuschung sicher zu sein, zuvor einen klugen Seelenführer beraten.

6. Gebilde unserer eigenen Phantasie und unseres eigenen Verstandes stehen in unserer Macht, nicht so die Anreden Gottes.

7. Anzeichen göttlicher Ansprachen sind, wenn die gehörten Worte nicht vergessen werden, wenn kein Gedanke daran vor-

ausging, wenn auch die einzelnen Worte uns im Gedächtnisse bleiben, wenn sie mit den Worten der heiligen Schrift und der Lehre der Kirche übereinstimmen, wenn sie unsere Seele erleuchten, stärken und zur Vollkommenheit antreiben.

Neuntes Hauptstück.

Zeichen, welche der göttlichen Einsprechung vorangehen, sie begleiten und ihr nachfolgen.

Glückselig die Seele, welche, wenn der Bräutigam kommt und anklopft, sogleich ihm öffnet. Die Zeichen seiner Ankunft aber sind nach dem heiligen Bernard:

1. die gute Eingebung,
2. der Tadel,
3. die Aufmunterung,
4. die Zerknirschung,
5. die Bekehrung,
6. die Erweiterung und Erleuchtung des Verstandes,
7. die Ankündigung des göttlichen Willens.

Die vier ersten Kennzeichen gehen voraus, die drei anderen begleiten die Einsprechung. Es giebt aber auch solche, die nachfolgen. Kommt nämlich der göttliche Bräutigam in eine Seele, so läßt er glühenden Eifer zu heroischen Abtötungen und zu allen Tugenden zurück. Er verleiht ihr mit großer Süßigkeit einen lebendigen Glauben und Einsicht in die göttlichen Geheimnisse. Er entflammt sie zu Werken; doch lehrt er sie nebenher gebührende Klugheit und Umsicht.

Dieses alles wirkt die göttliche Einsprechung auf verschiedene und verborgene Weisen. Aus den Wirkungen erkennt man sie. Obwohl der Geist Gottes weht, wo er will, so müssen wir doch mit inständigen Bitten danach begehren und unsere Seele fleißig auf seine Ankunft vorbereiten, was besonders durch Abtötung unserer Sinne und Neigungen geschieht, damit der Geist uns nicht zerstreut und ausschweifend findet. Hat

uns aber der Geist Gottes durch seine Ankunft erfreut, so sollen wir dieselbe uns zu Nutzen machen und mit seinen Gnaden mitwirken, uns dabei vor allem Stolze hüten, unsere Unwürdigkeit bekennen, innigen Dank sagen und mit aller Klugheit und Umsicht das vollbringen, wozu wir angeregt wurden.

Zehntes Hauptstück.

Von den Anregungen und Ansprachen durch die Engel.

Gott bewegt uns entweder durch sich selbst oder durch seine heiligen Engel. Die Engel sind gleichsam die Vermittler zwischen Gott und den Menschen, durch sie giebt er uns häufig seinen Willen kund.

Auf zweifache Weise leisten dieses die heiligen Engel, durch Erleuchtung nämlich und Ansprachen. Das eine wie das andere kann auf verschiedene Art geschehen. Alle diese verschiedenen Arten zu beschreiben, wäre viel zu umständlich, und überdies sind die Gottesgelehrten auch in deren Beschreibung nicht einig. Daher nur weniges.

1. Daß Engel uns belehren, ermahnen, bewegen, innerlich erleuchten, zur Tugend anleiten, und vom Irrtum befreien können, ist gewiß. Wie es geschieht, überlasse ich anderen zu bestimmen.

2. Die Erleuchtung ist zwar auch eine Art Ansprache, doch unterscheiden sie sich viel voneinander. Die Ansprache kann sich auf alles, die Erleuchtung nur auf von Gott Geoffenbartes erstrecken; jene dauert durch die ganze Ewigkeit, diese nur bis zum Ende der Welt; jene kann von guten und bösen, diese nur von guten Engeln ausgehen.

3. Gott allein kann den Geist des Menschen durchdringen, denn er ist der Herr desselben. Der Engel kann uns Gutes eingeben, aber es nicht bewirken; der Engel ist mit der Seele, Gott in der Seele.

4. Gott allein kann den Willen wirksam bewegen und

umwandeln. Die Engel können anregen, ermuntern, niemals aber den Willen so umwandeln, daß aus einem Nichtwilligen ein Williger wird.

5. Dasselbe ist von dem Verstande zu sagen, in dem Gott allein wirksam handeln, dem er allein etwas eindrücken kann. Der Engel vermag nur objektiv zu wirken, indem er dem Verstande etwas vorstellt, was diesen zur Zustimmung bestimmt. Dasselbe gilt vom Satan.

Gott wirkt von innen, die Engel von außen.

6. Wenn man also in der heiligen Schrift liest, der Satan sei in das Herz des Judas eingegangen, so heißt das soviel als der Satan fand bei Judas mit seinen Einflüsterungen williges Gehör und flößte ihm so seinen Geist ein.

7. Die Antriebe des Engels rufen anfänglich Furcht hervor, dann aber bringen sie Trost; zuerst verbirgt sich der Engel, später giebt er sich zu erkennen, wie es bei Tobias der Fall war.

Elftes Hauptstück.

Von dem teuflischen Geiste und seinen Kennzeichen. Von der Besessenheit.

Teuflischer Geist heißt jener Antrieb, welcher zu etwas anregt, was böse und lasterhaft ist, der Tugend widerstrebt und den Lehren und Beispielen Christi entgegengesetzt ist. Die Kunstgriffe, Blendwerke und Nachstellungen des bösen Feindes lassen sich unmöglich alle aufzählen. Dennoch sollen wir dieselben wissen, um ihnen leichter zu entgehen. Daher wollen wir einige Kennzeichen anführen, welche von den heiligen Vätern angegeben werden.

1. Wenn der Teufel uns offen angreift, so ist er leicht zu erkennen; denn er zeigt sich in seiner wahren Gestalt. Anders ist es, wenn er verstellt oder gar in einen Lichtengel verkleidet uns verführen will, indem er das Böse als Gutes und das Laster als Tugend ausmalt. In diesem Falle ist das beste

Mittel, ihm zu entgehen, wenn man immer alles seinem Beichtvater oder dem Oberen fleißig entdeckt.

2. Die dem geistlichen Leben ergebenen Seelen gewinnt der Teufel dadurch, daß er sie anfänglich in kleineren Dingen zur Untreue zu verleiten sucht, sie in allerlei Beschäftigungen verwickelt, die oftmals ihrem Berufe nicht entsprechen, ihren schwachen Seiten nachspürt, sie dort angreift und so in seine Gewalt bekommt.

3. Die teuflischen Antriebe erwecken in uns anfangs eine falsche Sicherheit, zuletzt aber Mißtrauen auf den göttlichen Beistand und Verzweiflung. Daher muß man dem Feinde gleich beim Beginn ernstlich widerstehen, damit er nicht kühner wird. Weil es aber zwei Gattungen von Menschen giebt, gute und böse, so ist auch das Verhalten des bösen Feindes zweifach. Den Guten ist er beschwerlich und erregt in ihnen Unruhe und Skrupel, den Bösen giebt er Dinge ein, die sinnlich ergötzen. Wenn er sich den Guten mitteilen will, muß er es, weil sie ihm unähnlich sind, mit Gewalt thun; bei den Bösen aber, die ihm gleichen, tritt er zuerst sanft auf, später jedoch bringt er auch sie in Verwirrung und Finsternis, weil, wo Gott nicht ist, auch keine wahre Ruhe sein kann.

4. Der Teufel fällt die Seelen mit verschiedenen Versuchungen an. Die einen versucht er zum Stolz, die anderen zur Wollust, wieder andere zum Neid oder zu anderen Lastern. Wer ihm nicht unterliegen will, fliehe zum Gebete.

5. Der Teufel ist der König der Stolzen und der Widersacher Christi; daher reizt er uns immer zu jenen Dingen an, die der Lehre und dem Beispiele Jesu Christi entgegen sind. Besonders verleitet er zum Stolze, zum Eigensinne und Ungehorsame, zum Widerspruch und zur Streitsucht.

6. Bisweilen ermahnt er uns zur Ausübung einer Tugend; kaum aber haben wir sie zu üben angefangen, so erweckt er widerstrebende Gefühle und legt uns Hindernisse in den Weg, daß wir gar bald alle Hoffnung verlieren, sie zu erreichen, und daher abstehen und es gehen lassen, oder an unserem Heile verzweifeln.

7. Erkennt er, daß die Seele gute und heilige Begierden hegt, so scheint er oft darauf einzugehen und sie sogar zu

fördern, lediglich in der Absicht, um ihr nachher gelegenheitlich sein Gift einzuflößen und unter den guten Weizen ein Körnlein Unkraut zu säen. In gleicher Weise flüstert er mitunter manches Wahre ein, um dann eine Lüge beizumischen.

8. Die vom bösen Geiste getrieben werden, sind leichtsinnig, unbeständig, verwirrt, unruhig, heftig, ohne Klugheit, Überlegung und Umsicht. Sie vertrauen auf ihre Einsicht und beraten nicht gern andere; sie lieben jene, von denen sie gelobt werden, ihre Tadler aber hassen sie, ihre Untergebenen weisen sie mit Ungeduld und Schmähungen zurecht, und in allen ihren Handlungen suchen sie nur sich selber. Bald machen sie sich aus ihren Sünden gar nichts, bald rühmen sie sich sogar derselben, als wären sie von Gott zur Bewahrung der Demut zugelassen, oder sie ärgern sich über sich selber, ohne bei Gott Hilfe zu suchen.

9. Sieht der Teufel, daß der Wille der Diener Gottes fest und beharrlich im Guten ist, so versucht er den Verstand, das heißt er giebt ihnen erhabene oder spitzfindige Gedanken und Vorstellungen ein, damit sie mit denselben sich beschäftigen und meinen, sie seien schon vollkommen, und so stolz werden, auf ihre Weisheit sich etwas einbilden, die Abtötung vernachlässigen und den Rat anderer geringschätzen. Solche sind dann sehr schwer zu heilen.

10. Keine Zeit, keine Gelegenheit läßt er unbenützt vorbeistreichen, wo er uns nicht versucht. Kann er einer eifrigen Seele mit bösen Einflüsterungen nicht beikommen, so sucht er sie wenigstens am Guten zu hindern, indem er sie zur Eitelkeit anreizt. Zuweilen stellt er ihr abscheuliche Dinge vor Augen, oder versucht sie in gotteslästerliche Worte auszubrechen. Hie und da steht er auch von Versuchungen ab, aber nur deshalb, um die Seele sorglos zu machen und sie dann später zur Zeit der Ruhe zu überfallen.

11. Gewinnt er die Seele auf keine andere Weise, so sucht er sie unter dem Scheine der Tugend und Heiligkeit zu verderben, damit sie das Ihrige und nicht das, was Christi ist, suche. Einigen, welche Anstrengungen scheuen, flüstert er ein, daß Gott mit dem Willen zufrieden sei; andere dagegen beschäftigt er mit äußerlichen Dingen, damit sie ihr Inneres

vernachlässigen, oder er facht in ihnen einen großen aber übertriebenen Eifer an, so daß sie sich von niemand etwas einreden lassen und allen Rat verschmähen. Das beste Mittel dagegen ist, uns bei allen unseren Handlungen fleißig vor der Eigenliebe zu hüten, kein Begehren nach ungewöhnlichen Wegen zur Heiligkeit, nach Erscheinungen und himmlischen Tröstungen zu tragen, sondern alle Einsprechungen der Gnade auf Gott zu beziehen.

12. Bisweilen erweckt er in Anfängern ein heftiges Verlangen, alle zu Gott zu bekehren. Andere sucht er zu verblenden, daß sie, nachdem sie kaum ein geistliches Leben begonnen haben, nicht stufenweise, sondern auf einmal zur höchsten Vollkommenheit emporsteigen wollen, bevor sie ihre bösen Neigungen genugsam abgetötet haben; und weil das nicht geht, lassen sie bald ab.

13. Wieder in anderen Seelen sucht er, nachdem sie schon die Wege Gottes gewandelt sind und verkostet haben, wie süß der Herr ist, ein falsches Vertrauen und Gefühl der Sicherheit zu erregen, daß sie sorglos werden und meinen, sie könnten sich den Gefahren ohne Schaden für ihre Seelen aussetzen. Dadurch bekommt er gar viele in seine Gewalt.

14. Der Teufel versucht nicht bloß den Geist des Menschen und reizt ihn durch seine Einflüsterungen zum Bösen, er nimmt auch vom Körper der Menschen Besitz und wirkt darin. Solche werden Energumenen oder Besessene genannt. Es kann dies auf zweifache Art stattfinden, körperlich und geistig; geistig, wenn der böse Feind Geist und Herz des Menschen in Besitz nimmt, wie bei Judas; körperlich, wenn er entweder von außen den Menschen belästigt und quält, oder von innen, indem er in ihn eindringt und von innen heraus ihn peinigt.

Ein wirklich Besessener ist nur der, in welchem der böse Geist innerlich gegenwärtig ist, wie die bewegende Kraft in dem Bewegten; die äußerliche Belästigung allein, wie z. B. bei Job, reicht nicht hin.

Die Kennzeichen der Besessenheit werden aus den Handlungen der Besessenen abgeleitet. Einige Merkmale, wie z. B. ein rohes und wildes Benehmen, lautes Schreien und Stöhnen, Gliederschauer u. dergl., sind zweideutig. Verdächtiger sind ge-

wisse ungewöhnliche Handlungen, wenn jemand z. B. sich ins Feuer oder Wasser stürzt, sich mit einem Stricke das Leben nehmen will, Gotteslästerungen ausstößt, die Berührung geweihter Gegenstände flieht. Ganz verlässige Zeichen aber sind, wenn jemand in einer fremden Sprache redet, die er nie erlernt hat; wenn ein Mensch ohne Wissenschaft, Kunst und Unterricht schreibt, malt, liest, musiziert; oder wenn er von sehr hohen Dingen spricht, die er nie gelernt hat; oder die verborgensten Geheimnisse offenbart, welche man sonst nie erfahren würde, seien es vergangene, gegenwärtige oder zukünftige; wenn er etwas, was in einer weit entlegenen Gegend geschehen ist, gleichzeitig verkündet; wenn er sich weigert das apostolische Glaubensbekenntnis zu beten oder Reue zu erwecken; wenn er nach der Besessenheit sich an gar nichts mehr von dem erinnert, was er gesagt oder gethan hat u. s. f. Die Heilmittel, welche die Kirche vorschreibt, sind: Gebet, gute Werke und der Exorcismus, ohne die natürlichen Heilmittel zu verbieten, welche die Heilkunst zur Wiederherstellung der körperlichen Gesundheit gewähren kann.

Zwölftes Hauptstück.

Von dem menschlichen Geiste.

Unter dem Namen „menschlicher Geist" verstehen wir alles, was von unserer durch die Erbsünde verdorbenen Natur herrührt. Jeder Mensch, durch die Erbsünde von Gott verlassen und sich selbst überlassen, ist den bösen Regungen der Begierlichkeit unterworfen wie ein Pferd oder Maultier, in denen kein Verstand ist. Keine wenn auch noch so beredte Zunge ist imstande, das Unglück des gefallenen Menschen zu schildern, seine Geneigtheit zum Bösen, seine Unfähigkeit zum Guten, die Mühsale, denen er ausgesetzt ist, die Krankheiten, welchen er unterliegt. Wie ein mit Gift vermischter Trank den ganzen Körper durchdringt und ansteckt, so hat das todbringende Gift der Erbsünde das gesamte Menschengeschlecht

angesteckt, verdorben und zu Grunde gerichtet. Der von dichter Finsternis umgebene Verstand wird nichtig in seinen Gedanken, der schwache und entkräftete Wille dient in schändlichster Knechtschaft der Begierlichkeit und Ruchlosigkeit. Daher wenden sich die Menschen alle, wenn sie nicht durch die Gnade Christi geheilt und befreit werden, versunken in den Schlamm der Tiefe, vom höchsten Gute ab und lieben nur sich selbst, immerdar ausgegossen in sinnliche Wollüste und nur das Ihrige suchend.

Wie verschieden die Menschen in den Gesichtszügen sind, so verschieden ist auch ihr Gemüt und ihr Geist. Dem einen gab Gott fünf, dem anderen zwei, einem dritten nur ein Talent. Dieser ist körperlich schwach und geistig stark, jener geistig schwach und körperlich stark; der eine ist aufrichtig, dienstfertig, scharfsinnig, der andere verschlagen, unwillig, abgestumpft. Wohnort und Aufenthalt, Alter, Stand, Sitten, Bildung, Temperamente, Beschäftigung, Gesundheit, Leidenschaften, Angewöhnung, Gesellschaft, kurz, tausend verschiedene Umstände bringen jene Verschiedenheit hervor. Daraus kann man erkennen, wie schwer eine gründliche Kenntnis des menschlichen Geistes sein mag. So gut ich kann, will ich ihn zeichnen.

Der Mensch hat keinen gefährlicheren Feind als seinen eigenen Geist; denn derselbe ist voll Trug, Hinterlist und Verstellung; er ist unbeständig, vorwitzig und neugierig, unruhig und ungeduldig. Die Einbildungskraft bringt nichts so Mißgestaltetes hervor, womit er sich nicht beschäftigte; nichts so Thörichtes, Eitles und Lächerliches, woran er sich nicht hängen könnte. Zuweilen ist er ganz dem Geiste Gottes unterworfen, zuweilen ein Sklave des satanischen Geistes, und nie bleibt er lange in Einem Zustande. Da er voll Verschlagenheit ist, weiß er sich äußerst geschickt zu wenden und zu drehen, um unter dem Vorwand, die Ehre Gottes zu suchen und nach Vollkommenheit zu streben, sein eigenes Behagen und seine eigenen Interessen zu verbergen. Unter diesem verführerischen Scheine ist er jedoch weit entfernt, die Ehre Gottes zu suchen oder die Vollkommenheit zu lieben; denn er sucht in allem sich selber und liebt sich ohne Maß, ja er betet eigentlich sich selbst an, und mißbraucht sogar die heiligsten Dinge und wendet sie mit gottesräuberischem Frevel zu seiner eigenen irdischen Befriedi-

gung an. Deshalb muß der Mensch weit mehr sich selber mißtrauen und vor sich selbst auf der Hut sein, als vor dem Satan. Denn keine äußere Macht ist imstande, uns zu schaden, wenn wir ihr nicht zuerst die Hand reichen, sie mit Waffen versehen und ihren Absichten innerlich zustimmen. Allerdings suchen uns viele Feinde ins Verderben zu stürzen. Die Welt drängt uns, ebenso der Satan oder unsere Nebenmenschen; aber niemand heftiger und gefährlicher, als wir uns selbst.

Der heilige Bernard schreibt in einer Rede über das Hohelied: „Jedermann, wundere dich nicht, ist so sehr sein eigener Dränger und Feind, daß er von einem anderen Angreifer niemals etwas zu befürchten hätte, wenn er nicht zuerst an sich selber Hand anlegte. Wer ist, fragt der Apostel Petrus, der euch Böses thun könnte, wenn ihr um das Gute beeifert seid? Diese Hand ist deine Einwilligung. Wenn der Teufel dich versucht oder die Welt dich zum Bösen anlockt, und du zieheſt deine Einwilligung zurück, giebst deine Glieder nicht her zu Waffen der Gottlosigkeit und lasseſt die Sünde nicht herrschen in deinem sterblichen Leibe, dann haſt du dich als guten Eiferer gezeigt, dem die Bosheit keinen Schaden zugefügt hat. Der Teufel kann dich drängen, aber nicht überwinden, wenn du deine Einwilligung versagſt. Dieſer hat aus Neid die Stammeltern im Paradieſe gedrängt und überwunden, aber nur weil sie einwilligten und nicht widerstanden. Auch die Welt bedrängt uns, weil sie im Bösen liegt; alle treibt sie an, doch nur allein ihre Freunde und die ihr gewogen sind, überwindet sie. Daher ist klar, daß der Mensch selbst sein größter und gefährlichſter Feind ist."

Ich füge noch einige besondere Kennzeichen des Menschengeiſtes hinzu.

Erſtens giebt es Menschen, die bei der Erinnerung an ihre Sünden und bei der Betrachtung des Leidens Chriſti so gerührt werden, daß sie reichliche Thränen vergießen und von tiefer Reue erfüllt so weit gehen, daß sie ihr Fleisch durch Geißelungen und strenge Abtötungen kasteien. Andere werden durch die Betrachtung der himmliſchen Freuden so hingeriſſen, daß sie vor Wonne ganz außer sich kommen. Allein so gut dieſe Wirkungen scheinen, kommen sie doch nicht vom Geiſte

Gottes, sondern von der Eigenliebe, oder einer natürlichen Lebhaftigkeit und scharfen Auffassung gewisser Gegenstände, welche eine plötzliche und außerordentliche Gemütsbewegung verursacht. Dies ersieht man daraus leicht, daß solche Personen, wenn die erste Aufwallung vorübergeht und die Ergriffenheit sich legt, nicht bloß in einen Zustand der Kälte und Trockenheit, sondern sogar in ihre alten Leidenschaften und Laster zurückfallen. Die vom göttlichen Geiste ausgehende Regung dagegen ist nicht müßig, sondern wirkt da, wo sie wirklich vorhanden ist, Großes. Daraus müssen wir schließen, daß die Unterscheidung der Geister in dieser Hinsicht sehr schwierig ist; denn wir schreiben oft dem Geiste Gottes und oft auch dem Geiste des Teufels zu, was eigentlich nur von den Eindrücken der Natur herkommt. Jeder soll daher sein Herz sorgfältig prüfen, damit er nicht durch seinen eigenen Geist getäuscht werde, welchen der heilige Gregor einen Geist des Hochmuts nennt. Niemand aber wird es dahin bringen, wenn er nicht zuerst allen Stolz aus seinem Herzen verbannt und durch Mißtrauen gegen sich und wahre Demut Gott einen Wohnsitz darin bereitet. Denn wie der heilige Papst treffend bemerkt, kann niemand eine Wohnung des göttlichen Geistes werden, der sich nicht zuerst seines eigenen entlediget hat; denn der Geist Gottes wohnt nur in demütigen Seelen, in ruhigen Gewissen und in Herzen, welche seine Worte fürchten.

Zweitens ist es zuweilen der Fall, daß jemand wirklich ein Werk für Gott und seine Ehre beginnt; allein weil die Natur immer insgeheim sich selber sucht, vergißt er allmählich und ohne es gewahr zu werden, im Verlauf der Handlung auf das Wohlgefallen Gottes und sucht nur sich selber, seinen Vorteil oder seine Befriedigung. Man erkennt dies auf folgende Weise. Wenn Gott dem Erfolge oder der Vollendung unseres Werkes durch eine Krankheit oder sonst durch einen Unfall ein Hindernis in den Weg legt, so geraten wir sogleich in Unruhe und Verwirrung und werden in einen Zustand versetzt, der es uns sehr schwer macht, uns in den göttlichen Willen zu ergeben. Wenige Menschen werden die Bosheit dieser natürlichen Neigung gewahr, die nichts anderes als eine sehr feine und verborgene Selbstsucht ist. Gerade der Umstand,

daß das Gute mit unseren natürlichen Begierden übereinstimmt, ist die Ursache, daß wir so gern auf uns selbst zurückkommen und deswegen sogar in den Absichten, die uns ganz rein und göttlich zu sein scheinen, nur uns selbst suchen; denn da dasjenige, was für uns angenehm und vorteilhaft ist, uns mehr bewegt und unsere Sinne und unser Herz anzieht, so ist darauf auch unser Augenmerk weit mehr gerichtet, als auf die Ehre Gottes. Dasselbe wiederholt sich auch bei dem Eifer für Abtötungen. Denn gar manche bezähmen ihre Sinne, widerstehen ihren Neigungen, kasteien ihren Leib und enthalten sich der Vergnügungen, scheinbar aus Tugend, in Wirklichkeit aber, um von den Menschen gesehen zu werden oder weil sie darin eine geistliche Befriedigung finden. Wer von der Gnade angetrieben wird, wünscht immer verborgen zu sein; die Natur aber will sich zur Schau stellen. Ja, sogar diejenigen, die wirklich von übernatürlichen und göttlichen Erleuchtungen erfüllt sind, sind nicht von diesem Fehler ausgenommen, weil sie oft unvermerkt zu sich selbst zurückkehren.

Drittens ist es gewiß, daß wir der Gnade Gottes bedürfen, um so, wie es sich gebührt, zu beten und gute Werke zu verrichten. Aber es ist auch gewiß, daß wir tugendhafte Handlungen aus einem menschlichen Beweggrunde, aus Eigenliebe oder aus sklavischer Furcht thun können. Wir besitzen überdies ein so geringes Licht in uns selbst, daß wir nicht klar unterscheiden können, aus welchem Beweggrunde wir handeln, ob aus göttlichen oder menschlichen, ob aus übernatürlicher Liebe oder natürlicher Begierde. Wir möchten allerdings unser Herz zu Gott erheben und es von jeder Rücksicht auf uns selbst losmachen; aber selbst dieser Wunsch entspringt zuweilen aus einem geheimen und verborgenen Interesse. Denn wir können wünschen, unserer Eigenliebe los zu sein, wegen einer anderen Selbstliebe; können die Demut aus Hochmut wünschen und lieben. Es ist außer Frage, daß in unseren inneren Vorgängen ein beständiger Kreislauf stattfindet, eine unaufhörliche Rückkehr unser selbst auf uns selbst, die sich kaum wahrnehmen läßt; immer bleibt in unserem Herzen eine Wurzel von Eigenliebe zurück, die äußerst zart ist, und von der wir gar keine Ahnung haben, so daß wir zuweilen gerade dann am weitesten von der

Rücksicht auf Gott entfernt sind, wenn wir derselben am nächsten zu sein meinen. Eliu, der Buzite, wie wir im Buche Job lesen, glaubte sich vom heiligen Geiste angetrieben zum Tadel des großen Dulders und seiner Freunde, während er nur von seinem eigenen aufgeregten Herzen bewegt wurde. Deshalb wurde er auch von Gott zurechtgewiesen mit den Worten: Wer ist es, der verhüllt den Ratschluß durch Reden voller Unverstand? Dem Eliu gleichen gar viele, welche meinen Gott einen Dienst zu erweisen, während ihre Liebe nichts anderes ist als Begierlichkeit und Selbstsucht.

Viertens darf man nicht glauben, daß ein höheres Licht bei einer geistlichen Person jedesmal aus der Gnade entspringt, es kann auch aus natürlicher Schärfe des Verstandes, aus Übung im Denken und einfacher Spekulation herrühren, während der Wille dabei kalt und trocken bleibt. Wie der Baum aus der Frucht, so wird das Licht aus den Handlungen erkannt, wenn sie übereinstimmen. Eine vollkommene uneigennützige Gottesliebe ist sehr selten. Könnten sich die Menschen vor den Augen Gottes und der Welt verbergen, dann würden wenige Gutes thun, wenige des Bösen sich enthalten.

Fünftens, wenn wir nach dem Falle an unserem geistlichen Fortschritt verzweifeln, so kommt dies aus einem geheimen Selbstvertrauen und aus Hochmut; denn der wahrhaft Demütige wundert sich nie über seinen Fall. Er weiß, daß der Mensch schwach ist und nichts thun kann ohne den Beistand Gottes, darum fleht er um Hilfe zu ihm, während er seine Sünden mit zerknirschtem Herzen verabscheut, erhebt sich schnell von seinem Falle und setzt seinen Lauf mit frischem Eifer fort. Auch das ist ein Zeichen des Menschengeistes, wenn jemand so an seinen Andachtsübungen, Pflichten oder Ämtern hängt, auch wenn sie noch so gut und heilig sind, daß er, wenn die Oberen ihn davon abrufen und ihm etwas anderes auftragen, darüber murrt und klagt, gerade als wäre es jetzt um seine Vollkommenheit geschehen und er der nötigen Mittel dazu beraubt. Denn der Schmerz, den er unter diesen Umständen empfindet, kommt nicht daher, weil jene Dinge für seine Vollkommenheit angemessener und wirksamer waren, sondern weil er mit einer sündhaften Neigung daranhing und

seine Freude daran hatte, also nicht so fast die Ehre Gottes, sondern das eigene Interesse darin suchte. Die Natur liebt, was gut, was schön, was vollkommen ist, und gefällt sich darin, und daher kommt es, daß ihr in ihren Unternehmungen und Plänen, und sogar in ihren frömmsten Werken jede Entbehrung sehr zuwider ist. Wenn daher eine Person über eine solche Entbehrung betrübt ist und sie ungern erträgt, so ist das ein Zeichen, daß die Liebe zum Guten und Vollkommenen nur das Erzeugnis der Natur war.

Sechstens, der menschliche Geist treibt gelehrte und wissensdurstige Personen an, die Wissenschaft göttlicher und übernatürlicher Dinge zu lernen, teils um sich bei anderen Menschen ein Ansehen zu geben, teils um damit zu prunken oder um ihre Neugierde zu befriedigen. Aus dieser Begierde, in hohen Dingen gelehrt zu scheinen, gehen viele hochtrabende, seltene und scharfsinnige Reden und Schriften hervor, deren einzige Frucht darin besteht, die Ohren anderer zu kitzeln, aber nicht die Seelen zu gewinnen. Hierher gehören jene philosophischen Bücher, die von der Tugend handeln und in einem schwülstigen Stile ohne Geist und Leben geschrieben sind. Sie zerstreuen den Leser und erfüllen ihn mit einer Menge von Vorstellungen, haben aber nicht die geringste Kraft, den Willen zur Frömmigkeit, zur Liebe und Vereinigung mit Gott zu entzünden. Werke, welche aus den natürlichen Anlagen des Geistes entspringen, und an deren Hervorbringung die Gnade keinen Anteil hatte, können ohne Zweifel viel Gutes enthalten, aber die Frucht ist sehr gering; sie gleichen dem tönenden Erze und der klingenden Schelle. Die Worte dagegen, welche vom Geiste Gottes beseelt sind, auch wenn sie an sich ganz geringfügig und einfach sind, bringen reichliche Frucht hervor. Der Menschengeist ist gewohnt, sich gern auf Äußerlichkeiten zu werfen und sich an der Menge und Mannigfaltigkeit der Gedanken zu ergötzen, und dies ist die Ursache, warum er von der Einheit abgezogen wird, die eben so wünschenswert als notwendig ist.

Siebentens, bei allem, was auf die Tugend Bezug hat, ist die Klugheit des Fleisches der unzertrennliche Gefährte des Menschengeistes. Dies ist der Grund, warum so manche im geistlichen Leben mit der Mittelmäßigkeit zufrieden sind, ohne

nach einem vollkommenen Grade zu trachten. Sie messen alles nach sich selbst und ihrer eigenen Schwäche ab und nicht nach der Macht und Wirksamkeit der Gnade Gottes. Sie fürchten Leiden, Zurücksetzung und Verachtung, und lieben dagegen mit allem Eifer den Reichtum, die Ehrenstellen und leiblichen Genüsse und überhaupt alles Zeitliche, und beziehen darauf alles, was sie denken, sagen oder thun. Sie wollen sich selbst genießen, als ob sie ihr eigenes Ziel und Ende wären, und machen aus sich selbst einen Götzen, dem sie die Verehrung zollen, die Gott gebührt.

Wie die echte Christenliebe nie ihr eigenes Interesse sucht, so sucht die blinde Eigenliebe immer nur das Ihrige. Zugleich besitzt die Eigenliebe eine so bösartige und durchdringende Macht, daß sie sich nicht bloß auf zeitliche und irdische Dinge ausdehnt, sondern sich auch in die himmlischen und geistlichen einmischt und mit ihrem Geiste die Liebe zum Gebete, den Gebrauch der Sakramente und die Übung der Tugenden ansteckt, indem die Menschen in diesen Dingen entweder nur den Beifall der Menge und den Ruf der Heiligkeit suchen, oder bloß Erleuchtungen von Gott zu erhalten beabsichtigen, oder überhaupt nur eine angenehme Unterhaltung und eine gewisse geistliche Näscherei begehren und bezwecken. Ja, dieses Gift der Eigenliebe befleckt sogar unsere Bußwerke; denn häufig wird ein Sünder nach dem Falle vom tiefsten Schmerze ergriffen und kasteit seinen Leib, jedoch nicht wegen der Beleidigung Gottes, sondern wegen der Schande, der er sich aussetzte, oder aus Furcht, sein Ansehen unter den Menschen zu verlieren, oder wenigstens, weil er in seinen eigenen Augen unschuldig zu erscheinen wünscht. Da aber in den vergänglichen Dingen dieses Lebens kein fester Friede zu finden ist, so herrscht in der Liebe des Menschen zu sich selbst eine so große Unbeständigkeit, daß seine Neigungen und Vergnügungen fortwährend sich ändern und er selber nicht mehr weiß, was er wünschen oder thun soll. Bald wird er von der Hoffnung emporgehoben, bald fällt er in Verzweiflung; jetzt fließt er von eitler Freude über, dann versinkt er in bitterste Betrübnis. Er hat weder Maß noch Ziel, und anstatt die goldene Mittelstraße einzuhalten, geht er immer von einem Extreme zum anderen über. Er gleicht einem Fahrzeuge, das

beständig von den Wogen hin- und hergetrieben wird, endlich an einem Felsen scheitert und elend zu Grunde geht; denn der Herr hat gesagt: Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren. Alles also, was von dem Menschengeiste gesagt wird, muß auf diese verderbliche Eigenliebe zurückgeführt werden, denn sie ist die Ursache, welche alle natürlichen Bewegungen der Seele hervorbringt. Auf ihre Ausrottung muß darum aller Fleiß verwendet werden, damit die Menschen gottgelehrig werden und alle ihre menschlichen Neigungen und Gefühle von der göttlichen Gnade zum Guten hingeleitet werden.

Dreizehntes Hauptstück.

Von der geistlichen Tröstung und von der Verlassenheit.

Alle Antriebe der verschiedenen Geister enden entweder mit Freude und Trost, oder mit Trauer und Verlassenheit. Deshalb muß auch von diesen Zuständen die Rede sein. Der göttliche Trost ist eine geistige Wonne und innere Ergötzung der Seele, und erhält je nach den verschiedenen Äußerungen in ihr auch verschiedene Namen. Bald heißt er mystische Salbung, bald Wohlgeschmack der Weisheit, innerster Wohlgeschmack, bald Gut der Andacht, erfrischende Gnade, berauschender Wein, Freude im heiligen Geiste oder Vorgeschmack des Himmels. Der Trost ist entweder allein in den Sinnen, und dann heißt er sinnlich; oder er ist im Geiste, und dann heißt er geistig; oder er ist in beiden zugleich. Ist er im Geiste allein, so kann der Sinn bisweilen dürre und verlassen sich fühlen, während der höhere Teil der Seele geistigen Trost und Ruhe genießt.

Der sinnliche Trost kann von Gott herrühren oder vom Teufel oder von der Natur. Die Wirkungen, die er hervorbringt, verraten den Urheber. Erleuchtet er unseren Verstand, befestiget er in uns die Geduld und das Vertrauen, entzündet er unseren Willen, trennt er die Sinne vom Irdischen los, und endet er zuletzt mit wahrem geistigen Trost, so kommt er von

Gott. Kommt er vom Teufel, so verbreitet er geistige Dunkelheit, macht uns stolz, launenhaft, eigensinnig, ungelehrig, ungeduldig und wollüstig, denn der Feind gönnt uns kein reines Vergnügen sondern nur mit Honig bestrichenes Gift. Kommt er von der Natur, so hat er nur ihren Vorteil und ihr Vergnügen im Auge.

Am sichersten sind wir daran, wenn wir nie sinnlichen Trost begehren; denn gar oft werden wir betrogen, indem wir meinen, er sei von Gott, während er von der Natur oder vom Teufel ist. Woher er aber immer sein mag, nie soll man sein Herz daran hängen. Werden wir zur Zeit des Trostes nicht stolz und betrüben wir uns nicht über sein Aufhören, nehmen wir den sinnlichen Trost mit Demut und Danksagung wie eine Würze an, die das Verlangen nach kräftigerer Speise bewirkt; dann kam der Trost sicherlich von Gott.

Den sinnlichen Trost verleiht Gott Anfängern und Unvollkommenen, um sie von der Liebe zur Welt ab- und zu seinem Dienste anzulocken. Er ist von geringer Wichtigkeit und kennzeichnet keineswegs die Heiligkeit dessen, der ihn genießt; im Gegenteil ist der Zustand dieses Trostes ein sehr gefahrvoller und hat schon vielen geschadet. Einige mißbrauchen ihn zu eitlem Vertrauen, zu thörichter Einbildung und Prahlerei, ja, sie suchen sogar mit dem falschen Troste, den ihnen der Teufel zuweilen beim Gebete, beim Besuche einer Kirche oder bei einer geistlichen Lesung einflößt, die Vorwürfe ihres Gewissens zu beschwichtigen, um ihren Sündenschlaf fortzusetzen. Andere lassen sich durch ihn zum Unmaße und zur Unklugheit verführen, indem sie Bußwerke auf sich nehmen, welche der Gesundheit schaden, oder sich durch Gelübde zu Leistungen verpflichten, denen sie später nicht nachzukommen vermögen. Man darf sich daher solchen Tröstungen nicht zuviel hingeben, sondern muß dabei nüchtern bleiben. Besonders müssen jene auf ihrer Hut sein, welche zu sinnlichen Begierden geneigt sind, damit der Trost nicht in sündhafte Sinnlichkeit ausartet, was auch schon mancher Seele begegnet ist.

Und um so mehr muß man auf der Hut sein und sich vor der Anhänglichkeit an derlei Tröstungen in acht nehmen, als Gott sie uns ebenso leicht wieder entzieht, wie er sie uns

gegeben hat. Hat er uns nämlich durch den Honig seiner Süßigkeiten angelockt, so prüft er uns nachgänglich durch Trockenheit und Verlassenheit.

Auch die Verlassenheit ist zweifach, eine sinnliche und eine wesentliche. Die sinnliche bleibt im niedrigeren Teile allein, die wesentliche dagegen wirkt so auf die Sinne, daß sich die Traurigkeit auch dem Willen mitteilt, ihn schwächt und entmutigt, so daß er nur ungern und mit Widerstreben den geistlichen Übungen obliegt. Jene ist nichts weiter als ein Überdruß und Ekel im niedrigeren Teile, weil er aus den geistlichen Dingen keinen sinnlichen Trost empfängt; diese aber ist eine tiefe Verfinsterung des Geistes und ein so heftiger Gram des Willens, daß die Seele Höllenpein zu leiden glaubt. Kommt die sinnliche Verlassenheit von der Natur oder vom Teufel her, dann wird der Mensch gar bald von den religiösen Dingen ablassen und in weltlichen Dingen Trost und Vergnügen suchen. Ist sie von Gott, dann wendet sich die Seele nicht den Geschöpfen zu, um Trost zu suchen, sondern verharrt in ihren frommen Übungen und lernt mehr und mehr Gott nicht um des Trostes, sondern um seiner selbst willen lieben.

Aus verschiedenen Ursachen läßt Gott bald Trost bald Untrost zu. Er sendet Trost, damit die Seele nicht unterliegt; er schickt Verlassenheit, damit sie nicht übermütig wird; jener belebt die Hoffnung, diese zähmt die Vermessenheit; jene richtet den Kleinmut auf, diese erzeugt die Demut. Da aber denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, so ist auch der Endzweck aller Verlassenheit, die Seele noch mehr vom Irdischen loszutrennen, sie zu läutern und zur Vereinigung mit Gott hinzuführen.

Diese Läuterung ist zuweilen eine sehr schmerzliche. In seinem niedrigen Teile wird der Mensch jedes sinnlich-fühlbaren Trostes beraubt, die Glut der Andacht erlischt, der Gnadenquell vertrocknet. Zuweilen verliert er auch seine irdische Habe, wird von Freunden verlassen, von jedermann verspottet wie ein Irrsinniger, verdächtigt und verleumdet, von Krankheiten heimgesucht, vom Teufel gequält, kurz, wohin er sich wendet, sieht er nur Trübsal und Todesschatten. In seinem höheren Teile aber ist sein Verstand in Finsternis gehüllt, sein von Gott und von den Geschöpfen verlassener Wille ist ohnmächtig,

alle Liebe ist erstorben, und was das schreckliche ist, so stürmen die Versuchungen auf ihn ein, daß er bald in Mißtrauen, bald in Lästerungen, bald in Verzweiflung eingewilligt zu haben glaubt. Solche, welche diese furchtbare Läuterung durchgemacht haben, nennen sie Höllenqual. So die selige Angela von Foligno und die heilige Maria Magdalena de Pazzi.

Ich übergehe Beispiele und wende mich zu den Heilmitteln. Das erste ist eine genaue Untersuchung der Ursache der Verlassenheit. Denn wenn sie aus unserer Schuld und Nachlässigkeit entstanden ist, dann muß sie durch Buße ausgetilgt und gutgemacht werden. Kommt sie vom Teufel, dann muß man Widerstand leisten. Ist sie aus göttlicher Zulassung, dann muß man sie starkmütig ertragen und geduldig ausharren, bis Gott die Finsternis verscheucht und wieder seine Süßigkeit eingießt. Außerdem muß man gestehen, daß niemand aus sich selbst etwas anderes hat als Sünden und Mängel, und daß es darum gut ist, in Geduld zu warten auf das Heil von Gott, daher auch vom Eifer im Gebete nicht abzulassen, sondern ihn vielmehr zu vermehren nach dem Beispiele Christi; denn wie er den Vater nicht bat, daß er ihn vom Kreuze befreie, sondern daß sein Wille geschehe, so müssen auch wir in unseren Nöten und Ängsten uns dem göttlichen Wohlgefallen aufopfern und unterwerfen, ihm Dank sagen und mit Job sprechen: Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, wie es dem Herrn gefiel, so geschah es; der Name des Herrn sei gebenedeit. Sodann muß man bedenken, daß Gott aus derselben Absicht und zu demselben Zwecke Trostlosigkeit sendet und zuläßt, wegen welcher der fromme Mensch Tröstungen begehrt, nämlich um Erleuchtung des Verstandes, größere Kenntnis der göttlichen Dinge, Demut, Starkmut und eine recht glühende Liebe zu erlangen. Auch darf man zur Zeit der Verlassenheit die gewöhnlichen Übungen nicht beiseite schieben, noch früher gemachte Vorsätze ändern, weil die Seele in diesem Zustande nicht Rat und Einsicht genug hat. Endlich müssen wir fest überzeugt sein, daß diese Trostlosigkeit und Verlassenheit ein außerordentliches Geschenk Gottes ist, ein Prüfstein echter Tugend und ein Kennzeichen sehr großer Liebe. Deshalb muß man in jeder Trübsal ruhig und gelassen bleiben, denn

der Gerechte lebt aus dem Glauben; der Glaube aber lehrt, daß die Gerechten durch Trübsale wie das Gold im Feuerofen geprüft werden, daß die augenblickliche und leichte Drangsal eine überschwengliche ewige Herrlichkeit wirkt, daß Gott in Leiden mit uns ist, daß er alles lenkt und zuletzt die Traurigkeit in Freude verwandelt, wie der Psalmist sagt: Bei ihm werde ich sein in der Bedrängnis, werde ihn befreien und verherrlichen, mit der Länge der Tage will ich ihn sättigen und ihn schauen lassen mein Heil.

Vierzehntes Hauptstück.

Von der Ekstase und Entrückung.

Nachdem vom göttlichen, teuflischen und menschlichen Antriebe die Rede war, muß nun auch von den Offenbarungen gehandelt werden, um die göttlichen von den teuflischen unterscheiden zu können, was nicht so leicht ist. Da aber gewöhnlich eine Offenbarung an den Menschen nicht ergeht, ohne daß er zuvor den Sinnen entrückt wird oder ein Gesicht oder eine Erscheinung vorausgeht, so werden wir darüber zuerst sprechen müssen.

Die Ekstase oder Verzückung ist eine Erhebung des Geistes, wenn die äußeren Sinne so gebunden werden, daß sie gar nicht thätig sein und von äußerlichen Gegenständen nicht geweckt werden können. Denn da die Sinne den Geist an der Erfassung des Göttlichen hindern, so ist eine Entrückung notwendig, damit Gott dem Geiste die Geheimnisse seiner Weisheit offenbaren und seine Wunder in ihm wirken kann. Die Mystiker nennen die Ekstase eine Erhebung des Geistes zu Gott mit Ausschließung der äußeren Sinne, die aus der Größe der Erhebung selbst entspringt. Die Kraft der Seele ist nur eine endliche; je mehr sie sich also mit einem Gegenstande beschäftigt, desto mehr trennt sie sich von anderen Gegenständen los; und je mehr sie in der Beschauung über sich erhoben wird,

desto mehr wendet sie sich von allem Sinnlichen ab. Diese Lostrennung, diese Abwendung kann so vollkommen werden, daß sie ganz den Sinnen entrückt wird.

Einige Philosophen sagen, die Ekstase geschehe dadurch, daß sich die Seele von dem Körper lostrennt, in den sie nachher wieder zurückkehrt. Ob aber die Seele in der Ekstase wirklich den Körper verlasse, ja, auch nur verlassen könne, ist sehr ungewiß; der Weltapostel selbst wußte es nicht.

Was die Seele in der übernatürlichen Ekstase hört und versteht, darüber kann sie, wenn sie zurückgekehrt ist, keinen klaren Bericht erstatten; höchstens hat sie noch eine allgemeine dunkle Erinnerung. Wird der Mensch verzückt, so wird der Körper wie leblos, man nimmt keine Bewegung, keinen Atem mehr wahr, die Glieder werden kalt und starr, das Antlitz ist blaß, als wäre der Körper tot. Der Entrückung vermag die Seele in keiner Weise zu widerstehen, plötzlich wird sie hingerissen und erhoben ohne zu wissen wohin; sie befindet sich in einer ganz anderen Welt; doch wird zuweilen auch der Leib von der Erde erhoben. — Ekstase und Entrückung werden oft verwechselt, doch sind sie nicht ganz gleich, aber auch nicht viel verschieden; denn die Entrückung ist nur eine stärkere Einwirkung der Gnade, wodurch der Herr die Seele nicht in sanfter, sondern in plötzlicher und gewaltsamer Bewegung zur Vereinigung erhebt.

In der Ekstase ist der Mensch außer sich gesetzt, und zwar sowohl in betreff des Denkvermögens, weil der Verstand so mit der Beschauung eines Gegenstandes beschäftigt ist, daß er von allen anderen abgezogen wird; als auch in Bezug auf das Willensvermögen, weil der Affekt so heftig ist, daß die Seele ihrer nicht mehr mächtig ist. Deswegen sagt Dionysius: Die Liebe bewirkt Ekstasen. Obwohl der Mensch durch zwei Flügel zu Gott sich erhebt, durch Erkenntnis nämlich und Liebe, so ist die Liebe doch heftiger. Die Erkenntnis erleuchtet, die Liebe verbindet. Die Erkenntnis kann nur entzünden, die Liebe aber gestaltet den Liebenden in den Geliebten um. „Licht und Liebe," sagt der heilige Bernard, „entzücken die Seele, die Liebe aber ist mächtiger." Richard von St. Viktor führt drei Ursachen an; zwei schreibt er dem Gefühle, eine dem Verstande zu. Die erste ist, sagt er, die Größe der Andacht oder Liebe,

die zweite die Größe der Bewunderung, die dritte endlich die Überfülle der Freude und des göttlichen Vergnügens. Diese Ekstase (das Wort allgemein genommen) hat drei Stufen. Die erste ist, wenn die Seele sich in die inneren Sinne zurückzieht und die äußeren unthätig läßt. Die zweite ist, wenn auch die inneren Sinne in der hohen Beschauung aufgehen; die dritte endlich findet statt, wenn Vernunft und Wille über alle Gebilde der Phantasie und alles Sinnliche zu Gott in einer Weise erhoben werden, die nur derjenige versteht, der es erfahren hat. Auch der heilige Franz von Sales unterscheidet drei Arten: die Ekstase in dem Verstande, in dem Gefühle und in der Handlung; die erste im Lichte, die andere in dem Eifer, die dritte im Werke; die erste geschieht durch Bewunderung, die zweite durch Andacht, die dritte durch Handeln.

Nach diesen kurzen Andeutungen über das Wesen der Ekstase erübrigt noch der schwierigere Teil, nämlich die Unterscheidung der göttlichen von den teuflischen und natürlichen Ekstasen. Wir wollen einige Kennzeichen angeben.

1. Die natürliche Ekstase, welche die Folge eines krankhaften Zustandes ist, z. B. der Starrsucht oder einer Ohnmacht, kann von den Ärzten leicht erkannt werden. Auch das Temperament kann Einfluß haben. Denn jene, die, wie man sagt, alles schwarz sehen, oder die von einer großen Liebe zu einem Gegenstande erfüllt sind, oder hie und da von einem heftigen Schmerz ergriffen werden, sind öfters so ganz damit beschäftigt, daß man meinen könnte, sie seien von Sinnen gekommen.

2. Bei Anfängern muß man ebenfalls behutsam sein; denn wie ein starker Wein den, der ihn nicht gewohnt ist, betäubt und scheinbar betrunken macht; so ist der Wein der göttlichen Liebe und der himmlischen Süßigkeiten bei schwachen Seelen, die erst den Weg der Vollkommenheit zu wandeln anfangen, geistig berauschend, so daß er an ihnen Erscheinungen hervorbringen kann, die der Ekstase ähnlich sind.

3. Wer Ekstasen zu beurteilen hat, muß auch darauf Rücksicht nehmen, ob die Seele, welche Ekstasen hat, wohl solcher Gnaden fähig sei, ob sie vom Zeitlichen losgetrennt lebe, ein reines Gewissen habe, ob sie demütig sei, und wie weit sie in der Liebe Gottes vorgeschritten ist. Begegnen solche

Ekstasen unvollkommenen, auch nur mit leichten Fehlern behafteten Seelen, so ist sehr zu befürchten, daß sie betrügen oder betrogen werden. Doch ist nicht jede Unvollkommenheit sogleich schon ein sicherer Beweis dagegen; denn Gott verleiht Ekstasen sterblichen und mithin immer sittlichen Schwächen unterworfenen Menschen, nur hüte man sich, die Heiligkeit einer Person nach den Ekstasen zu schätzen. Übrigens kann man jedem, sowohl dem Anfänger wie dem Fortschreitenden, den Rat geben, um gegen Betrug sicher zu sein, er soll Ekstasen gering achten, dagegen kämpfen, furchtsam sein und mit Gebet und Demut gegen jeden Betrug sich waffnen.

4. Ein sicheres Kennzeichen oder mindestens ein Verdacht, daß die Ekstase vom Teufel oder von einer natürlichen Ursache herrührt, ist es, wenn jemand vorgibt, er könne, so oft er wolle, verzückt werden, denn nur die göttliche Gnade zieht die Seele an, wann und wie sie will. Desgleichen, wenn jemand selbst der Ekstase ein Ende macht, oder auf ein bestimmtes Zeichen zurückgerufen werden kann, weil die göttliche Kraft sich nicht daran binden läßt. Selbst der Befehl des Oberen ist für sich allein noch kein untrügliches Zeichen, wenn nicht andere Umstände mitübereinstimmen. Auch da ist keine wahre Ekstase, wo der Verzückte mit allerlei Gedanken und Vorstellungen beschäftigt ist, weil Gott die Seele so für sich einnimmt, daß sie auf alles andere vergißt und nur das wollen kann, was er will. Sogar dann, wenn eine Person mehrere Tage ohne Speise und Trank im ekstatischen Zustande verbliebe, wäre dies kein untrügliches Kennzeichen. Falsch sind die Ekstasen auch dann, wenn die Geberden und Bewegungen des Ekstatischen zur Zeit der Verzückung unanständig sind; oder wenn der Mensch, der in Ekstase kommt, unnütze, verwirrte und unbescheidene Worte spricht, und noch mehr, wenn er schlechten Rat erteilt, wenn er über eitle, zeitliche, nur allein dem Vorwitz zur Nahrung dienende Dinge Offenbarungen macht; ebenso wenn jemand mit seinen Ekstasen prahlt, wenn er nicht besser wird und sich nicht demütig zeigt. Endlich wenn die Ekstasen häufig an öffentlichen Plätzen oder wo viel Volk zusammenkommt, stattfinden.

5. Die göttliche Ekstase ist voll Furcht. Denn so sehr auch die Seele nach Gott ihrem Endziele strebt, so jagt ihr

doch die Art und Weise der Erhebung, welche über das Natürliche hinausgeht, eine große Furcht ein, geradeso wie jemand, der auf einen hohen Turm Stufe für Stufe hinaufsteigen will, von gewaltigem Schrecken ergriffen würde, wenn er sich plötzlich durch die Luft fortgerissen und auf die Spitze des Turmes gestellt sähe. Diese Furcht aber erzeugt Demut, teils wegen der Gefahr eines Sturzes aus solcher Höhe, teils weil die Seele in jenem göttlichen Lichte auch die geringsten Fehler an sich wahrnimmt und sich darum jeglicher Gunst unwürdig erachtet.

6. Man soll also bei jeder Ekstase fleißig darauf sehen, wie sie entstanden ist und was sie veranlaßte, ob sie plötzlich kam oder allmählich, ob etwas und was geoffenbart wurde und aus welcher Absicht, ob das in derselben Geoffenbarte lange im Gedächtnis blieb oder nicht, welchen Erfolg sie hatte.

7. Das beste und sicherste Zeichen der wahren übernatürlichen Ekstase ist immer, wenn die Sitten mit diesen Gunstbezeigungen des Himmels übereinstimmen, und solche ekstatische Personen ein mit allen Tugenden geschmücktes Leben führen.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von Gesichten und Erscheinungen.

Die Lehre über Gesichte und Erscheinungen ist sehr wichtig und dabei außerordentlich schwer, und keiner ist imstande, darüber zu urteilen, den nicht Gott erleuchtet und befähigt.

Gesicht (visio) und Erscheinung (apparitio) nimmt man oft für dasselbe, aber es findet doch ein Unterschied statt. Eine Erscheinung ist es, wenn die Gestalt des Erscheinenden sich unserem Blicke darstellt, ohne daß wir wissen, was es ist; wissen wir aber das, so ist es ein Gesicht.

Zwei Klippen sind in Beurteilung solcher Dinge zu vermeiden, Leichtgläubigkeit und Hartgläubigkeit. Wer leichtgläubig ist, setzt sich der Gefahr aus, betrogen zu werden; wer hartgläubig ist, wird mit den falschen auch wahre Gesichte und

Erscheinungen verwerfen. Man muß, ich bekenne es, in deren Annahme sehr zurückhaltend sein; aber alles verwerfen und keine Gründe, auch nicht vernünftige, zulassen, ist ebenso gefehlt; denn es hat immer wahre Gesichte und Erscheinungen gegeben.

Nach Richard von St. Viktor giebt es viererlei Visionen, zwei sind äußerlich und körperlich, zwei innerlich und geistig. Die erste körperliche ist nichts anderes, als die Wahrnehmung der äußeren Gegenstände mit den Augen; die zweite körperliche ist, wenn wir äußere Dinge sehen und ihre innere mystische oder geistige Bedeutung verstehen und erkennen, wie z. B. das Gesicht des brennenden Dornbusches bei Moses. Die dritte und geistige Art geschieht nicht mehr durch die Augen des Körpers, sondern durch die des Herzens und findet statt, wenn die Seele, vom heiligen Geiste erleuchtet, durch sinnliche und bildliche Erscheinungen und Vorbilder zur Erkenntnis des Unsichtbaren geführt wird. Die vierte, ebenfalls geistige Art ist, wenn der Mensch durch innere Einsprechung auf geistige, übersinnliche Weise ohne sinnliche Bilder zur Kenntnis übernatürlicher Dinge erhoben wird. Die erste haben wir mit den Tieren gemein; die zweite ist vollkommener, weil darunter ein Geheimnis verborgen ist; die dritte hat in der Einbildungskraft, die vierte im Verstande statt.

Der heilige Bonaventura nimmt auch vier Arten an. Er sagt: Die Gesichte sind körperlich, wenn sie dem Wachenden körperlich gezeigt werden; sie sind eingebildete, imaginäre, wenn sie Wachenden nicht körperlich, sondern in der Einbildung vorkommen; drittens eingebildete, die den Schlafenden vorschweben, wie Jakob Gott auf der Leiter sah; viertens Verstandesgesichte, oder intellektuelle, wenn der Verstand erleuchtet wird, die Wahrheit in sich oder in einem Gebilde der Phantasie zu schauen. Die drei ersten, sagt er, können den Guten und Bösen gemein sein und sind daher an sich kein Zeichen der Heiligkeit; ja, sie können im Gegenteile sehr schädlich sein und zum Stolze Anlaß geben, wodurch der Seher sich und andere ins Verderben stürzt.

Der heilige Augustin teilt sie in körperliche, geistige oder eigentlich imaginäre, und intellektuelle. Er sagt, wenn wir das Gebot lesen: „Liebe den Nächsten, wie dich selbst," so sehen wir körperlich die Buchstaben, geistig, das ist durch die Einbildungs-

kraft sehen oder denken wir den Nächsten, durch den Verstand stellen wir uns die Liebe vor, von der man sich kein sinnliches Bild machen kann; man kann sich aber auch die Buchstaben denken und den Nächsten gegenwärtig sehen. Um die ersten zwei zu erkennen und zu beurteilen, brauchen wir die dritte, aber die dritte genügt für sich allein. Die ersten zwei sind Täuschungen und dem Irrtume unterworfen, die dritte nicht.

Gesicht, das heißt das, was gesehen wird oder erscheint, ist demnach dasjenige, was unsere Sinne oder unseren Verstand bewegt, damit wir es wahrnehmen und erkennen. Es kann dieses auf zweifache Art geschehen; auf natürliche, nämlich durch Gegenstände, welche auf natürliche Weise wahrgenommen werden; und auf übernatürliche, wenn uns Gegenstände vorgestellt werden, deren Kenntnis unsere natürlichen Kräfte übersteigt. Von diesen letzteren reden wir hier. Es giebt drei Arten: Körperliche, Einbildungs- und Verstandesgesichte (Erscheinungen).

1. Mit dem ersten Namen bezeichnen wir alle jene, die sowohl durch das Gesicht, wie durch jeden anderen Sinn wahrgenommen werden. Diese Gesichte oder Erscheinungen geschehen durch äußere Zeichen, Bilder oder Gestalten, deren sich Gott bedient, indem er gleichzeitig den Verstand erleuchtet, damit man den inneren Sinn, das ist die Bedeutung verstehe, sei es, daß die Gestalt selbst sichtbar ist, oder daß man nur eine Stimme hört, oder die Stimme hört und zugleich den Redenden sieht. Und wie durch das Gesicht oder Gehör, so kann auch durch einen übersinnlichen Wohlgeruch oder Wohlgeschmack, wie z. B. beim Empfange der Eucharistie, eine höhere Erkenntnis mitgeteilt werden. Übrigens ist diese erste Art sehr den Täuschungen unterworfen, weshalb große Vorsicht erfordert wird.

2. Die Einbildungs- oder imäginären Visionen und Erscheinungen, welche Augustinus geistige nennt, geschehen durch Gestalten, Formen oder Bilder von Dingen, die in der Phantasie selbst sind, indem Gott oder die heiligen Engel sie so ordnen, daß sie den beabsichtigten Gegenstand vorstellen, während innerlich der Mensch durch ein übernatürliches Licht erleuchtet, deren Bedeutung erkennt. Manchmal aber geschieht

es auch durch Gestalten, Formen oder Bilder, die ganz neu und noch nie der Phantasie vorgestellt worden sind, wie z. B. ein verklärter Leib. Alle diese Bilder drücken sich dann der Einbildungskraft so ein, daß man sie nicht vertilgen oder nach Belieben vertreiben kann. Die Seele muß sich in diesen Gesichten passiv verhalten; sie kann sie nicht verhindern, wie ein reines Glas nicht verhindern kann, daß die Sonnenstrahlen durchdringen.

Sechzehntes Hauptstück.

Von den Traumgesichten.

Die Träume können von der Natur herrühren, vom Teufel und von Gott. Die heilige Schrift verdammt die Traumdeutereien, weil die meisten Träume nichts anderes sind, als leere Gebilde der Phantasie. „Auf sechsfache Weise," schreibt der heilige Gregor der Große, „berühren Traumgesichte die Seele. Zuweilen liegt die Ursache der Träume in Überfüllung oder Leere des Bauches, zuweilen in einer Täuschung, manchmal in einem Gedanken und einer Täuschung zugleich, manchmal in einer Offenbarung, manchmal in einem Gedanken und einer Offenbarung zugleich. Die beiden ersten Arten kennen wir alle aus der Erfahrung; die folgenden vier aber finden wir in der heiligen Schrift erwähnt. Würden nicht öfters Träume durch unseren hinterlistigen Feind hervorgebracht, dann hätte der Weise nicht gesagt: Träume haben schon viele irregeführt, und sie täuschen sich, indem sie vertrauten auf selbe. Und wiederum: Nicht werdet ihr wahrsagen, und nicht auf Träume achten. Entspringen Träume nicht zuweilen aus einem Gedanken und einer Täuschung, so hätte wieder der Weise nicht gesagt: Auf viele Sorgen folgen Träume. Kämen Träume nicht manchmal aus einer geheimen Offenbarung, so hätte Joseph im Traume sich seinen Brüdern nicht vorgezogen gesehen, noch hätte der Engel den

Bräutigam Mariä im Traume ermahnt, das Kind zu nehmen und nach Ägypten zu fliehen. Endlich, wenn Träume nicht hie und da von Gedanken und Offenbarung zugleich ausgingen, hätte Daniel, als er das Traumgesicht deutete, nicht zu Nabuchodonosor gesprochen: Du König fingest auf Deinem Lager an nachzudenken, was künftig sein werde."

Nach der Lehre der Theologen giebt es eine doppelte Ursache der Träume, eine innere und äußere. Die innere ist wieder zweifach, seelisch und körperlich; seelisch, wenn uns im Traume das vorkommt, was wir im wachen Zustande denken und thun; körperlich, wenn der Zustand des Körpers, das Temperament u. s. w. Träume veranlassen. Die äußere Ursache ist ebenfalls zweifach, körperlich-und geistig; körperlich ist sie, wenn die äußere Umgebung, die Luft, der Einfluß der Gestirne einwirkt und Träume hervorbringt; geistig wird sie genannt, wenn Gott oder der Teufel einfließt. Wir reden hier nur von dem letzteren.

Viele glaubten und behaupteten, daß Gott mit den Träumen der Menschen nichts zu schaffen habe, weil es seiner hohen Majestät unwürdig sein würde. Wir aber nehmen, gestützt auf die heilige Schrift und die Erfahrung an, daß Gott den Menschen, guten sowohl als bösen, im Schlafe Geheimnisse und seinen Willen mitteilen könne und es auch oft gethan habe. An vielen Stellen der heiligen Schrift lesen wir von Träumen, die Gott eingegeben hat. Bald sind solche göttliche Träume hell und in sich klar, bald geheimnisvoll dunkel, aber immer wahr; bald bekommt der Mensch durch sie Verständnis von übernatürlichen Dingen; bald wird ihm gezeigt, was er thun soll; bald wird er über die Zukunft belehrt.

Auch der Teufel hat seine Propheten und Träumer. Er regt ihre Phantasie auf, drückt derselben Bilder und Vorstellungen ein, offenbart Verborgenes, lehrt die Seele schädlichen Aberglauben und erfüllt sie mit verderblichen Blendwerken.

Warum uns aber Erscheinungen und Offenbarungen mehr im Traume als im wachen Zustande mitgeteilt werden, dafür giebt es verschiedene Ursachen. Der Mensch im wachen Zustande hat viele zeitliche Sorgen, Geschäfte, Zerstreuungen, wird von verschiedenen Neigungen und Begierden herumgetrieben und

giebt so auf vorgestellte Gegenstände wenig acht; im Traume ist er frei von jenen Sorgen und daher aufmerksamer, nimmt, was dem inneren Sinne vorgestellt wird, leichter an und beurteilt es ruhiger. Wenn der Mensch wach ist, so will er alles selber prüfen und untersuchen, und wenn er etwas nicht gleich versteht oder nicht recht auffaßt, verwirft er es; im Traume hingegen verhält er sich mehr passiv und nimmt die Eindrücke gläubiger an, ohne die Beweggründe zu untersuchen. Dazu kommt noch die Stille der Nacht, die Ruhe der äußeren Sinne u. s. w. Träumend kann der Mensch auch den göttlichen Einflüssen weniger Widerstand entgegensetzen, weil sein Wille im Schlafe mehr gebunden ist. Wenn wir im Traume Körper und Gegenstände sehen, so ist es gewiß, daß wir nicht die Körper und Gegenstände selber sehen, sondern nur Bilder davon.

Die Träume rühren also von verschiedenen Ursachen her, und die meisten davon sind nichts anderes als ein leeres Gaukelwerk der Phantasie. Aus diesem Grunde warnt die heilige Schrift und die Kirche vor Traumdeutereien. Göttliche Träume aber sind selten, und da sie nur von Gott kommen, können sie nur durch die Hilfe Gottes gedeutet werden.

Hier noch einige Regeln zur Unterscheidung der Traumgesichte.

1. Einige von den natürlichen Träumen sind rein zufällig und daher ohne alle Bedeutung. Andere gehen aus der geistigen und leiblichen Beschaffenheit, dem Temperamente u. s. w. des Schlafenden hervor und sind daher für den Arzt von einiger Bedeutung. Es giebt keine natürlichen Träume, welche vorherverkünden, was in der freien Zukunft liegt.

2. Unnütze, eitle, abergläubische Träume, die Erschreckendes, Abscheuliches vorstellen, zur Sünde anreizen, oder die Verborgenes offenbaren, was nur den Vorwitz und die Neugierde nährt; oder die Zukünftiges voraussagen, was nachher nicht eintrifft, rühren vom Teufel oder von der Natur her.

3. Ungeordnete, verwirrte, lächerliche, monströse, bedeutungslose Träume oder solche, die sogleich sich wieder verflüchtigen, rühren nicht von Gott her.

4. Anzeichen von göttlichen Träumen sind, wenn solche Dinge geoffenbart werden, die niemand als Gott wissen und

auch der Teufel nicht aus Konjekturen oder auf eine andere Weise erkennen kann. Dergleichen wären die Geheimnisse des Herzens, verborgene Mysterien des Glaubens, Zukünftiges, das von dem freien Willen der Handelnden abhängt. Wenn Gott Träume schickt, erleuchtet er den Verstand und zieht den Willen an, so daß der Mensch den göttlichen Ursprung der Träume erkennt, sie gläubig annimmt und nicht vergißt.

5. Aus der Art und Weise, wie die Träume stattfinden, ob der Mensch dabei ruhig bleibt oder aufgeregt wird, kann kein sicheres Urteil gezogen werden, weil die Träume so verschieden sind.

Siebzehntes Hauptstück.

Von der Prophezeiung und den prophetischen Träumen.

Manche behaupten, in den Träumen sei nur die Phantasie thätig, und der Verstand könne nichts thun; andere leugnen es. Sei es, wie es wolle, in den prophetischen Träumen muß Phantasie und Verstand thätig sein. Die Phantasie sieht die Bilder, der Verstand beurteilt und deutet sie. Wer Bilder und Vorstellungen nur sieht und nicht deuten kann, ist kein Prophet; während der ein Prophet ist, der Bilder, die andere sehen, deuten kann. Doch zum richtigen, sicheren Verständnisse genügt keineswegs das natürliche Licht des Verstandes, sondern es wird ein übernatürliches Licht erfordert.

Die Prophezeiung besteht also in der Offenbarung verborgener Dinge, die der Mensch auf natürliche Weise nicht erkennen kann, und in einem inneren Lichte, das ihn erleuchtet, das Geoffenbarte richtig zu unterscheiden und zu erkennen, daß es von Gott sei, und wenn die Offenbarung in Bildern geschieht, deren Bedeutung zu verstehen. Je weiter etwas von der menschlichen Kenntnis entfernt ist, desto mehr gehört es zur Prophezeiung, die darum verschiedene Grade hat. Am weitesten entfernt sind die zukünftigen freien Handlungen, weil

sie weder in sich noch in ihren nächsten Ursachen bestimmt sind. An zweiter Stelle stehen die Geheimnisse, die zwar an sich erkennbar sind, aber doch über unsere Kenntnis hinausgehen wegen unserer Schwachheit, welche ihre Erhabenheit mit eigenen Kräften nicht zu erfassen vermag. Den dritten Rang nehmen jene Dinge ein, welche zwar über der Kenntnis mancher, aber nicht aller Menschen liegen, und die deshalb, wenn sie einem göttlich geoffenbart werden, zur Prophezeiung gehören, wie z. B. die Gedanken und Absichten der Herzen.

Die Gnade der Prophezeiung wird dem Menschen nicht als eine andauernde Gabe, sondern nur nach Art einer vorübergehenden Eingebung verliehen. Daher braucht der Prophet zu jeder neuen Prophezeiung eine neue Offenbarung, und daher kann es auch geschehen, daß wahre Propheten bisweilen etwas sagen, was sie mit anderen irrtümlich für Prophezeiung halten, das es doch nicht ist, weil ihr eigener Geist und nicht der Geist Gottes es vorbringt; doch weil sie heilig sind, werden sie schnell eines Besseren belehrt und machen es wieder gut.

Auf zweifache Weise kann Gott den Geist des Propheten erleuchten, entweder durch ausdrückliche Offenbarung oder durch einen geheimen Antrieb. Im ersten Falle ist er seiner Sache gewiß, nicht so im zweiten Falle. Es kann auch geschehen, daß jemand, von diesem Instinkt getrieben, etwas vorbringt, was er selbst nicht versteht, etwas sagt, dessen wahren, richtigen Sinn er nicht begreift, wie z. B. Kaiphas. Prophezeiungen aus diesem geheimen Antriebe haben nicht prophetische Gewißheit und das Verständnis des Geoffenbarten, sie sind unvollkommene Prophezeiungen. Montanus irrte sehr, da er sagte, die Propheten wären, während sie prophezeiten, gleichsam wahnsinnig gewesen und hätten nur Worte ohne Zusammenhang und Zweck ausgestoßen. Diese Meinung widerstrebt der göttlichen Weisheit und Güte. Wir geben zwar zu, daß in den imaginären Gesichten die Seele von den Sinnen losgetrennt wird; aber diese Lostrennung oder Ekstase bezieht sich nur auf die natürlichen Funktionen der Sinne und nicht auf den Wahnsinn des Geistes. Wenn etwas durch sinnliche Bilder gezeigt wird, wie dem Moses durch den brennenden Dornstrauch, so findet keine Ekstase statt und ist auch nicht nötig, ausgenom-

men, wenn es ganz neue und ungewohnte Phantasiegebilde sind. Ein vollkommenes Urteil über prophetische Gesichte kann nie in der Sinnenentäußerung abgegeben werden, sondern erst dann, wenn der Mensch wieder zu sich kommt, weil der Sinn ein Erkenntnisprincip ist. Selbst wenn es ein reines Verstandesgesicht ist, muß es doch nachher, damit es mit Worten ausgedrückt und anderen mitgeteilt werden kann, mit Bildern aus der Phantasie beschrieben werden. Wenn sich z. B. der Apostel Paulus an das erinnert, was er im dritten Himmel gesehen hat, so geschieht das durch einige Bilder, die in dem Verstande gleichsam als Überbleibsel des gehabten Gesichtes zurückblieben. Ob es reine Verstandesgesichte gebe, bei denen die Phantasie gar nichts zu thun hat, ist unentschieden; daß aber Gott solche verleihen könne, muß zugestanden werden. Sehr schwer ist es daher, Verstandesgesichte von den Einbildungsgesichten zu unterscheiden.

Ich werde nun noch einige Regeln angeben, um das göttliche vom natürlichen Lichte, wahre Prophezeiungen und Propheten von den falschen zu unterscheiden.

1. Das erste und vorzüglichste Kennzeichen eines wahren Propheten ist die Wahrheit; ein wahrer Prophet ist der, der Wahres vorhersagt. Doch hier sind ein paar Schwierigkeiten zu lösen. Erstlich können auch falsche Propheten Dinge vorhersagen, die nachher sich ereignen. Das ist richtig; denn dem Teufel sind viele Dinge bekannt, die wir nicht kennen, und mit diesen kann er seine Anhänger bekannt machen. Was aber von dem freien Willen des Menschen abhängt und darum in Zukunft geschehen oder auch nicht geschehen kann, das kann von niemand erkannt, sondern nur von Gott geoffenbart werden. Zweitens wendet man ein, es sei nicht alles in Erfüllung gegangen, was die wahren Propheten vorhersagten. Das kommt daher, weil nicht alle Prophezeiungen absolut, das heißt unbedingt ausgesprochen werden; an manche, wie z. B. bei Drohungen, wird eine mit Stillschweigen übergangene Bedingung geknüpft. Von der Art war die Weissagung des Jonas über den Untergang Ninives nach vierzig Tagen. Die Stadt blieb verschont, weil die Niniviten die Bedingung erfüllten, die dem Zorne Gottes Einhalt that. Als dieses nicht mehr geschah, ging die

Prophezeiung des Jonas in Erfüllung, wie Tobias seinem Sohne ankündigte: Nahe steht bevor Ninives Untergang; denn nicht unerfüllt bleibt des Herrn Wort. Nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin kann die freie Zukunft auf zweierlei Art erkannt werden, entweder in sich selbst, wie wenn das Zukünftige gegenwärtig wäre, oder in den geschaffenen und freien Ursachen. Was in der ersten Weise erkannt wird, kann immer unfehlbar vorausgesagt werden; was aber in der zweiten, das trifft nicht immer ein, ohne daß deshalb die Weissagung falsch ist, weil immer vorausgesetzt werden muß, daß eine Wirkung nur dann aus einer Ursache entstehen kann, so lange diese von Gott nicht gehindert oder aufgehoben wird. So z. B. kündete der Prophet Isaias dem König Ezechias an, er werde in seiner Krankheit sterben, und er starb nicht. Deswegen aber darf man den Propheten Isaias keinen falschen Propheten nennen; denn der König würde an seiner Krankheit wirklich gestorben sein, wenn sie ihren natürlichen Verlauf genommen, und Gott den König nicht wunderbar geheilt hätte.

2. Die Wahrheit der Prophezeiung besteht in der von Gott geoffenbarten Sache und nicht in deren Auslegung. Die Offenbarung ist immer wahr, weil Gott, die ewige Wahrheit, spricht; deren Verständnis aber kann unrichtig sein, indem der Mensch das, was Gott ihm geoffenbart hat, falsch versteht.

3. Wahre Propheten sagen nur das, was Gott ihnen geoffenbart hat, und prophezeien nur dann, wenn er ihnen etwas offenbart; und sollten sie auch irrigerweise das, was sie in ihrem Geiste sehen, bisweilen als Offenbarung ausgeben, so läßt Gott sie und die Gläubigen nicht lange im Irrtum. Kaum verstehen sie, daß sie geirrt haben, so widerrufen sie und verbessern demütig ihre Aussage. Falsche Propheten offenbaren, so oft man will, und wollen ihren Irrtum nicht einsehen und widerrufen.

4. Jeder ist ein falscher Prophet, und sollte er auch Wahres vorhersagen und Zeichen gethan haben, wenn seine Lehren mit dem heiligen Glauben und mit der Lehre der heiligen Kirche in Widerspruche sind.

5. Zeichen eines falschen Propheten sind: ein dem Wahnsinne ähnlicher Zustand, unnatürliche Gebärden, gewaltsame

Aufregung u. s. w.; ja, sie wissen oft selbst nicht, was sie sagen. Wahre Propheten kommen nicht außer sich, erkennen das, was sie sagen, bringen es bescheiden, demütig und sanft vor. Deshalb aber reden die falschen Propheten in stürmischer Aufregung, weil sie vom Teufel getrieben werden.

6. Man muß auch darauf sehen, aus welcher Absicht etwas geoffenbart wurde, ob zur Ehre Gottes, zum Nutzen der Kirche, zur Befestigung der Guten, zur Bestrafung der Bösen. Sagt einer Dinge, die nutzlos sind, nur den eitlen Vorwitz nähren, keinen geistlichen Nutzen stiften u. s. w., so sieht man deutlich, daß er ein falscher Prophet sein muß.

7. Endlich kann man den falschen von dem wahren Propheten unterscheiden, wenn man auf seine Sitten sieht. „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen," sagt der göttliche Erlöser.

Achtzehntes Hauptstück.

Die Verstandesgesichte oder die intellektuelle Vision.

Ein Verstandesgesicht ist eine sehr klare Offenbarung göttlicher Dinge, die in dem Verstande ohne Gestalten und Bilder bewirkt wird. Sie ist die sicherste und vollkommenste von allen und kann nur von Gott allein bewirkt werden. Sie geschieht auf doppelte Weise: *Erstens*, wenn der menschliche Geist durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet wird, das zu verstehen, was ihm früher in einer körperlichen oder imaginären Erscheinung unter sinnlichen Bildern vorgestellt wurde. *Zweitens*, wenn der Verstand unmittelbar durch die ihm von Gott eingegossenen Ideen göttliche Geheimnisse erkennt. Diese Begriffe werden dem Verstande so eingedrückt, daß nicht er, sondern nur Gott in ihm thätig ist. Nimmt er sie in sich gleichsam sehend auf, so heißt man sie *Gesicht*, Vision; wenn aber gleichsam hörend, so nennt man sie *Ansprache*; lernt und versteht er dabei etwas, z. B. dunkle Geheimnisse, so bezeichnet man sie mit den Namen *Offenbarung*. Diese Gesichte finden

statt in dem reinen Verstande, nicht mittels Schlußfolgerung, sondern durch unmittelbare Anschauung, welche den Gegenstand sieht und betrachtet.

Bei einer solchen rein intellektuellen Vision kann kein teuflischer Betrug stattfinden, weder hinsichtlich des durch die von Gott eingegossenen Begriffe im Verstande Vorgestellten, noch hinsichtlich des Urteils darüber, welches durch ein von oben vom Vater der Lichter kommendes Licht gebildet wird; denn da beide von den Sinnen und von der Einbildungskraft unabhängig sind, kann kein Geschöpf sich einmischen. Wenn aber eine solche Vision mit einer imaginären Vorstellung anfängt oder aufhört, dann ist eine gute oder böse Einmischung nicht ausgeschlossen. Weil aber dieses sehr schwer zu unterscheiden ist, muß man sorgfältig zu Werke gehen und alle Umstände genau prüfen. Ich kann hier nichts anderes thun, als an der Hand erfahrener geistlicher Personen einen Versuch zur Erklärung des Entstehens der intellektuellen Gesichte machen.

Nach dem heiligen Augustin ist die Seele dann zu einer göttlichen Ansprache im reinen Verstande erhoben, wenn alle Geschöpfe schweigen, wenn die Einbildungskraft wie tot ist, und Gott sich unmittelbar ohne den Dienst der Engel der Seele zeigt und sie anredet, und ihr eine solche Fülle des Lichtes und der Wonne mitteilt, daß sie dieses erhabene Geschenk ohne Anstand mit der ewigen Glückseligkeit vergleicht.

Eine ähnliche Beschreibung macht uns die heilige Theresia in ihrem Leben. Sie schreibt: Als ich einmal dem Gebete oblag, sah oder bemerkte ich, während ich mit den Augen des Leibes und der Seele nichts wahrnahm, daß Christus neben mir sei, und ich fühlte, daß er es sei, der zu mir redete; weil es aber kein imaginäres Gesicht war, so sah ich auch seine Gestalt nicht, nur das fühlte ich, daß er an meiner Seite und Zeuge aller meiner Handlungen war. Weil ich von einer solchen Vision nichts wußte, teilte ich sie dem Beichtvater mit, der mich fragte, in welcher Gestalt ich ihn sehe. Ich antwortete, daß ich ihn nicht sehe; worauf er wieder fragte, woher ich es wisse, daß es Christus sei. Ich entgegnete: Ich wüßte es nicht, aber das weiß ich sicher, daß er neben mir war und erkannte es daraus klar, weil ich längere Zeit mit einer ganz

außerordentlichen und ungewöhnlichen Gemütsruhe im Gebete verweilte und reichlichere Früchte daraus zog. Ich bemühte mich, die Vision mit verschiedenen Vergleichen zu erklären, aber ich konnte keinen passenden finden, auch fehlten mir die Worte, um mich deutlich auszudrücken. Denn, wenn ich sage, daß ich Christum weder mit dem äußeren noch mit dem inneren Auge sehe, wie weiß ich es und wie kann ich überzeugt sein von seiner Gegenwart, und zwar klarer und bestimmter, als wenn ich ihn mit den Augen schaute? Sicherlich stellt sich der Herr meiner Seele gegenwärtig durch eine Kenntnis, die heller ist als die Sonne, ohne daß ich sagen könnte, daß ich die Sonne ohne ihren Glanz sehe, sondern es ist ein Licht, das ohne allen Lichtschein den Verstand erleuchtet, damit die Seele ein solches Gut genießen kann.

Ähnlich drücken sich die übrigen Heiligen aus. Damit aber stimmen alle überein, daß diese Gesichte von jedem Betrug und Irrtum frei sind. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht auch der böse Feind durch seine schauen Blendwerke Gesichte hervorrufen könne, die den Verstandesgesichten ähnlich sind und wodurch unerfahrene und unvorsichtige Christen betrogen werden können. Doch diese unterscheiden sich von jenen himmelweit und können aus ihren Wirkungen erkannt werden. Die Wirkungen der wahren sind Freude, Ruhe, Friede, Erleuchtung, Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und die Erhebung des Geistes zu Gott; sie bleiben tief in der Seele und werden nicht vergessen. Die falschen erzeugen Stolz, Verwirrung, Trockenheit, Selbstgefallen und entschwinden der Seele wie Rauch. Besonders ist die Demut ein Kennzeichen der wahren Vision.

In dem Verstandesgesichte können sowohl körperliche als unkörperliche Dinge gesehen werden. Dieses geschieht auf zweifache Weise: *Erstens* auf eine dunkle und mehr verhüllte Weise, indem man die Nähe des Gegenstandes sieht, ohne ihn selbst zu sehen, dabei aber doch eine große Gewißheit, ja, selbst eine größere hat, als wenn man ihn mit leiblichen Augen sehen würde, wie wir oben von der heiligen Theresia gehört haben. *Zweitens* geschieht es klar, bestimmt und deutlich, so daß die Seele Gott in Wahrheit sieht, jedoch nicht in sich selbst und

in unmittelbarer Anschauung. Diese letzte hält die Mitte zwischen dem Schauen durch den Glauben in dieser Welt und der Anschauung im Himmel durch das Licht der Glorie, indem sie sich über das Dunkel der ersteren erhebt, aber doch nicht bis zur Klarheit der anderen gelangt.

Hinsichtlich des Hauptgegenstandes der intellektuellen Vision nehmen die Mystiker drei Grade an: Das Schauen Gottes im Dunkel, das Schauen im Morgenrote, und die Anschauung im vollen Lichte.

1. Das erste Schauen ist mehr ein negatives und wird Helldunkel genannt, weil der Verstand durch die Fülle des Göttlichen verdunkelt wird. Wie jener, der in die Sonne schaut, durch den Glanz ihrer Strahlen geblendet, nichts sieht, als daß die Sonne eine großes Licht ist, so gießt auch Gott in diesem Dunkel der Seele ein großes Licht ein, welches ihr keine abgegrenzte, sondern vielmehr eine allgemeine, unbegrenzte Kenntnis der unbegreiflichen Majestät Gottes und seines göttlichen Wesens bringt. In diesem Gesichte erkennt der Mensch mehr, was Gott nicht ist, als was er ist, indem er in diesem Dunkel zu verstehen anfängt, daß die Vollkommenheit Gottes so unendlich ist, daß sie alle Weisheit, alle Güte, alle Schönheit, alle Macht und alle Begriffe, die man sich davon machen kann, weit überragt. In dieser Vision, welche die Seele durch keinen Fleiß bewirken kann, sondern zu der sie einfach von Gott erhoben wird, kommt sie vor Bewunderung und Liebe ganz außer sich und wird von der Unermeßlichkeit desjenigen, den sie, ohne ihn zu sehen, schaut, wie von einem Meere verschlungen.

2. Das zweite Schauen Gottes in der Morgenröte findet dann statt, wenn das Dunkel, in das sich Gott gehüllt hatte, verscheucht und Gott gesehen wird, nicht zwar im Glanze des Mittags, sondern gleichsam in der Morgenröte, wo das Licht noch schwach und gemäßigt ist. Gott wird dadurch erkannt mit einer unaussprechlichen Kenntnis, die viel heller ist, als wenn er mit leiblichen Augen gesehen würde. Da die Seele in diesem Zustande Gott innigst anhängt, einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden kostet, und vom Strome der Wonne ganz berauscht wird, so sagt die heilige Theresia, welche dieses

Schauen Gottes aus Erfahrung kannte, es werde dabei eine Art geistlicher Ehe zwischen Gott und der Seele geschlossen, nach den Worten des Apostels: Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit ihm.

3. Der dritte und höchste Grad der Vision ist das Anschauen Gottes im vollen Lichte. In diesem Gesichte wird Gottes Majestät nicht mehr durch einen Spiegel rätselhaft, sondern klar von Angesicht zu Angesicht geschaut. Dieses Anschauen Gottes ist eigentlich den himmlischen Bürgern vorbehalten, doch wurde es bisweilen auch sehr großen Heiligen noch in diesem Leben durch ein besonderes Geschenk Gottes für eine sehr kurze Zeit verliehen.

Neunzehntes Hauptstück.

Von den Erscheinungen im besonderen.

Erscheinungen nennen wir die Kundgebungen von Geistern, welche sich nicht der Ordnung der Natur gemäß in menschliche Dinge einmischen, in unsere Sinne eindringen und mit deutlichen Beweisen ihre Gegenwart anzeigen. Erkennen wir nur ihre Gegenwart, wissen aber nicht, wer sie sind, so nennen wir es Erscheinung, Apparition; erkennen wir sie aber, so heißt man es Gesicht, Vision. Gesichte und Erscheinungen können Guten und Bösen zu teil werden und sind daher keine Zeichen der Heiligkeit. Frömmer und vollkommener ist gewiß derjenige, welcher in der Demut tief begründet ist und Gott aufrichtig liebt, der keine Gesichte und Erscheinungen begehrt, sie lieber abweist als annimmt, wissend, wie wenig sie nützen und wie gefahrvoll sie sind und dem Teufel den Weg bahnen. Man soll in der Annahme solcher Dinge hartgläubig, doch nicht ungläubig sein; hartgläubig, weil viele falsche Erscheinungen unterlaufen können; doch nicht ungläubig, weil es wahre Erscheinungen immer gegeben hat und deren jetzt noch geben kann.

Verschiedene Wesen können sich uns in einer Erscheinung darstellen, Gott, die heiligste Menschheit Jesu, Maria, die guten

und bösen Engel, verstorbene Menschen, die entweder selig oder verdammt oder im Reinigungsorte sind; auch noch lebende Menschen können erscheinen. Dreifach sind die Erscheinungen wie die Gesichte, körperliche, Einbildungs- und Verstandeserscheinungen. Wir sprechen von jenen, denen der Name Erscheinung am meisten zukommt, wenn nämlich die, welche erscheinen, sich den äußeren Sinnen unter einer gewissen, bestimmten und sichtbaren Gestalt darstellen. Fangen wir mit den göttlichen an.

Daß Gott sehr oft erschienen ist, muß jeder annehmen, der die heilige Schrift kennt. Ob aber der unsichtbare, unermeßliche und unnahbare Gott persönlich und in welcher Person der heiligen Gottheit er erschienen sei, darüber sind die Gottesgelehrten nicht einig. Tertullian und mit ihm Justinus und Irenäus behaupten, daß, so oft Gott im Alten Testamente erschien, es immer in der zweiten göttlichen Person geschehen sei.

Der heilige Augustinus aber sagt darüber: „Weil die göttliche Wesenheit durchaus unveränderlich ist, so kann sie in keiner Weise durch sich selbst sichtbar sein. Daher ist es offenbar, daß alle Erscheinungen, welche die Väter hatten, durch ein Geschöpf geschahen. Können wir auch nicht sagen, wie es durch den Dienst der Engel geschehen ist, so behaupten wir es doch, nicht nach unserem Ermessen, sondern wir glauben, darum reden wir. Wir haben nämlich die Autorität der göttlichen Schriften, wovon wir nicht abgehen dürfen." Nachdem er dann mehrere Beweise angeführt hat, begegnet er nach der Einwendung, daß es in der heiligen Schrift heiße, der Herr habe zu den Propheten geredet. Er erwidert kurz: „Wenn der Herold die Worte des Richters verkündet, so schreibt man in den Akten nicht, der Herold habe das gesagt, sondern der Richter." Dem heiligen Augustin schließt sich der heilige Thomas von Aquin an, welcher schreibt: „Alle Gotteserscheinungen, welche man im Alten Testamente liest, sind durch den Dienst der Engel geschehen, welche entweder imaginäre oder körperliche Gestalten bilden, durch welche sie die Seele des Schauenden zu Gott hinführen, geradeso wie der Mensch auch durch sinnliche Bilder zu Gott hingeführt werden kann. Die Engel also haben in jenen Erscheinungen körperliche Gestalten

angenommen, aber Gott, heißt es, sei in ihnen erschienen, weil Gott selbst das Ziel war, zu dem die Engel durch eine solche Vorstellung den Geist des Menschen zu erheben beabsichtigten. Deswegen sagt die Schrift bei solchen Erscheinungen, bald daß Gott, bald daß ein Engel erschienen sei." In dieser Meinung stimmen die heiligen Väter allgemein überein, und ihnen folgen die gelehrtesten Theologen nach.

Aber warum heißt man denn, wenn es so ist, diese Erscheinungen nicht alle englische Erscheinungen, und wenn einige Gott und andere den Engeln zugeschrieben werden, wie kann man sie voneinander unterscheiden? Die Lösung ergiebt sich aus den Erscheinungen selber. Göttlich heißt die Erscheinung, wenn der Engel nicht seine, sondern Gottes Person vorstellt. Stellt er aber seine eigene Person vor, dann werden solche Erscheinungen englische genannt. Jesus Christus, der menschgewordene Sohn Gottes, erschien vor und nach seiner glorreichen Auferstehung den Aposteln körperlich und wirklich; ebenso erschien er dem heiligen Paulus. Die übrigen Erscheinungen, von denen man liest, geschahen und geschehen durch Engel, wie aus der Apokalypse erhellt. Im heiligsten Sakramente des Altars wird Jesus weder gesehen, noch erscheint er. Und wenn wunderbare Erscheinungen in diesem heiligsten Sakramente gesehen werden, muß man mit dem Urteile sehr vorsichtig sein. Waren solche Erscheinungen nur im Auge des Schauenden, indem er z. B. wirkliches Fleisch oder die Gestalt eines Kindes zu sehen wähnte, während andere keine Veränderung am heiligsten Sakramente wahrnehmen, so kann es Blendwerk sein oder gar teuflischer Betrug. Geschahen aber solche Erscheinungen und Umwandlungen in den heiligen Gestalten selber, so daß alle Gegenwärtigen es bemerkten, dann ist freilich keine Täuschung möglich. Wunderbaren Wohlgeruch, empfundene Süßigkeit beim Empfange und dergleichen muß man aus den Früchten beurteilen, die sie in den Seelen hervorbringen. Ob Christus beim besonderen Gerichte den zu richtenden Seelen körperlich erscheint, ist ungewiß. In derselben Weise werden auch die Erscheinungen der seligsten Jungfrau zu verstehen sein, nämlich nicht körperlich, sondern durch Engelsdienst.

Daß heilige Engel den Menschen oft sichtbar erschienen seien, muß man annehmen. Doch wie das geschehen kann, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Man weiß nicht, ob die Erscheinung stattfindet durch eine Umwandlung, die im äußeren Sinne geschieht, ohne daß wirklich etwas erscheint und dem Auge vorgestellt wird; oder ob wirklich etwas dem Auge vorgestellt wird, das durch seine Zusammensetzung, Lage, Farbe u. s. w. eine Gestalt und eine Erscheinung hervorbringt, wie bei dem Regenbogen, oder ob die heiligen Engel einen Körper wirklich annehmen und in diesem sich zeigen. Selbst der heilige Augustin getraute sich nicht darüber zu entscheiden. Überhaupt ist es nicht notwendig, dies zu wissen; weit notwendiger ist, um nicht betrogen zu werden, die englischen von den teuflischen Erscheinungen zu unterscheiden, von jenen nämlich, wo sich der Teufel in einen Lichtengel umgestaltet.

Die heiligen Engel erscheinen nach einer weisen Anordnung der göttlichen Vorsehung den Menschen, um nicht bloß durch intellektuelle Vision den Verstand zu erleuchten, sondern auch durch sinnlich wahrnehmbare Formen, die gewissermaßen Bilder des Göttlichen sind; und weil wir durch die Gnade zur Gleichheit und Genossenschaft mit ihnen erhoben werden sollen, so suchen sie sich uns durch Annahme von Körpern anzubequemen, damit, während sie das, was unser ist, in ihrer Weise empfangen, wir uns zu dem erheben können, was ihnen eigen ist. Während aber die heiligen Engel in angenommenen Körpern zu unserem Heile erscheinen, bedienen sich die bösen Geister solcher Erscheinungen zu unserem Verderben.

Die Engel nehmen, wenn sie uns erscheinen, nur menschliche Gestalt an, die Teufel aber die Gestalt von Menschen und Tieren, oft sogar ganz monströse Gestalten, um zu erschrecken. Sie gebrauchen auch dabei Leiber der Verdammten, denn über die Seligen haben sie keine Gewalt. Die Teufel könnten aber nie erscheinen, wenn ihnen Gott nicht in seinem unerforschlichen, doch immer gerechten Ratschlusse die Erlaubnis erteilte. Doch nicht bloß in einen Lichtengel gestaltet sich der Teufel um, sondern er äfft selbst die heiligste Menschheit Jesu, die seligste Jungfrau und die Heiligen nach, und zwar manchmal mit solchem Erfolge, daß er selbst Gerechte in Irr-

tum führte. Bisweilen nimmt er die Gestalt eines unglückselig Verstorbenen an, erscheint, fordert Almosen, Gebet u. s. w. zu seiner Erlösung. Die Absicht des Teufels ist dabei, andere in ihrem Lasterleben zu bestärken und in ihnen eine falsche Zuversicht hervorzubringen, wenn sie erfahren und meinen, daß sogar solche Bösewichte noch selig geworden sind. Gewöhnlich ist aber mit solchen Forderungen irgend etwas Abergläubisches verbunden.

Von der Erscheinung verstorbener Menschen, seliger und unseliger oder im Fegfeuer weilender Personen, giebt es in der heiligen Schrift, in der Kirchen- und Weltgeschichte so viele untrügliche Erfahrungsbeweise, daß wohl kein kluger, vernünftiger Beobachter daran zweifeln kann. Ob die Verstorbenen aber in ihren eigenen Körpern oder in angenommenen erscheinen, und wenn in angenommenen, ob sie das allein ohne Hilfe der Engel bewirken können, ob Engel für sie erscheinen oder sie in eigener Person, darüber sind die Meinungen geteilt. Einige behaupten, nur Gerechte können persönlich erscheinen, andere gestehen dieses auch Verdammten zu. Einige sagen, Verstorbene können ihren eigenen Körper annehmen, andere leugnen dieses. In der Erbsünde verstorbene Kinder sind noch nie erschienen. Auch Lebende sind bisweilen anderen Lebenden erschienen, doch meistens im Traume, wie der heilige Augustin sagt. Übrigens haben solche Erscheinungen manchen Nutzen, denn sie zeigen, daß mit dem Leibe nicht auch die Seele untergeht, daß die Seele ohne Leib fortlebt, daß es eine Auferstehung giebt. Sind die Erscheinenden Heilige, so leiten sie uns zum Guten an, sind es Verworfene, so sind sie Verkünder der göttlichen Gerechtigkeit, sind sie Leidende des Fegfeuers, so fordern sie uns zur Hilfe auf.

Zeichen von teuflischen Erscheinungen sind, wenn die Erscheinenden einen bösen oder schlechten Vorwand ihrer Erscheinung angeben, wenn sie unnütze oder schädliche Sachen offenbaren, wenn sie geweihte, heilige Sachen verabscheuen, wenn sie das heilige Kreuzeszeichen, das Aussprechen des Namens Jesu nicht haben wollen, wenn sie lügenhaft sind, wenn ihre Haltung und ihre Gebärden unanständig sind, wenn sie häßliche Gestalten, Tiergestalten, die Gestalt einer Frauensperson an-

nehmen, häßliche Laute ausstoßen, wenn sie Schrecken und Verwirrung verursachen, belästigen, quälen u. s. w., oder Gotteslästerungen ausstoßen und böse Reden führen, böse Lehren geben, zu schlechten Werken anreizen.

Doch können böse Geister auch zu Tugenden antreiben, nur nicht aus rechter Absicht, in rechtem Maße und in geziemender Ordnung. Wenn Seelen der Verdammten erscheinen, werden sie durch die nämlichen Zeichen verraten. Wenn arme Seelen erscheinen, kommen sie, Hilfe zu suchen. Thut man, was sie begehren, und kommen sie dann noch und belästigen uns, so ist es sehr verdächtig. Werden Lebenden Übel zugefügt, so kann dies geschehen von den bösen Geistern aus gerechter Zulassung Gottes; aber auch gute Engel können auf Befehl Gottes Böse strafen.

Wenn der Anblick einer Erscheinung zuerst verwirrt und erschreckt, nachher aber tröstet und geistliche Wonne einflößt, die Liebe und Demut vermehrt und in der Seele eine glühende Sehnsucht nach Vollkommenheit zurückläßt, so ist es ein gutes Zeichen. Erscheint der Teufel, so erfüllt er anfangs die Seele mit scheinbarem Troste und Frieden, bald aber verwandelt er diesen in Furcht und Schrecken. Erschreckt er aber gleich anfangs, dann dauert der Schrecken fort. Schwer ist die Lösung der Frage, ob Erscheinungen Christi, Mariä oder der Heiligen eine Verehrung zu erweisen sei, eben weil auch der Teufel in solchen Gestalten sich zeigen kann, so daß man sich der Gefahr der Abgötterei aussetzt. Wüßte derjenige, welcher eine solche Erscheinung hat, durch innere Erleuchtung, daß keine Täuschung damit verbunden sei, so könnte er derselben die gebührende Ehre bezeigen; ratsamer wird es immer sein, solche Erscheinungen abzuweisen, sich ihrer unwürdig zu erachten und alles dem Beichtvater mitzuteilen.

Zwanzigstes Hauptstück.

Von den Offenbarungen.

Die Offenbarung, die von Gott oder auf seinen Befehl von seinen heiligen Engeln geschieht, ist nichts anderes als eine Enthüllung göttlicher Geheimnisse und verborgener, unsere Kenntnis gänzlich übersteigender Dinge, die zum allgemeinen Nutzen der Kirche oder zum besonderen einzelner Glieder stattfindet. Die vom Teufel herrühren, sind schlaue Enthüllungen von verborgenen Dingen, veranstaltet vom bösen Feinde, um durch seine Blendwerke uns zu hintergehen. Offenbarung ist so viel als Entfernung des verhüllenden Schleiers. Ein doppelter Schleier aber verhindert das Verständnis der Geheimnisse Gottes. Der eine verdeckt unser Geistesauge, der andere verhüllt die Wahrheit selbst.

Wir reden hier nicht von den öffentlichen Offenbarungen, welche der ganzen Kirche zu teil geworden sind, sondern nur von Privatoffenbarungen. Daß es solche gegeben habe, bestätigt die heilige Schrift und die Geschichte. Den öffentlich zum allgemeinen Nutzen der Kirche geschehenen Offenbarungen muß man Glauben schenken; den Privatoffenbarungen sollen jene Glauben schenken, an die sie ergehen, sobald sie wissen, daß sie von Gott kommen, denn Gott, als der höchsten Wahrheit, muß man glauben. Offenbarungen, die heilige Männer und Frauen aufschrieben und uns hinterließen, haben deswegen noch keine Glaubensgewißheit; denn in Glaubenssachen müssen wir uns an die Kirche halten, wir sind hinaufgebaut auf die Grundlage der Apostel und der Propheten, indem Christus Jesus selber der Haupteckstein ist. Wenn die Kirche Privatoffenbarungen gutheißt, so bedeutet dies nur, daß in ihnen nichts gegen die Glaubens- und Sittenlehre enthalten ist, und deswegen können wir uns ihrer zur Erbauung und Belehrung bedienen. Viele Irrtümer sind aus voreiliger Annahme solcher Privatoffenbarungen entstanden, selbst Ketzereien und Abfall vom wahren Glauben gingen daraus hervor. Daraus können alle und

namentlich die Seelenführer abnehmen, wie sehr man in solchen Dingen auf der Hut sein muß, um derlei Offenbarungen nicht leichtsinnig Glauben zu schenken. Noch viel sorgfältiger muß man jene Privatoffenbarungen prüfen, die eine Dispensation von einem Gesetze oder gemachten Gelübde enthalten. Wenn solche nicht auf untrügliche Beweise sich stützen, z. B. auf Wunder, die nicht trügen können, so kann man sie nicht annehmen. Die Verbindlichkeit des Gesetzes ist gewiß, also muß auch die Dispensation unzweifelhaft gewiß sein. In solchen Fällen muß man, statt auf Privatoffenbarungen zu hören, sich an die Vorsteher der Kirche wenden, denn ihnen hat Gott die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben. Im Alten Testamente, das nur vorbildlich und unvollkommen war, lesen wir von solchen Dispensationen; doch im neuen Gesetze der Gnade lesen wir nie, daß Offenbarungen gemacht worden wären, durch die von einem allgemeinen Gesetze der Kirche unabhängig von der lehrenden Kirche dispensiert worden wäre.

Alle Geisteslehrer sagen darum, daß man kein Verlangen nach solchen Offenbarungen tragen, vielmehr sich derselben unwürdig halten soll. Man soll, raten sie weiter, bei Gott gleichsam dagegen Verwahrung einlegen und erklären, daß man viel lieber auf dem gewöhnlichen Wege des Glaubens wandeln wolle. Und das soll man thun, um vor Betrug und Verführung sicher zu sein. Denn das Verlangen nach Offenbarungen entspringt entweder aus Stolz und Vorwitz oder aus Mangel an Glauben. Solche Umstände aber braucht der böse Feind, um seine Fallstricke auszuwerfen. Sollten uns aber dennoch solche Offenbarungen gemacht werden, so müssen wir zum Gebete unsere Zuflucht nehmen und fromme Geisteslehrer, unsere Seelenführer zu Rate ziehen. Daher füge ich einige Regeln und Vorschriften über die Offenbarungen bei.

1. Vor allem muß man zusehen, ob die Person, welche eine Offenbarung erhält, den wahren katholischen Glauben hat; denn ohne denselben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Steht sie im Glauben fest, dann muß man auch ihre Sitten prüfen, denn der Glaube ohne die Werke ist tot. Keinen Glauben verdienen jene, welche stolz, unklug, voreilig, jähzornig, widerspenstig sind, keinen Rat annehmen wollen, neue verdächtige

Grundsätze aufstellen oder ungewöhnliche Tugendübungen empfehlen, der lehrenden Kirche trotzen oder wenigstens nicht auf sie hören, an den Offenbarungen Wohlgefallen finden und deren Abgang schmerzlich, ungeduldig ertragen u. s. w.

2. Dann sehe man, ob jener, der eine Offenbarung erhielt, eine wahre, tiefgegründete Demut besitze. Eine wahre Offenbarung erzeugt immer eine aufrichtige Erkenntnis unseres menschlichen Elends, unserer Unwürdigkeit und Armseligkeit; das lehrt die allgemeine Erfahrung. Stolz ist also ein böses Merkmal.

Doch muß man hier unterscheiden, ob aus der Offenbarung selber der Stolz entsteht, oder ob der Teufel nach stattgehabter Offenbarung dazu versucht. Das zweite wäre kein hinreichender Grund, die Offenbarung zu verwerfen, besonders wenn die Person, welche zum Stolze gereizt wird, dem Feinde standhaft widersteht; wohl aber das erste.

3. Man soll auch die körperliche Beschaffenheit, das Temperament, den Charakter, die Lebensart, das Alter, die Beschäftigung u. s. w. der Person fleißig untersuchen. Anfänger in der ersten Glut ihrer Bekehrung, Leute von großer Einbildungskraft, melancholische, kranke, nervenschwache oder auch durch langes Fasten sehr heruntergekommene Leute können leichter als andere getäuscht werden. Bei armen muß man schauen, ob sie nicht etwa heucheln und sich verstellen eines zeitlichen Gewinnes wegen; bei reichen, ob sie nicht etwa Ehrgeiz oder die Sucht, Aufsehen zu erregen, antreibe. Auch soll man auf ihre Lektüre sehen, ob vielleicht das Lesen mystischer Bücher oder Umgang mit verkehrten Leuten ihnen eine schädliche Richtung gegeben habe.

4. Noch weit mehr Vorsicht und Umsicht soll man bei dem weiblichen Geschlechte haben, dessen Einbildungskraft stärker, dessen Verstand schwächer ist, das leicht entzündbar ist und, einmal von heftiger Begierde getrieben, sich kaum mehr mäßigen kann und läßt. Vorwitz, Eitelkeit, Mangel an Nächstenliebe, der leiseste Verdacht gegen ihre Sittsamkeit, Geschwätzigkeit in der Beicht und in ihren Unterredungen mit den Seelenführern: dieses alles wären untrügliche Zeichen, daß derlei Personen entweder Betrügerinnen oder Betrogene sind oder beides zugleich, wie es gewöhnlich geschieht.

5. Wer göttliche Offenbarungen erhält, ist voll Furcht vor Täuschungen; er verlangt sie nicht und bittet vielmehr Gott, er möchte ihn den gewöhnlichen Weg führen. Er ist aufrichtig gegen Beichtväter und beratet gern fromme, heilige Männer, er ist ganz Gehorsam gegen seine geistlichen Vorgesetzten und wächst durch jedes Gesicht in Demut und Liebe. Leuten, die ihm nicht zugethan, vielmehr feindselig gesinnt sind, ist er nicht abgeneigt, ja, er betrachtet sie vielmehr als Werkzeuge in der Hand Gottes, die ihm, wenn er sich gehörig benimmt, zu großen Verdiensten helfen können. Der höhere Teil der Seele ist in großer Ruhe und Freude des heiligen Geistes; großer Seeleneifer und feuriges Verlangen nach Vollkommenheit entflammt ihn. Fehler und Unvollkommenheiten an sich betrüben ihn, aber auf rechte Weise. Seine Fürbitte bei Gott gilt als mächtig, und Gebetserhörungen finden statt; wer mit ihm umgeht und die gehörige Disposition hat, empfindet an sich das Wehen des heiligen Geistes, der ihm innewohnt. Offenbarungen werden ihm zu teil nach langen Gebeten, nach der heiligen Kommunion, und entzünden in ihm jedesmal ein heißes Verlangen, für Gott zu leiden. Er ist sehr abgetötet, und je sanfter und milder und liebevoller er mit den Nebenmenschen ist, um so strenger ist er mit sich selbst. Verdemütigungen, Verfolgungen u. s. w. freuen ihn. Alle seine Offenbarungen stimmen pünktlich mit der Lehre der heiligen Kirche überein.

Gehen wir nun von den Personen zu den Offenbarungen selber und deren Inhalt über.

1. Die geoffenbarte Wahrheit muß mit der heiligen Schrift, mit der göttlichen und apostolischen Überlieferung und mit den Konzilien und Entscheidungen der lehrenden Kirche ganz übereinstimmen.

2. Um zu erkennen, ob die Offenbarung von Gott sei, muß man sehen, ob sie jene Eigenschaften an sich trägt, die der Apostel Jakobus der von Gott geoffenbarten Weisheit zuschreibt: Die Weisheit aber von oben ist zuvörderst rein (ohne alle Beimischung von Irrtum und Sinnlichkeit), dann friedsam (den Frieden liebend, den Frieden gebend), nachgiebig, fügsam, den Guten hold (sich leicht dem

Urteile anderer unterwerfend), voll Barmherzigkeit und guter Früchte (durch Liebeswerke und allerlei gute Handlungen), nicht aburteilend, nicht heuchlerisch. Dies sind die Kennzeichen der wahren Weisheit und die Tugenden, wozu die göttliche Offenbarung auffordert, himmelweit verschieden von der fleischlichen und weltlichen Weisheit.

3. Treibt die Offenbarung zur Ausführung großer ungewöhnlicher Handlungen, so dürfen wir nicht sogleich zur Ausführung schreiten, sondern müssen zuvor die Oberen fleißig beraten und uns ganz dem Gehorsam unterwerfen.

4. Zeichen einer falschen Offenbarung sind, wenn die Offenbarungen nicht miteinander übereinstimmen, wenn Dinge geoffenbart werden, die weder die Ehre Gottes noch das Heil des Nächsten bezwecken; wenn geheime fremde Sünden aufgedeckt werden, deren Kenntnis unnütz ist, und wenn jene, an die solche geschehen, die Fehler weiter verbreiten oder sich zu Sittenrichtern aufwerfen; wenn die Offenbarung Sachen enthält, die auch anderswoher erkannt werden können, und deren Wissen nur Eitelkeit und Vorwitz nährt.

5. Wenn einer Seele gar zu häufig Offenbarungen gemacht werden, so ist es nach der Lehre des heiligen Franz von Sales verdächtig, besonders wenn die Offenbarung solche Dinge enthält, die selten enthüllt werden, und deren Kenntnis wohl auch gemeiniglich mehr Schaden als Nutzen bringt. Dergleichen wäre z. B. die Gewißheit der Auserwählung, der Stand der Gnade, die Stufe der Heiligkeit, auf der sich jemand befindet u. s. w.

Nun wollen wir noch die Umstände der Offenbarungen prüfen.

1. Teuflische Offenbarungen werden dem Betrogenen unter vielem Geschätze mitgeteilt und gleichzeitig wird in ihm eine heiße Begierde erregt, sie allen mitzuteilen. Wer göttliche Offenbarungen hat, deckt sie niemand auf (außer es zwingt ihn der Gehorsam dazu), den Beichtvater ausgenommen, dem er sie in Demut und Einfalt ansagt, um nachher ganz von seinem Rate und Winke abzuhangen. Ein Zeichen des göttlichen Geistes ist es, sich von allem dem zu enthalten, was Aufsehen erregt, von sich bescheiden reden, nie mit eitlen Worten prahlen,

wie z. B.: So hat Gott zu mir gesagt u. s. w. Wird einer angetrieben, die Offenbarungen zu verkünden, so muß man die Absicht und den Zweck, weswegen er sie mitteilen will, sehr fleißig prüfen, ob keine eigennützige Nebenabsicht dabei ist, ob die Worte anständig und bescheiden sind, ob kurz oder weitschweifig. Den Offenbarungen soll man nicht deswegen Glauben schenken, weil sie Offenbarungen sind, sondern sie nur insoweit und deswegen annehmen, weil sie und inwieweit sie mit der Lehre des heiligen Glaubens übereinstimmen. Enthält die Offenbarung einen Befehl, so muß man dem Oberen Anzeige machen und sich seinem Ausspruch unterwerfen. So lehrt die heilige Theresia.

2. Wenn Gott etwas offenbart, so geschieht es nicht menschlicherweise, wo man ein Wort nach dem anderen hersagen muß, sondern Gott offenbart in kürzester Zeit eine Menge Dinge, die man mit vielen Worten kaum vorbringen kann.

3. Göttliche Offenbarungen kommen sanft und ruhig an; anfangs erregen sie zwar Furcht und Verwirrung, bald aber endet diese in heiliger Freude. Der Körper bleibt ruhig und erleidet keine ungebührliche Erschütterung, die gegen Sittsamkeit und Anstand verstößt. Auch werden sie nicht öffentlich, sondern in der Einsamkeit mitgeteilt. Sind die Gedanken, die die Seele vor der Offenbarung hat, und die sie begleiten, nicht ganz heilig, sondern sündhaft, irdisch, eitel u. s. w., so wäre es ein sehr böses Zeichen.

4. Die göttlichen Offenbarungen werden immer von einem göttlichen Lichte begleitet, in dem man Gott und das Geoffenbarte sicher erkennen kann.

5. Die wahren und göttlichen Offenbarungen vermehren in der Seele die Kenntnis der Wahrheit und die Wissenschaft der Heiligen; sie verleihen der Seele jene Weisheit, die nicht irdisch ist, sondern die von Gott kommt, von dem Vater der Lichter. Irdische Weisheit, die vor Gott Thorheit ist, leeres, dunkles Geschwätz, Widerspruch, Umstände, Worte, Redensarten, die ungewöhnlich sind und dahin zielen, Aufsehen zu erregen, sind ein nur zu sicheres Zeichen von falschen Offenbarungen.

Allgemeines Sachregister.

Die arabischen Ziffern beziehen sich auf die Absätze Scaramellis, die römischen auf die Hauptstücke in Bona's Auszug.

A.

Absicht, die gute bei unseren Handlungen, ist Zeichen eines guten Geistes n. 107. Die böse flüstert uns der Teufel ein, der heilige Gregor darüber n. 135, 136.

Abtötung, die freiwillige, innere n. 112. Wie sie sein soll n. 113. Sie ist die Grundlage des christlichen Lebens n. 114, befreit von der Eigenliebe n. 271—273.

Anhänglichkeit an die Beichtkinder und Gewinnsucht dem Beichtvater schädlich. Beispiele n. 49. Anhänglichkeit, zu große, an die Gaben Gottes ist kein gutes Zeichen n. 145.

Ansprachen, göttliche. VIII. H.

Aufrichtigkeit ist ein Kennzeichen des guten Geistes n. 106. Der Teufel sucht sie zu verhindern n. 132. Nutzen derselben n. 133, 134. Sie ist ein Präservativ- und Heilmittel gegen Blendwerke und Betrug n. 203, 232. Aufrichtigkeit und Einfalt besonders bei gebildetem Verstande sind Kennzeichen des guten Geistes n. 115.

B.

Beichtvater. Er muß in seinen eigenen Seelenangelegenheiten anderen folgen n. 26; muß sich die Unterscheidung der Geister erwerben, besonders wenn er Ordenspersonen leitet n. 33. Wenn er es nicht thut, sündiget er n. 34. Wie er sie erwerben kann n. 36—38. Notwendigkeit des Gebetes für ihn n. 39, 40, 45, des Studiums n. 41, 42, 50—53. — Er muß sich in den Tugenden üben n. 46, besonders in der Demut n. 48. Sein Herz sei losgetrennt von jeder ungeziemenden Anhänglichkeit an die Beichtkinder n. 48, 275, von Gewinnsucht n. 49. Seine

Klugheit n. 51. Er sei nicht zu leicht-, noch zu hartgläubig n. 52, 274. — Er muß fleißig die Geister prüfen n. 55—59, die Kennzeichen der Geister kennen n. 59, 60, immer eine gute Absicht haben n. 137. Sein Verhalten, wenn er Kennzeichen des teuflischen Geistes an der Seele bemerkt n. 148; wenn die Seele außerordentliche Dinge verlangt n. 158; wenn er an ihr den Geist strenger Buße entdeckt n. 162, oder sinnlicher Tröstungen n. 164, oder der Offenbarung n. 170. Wie er sich verhalten soll bei den inneren Bewegungen, die von Gott kommen n. 132, und bei geistlicher Dürre und Tröstung n. 186—188. Wie er die Blendwerke unterscheiden kann n. 215 ff., 235 ff Welche Lektüre er den Beichtkindern auftragen soll n. 275. Siehe Unterscheidung der Geister und Klugheit.

Betrachtung ist dem Seelenführer notwendig n. 45. S. Gebet.

Bewegungen unserer Seele, woher sie kommen, sammt einigen Kennzeichen. IV. H. Von den teuflischen Bewegungen. XI. Von den göttlichen Antrieben und Bewegungen, und woran sie erkannt werden. VIII. Von den englischen. X.

Blendwerke im Gebete, worin sie bestehen n. 204, und wie sie entstehen, Beispiele davon n. 205 ff. Der Teufel erregt scheinbar andächtige Gefühle und warum n. 211. Wie diese von der wahren Andacht zu unterscheiden sind n. 215, was sie wirken n 224 ff. Sie verkehren und verändern uns ganz n. 228. Mittel dagegen n. 129 ff Blendwerke in der Ausübung der Tugenden geben dem Bösen den Anstrich des Guten n. 238, um besonders Fromme zu versuchen n. 240, 241. Beispiele n. 241 ff. Sie ziehen vom Guten unter dem Scheine des Bösen ab n. 249. Mittel n. 257.

Bräutigam, der göttliche, Zeichen seiner Ankunft in der Seele. IX. H.

Bußwerke sind notwendig, soll auch der Teufel durch scheinbar gute Beweggründe abraten n. 50. Zu strenge sind ein Zeichen des bösen Geistes n. 86; besonders wenn sie nicht zeit-, orts- und standesgemäß sind n. 87—90. Ein allzugroßes Verlangen danach kann ein Zeichen eines zweifelhaften Geistes sein n 159. Absichten des bösen Feindes dabei n. 160. Sie müssen mit gehörigem Maße geschehen n. 163.

D.

Demut, falsche, was sie sei n. 124. Ihre Kennzeichen n. 126. Sie ist notwendig für den Seelenführer n. 47, ein Kennzeichen des guten Geistes und Beispiele darüber n. 71, 72. Besonders die Demut des Herzens n. 96. Der heilige Bernard darüber n. 97, und die heilige Theresia n. 98. Sie macht den Willen sicher n. 99. Ihre Kennzeichen n. 100, 101, 123 ff. Sie sichert den Geist vor Sonderbarkeiten n. 155. Sie ist eine Wirkung göttlicher Gunstbezeigungen n. 222, 223.

Dinge, geringe, sind nicht zu verachten n. 241.

Dürre des Geistes ist dem Geiste nützlich n. 183. — Beschreibung der geistlichen Dürre, Einteilung und Lehre darüber. XIII. H.

E.

Erfahrung. Die Erfahrung der Heiligen zu benützen bei der Geisterunterscheidung n. 30. Die Erfahrung in sich ist notwendig und nützlich dem Beichtvater n. 45, 46.

Erscheinungen. Wer erscheint, wie das geschieht; von den göttlichen, teuflischen, menschlichen, englischen Erscheinungen. XIX. H.

Ekstase. Wie sie die Geisteslehrer definieren; wie sie entsteht; Einteilung derselben; wie die natürlichen und teuflischen von der göttlichen unterschieden werden. XIV. H.

F.

Fleisch, siehe Geist des Fleisches.

Freiheit des Geistes ein Zeichen des guten Geistes, deren Beschreibung n. 116. Sie hat verschiedene Stufen n. 117.

Friede des Herzens. Kennzeichen des guten Geistes n. 94, 95. Falscher Friede wird vom Teufel bewirkt n. 194, 195.

Furcht Gottes sichert vor der falschen Sicherheit n. 129.

G.

Gebet vertreibt den bösen Geist n. 17, ist ein Mittel, die Geisterunterscheidung sich zu verschaffen n. 37, ist notwendig bei der Seelenprüfung n. 38, sichert vor Betrug n. 201, 258 Der Teufel sucht uns davon durch die Zerstreuung abzuziehen n. 252. Nutzen eines beharrlichen Gebetes n. 253.

Geduld ist Kennzeichen eines guten Geistes. Wie sie sein soll n. 108, 109. Verschiedene Stufen derselben n. 110.

Gehorsam ist allen notwendig, auch dem, der die Gabe der Geisterunterscheidung hat n. 26. Er ist ein gutes Kennzeichen n. 104, 105, macht uns sicher in der Beurteilung sonderbarer Geister n. 154.

Geist, was er sei, und die verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes n. 7. Einleitung n. 9, 11. Der teuflische Geist ist bitter, wenn er uns als der, der er ist, versucht; ist süß, wenn er uns durch den Geist des Fleisches oder der Welt überfällt n. 11. Kennzeichen seiner Bewegungen des Verstandes n. 73 ff., und des Willens n. 120 ff. S. Teufel. — Der fleischliche Geist sucht die Sinneslust n. 10. — Der Geist Gottes und die Kennzeichen desselben, wenn er den Verstand bewegt n. 60 ff., wenn er den Willen bewegt n. 93 ff. S. Gott. Der Geist der Welt ist ehrsüchtig n. 10. Der menschliche Geist, sein Wesen, seine Schädlich-

keit n. 10. Wie er sich vom teuflischen Geiste unterscheidet n. 16, 17, und wie sich seiner der Teufel bedient n. 193. Sein Charakter und seine Kriterien n. 259 ff. — Der verdächtige, zweifelhafte Geist, was das für einer sei n. 149. Dergleichen Geister sind der Geist der Unbeständigkeit n. 150, 151, der Sonderbarkeit n. 153—156, das Verlangen nach außerordentlichen Dingen n. 157, 158, der Geist der unmäßigen Strenge mit sich n. 159—163, der empfindlichen Tröstungen n. 164—167, der Offenbarungen n. 170. — Einteilung der Geister, und wie man die guten von den bösen unterscheiden könne. VI. H. Von den verdächtigen Geistern. VI. Von dem göttlichen Geiste und seinen Antrieben. VIII. Zeichen seiner Ankunft. IX. Von dem englischen, X., von teuflischen und ihren Antrieben, XI. — Beschreibung des menschlichen Geistes XII.

Geisterunterscheidung, siehe Unterscheidung der Geister.

Gelegenheiten, deren sich der Mensch zwar aus guter Absicht, aber unklug aussetzt, sind gefährlich. Die heilige Theresia darüber n. 198.

Gelehrigkeit des Verstandes ein Kennzeichen des guten Geistes n. 67. Bemerkenswerte Beispiele n 68. Gelehrigkeit des Willens ebenfalls ein solches Kennzeichen, worin sie besteht n. 104.

Gesichte, unnütze, rühren vom Teufel her n. 78; wodurch man sie von den wahren unterscheidet n. 200. — Von den Gesichten und Erscheinungen. Sie sind hart zu beurteilen. Einteilung. Von den körperlichen und Einbildungsgesichten. XV. H. — Von den Gesichten, die in Träumen vorkommen. S. Träume. Von den Verstandesgesichten, wie und was sie sind. Stoff und Wirkungen. Drei Stufen des göttlichen Gesichtes. XVIII. H.

Glaube, ein lebendiger und fester, muß unser Gebet begleiten n. 38.

Gnade, die wirkliche, ist notwendig, um gut zu handeln; mit derselben giebt uns auch Gott seinen Geist n 12. Eine umsonst verliehene Gnade ist auch jene Unterscheidung der Geister, die fremde Herzen durchschaut n. 20, wie jene, die die Beschaffenheit der inneren Antriebe zu beurteilen weiß n. 21. II. H. — Eine Gnade, die rechtfertigt, ist das übernatürliche, ordentliche Licht, notwendig zur erworbenen Geisterunterscheidung, und wodurch es sich von dem außerordentlichen unterscheidet n. 39, 40.

Gott bewegt die Seele unmittelbar durch sich, mittelbar durch seine heiligen Engel und immer zu dem, was gut und wahr n. 10. Er verleiht den Menschen seinen Geist mit der natürlichen Gnade n. 12; lehrt immer das Wahre n. 61, 62, und das, was nützlich ist n. 63, 64; erleuchtet immer n. 65; selbst zur Zeit dichter Finsternisse n. 66; macht den Verstand gelehrig, klug, demütig n. 67—72. Er verleiht dem menschlichen Willen Ruhe n. 94, 95. Demut n. 96, 97. Vertrauen auf seine Güte, Mißtrauen auf sich n. 102, 103; macht ihn gelehrig n. 104, 105, 106; giebt ihm bei seinen Handlungen heilige Absichten n. 107; macht ihn geduldig n. 108, 109, 110, abgetötet n. 112—114, aufrichtig n. 115,

geistig frei n. 116, 117, erweckt in ihm Verlangen, Christo nachzufolgen n. 118, und andere Tugenden zu üben n. 119. Gott wirkt in der Seele nach der Beschaffenheit, die er in ihr findet, und die Art, wie er es thut n. 171. Bisweilen giebt er einen allgemeinen Antrieb zum Guten n. 173, dessen Ausführung er nicht verlangt n. 174, 175. Wie er sich gegen Gute und wie er sich gegen Böse beträgt n. 176. Wann er mit Süßigkeit, und wann er mit Stärke bewegt n. 178, 179. Das thut er bisweilen, ohne daß der innere Sinn teilnimmt n. 180, 181. Gott verbirgt sich bisweilen und setzt die Seele in Finsternis n. 183. Deren Notwendigkeit n. 184 auch im Vollkommenen n. 185. S. Gnade, Gunstbezeigung Gottes, Geist Gottes.

Gunstbezeigungen, die göttlichen, erregen anfangs Furcht, nachher trösten sie n. 216, 218. Wenn sie Gesichte sind, sind sie anständig und flößen uns Gefühle der Reinigkeit ein n. 220. Wenn sie Offenbarungen sind, sind sie wahr und nützlich n. 221. Wirkungen, die sie zurücklassen, n. 222. Sie bewegen die Natur, wie n 228.

H.

Härte des Willens ist ein Kennzeichen des teuflischen Geistes n. 130, 131.

J.

Irrtum ist ein gewisses Kennzeichen des bösen Geistes n. 62, 75—77.

K.

Kirche, die katholische, und ihre Entscheidungen sind die Richtschnur des gesunden Urteils n. 30, 2.

Kleinmut ist der wahren Demut entgegengesetzt n. 126.

Klugheit. Von der Richtigkeit ihres Urteils n. 24, 25. S. Urteil.

L.

Leidenschaften werden vom Teufel entfesselt n. 141, 142.

Licht, das trügerische, teuflische, wie man es vom göttlichen unterscheidet n. 79, 80.

Liebe, natürliche und geistliche, was sie sei n. 246. Anzeichen der reinen und der fehlerhaften n. 247. Wie die heilige Liebe allmählich sündhaft wird n. 248. Eigenliebe, was sie sei n. 260. Sie nimmt oft den Schein der Tugend an n. 266. Erklärung n. 266. Woraus man sie erkennt n. 267, 268. Sie macht unsere Handlungen unvollkommen n. 270, 271. Heilmittel n. 272. — Die Liebe verpflichtet den Beichtvater unter einer Sünde zum Studium n. 34. Nächstenliebe ist ein Zeichen des guten Geistes n. 119. Liebe, falsche, und falscher Eifer

sind Zeichen des teuflischen Geistes n. 147; und sind nichts anderes als Zorn und Neid n. 242, 245.

Losgetrennt sein Herz bewahren vor den göttlichen Gunstbezeigungen, sichert vor Betrug, und wie das geschehen könne n. 233.

M.

Mensch. Vor und nach der Erbsünde n. 15.

Mißtrauen ist ein Kennzeichen des teuflischen Geistes n. 127.

N.

Nachfolge Christi. Wer sie übt, hat den Geist Gottes n. 118. — Der Teufel kann sie nicht ausstehen und zieht davon ab n. 147.

O.

Offenbarungen, wahre und falsche, wie sie unterschieden werden n. 221. Von der Unterscheidung der Offenbarungen. Was von den öffentlichen und von den Privatoffenbarungen zu halten ist, und wie die wahren von den falschen unterschieden werden. XX. H.

P.

Prophezeiung, inwieweit sie von der Geisterunterscheidung verschieden ist n. 20. Vollkommener, unvollkommener, prophetischer Geist n. 24. — Die hebräischen Priester hatten die Gabe der Unterscheidung der wahren und falschen Prophezeiungen n. 28. — Das Prophezeien besteht in einem göttlichen Lichte. Dreifacher Stoff derselben. Wie vielfach sie geschieht. Kennzeichen des wahren und falschen Propheten. XVII. H.

Prüfung der Geister ist notwendig n. 55, 56; wie sie sein soll n. 57. Besonders die Handlungen sollen geprüft werden n. 58.

R.

Rat ist notwendig auch für die, welche die Gabe der eingegossenen Geisterunterscheidung haben, damit sie besonders in eigenen Dingen nicht irren n. 26.

S.

Sammlung des Geistes bewirken die göttlichen Gunstbezeigungen n. 226.

Sanftmut ein Zeichen des guten Geistes n. 119; wird von den göttlichen Gunstbezeigungen hervorgebracht n. 227.

Sicherheit, die leere, ein Kennzeichen des bösen Geistes n. 227; findet sich vor dem Sündigen vor, und ihre Heilung n. 115.

Sklaverei des Geistes, was sie sei n. 116.
Sonderbarkeit ein verdächtiger Geist n. 153. Kennzeichen der zu billigenden n. 154, 155; die von Gott kommt n 156.
Schrift, die heilige, giebt uns Vorschriften zur Beurteilung der Geister n. 30, 41.
Schwermut, wie sie sich zeigt n. 254 255.
Stolz ist schädlich für die Seelenführer n. 47; ist ein Kennzeichen des teuflischen Geistes n. 91. Lehren darüber n. 92. Er ist es noch mehr, wenn ihn falsche Demut und Kleinmut begleitet n. 123—126. Er ist eine Wirkung der Blendwerke n. 224, 225.
Studium der heiligen Schrift ist den Seelenführern notwendig und nützlich n. 41. Ebenso das der heiligen Väter und der Theologen n. 43. Schaden der Unterlassung n. 42.

T.

Teufel. Er bewegt den Geist des Menschen unmittelbar durch sich, mittelbar durch den Geist des Fleisches und der Welt n. 10. Sie schweben zahllos in der Atmosphäre herum n. 13. Wie sie versuchen n. 14. Er besiegt uns, wenn wir nicht wachen n. 73, 74. Er lehrt uns Falsches n. 62, 75; wie er es lehrt n. 76. Beispiele n. 77. Er flüstert uns Unnützes und Ungeziemendes ein n. 78. Er erzeugt Dunkel und falsches Licht n. 79. Der heilige Peter Damiani darüber n. 80. Er verkehrt unseren Verstand, daß er bei der Tugend weder Maß, noch Ordnung, noch Klugheit, noch die gehörige Zeit zu beobachten versteht n. 81—90. Er verleitet zum Stolze n. 91. Er beunruhigt, wenn er auch scheinbar tröstet n. 121. Er lockt zum Stolze und zur falschen Demut n. 123 bis 126. Er bewegt zur Verzweiflung, zum Mißtrauen und zur falschen Sicherheit n. 127—129; zum Ungehorsam n. 130, 131; zur Unaufrichtigkeit gegen den Beichtvater n. 132, 133, 134. Er bemüht sich, unsere Werke durch eine schlechte Absicht zu verderben n. 135, 136. Er reizt zur Ungeduld n. 138, 139, 140; entfesselt die Leidenschaften n. 141, 142; versucht uns zur Verstellung und Heuchelei n. 144; ist Ursache auch von geistlichen Anhänglichkeiten n. 145; entfernt von der Nachfolge Christi n. 146; bringt falsche Liebe und falschen Eifer hervor n. 147. Warum er bisweilen zu harten Bußwerken versucht n. 159—161. Wie er die Guten und die Bösen bewegt n. 177. Seine Betrügereien n. 189. Er bequemt sich der Neigung eines jeden Menschen an n. 190; bringt falsche Ruhe hervor n. 194, 195; läßt uns manchmal Gutes thun und geistliche Fortschritte machen, aus welcher Absicht n. 196, 197; bewegt uns, daß wir uns zwar aus guter Absicht den Gefahren aussetzen n. 198; macht uns gegen kleine Dinge gleichgültig n. 199. Andere Kriegslisten n 200, und Heilmittel dagegen n. 201. Dem Bösen giebt er den Schein des Guten n. 213. Wie man sich dagegen verwahren kann n. 214. Wie er auftritt n. 219. Er schickt schädliche Gesichte

n. 220, macht Offenbarungen n. 219, wovon n. 221. S. Teuflischer Geist und Blendwerk.

Theologie giebt uns Vorschriften für die Geisterunterscheidungen n. 30, 43; wie sie sein soll n 50, 53.

Thränen sind verdächtig; wie man das erkennen kann n. 167—169.

Träume. Was sie veranlaßt, wie vielfach sie sind. Was göttliche Träume sind, und wie sie von den teuflischen und natürlichen unterschieden werden. XVII. H. Von den prophetischen Träumen. XVII. S. Prophezeiung.

Trost, geistlicher, was er ist und wie vielfach unser Verhalten dabei. XIII. H.

Tröstungen, empfindliche, sind verdächtig, besonders wenn sie ununterbrochen fortwähren n. 164, 165. Lehre des heiligen Bernard und der heiligen Theresia darüber n. 166.

Tugend zu üben notwendig für den Seelenführer n. 46.

U.

Unbeständigkeit nach getroffener Standeswahl ein Zeichen eines zweifelhaften Geistes n. 150, 151; doch kann sie auch ein guter Geist bewirken n. 152.

Ungeduld ist ein Kennzeichen des bösen Geistes n. 138; an Saul gezeigt n. 139. Ungeduld im Unglück auch ein böses Zeichen n. 140.

Unruhe und Verwirrung sind Zeichen eines bösen Geistes n. 121; und mögen sie scheinbar mit Trost und guten Wirkungen verbunden sein n. 122.

Unterscheidung der Geister ist ein Kennzeichen des guten Geistes n. 69, 70; ist notwendig n. 2; die Mutter jeder Tugend n. 3; ist notwendig besonders dem Beichtvater n. 4, 5. Wie vielfach sie sei n. 19. Beschreibung der eingegossenen; sie unterscheidet sich von der Gabe der Weissagung und wie, kann dem Nächsten auf verschiedene Weise nützen n. 21; ist zweifach n. 21. Ihr Stoff sind nicht gewisse, sondern zweifelhafte Dinge. Beispiele n. 22, 23. Eigenschaften derselben oder ihr Anteil, daß sie fehlt, und welche Gewißheit es habe n. 24. In eigenen Seelenangelegenheiten soll man sich derselben nie ohne Beratung anderer bedienen n. 26. Der Todsünder kann sie auch haben, aber es geschieht selten n. 27. Beispiele der eingegossenen Unterscheidung n. 28. — Die erworbene-Unterscheidung, was sie sei und ihre allgemeinen Regeln n 30. Notwendigkeit derselben n. 31; besonders für Klöster n. 33, 34. Wie man sie erwerben kann. Sie braucht auch ein übernatürliches Licht n. 36, 39, 40. S. Klugheit. — Die Unterscheidung der Geister ist sehr schwer, und Gott allein verleiht sie; ihr Abgang sehr schädlich. I. H. — Beschreibung der Gabe der Geisterunterscheidung. II. — Stoff der Geisterunterscheidung. III. Wie viel es zu einem guten Geisterunterscheider braucht. IV.

Unwissenheit eines Beichtvaters (Seelsorgers); die direkte und indirekte n. 54.

Urteil, welches die Klugheit fällt, welche Sicherheit es habe n. 24, 25. Vorschriften dafür n. 30. Es ist nicht infallibel n. 32. Es wird gefällt von dem von oben erleuchteten Verstande n. 51. Blosius darüber n. 52. S. Unterscheidung.

V.

Väter, die heiligen, geben uns Vorschriften zur Beurteilung der Geister n. 30, 43.
Vorstellung und Doppelsinn, Kennzeichen des bösen Geistes n. 144.
Verstocktheit ist ein Kennzeichen des bösen Geistes; an den Juden gezeigt n. 81—83.
Vertrauen auf Gott, verbunden mit Mißtrauen auf sich, ein Kennzeichen des guten Geistes. Beispiele der Kraft desselben n. 102. Es bewahrt uns vor Betrug n. 202.
Verzweiflung ist ein Kennzeichen des teuflischen Geistes n. 127.

W.

Wachsamkeit ist notwendig, um vom Teufel nicht betrogen zu werden n. 71.
Wahrheit ist ein Kennzeichen des göttlichen Geistes n. 62.
Weissagung, s. Prophezeiung.
Welt, ihr Geist, s. Geist der Welt.
Werke verraten den Geist n. 58.
Wille muß in seinen Neigungen fleißig geprüft werden n. 93. Der demütige Wille wandelt sicher n. 96.

Z.

Zerstreuung ist eine Wirkung des teuflischen Betruges n. 226.

Die Unterscheidung der Geister